Lord Byron's Werke.

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

In sechs Bänden.

Zweiter Band.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1864.

Inhalt des zweiten Bandes.

M a z e p p a.

„... Diesen Posten bekleidete damals ein polnischer Edelmann, Namens Mazeppa, aus dem Palatinat Podolien gebürtig, welcher als Page des Königs Johann Kasimir erzogen worden war und sich an dessen Hofe einen Anflug literarischer Bildung erworben hatte. Ein Liebeshandel, welchen er in seiner Jugend mit der Frau eines Polnischen Edelmannes hatte, war entdeckt worden, und der Edelmann hatte ihn ganz nackt auf ein wildes Pferd binden lassen und in diesem Zustande fortgejagt. Das Pferd kehrte mit Mazeppa in die Ukräne, woher es stammte, zurück; halbtodt vor Hunger und Erschöpfung fanden ihn hier einige Bauern; er blieb in ihrer Mitte und zeichnete sich bei mehreren Streifzügen gegen die Tataren aus. Die Ueberlegenheit seiner Bildung gab ihm großes Ansehen bei den Kosacken, und sein von Tage zu Tage steigender Ruf nötigte den Czaren ihn zum Fürsten der Ukräne zu machen.

„... Dem fliehenden und verfolgten Könige ward sein Pferd unter dem Leibe getödtet; der Oberst Gieta, obwohl verwundet und von Blutverlust erschöpft, gab ihm das seinige. So brachte man diesen Eroberer, welcher während der Schlacht nicht hatte reiten können, auf der Flucht zweimal in den Sattel. .... Der König nahm mit einigen Reitern einen anderen Weg. Die Karosse, in welcher er saß, brach; man setzte ihn auf ein Pferd. Um das Unglück voll zu machen, verirrte er sich in der Nacht in einem Gehölze; der Mut konnte die erschöpften Kräfte nicht mehr ersetzen; die Schmerzen seiner Wunde waren durch die Anstrengungen noch unerträglicher geworden; sein Pferd war vor Ermüdung gestürzt, und so mußte er auf einige Stunden, am Fuße eines Baumes, sich schlafen legen, immer in der Gefahr von den siegreichen Verfolgern überrumpelt zu werden."

Voltaire's Geschichte Karls XII.

1.

Das war Pultawa's blut'ger Tag,
Wo Mars dem Schwedenkönig grollte;
Rings sein erwürgtes Kriegsheer lag,
Das nimmer kämpfen, bluten sollte.
Des Krieges Macht, des Ruhmes Glanz,
Feil wie der Mensch, ihr eitler Schranz,
Ging zum siegreichen Czaren nun,
Und Moskau konnt' in Frieden ruhn,
Bis einst ein Tag, der finstrer war,
Ein noch gedächtnißreichres Jahr
Verderben sollt' in Schmach und Schlacht
Noch stolzren Ruhm und größre Macht,
In schlimmrem Schiffbruch, tiefrem Falle, —
Sturz für den Einen, Wetterschlag für Alle.

2.

Das Würfelspiel war schlimm gediehn;
Der wunde Karl, er lernte fliehn,
Bei Tag und Nacht, durch Feld und Flut,
Befleckt durch sein und Schwedens Blut.
Manch Tausend fiel zum Schutz der Flucht,
Doch schalt kein Mund die Ruhmessucht
In dieser Stunde tiefster Not,
Wo keine Macht Freimut verbot.
Sein Schlachtroß fiel, und Gieta gab

Ihm seins — und fand ein russisch Grab.
Auch dieses stürzt nach mancher Meile
Vergeblich angestrengter Eile, —
Und tief, wo Waldesschatten dunkeln,
Wachtfeuer in der Ferne funkeln,
Des Feindes Lichter rings im Kreis,
Da streckt ein König sich zur Rast.
Ist dies die Ruh', das Lorberreis,
Wofür die Welt ihr Mark verpraßt?
Da lag er an des Waldbaums Schaft
In aller Qual erschöpfter Kraft;
Selbst flücht'gen Schlafs unstäte Ruh'
Ließ seines Fiebers Blut nicht zu;
Und also war es: aber doch
Blieb Karl im Fall ein König noch
Und ließ die Foltern tiefster Pein
Vasallen seines Willens sein;
Stumm waren sie, aufs Haupt geschlagen,
Wie sonst vor ihm die Völker lagen.

3.

Ein Häuflein Feldherrn! — Ach, wie Spreu
Vor einem kurzen Sturm verschwand
Ihr Heer. Doch dieser Rest war treu
Und ritterlich; dort auf den Sand
Saß jeder nieder, still und bleich,
Bei seinem Herrn und seinem Roß;
Denn Not macht Thier und Menschen gleich,
Und wer Gefahr theilt, heißt Genoß.
Dort wo sie sich gelagert hatten,
Macht' auch Mazeppa Rast und Halt,
In einer alten Eiche Schatten,
Er rauh wie sie und fast so alt,
Der Steppe Hetman, kühn und kalt.
Doch erst sein Pferd, erschöpft vom Trab,
Rieb der Kosackenhäuptling ab,
Und macht' ihm erst sein laubig Bette

Und strich ihm Mähn' und Fesseln glatt
Und löst' ihm Gurt, Gebiß und Kette
Und sah vergnügt, es fraß sich satt;
Denn erst besorgt' er, daß zu matt
Sein Renner von des Tages Bürde
Im Thau der Nacht nicht grasen würde.
Der aber, zäh gleich seinem Herrn,
Entbehrte Streu und Krippe gern:
Ein feurig Thier, doch fromm und gut,
So eins, das, was zu thun ist, thut,
Zottig und flink, von Gliedern stark,
Tatarisch von Geblüt und Mark.
Wenn er es rief, so kam's im Lauf
Und fand in dichtem Schwarm ihn auf:
Durch tausend Feind', und ob die Nacht
Ohn' einen Stern die Runde macht,
Dies Roß, durch Dickicht, Wüst' und Schnee,
Wär' ihm gefolgt, zahm wie ein Reh.

4.

Das Pferd besorgt, legt er sein Vließ,
Lehnt an die Eiche seinen Spieß,
Fühlt, ob die Waffen all' zur Hand sind
Und nach dem Ritt in gutem Stand sind,
Ob noch das Pulver auf der Pfanne,
Ob noch das Schloß den Stein umspanne;
Fühlt auch nach Scheid' und Säbelgriff,
Ob nicht der Stahl den Gurt zerschliff;
Und dann aus Flasch' und Mantelsack
Holt der ehrwürdige Kosack
Sein Bischen Vorrat, breitet's aus,
Lädt Karl und Karls Gefolg zum Schmaus,
Zum Theilen oder auch zum Ganzen,
Sorgloser als bei Hof die Schranzen
In eines Festes Saus und Braus.
Und Karl thut lächelnd ihm Bescheid
Beim kargen Mahl auf kurze Zeit,

Damit ihn Jeder heiter seh',
Erhaben über Wund' und Weh,
Und spricht: „Von unserm ganzen Schwarm,
So fest von Mut und stark von Arm,
Hat Keiner, wo wir uns auch sahn,
Auf kühnem Marsch und blut'gem Plan,
Wen'ger gesagt und mehr gethan
Als du, Mazeppa. Niemals war
Auf Erden solch ein passend Paar,
Seit Philipps Sohn, ich schwör's dir zu,
Wie dein Bucephalus und du.
Des Scythenlandes Ruhm erbleicht,
Wenn ihr durch Feld und Fluten streicht." —
Mazeppa drauf: „Sie sei verdammt,
Die Schul', aus der mein Reiten stammt!" —
Und Karl: „Wie so, was ist's damit?
Da dir die Kunst doch wohl gelang." —
— „Das zu erzählen, wäre lang,
Und vor uns liegt ein weiter Ritt,
Auch mancher Schwertschlag obenein,
Und unser Feind ist zehn zu ein,
Eh' am Dniepr in Frieden man
Die Pferde grasen lassen kann,
Und Ihr bedürft der Ruhe, Sire.
Ich diene diesem Bivouac
Als Schildwach'." — „Dann befehl' ich's dir,"
Versetzt der Fürst; „erzähl', Kosack,
Was für ein Schicksal dich betraf;
Vielleicht verschafft es mir den Schlaf;
Denn Hoffnung bald'gen Schlummers flieht
Zur Stunde noch mein Augenlid."

5.

„Gut, Sire, ich will in dem Vertraun
Siebenzig Winter rückwärts schaun.
Mich dünkt, ich zählte zwanzig Jahr',
Ganz recht, — als Kasimir König war,

Hans Kasimir; — sechs Sommer habe
Ich ihm gedient als Edelknabe.
Das war ein Herr, gar hoch studirt,
Kein Fürst, der, Eurer Hoheit gleich,
Stets Krieg führt, stets ein neues Reich
Gewinnt und wiederum verliert;
Und außer wann der Reichstag kam,
Regiert' er unerträglich zahm.
Zwar Sorgen trug auch er im Busen,
Er liebte ja die Fraun und Musen,
Und hatten die was eingerührt,
Hätt' er oft lieber Krieg geführt.
Doch tröstet' ihn, nach Zank und Fluch,
Ein neuer Schatz, ein neues Buch.
Und Feste gab es ohne Zahl:
Ganz Warschau lief ans Schloßportal,
Um all den Staat und Pomp zu schaun,
Die stolzen Cavalier' und Fraun.
Er war des Nordens Salomo,
Die Dichter nannten all' ihn so,
All' außer Einem, welcher schmollte,
Weil er kein Jahrgeld haben sollte;
Der schrieb ein böses Spottgedicht
Und prahlte dann, er schmeichle nicht!
Da gab es Schauspiel und Turnei
Und Mummenschanz und Reimerei;
Ich selber schrieb 'mal insgeheim
Als glüh'nder Thyrsis meinen Reim.

6.

„Ein Pfalzgraf war am Hof erschienen,
Vom ältesten Geschlecht im Land,
So reich wie Salz- und Silberminen,
Und stolz, wie sich von selbst verstand,
Als wär' vom Himmel er gesandt.
Sein Haus war reich an Gold und Blut,
Wie unterhalb des Thrones keins;

Auch weidet' er an seinem Gut
Und Stammbaum sich mit solcher Glut,
Bis daß in seltsamer Bethörung,
Die fast aussah wie Geistesstörung,
Er ihr Verdienst ansah wie seins.
Sein Weib, die andrer Ansicht war,
Fand seine Herrschaft bald zum Gähnen;
Jünger als er um dreißig Jahr',
Erfüllt von Wünschen, Angst und Sehnen,
Mit ein'gen tugendhaften Thränen,
Nach zwei, drei Träumen, schwer und bang,
Nach etwas Tanzen und Gesang,
Ließ sie dem Schicksal seinen Gang,
Dem holden Zufall, dessen Macht
Die kühlsten Damen zärtlich macht.
Ihr Graf erhielt nach kurzer Frist
Den Titel, welcher, wie ihr wißt,
Ein Freipaß für den Himmel ist;
Seltsam, daß Niemand gern ihn führt,
Wann er am meisten ihm gebührt.

7.

„Ich wuchs als schmucker Bursch heran;
Das darf ich Graukopf nun wohl sagen,
Daß Wenige, Knab' oder Mann,
In meiner Jugend Lenzestagen,
Ob Herr, ob Knecht, in eitler Zier
Bestehen konnten neben mir.
Denn mein war Jugend, Kraft und Feuer,
Ein Aeußres, — freilich nicht wie heuer,
Was glatt war, ist nun rauh und kraus;
Denn Jahre, Krieg' und Sorgen gruben
Die Seel' aus meiner Stirn heraus;
All meine Sippschaft würde nie
Mich anerkennen, könnte sie
Den Greis vergleichen mit dem Buben.
Und die Verwandlung kam, bevor

Die Zeit mein Haupt zum Buch erkor;
Nicht durch die Jahre, wie du weißt,
Schwand meine Kraft, mein Mut und Geist,
Sonst säß' ich und erzählte kaum
Geschichten unter einem Baum
Und sternenlosem Himmelsraum.
Genug, — Theresa's Huldgestalt ....
Mir ist, als ob am Haselbusche
Ihr schwebend Bild vorüberhusche, —
Ach, die Erinnrung wird nicht alt!
Obwohl mein Wort nie wiedergiebt,
Wie schön sie war, die ich geliebt.
Ihr Auge hatte Asiens Pracht,
Wie sie der Türken Nachbarschaft
Verschmilzt mit Polens Feuerkraft,
So schwarz wie über uns die Nacht;
Doch spielte drin ein zärtlich Funkeln,
Wie erster Mondaufgang im Dunkeln,
Groß, dämmrig, schwimmend in der Flut,
Hinschmelzend in der eignen Glut,
Halb Sturm, halb Schmachten, Liebe ganz,
Gleich Märtyrern in Flammenglanz,
Wann sie verklärt gen Himmel schaun,
Als wäre Tod ein Wonnegraun.
Die Stirn — ein See an Sommertagen,
Daraus die Sonne leuchtend schaut,
Wann Wellen kaum zu flüstern wagen
Und in der Flut der Himmel blaut.
Und Wang' und Mund ... was red' ich doch?
Ich liebte sie, sie lieb' ich noch,
Und meine Liebe war wie Grimm
Der Leidenschaft, ob gut, ob schlimm:
Wir lieben noch in unsrer Wut,
Vom leeren Schatten unsrer Glut
Verfolgt zum letzten Atemhauch,
Und so ergeht's Mazeppa auch.

8.

„Wir trafen uns, — ich seufzt' und sah;
Sie schwieg, und dennoch sprach sie Ja.
Es giebt zehntausend Tön' und Zeichen,
Die ungesehn ihr Ziel erreichen, —
Funken der Sehnsucht, unbewußt
Sprühn sie aus übervoller Brust
Und wecken das Verständniß schnell,
Geheimnißvoll, doch blitzeshell,
Das glüh'nde Band, das ohn' ihr Wollen
Zwei Herzen eint, die lieben sollen,
Den Draht, an dem, wie Blitz am Stahl,
Hinfährt der allverglüh'nde Strahl.
Ich sah und seufzt' und weint' im Stillen
Und hielt zurück mich wider Willen,
Bis näh'rer Umgang mir gelang
Und wir uns sahen ohne Zwang.
Nun drängt' es mich, nun wollt' ich ihr
Es sagen, was mein Herz bezwang,
Doch auf den Lippen starben mir
Die Worte, stammelnd, leis und bang,
Bis eines Tags . . . Es giebt ein Spiel,
Ein albern, thörichtes Vergnügen,
Womit wir unsre Zeit betrügen,
Es heißt — ich weiß nicht mehr, — gleichviel:
Wir hatten bei dem Spiel gesessen,
Wie es sich traf, hab' ich vergessen.
Ob ich gewann, ob ich verlor,
Mir war des Glücks genug geschehn,
Daß ich sie hören konnt' und sehn,
Die ich geliebt wie nie zuvor.
Wie eine Schildwach späht' ich gut,
— Wenn unsre heut es auch nur thut! —
Bis daß ich sah, wie ihre Stirn
Nachdenklich war und doch ihr Sinn
Nicht beim Geschäft, Verlust, Gewinn
Nicht achtend, und sie Stunden lang

Doch spielt', als banne sie der Zwang
Des Willens fest an ihren Platz
Und nicht der Kampf um unsren Satz;
Da plötzlich fuhr es mir durchs Hirn,
Recht wie ein Blitz, so fiel's mir bei,
Daß irgendwas im Winde sei,
Was mir nichts Arges prophezei'.
Da brachen denn die Worte los,
Verworren, ohne Folg' und Reih';
Gleichviel, war auch die Kunst nicht groß,
Sie hörte zu, . . . man kennt das Stück:
Wer einmal hört, hört noch einmal;
Ihr Herz ist sicher nicht von Stahl,
Und einmal Nein heißt nicht Zurück!

9.

„Ich liebt' und ward geliebt! Man sagt,
Du kanntest nie, mein Fürst, die Würze
So holder Schwächen, — gut, ich kürze,
Was mich beglückt hat und geplagt;
Dir wär' es doch nur Tand und Quark.
Indeß nicht Jeder ist so stark,
Sein Herz zu bänd'gen und, wie du,
Sich selbst und Völker noch dazu.
Ich bin ein Fürst, — ich war's vielmehr;
Ich führte Tausende, die gern
Ihr Blut verspritzt für ihren Herrn,
Doch mich beherrschen fiel mir schwer;
Ich konnt' es nie. — Zu ihr zurück!
Ich liebte sie und ward geliebt, —
Bei Gott, es ist ein hohes Glück,
Doch auch das höchste Glück zerstiebt.
Wir sahn uns heimlich, und die Stunde,
Die mich zu ihrer Kammer lud,
War glüh'nder Sehnsucht bräutlich Gut!
Mir waren Tag' und Nächte leer
Bis auf die Stund', — und ähnlich der

Trug mir das Leben nichts mehr ein.
Ich gäbe die Ukräne drum,
Könnt' ich die Stunde wiederum
Erleben und ein Page sein,
Der sel'ge Page, welcher nie
Mehr hatt' als nur sein Schwert und sie,
Der kein Juwel besaß und Gut
Als Jugend und sein frisches Blut.
Wir sahn uns heimlich, — Mancher sagt,
Daß heimlich Glück zwiefach behagt;
Ich weiß es nicht, — denn ihre Hand
Hätt' gern ich um den Preis des Lebens
Vor Gott und Menschen mein genannt,
Und habe oft genug vergebens
Den Zwang der Heimlichkeit beklagt.

10.

„Wo Lieb' ist, sind auch Späher da;
So ging es uns. In solchen Sachen
Sollt' es der Teufel glimpflich machen, —
Der Teufel? — thut ihm nicht zu nah:
Ein Heil'ger war's vielleicht, ein saurer,
Dem lange Ruhe nicht behagt,
Den seine fromme Galle plagt; —
Kurz, eines Nachts ertappten Laurer
Und griffen sie und mich.
Der Graf war mehr als wütend. Ich
War wehrlos, — aber selbst in ganzer
Kriegsrüstung, Kopf und Fuß im Panzer,
Weß konnt' ich mich allein getraun?
Wir waren seinem Schlosse nah,
Die Stadt entfernt, kein Helfer da,
Und schon begann der Tag zu graun,
Vielleicht der letzte, den ich sah.
So sprach ich denn ein kurzes, flottes
Notsprüchlein an die Mutter Gottes,
An einen Heil'gen oder zween,

Und ließ dann über mich ergehn.
Mit mir zum Schloßthor zogen sie;
Theresa's Loos erfuhr ich nie,
Wir sollten nie uns wiedersehn.
Ein zorn'ger Mann, wie Ihr schon saht,
War er, der stolze Reichsmagnat;
Auch hatt' er Ursach es zu sein;
Jedoch am ärgsten war sein Grimm,
Weil dieser Fall vielleicht gar schlimm
Den künft'gen Stammbaum konnt' entweihn,
Und höchst verwundert war mein Graf,
Daß solch ein Schimpf sein Wappen traf,
Als er das Haupt des Hauses war, —
Er, der sich immer vorgestellt,
Er sei der erste Mann der Welt,
Und aller Welt sei dies auch klar.
Ein Page! Mord! — Ein Fürst vielleicht
Hätt' ihm den harten Schlag erweicht,
Aber ein junges Pagenblut!
Ich fühlt', — ich schildre nicht die Wut.

11.

„Bringt mir den Hengst!" — Sie bringen ihn.
Es war ein edles Roß fürwahr,
Ein ächt Ukränischer Tatar,
Und des Gedankens Schnelle schien
In jedem Glied. Doch war er wild,
Wild wie der Hirsch, und ungelehrt,
Frisch eingefangen vom Gefild,
Von Sporn und Zaum noch unversehrt.
Und schnaubend, mähnenflatternd, bebend,
Rasend, doch fruchtlos widerstrebend,
Im vollen Schaum der Angst und Wut
Ward hergebracht das Steppenblut.
Sie banden mich, der feile Troß,
Mit Gurt und Riemen auf das Roß, —
Sie lassen's los, — die Peitsche knallt, —

Dahin — dahin — mit Sturmsgewalt,
Wie Katarakt im Felsenspalt!

12.

„Dahin — dahin! Die Luft versagt;
Ich sehe nicht, wohin es jagt.
Kaum ist es Tages Anbeginn,
Und brausend geht's, — dahin — dahin!
Der letzte Laut von Menschen war,
Als ich hinwegflog aus der Schar,
Ein Hohngelächter des Gesindes,
Das wiehernd mit dem Flug des Windes
Mir nachscholl einen Augenblick.
In jäher Wut riß ich mich auf
Und brach das Tau, das mein Genick
Mit seinem Mähnenhaar verband,
Und heult', indem ich halb mich wand,
Flüche zurück. — Doch vor dem Lauf,
Vor meines Rosses Donnerhuf
Vernahmen sie wohl kaum den Ruf.
Es wurmt mich! — hätt' ich dieser Rotte
Doch zahlen mögen Spott mit Spotte!
Ich zahlte später für das Stück:
Von jenem Schloßthor blieb kein Stein,
Von Graben, Zugbrück' und Bastein
Nicht Balken, Stang' und Spur zurück,
Und nicht ein Grashalm blieb umher,
Als nur in der geborstnen Wand,
Wo sonst der Herd der Halle stand.
Ihr kommt vorbei und ahnt nicht mehr,
Daß dort ein Schloß geragt ins Land.
Ich sah die Thürm' in Flammen stehn,
Die krachenden, geborstnen Zinnen,
Sah heißes Blei wie Wasser rinnen
Von dem versenkten schwarzen Dach,
Das meiner Rache war zu schwach.
Sie haben kaum vorausgesehn,

Als sie, des wilden Rosses Bürde,
Mich sausend wie auf Blitzes Strahl
Hinschleuderten in Todesqual,
Daß ich einst wiederkommen würde,
Zehntausend Reiter hinter mir,
Zu danken für den schlimmen Ritt!
Der Graf hat arg mir mitgespielt,
Als mich das wilde Wüstenthier
Auf schaumbedecktem Rücken hielt;
Ich spielt' ihm nach, und wir sind quitt.
Die Zeit hat Alles wettgemacht:
Wenn du nur deine Stund' ersiehst,
So wird auch keine Erdenmacht
(Es sei denn, daß du ihr verziehst,)
Der steten Wach' und zähen Lauer
Des Grolls entrinnen auf die Dauer.

13.

„Dahin — dahin — mein Roß und ich,
Auf Windesfittigen durch die Flur,
Weit hinter uns der Menschen Spur!
Wir flogen, wie ein Feuerstrich,
Wann prasselnd in der Winternacht
Das Nordlicht zuckt mit wilder Pracht.
Nicht Stadt noch Dorf im ganzen Lande,
Nichts als ein wilder flacher Raum
Und schwarzer Wald am Himmelsrande
Und alte Schanzen, sichtbar kaum,
Auf fernen Hügeln, die vor Jahren
Erbaut sind wider die Tataren;
Sonst Alles todt. Das Jahr vorher
Marschirte dort ein Türkenheer,
Und wo der Huf des Spahi's trat,
Da schwand das Grün der blut'gen Saat.
Der Himmel war so grau und schwer,
Und ächzend schlich der träge Wind, —
Ich hätte gern geseufzt wie er,

Doch weiter ging's, — geschwind — geschwind —
Ich seufzt' und betete nicht mehr!
Von meinem kalten Schweiße war
Getränkt des Renners Mähnenhaar,
Doch schnaubend noch vor Angst und Zorn
Stob er dahin durch Gras und Dorn.
Mitunter freilich glaubt' ich fast,
Er lasse nach in seiner Hast;
Doch nein, — des Pagen leichte Wucht
War nichts für seinen starken Zorn
Und wurde bloß für ihn zum Sporn;
Denn jeder Ruck, um von der Pein
Die wunden Glieder zu befrein,
Vermehrte seine Wut und Flucht.
Ich wollte schrein, — es war Gelall,
Doch bäumt' er wie beim Peitschenknall,
Und scheu bei jedem Laute sprang
Er ab, als wär's Trompetenklang.
Indeß troff jeder Strick von Blut,
Das niederschwamm in dickem Schaum,
Und einen Durst empfand mein Gaum,
Viel brennender als Flammenglut.

14.

„Und nun zum wilden Walde ging's;
Nicht Grenzen sah ich rechts und links,
Nur hohe Bäume, stark und alt,
Niemals gebeugt von Sturmsgewalt,
Die von Sibiriens Oeden saust
Und Busch und Forst im Flug zerzaust.
Die standen weit; dazwischen wuchs
Das jüngre Dickicht, zart belaubt
Und üppig prangend, eh' des Schmucks
Der Herbstesabend es beraubt:
Der nagt das Laub des Waldes todt
Und haucht es an mit dürrem Rot,
Als ob es Blut Erschlagner sei,

Das kalt wird, wann die Schlacht vorbei
Und über ihr grabloses Haupt
Der Sturm der langen Frostnacht schnaubt,
Bis an den hartgefrornen Backen
Die Raben selbst vergebens hacken.
Es war ein struppig Unterholz,
Nur hie und da Kastanien stolz
Und starke Eich' und zähe Fichte,
Jedoch zum Glücke weit genug,
Sonst war es aus mit der Geschichte.
Das Buschwerk bog sich und zerschlug
Die Knochen nicht, und ich ertrug
Die Wunden, wenn auch steif und kalt,
Und fest ans Pferd hing ich geschnallt.
Wir rascheln durch das Laub wie Wind,
Bis Wald und Wölf' entschwunden sind, —
Ich hörte Nachts sie hinter mir,
Und immer näher durchs Revier
Kam ihr Galopp, der Jägersmann
Und Hundeshaft ermüden kann.
Wohin wir flohn, sie waren nah;
Die Sonne kam, — sie blieben da.
Bei Tage sah ich, uns im Rücken,
Den Schwarm sich durch die Büsche drücken;
Bei Nacht hört' ich den Wald hinab
Ihr leises raschelndes Getrapp.
Wie sehnt' ich mich nach Schwert und Speer,
Um, vielen Feinden zum Verderben,
Im dichten Schwarm, nach tapfrer Wehr,
Wenn es nicht anders war, zu sterben.
Als meines Renners Flucht begann,
Wie wünscht' ich da das Ziel heran!
Nun bangt' ich um zu kurze Flucht:
Grundlose Furcht! — Der Steppe Zucht
Durchmannt' ihn wie des Berges Reh;
Nicht schneller blitzt der Alpenschnee,
Wenn blendend der Lawine Braus

Begräbt den Hirten, nah beim Haus,
Eh' er betäubt die Schwell' erreicht, —
Als durch den Wald der Renner streicht,
Haltlos und rastlos, wild und blind,
Rasend wie ein verzognes Kind,
Dem etwas quer geht, — nein, noch schlimmer,
Wie ein gereiztes Frauenzimmer.

15.

„Der Wald hört auf, — Mittag vorbei,
Doch kalt die Luft, obwohl im Mai;
Vielleicht ward kalt mein eignes Blut, —
Langwier'ge Qual zähmt kühnen Mut.
Nicht war ich damals wie hernach,
Nein, jählings wie ein Winterbach,
Daß ich mein Herz austoben mußte,
Eh' ich noch recht die Ursach wußte.
Und so, voll Haß und Furcht und Zorn,
Qual hinter mir und Schrecken vorn,
Frost, Hunger, Jammer, Scham und Wunden,
In meiner Nacktheit so gebunden,
Sohn eines Stammes, dessen Blut,
Gestört in seiner stillren Flut
Und hart getreten, tobt und schäumt,
Wie sich die Klapperschlange bäumt, —
Was Wunder, wenn, erschöpft und krank,
Dies arme Fleisch am Ende sank?
Die Erde wich, der Himmel rollte,
Mir war's, als ob ich fallen sollte, —
Doch nein, — kein Strick, der reißen wollte!
Mein Herz war krank, mein Haupt war schwer,
Erst flog es wild, dann schlug's nicht mehr.
Der Himmel schwang sich wie ein Rad,
Die Bäume taumelten wie trunken,
Durchs Auge sprang ein matter Funken, —
Dann sah ich nichts. Kein Todter hat
Mehr Tod erlitten, als ich litt!

Zerquält von diesem Höllenritt,
Fühlt' ich das Dunkel nahn und fliehn;
Ich rang mich wach, doch konnt' ich, ach,
Die Sinne nicht nach oben ziehn.
Mir war's wie auf 'nem Brett im Meer,
Die See schlägt über dich daher
Und hebt dich und begräbt zugleich
Und braust dich in ein ödes Reich.
Mein wogend Leben glich den wirren
Truglichtern, die in tiefer Nacht
Unser geschlossnes Aug' umflirren,
Wann Fieber im Gehirn erwacht.
Das ging vorbei, mit wenig Qual,
Doch nun kam Irrsinn schlimmrer Art ....
Ich muß gestehn, es wäre hart,
Käm' dies beim Sterben noch einmal.
Und doch, man fühlt vielleicht vorher,
Eh' man zu Staub wird, noch weit mehr:
Sei's drum! — ich bot oft ungescheut
Die Stirn dem Tode, sonst und heut.

16.

„Ich kam zu mir. Wo war ich? Lahm,
Schwindlig und starr. Schwer wie im Kampf
Das Leben zögernd wiederkam,
Und Puls um Puls: bis, wie ein Schmerz,
Mein Blut, erst wie ein jäher Krampf,
Wieder in Fluß geriet, obwohl
Noch träg und schwer. Dann schlug mein Herz;
Im Ohre saust' es dumpf und hohl;
Ich konnte sehn, — doch ach, mein Blick
War trüb und wie von Glase dick.
Mir war's, als rauschten Wellen nah;
Ein Streifen Himmel auch war da,
Ganz dicht gestirnt: — ist's kein Phantom?
Das wilde Roß im wildren Strom!
Des breiten Flusses Wogenbraus

Dehnt weit und fern sich schimmernd aus,
Wir mitten drin! — dorthin gewandt,
Zu jenem stillen dunklen Strand.
Das Wasser brach der Ohnmacht Bann
Und hatte den erstarrten Rumpf
Mit flücht'ger Stärke neu getauft.
Des Hengstes breite Brust zerkeilt
Die Brandung, die sich schäumend theilt,
Und schnaubend geht's voran!
Endlich am Land! — im Ufersumpf, —
Ein Hafen, allzu schwer erkauft;
Denn hinter mir lag Graun und Not,
Und vor mir lagen Nacht und Tod.
Wie viele Stunden, Nacht und Tag,
Ich so in Foltern hülflos lag,
Das weiß ich nicht; ich wußte kaum,
Ob nicht mein Atmen nur ein Traum.

17.

„Die Mähne trieft, die Flanke dampft,
Das Knie erbebt, doch stark empor
Der Huf des wilden Rosses stampft,
Hinan das glatte Moor.
Es glückt: — ein unbegrenztes Land
Liegt durch das Dunkel ausgespannt;
Weit, weit, und weiter, wie im Traum
Ein Abgrund scheint, erreichbar kaum
Dehnt sich der Steppe Rand.
Und weiße Punkte hie und da,
Und dunkle Büsche, fern und nah,
Tauchten im Lichte schwarz hervor,
Als rechts der Vollmond stieg empor;
Doch nichts mein Auge sah,
Was in der dämmerhaften Wüste
Wie Hoffnung eines Obdachs grüßte.
Kein zitternd Lämpchen schien von fern,
Ein gastlich milder Abendstern;

Selbst keinen Irrwisch konnt' ich schaun
Und ihm mein Elend anvertraun;
Hätt' ich sein Blendwerk auch geahnt,
Er hätte doch, wenn ich ihn sähe,
Trostreich im Jammer an die Nähe
Von Menschen mich gemahnt.

18.

„Und weiter ging's, doch träg und zahm;
Die wilde Kraft am Ende wich:
Der müde Hengst, erschöpft und lahm,
Matt schäumend weiter schlich.
Es hätt' ein krankes Kind sich jetzt
Auf seinen Rücken leicht gesetzt;
Was half in meiner Not
Die spätgeborne Fügsamkeit?
Ich lag geschnürt, und selbst befreit,
War meine Kraft doch todt.
Zwar sucht' ich noch mit schwachem Ruck
Zu brechen meiner Fesseln Druck,
Doch der Versuch mißlang.
Ich ließ den müß'gen Kampf zuletzt;
Mein Fleisch war nur noch mehr zerfetzt,
Die Qual nur doppelt lang.
Beendet schien die tolle Bahn,
Obwohl wir noch das Ziel nicht sahn:
Ein Streif verhieß der Sonne Nahn —
Wie träg stieg sie empor!
Mir schien's, als ob die graue Strecke
Sich nie mit Tagesschimmer flecke;
Wie schwer zerfloß die Nebeldecke,
Eh' aus des Ostens Thor
Die Morgenflamme purpurn kam,
Den Sternen ihre Kronen nahm
Und hoch vom Thron und einsam ganz
Die Erde taucht' in ihren Glanz!

19.

„Die Sonne steigt, der Nebel fällt,
Und eine öde, stille Welt
Liegt rings und vor und hinter mir.
Was hülf' es uns, durchmäßen wir
Feld, Wald und Fluß? Nicht Mensch noch Thier,
Fußstapfen nicht noch Hufesspur
Im fetten Erdreich, und ringsum
Nicht Weg noch angebaute Flur, —
Sogar die Luft ist stumm!
Und keines Käfers summend Horn,
Kein Vogelschlag aus Busch und Dorn
Klingt durch die Frühe. Manche Werste,
Keuchend, als ob das Herz ihm berste,
Wankt noch das müde Thier feldein,
Und stets wir beiden ganz allein!
Da, — wie mein Pferd sich weiter plackt,
Glaub' ich ein wiehernd Roß zu hören
Aus jenem Dickicht schwarzer Föhren, —
Ist's Wind, was in den Zweigen knackt?
Nein! stampfend aus dem Forste jagt
Ein ganzer Trupp, — sie nahen schon, —
In einer mächtigen Schwadron!
Ich möchte schrein, — die Luft versagt.
Die Rosse brausen mutig weiter,
Wo sind die Zügel und die Leiter?
An tausend Pferd' und keine Reiter!
Mit weh'nder Mähn' und flieh'ndem Schweif,
Mit Nüstern, nie gepreßt vom Reif,
Das Maul noch frei von Zaum und Blute,
Hufe, die Eisen nie beschuhte,
Die Flanken rein von Sporn und Rute,
Ja, tausend Pferde, frei und wild,
Wie Wog' auf Wog' im Meere schwillt,
Donnern heran durchs Feld,
Entgegen unserm Leidensritt;
Neu hebt sich meines Renners Schritt, —

Ein Weilchen stolpernd, ganz in Schweiß,
Ein Weilchen wiehernd, matt und leis
Antwortet er — und fällt.
Er keucht nach Luft, das Auge bricht,
Sein Körper dampft, doch regt sich nicht,
Sein erster, letzter Ritt ist aus!
Her braust der Troß; sie sehn mein Roß,
Sie sehn seltsam sein Kreuz entlang
Mich festgeschnürt mit blut'gem Strang;
Sie scheun, sie schnüffeln in den Wind,
Dann geht es im Galopp geschwind
Zurück und vor und um und um,
Und nun in jähem Satz herum;
Voran ein mächt'ges schwarzes Roß,
(Der Patriarch in ihrem Troß,
Auf dessen zott'ger Rappenhaut
Man nicht ein weißes Härchen schaut,)
Schnauben sie, schäumen, wiehern, fliegen
Zurück zum Walde langgestreckt,
Von einem Menschenaug' erschreckt,
Und lassen mich verzweifelnd liegen,
Geschnürt ans todte, starre Thier,
Das reglos daliegt unter mir,
Frei von der ungewohnten Bürde,
Die unzertrennlich uns umschloß,
Das Pferd und mich, — ich aber lag
Halbtodt auf todtem Roß!
Kaum ahnt' ich, daß ein andrer Tag
Mein hülflos Haupt bescheinen würde.

20.

„Und so, von früh bis spät gebunden,
Fühlt' ich den trägen Gang der Stunden,
Und sah — so viel noch konnt' ich sehn —
Der Sonnen letzte untergehn,
In hoffnungsloser Sicherheit,
Die uns gefaßt macht, wann die Zeit

Die schlimmste letzte Furcht erfüllt,
Wann unentrinnbar sich enthüllt,
Was uns bedroht: dann wird uns oft
Der Tod ein Trost, auf den man hofft.
Doch meiden sorgsam ihn fast Alle,
Als wär' der Tod nur eine Falle,
Der kluge Leut' entgehn:
Oftmals erwünscht, ja heiß begehrt;
Gesucht mit selbstgezücktem Schwert,
Doch stets ein ekler, düstrer Schluß,
Sogar für schwarzen Ueberdruß,
Und nirgend gern gesehn.
Seltsam genug, wer das Vergnügen
Gekostet hat in vollen Zügen,
Von schöner Lipp', aus goldnen Krügen,
Stirbt leicht und leichter oft sogar
Als der, deß Erbtheil Elend war.
Wer alles das in seiner Frist
Genoß, was neu und lieblich ist,
Der hofft nicht mehr auf künft'ges Glück,
Der läßt nichts Theures hier zurück, —
Und Zukunft des Gerichts?
Es kommt nicht, wann das Ende naht,
Bloß darauf an, was Einer that,
Vielmehr, was er für Nerven hat, —
Sonst aber drückt ihn nichts.
Der Dulder hofft stets bessre Zeit;
Der Tod, der freundlich ihn befreit,
Scheint seinem kranken Aug' ein Dieb,
Der, eben als er Blätter trieb,
Den Baum der Hoffnung niederhieb.
Das Morgen sollt' ihm Alles geben,
Von Qual befrein, vom Sturz erheben;
Das Morgen war, das vor ihm lag,
Sein erster, nicht verfluchter Tag;
Durch Thränennebel leuchtend war's
Der Anfang manches gold'nen Jahrs,

Der Lohn für manch durchweinte Nacht;
Das Morgen brächt' ihm Glück und Macht,
Herrschaft und Glanz und Rach' und Labe, —
Und tagt nun über seinem Grabe!

21.

„Die Sonne sinkt; ich lieg' inzwischen
Gekettet ans erstarrte Pferd,
Als sollt' auch unser Staub sich mischen.
Mein dunkles Auge Tod begehrt,
Die letzte Hoffnung ist verzehrt.
Noch einmal auf zum Himmelsraum
Schaut' ich, und zwischen Sonn' und mir
Flog schon der Rabe voll Begier;
Man sah, erwarten konnt' er kaum,
Bis todt sei Mensch und Thier.
Er floh und kam, er kam und floh,
Und immer näher kam er so;
Sein Flügel huscht' im Dämmerlicht
Hinstreifend über mein Gesicht,
Ich konnt' ihn schlagen, hätten nicht
Die Kräfte mir versagt.
Jedoch die matt erhobne Hand,
Mein leises Scharren durch den Sand,
Der Kehle Würgen, dumpf und schwer,
(Denn eine Stimme war's nicht mehr,)
Hatt' ihn zuletzt verjagt.
Mehr weiß ich nicht. — Mein letzter Traum
War etwas wie ein holder Stern,
Der traf mein dunkles Aug' von fern
Und kam und ging im weiten Raum;
Dann ein Gefühl, kalt, öd' und schwach,
Das erst so war, als würd' ich wach,
Und dann, als sänk' ich in die Gruft,
Und dann ein wenig frische Luft, —
Ein Rieseln, — eine kurze Pause, —
Ein eisig Grausen übers Herz

Hinfröstelnd, — und mein Hirn, als sause
Ein Funkenschwarm die Kreuz und Quer, —
Ein Krampf, — ein Stich, — ein jäher Schmerz, —
Ein Seufzer — und nichts mehr.

22.

„Ich war erwacht. Wo bin ich hier?
Neigt sich ein menschlich Antlitz nieder?
Und schließt ein Dach sich über mir?
Und ruhn auf Kissen diese Glieder?
Ist, wo ich lieg', ein Kämmerlein?
Kann dies ein irdisch Auge sein,
Das mich bewacht mit mildem Glanz?
Noch einmal schloß das meine sich,
Als müss' ich zweifeln, ob schon ganz
Die Ohnmacht von mir wich.
Ein Mädchen, langgelockt und schlank,
Saß wachend auf der Hüttenbank;
Ich fing ihr funkelnd Aug', als kaum
Mein Geist erwacht war aus dem Traum.
Von Zeit zu Zeit herüber sandte
Sie forschend und mitleidig mild
Ihr schwarzes Auge, frei und wild;
Ich sah und sah, bis ich erkannte,
Dies sei kein Fieberbild:
Ich lebt', ich war erlöst von Qual,
Ich diente Geiern nicht zum Mahl!
Als das Kosackenmädchen da
Mein schweres Aug' entsiegelt sah,
Lächelte sie; — ich wollte sprechen
Und konnte nicht; sie aber stand
Vom Sitz empor, mit Lipp' und Hand
Mir winkend, nicht die Ruh' zu brechen,
Bis meine Kraft ausreichend sei,
Und meine Stimme wieder frei.
Dann nahm sie meine Hand und strich
Den Pfühl zu Häupten glatt und schlich

Auf leisen Zeh'n zur Thüre sich
Und flüsterte zum Gang hinaus.
Die Stimme klang wie süßer Gruß,
Musik folgt' ihrem leichten Fuß!
Sie rief, doch Alles schlief im Haus;
Da ging sie fort, doch erst im Nu
Warf sie noch einen Blick mir zu,
Noch einen Wink, daß Alles hier
Zu meinem Dienst und nahebei
Und Nichts für mich zu fürchten sei
Und sie zurück zu mir
Gleich kommen woll'. Und ging dann fort,
Und plötzlich einsam schien der Ort.

23.

„Sie kam zurück, ihr Vater kam, —
Kurzum, ich will Euch nicht mehr plagen
Mit Allem, was sich zugetragen,
Seit der Kosack mich zu sich nahm.
Sie fanden mich für todt im Feld,
Sie trugen mich ins nächste Zelt,
Sie brachten mich zurück ins Leben,
Mich, — um ihr Reich mir einst zu geben.
Der Geck, der Foltern neu und schlimm
Ersann, zu letzen seinen Grimm,
Schickte, bedeckt mit Blut und Hohn,
Nackt, reglos, meiner Mutter Sohn
Durch eine Wüst' auf einen Thron!
Wer prophezeit, was kommen werde?
Niemals verzweifelt! nie verzagt!
Der Dniepr sieht wohl unsre Pferde
Schon morgen grasen auf der Erde
Des Türkenreichs. Und einen Gruß
Will ich ihm weihn, wie keinem Fluß,
Wann wir ihn sicher erst erjagt.
Nun gute Nacht!"

24.

Der Hetmann warf
Sich lang zur Erd' im Eichenschatten,
Wo sie sich Laub geschichtet hatten;
Kein weichres Bett als dies bedarf
Ein Mann wie er, der seine Rast
Nimmt, wann er kann und wo es paßt;
Und Schlaf umfing sein Auge dicht.
Ihr staunt vielleicht, daß für die Kunde
Karl ihm nicht dankt', — er staunte nicht:
Der König schlief seit einer Stunde.

Anmerkung zu Mazeppa.

Mazeppa wurde während des venezianischen Aufenthalts (1817—1820) geschrieben. Wie „Parisina" und die „Insel" gehört es zu der nicht großen Anzahl Byron'scher Dichtungen, welche nicht unter dem Einflusse selbsterlebter Reiseeindrücke entstanden sind.

Beppo.

Eine venezianische Geschichte.

Rosalinde: Gehabt Euch wohl, Herr Reisender. Gebt Acht, daß Ihr lispelt und fremdartige Kleider tragt, und verlästert die Vorzüge Eures Vaterlandes, überwerft Euch mit Eurem Planeten und ja, scheltet den lieben Gott, daß er Euch mit einem solchen Gesichte geschaffen hat; sonst werd' ich kaum glauben können, daß ihr je in einer Gondel gefahren seid.

Wie es euch gefällt. Act 4. Sc. 1.

Anmerkung der Erklärer: Das heißt, in Venedig gewesen seid, welche Stadt von den vornehmen jungen Engländern jener Zeit viel besucht ward und damals war, was Paris jetzt ist, der Sitz aller möglichen Ausschweifungen.

Bekannt ist oder sollt' es billig sein,
Daß ein'ge Wochen vor Beginn der Fasten
In den kathol'schen Ländern allgemein
Die Leute gründlich von der Arbeit rasten;
Sie kaufen Stoff für spätres Büßen ein,
Die niedren Stände wie die höchsten Kasten,
Mit Fiedeln, Schmausen, Tanzen, Masken, Singen
Und sonst erreichbaren und guten Dingen.

Sobald die Nacht den Himmel hüllt in Schatten,
(Je dunkler desto besser,) naht die Zeit,
Die für Verliebte schöner als für Gatten,
Und ihre Fesseln sprengt die Sprödigkeit;
Die Lust hüpft auf den Zehen ohn' Ermatten,
Mit jedem kichernd, welcher um sie freit;
Da schallen Lieder, Triller und Gequiek,
Guitarr'n und alle Sorten von Musik.

Und Trachten giebt es, prächtig und phantastisch,
Aus jeder Zeit und Gegend, Türken, Juden,
Hanswurst und Harlequin, flink und gymnastisch,
Und Griechen, Römer, Hindus, Botokuden.
Ist eure Tracht nur nicht ecclesiastisch,
So wählt euch, was ihr wollt, aus Trödlerbuden;
Doch hütet euch die Geistlichkeit zu kränken,
Das geb' ich euch, Freidenker, zu bedenken.

Viel besser trüg't ihr Dornen, als daß euer
Costüm, mit einem Nadelstich nur, Hohn
Den Priestern beut; schwürt ihr auch hoch und theuer,
Es sei nur Spaß, man würd' euch bald zum Lohn
Auf Kohlen braten; denn man schürt das Feuer
Des Phlegeton mit jeder Mutter Sohn;
Und wollt ihr dann euch in den Höllenqualen
Durch Messen kühlen, müßt ihr doppelt zahlen.

Doch hievon abgesehn, nimm dir die Maße
Zu Rock und Mantel, wie es dir gefällt,
Was Judengass' und Tandelmarkt zum Spaße
Und Ernst an Flitter zur Verfügung stellt;
Und selbst Italien hat manch solche Straße,
Nur daß man dort auf hübschre Namen hält;
Denn nie in einer großbritann'schen Stadt sah
Ich, außer Coventgarden, eine „Piazza."

Dies Fest wird Carneval genannt, — das heißt
Verdolmetscht ungefähr: „Fleischspeis' ade!"
Denn wisset, in der Zeit der Fasten speist
Man weiter nichts als Fisch aus Fluß und See;
Weshalb man aber vor den Fasten meist
Sich so ergötzt, ist mehr als ich versteh';
Vielleicht ist's, wie man Abschiedsgläser leert
Mit guten Freunden, eh' die Post abfährt.

So nimmt man Abschied dort von gutem Tisch,
Von Braten und gewürzten Fricasséen,
Und lebt sechs Wochen von recht schlechtem Fisch,
Weil Saucen nicht in ihrem Kochbuch stehn;
Das giebt denn manch verdrießlich „Puh" und „Pisch"
Und Flüche, (die nicht in mein Versmaß gehn,)
Von Reisenden, die seit dem Mutterschoße
Nie Lachs gegessen als mit Kapernsauce.

Und darum unmaßgeblich rat' ich doch:
Wer trocknen Fisch verfolgt mit seinem Hasse,
Der send', eh' er verreist, Frau oder Koch
Zuvor zum Markt und kaufe dort en masse
(Und dem, der fort ist, rat' ich, daß er noch
Auf möglichst sichrem Weg nachkommen lasse)
Senf, Chile-Essig, Soya, Meeresrettig,
Sonst bringt das Fasten ihn zu Tode, wett' ich.

Vorausgesetzt, er wär' ein röm'scher Christ
Und wollt' in Rom thun, was die Römer thun,
Gemäß dem Sprüchwort; — denn kein Fremder ist
Gezwungen mitzufasten. Wenn du nun
Krank, Ketzer oder Frauenzimmer bist,
Und lebst in Sünden lieber von Ragout'n,
So iß und sei verdammt! — ich will nicht fluchen,
Doch dieses ist die Strafe, die sie buchen.

Von allen Plätzen, wo's im Carneval
In alten Tagen ging am lautsten her,
Mit Spiel und Tanz und Serenad' und Ball
Und Mummerein, Mysterien, und mehr
Als jetzt ich melden kann und überall, —
Genoß Venedig einst die größte Ehr':
Die meergeborne Stadt war damals ganz
(Zur Zeit, von der ich red',) in ihrem Glanz.

Noch sind sie hübsch, die Venezianerinnen,
Schwarzäugig, süßer Ausdruck, feine Brauen,
Wie's alte Meister nach den Charitinnen
Gemalt, (die Neueren sind oft zum Grauen;)
Sie sind wie Tiziansche Huldgöttinnen,
(Die best' ist in Florenz, — eilt sie zu schauen!)
Wenn sie sich überlehnen vom Balcone,
Oder wie ein Gemälde von Giorgione, —

Deß Pinsel Schönheit und Natur vereint;
Und wenn ihr zum Palast Manfrini geht,
So ist das Bild, (wie schön der Rest auch scheint,)
Das liebste mir, von allen die ihr seht:
(Vielleicht daß ihr davon ein Gleiches meint,
Und darum hab' ich so den Vers gedreht;)
Das Bild ist er mit seinem Sohn und Weibe,
Doch welch ein Weib! — die Lieb' in ird'schem Leibe!

Die Liebe lebensgroß und lebenswahr,
Kein Ideal, (das ist nur Dunst und Rauch,)
Nein, ganz Natur! man schwört darauf: so war
Das süße Urbild, als es lebte, auch.
Man möcht' es kaufen, betteln, stehlen gar,
Doch das ist schwierig und ein schlechter Brauch.
Das Bild erinnert dich, — und peinlich fast, —
An ein Gesicht, das du gesehen hast.

So eins von den Gesichtern, die im Leben
(So lang wir noch auf jegliches Gesicht
Mit jugendlichem Eifer Achtung geben,)
Voll Anmut, Schönheit, Jugend, hold und licht
In flücht'gem Glanz an uns vorüberschweben,
Die namenlosen Feen, davon wir nicht
Die Heimat wissen noch die künft'gen Pfade, —
Sie gleichen der verlorenen Plejade.

Die Weiber, sag' ich, prangten wie Giorgione
In seinen Bildern, und so prangen sie;
Besonders wenn man steht auf dem Balcone,
(Entfernung giebt der Schönheit Harmonie,)
Und sie dann (wie die Damen bei Goldoni)
Durch Gitter blinzeln oder Jalousie;
Und (ganz aufrichtig) hübsch sind sie fast immer,
Und lieben es zu zeigen, — desto schlimmer!

Blick lockt ein Aeugeln, Aeugeln Seufzer an,
Der Seufzer Wunsch, Wunsch Wort, und Wort Billette, —
Die trägt ein hurtiger Mercur alsdann,
Der nicht Mercur wär', wenn er Arbeit hätte;
Und dann weiß Gott, was draus entstehen kann,
Wenn Lieb' ein Pärchen knüpft an eine Kette,
Als: schnöde Rendezvous, gehörnte Tröpfe,
Entführungen, gebrochne Schwür' und — Köpfe.

Shakspear beschreibt die Fraun in Desdemona
Als äußerst schön, jedoch von Ruf gebrechlich,
Und heut noch, von Venedig bis Verona,
Steht's wohl in diesem Punkte ziemlich schwächlich;
Nur geht es heute einem Gatten so nah
Wohl nie, daß er aus Argwohn ganz gemächlich
Sein Weib erwürgen würd' in ihrem Bette,
Weil sie 'nen Cavalier servente hätte.

Und wandelt Eifersucht sie in der That an,
So ist sie feinren Teints und größrer Kühle
Als einst Othello's kienrußfarb'ger Satan,
Der Fraun erwürgt mit einem Federpfühle.
Die lust'gen Burschen nehmen guten Rat an;
Man macht sich nicht den Kopf um Frauen schwüle;
Ist man es satt mit seinem Weib zu wandern,
Nimmt man ein andres oder eines Andern.

Sahst du je eine Gondel? — Laß sie dir
Beschreiben. Eine Gondel ist ein schmales
Bedecktes langes Boot, alltäglich hier,
Ein leichtgebautes, aber capitales;
Zwei Rudrer drin, — man nennt sie Gondelier;
Schwarz gleitet sie durchs Wasser des Canales,
Just wie ein Sarg in einer kleinen Jacht,
Und Niemand merkt, was ihr drin sprecht und macht.

Und so, durch die Canäle, Tag und Nacht,
Und unter des Rialto Ufermauer
Schießen sie hurtig oder gleiten sacht,
Und liegen vor Theatern auf der Lauer,
Ein schwarzer Schwarm, in ihrer Trauertracht,
Sie selber aber wissen nichts von Trauer;
Denn manchmal tragen sie gar luſt'ge Gäste,
Wie Trauerkutschen nach dem Leichenfeste.

Doch zur Geschichte jetzt. — Vor ein'gen Jahren, —
Vor dreißig, vierzig, minder oder mehr;
Der Carneval und Maskeraden waren
Auf ihrem Höhepunkt und glänzend sehr, —
Ist eine Dame auch zu Ball gefahren, —
Ich weiß nicht, wie sie hieß, und will daher
Sie Laura nennen, wenn es euch beliebt,
Weil sich das Wort bequem ins Versmaß schiebt.

Sie war nicht jung noch alt, noch auch von denen,
Die stets in den „gewissen Jahren" bleiben,
Welche sich meist ins Ungewisse dehnen;
Mir glückt' es niemals Jemand aufzutreiben
Durch Bitten, durch Bestechung oder Thränen,
Der sagen wollte oder niederschreiben,
Was für ein Alter jenes Wort bedeute,
Und das ist doch recht albern, liebe Leute.

Laura war blühend noch, fand mit der Zeit
Sich trefflich ab, wofür die Zeit durchaus
Sich dankbar zeigt' und voller Glimpflichkeit,
Und in Toilette sah sie reizend aus.
Niedlichen Fraun thut Niemand was zu Leid,
Und Laura zog die Stirne selten kraus;
Sie schien ganz Lächeln, und ihr Blick, der dunkle,
Als ob er Dank für seine Siege funkle.

Sie war vermählt; — was immer praktisch ist,
Weil in der Christenheit man die Vergehen
Vermählter Fraun mit mildrem Maße mißt,
Wogegen Damen, welche einzeln stehen,
(Falls nicht noch zeitig in der Zwischenfrist
Die Hochzeitskränze den Skandal verwehen,)
In solchem Fall zu Grunde gehen müßten,
Es sei denn, daß sie zu vertuschen wüßten.

Ihr Mann befuhr der Adria Gewässer
Und hin und wieder auch wohl andre Seen,
Und wenn er heimkam, stieg sein Weib, — indeß er
Die Quarantäne hatte zu bestehn,
Sie stieg in die Mansard', um desto besser
Von dort herab sein theures Schiff zu sehn.
Er war ein Kaufmann, machte mit Aleppo
Und hieß Giuseppe, oder kürzer Beppo.

So dunkel wie ein Spanier war ihr Ehmann,
Ganz hübsch, doch sonnverbrannt, von Reisen nämlich,
So braun, als hätt' er eine Haut von Lehm an.
Er war ein rüst'ger Mann, durchaus nicht dämlich;
Nie auf den Raen stand ein bessrer Seemann,
Und sie, obwohl von Wesen gar nicht grämlich,
Galt für ein Weib von äußerst reinen Sitten
Und ihre Tugend fast für unbestritten.

Seit ein'gen Jahren war er fort, der Mann,
Und Ein'ge meinten, er sei umgekommen,
Und ein'ge Andere versetzten dann,
Er habe zu viel Schulden mitgenommen.
Noch Andre boten jede Wette an,
Er werde wieder oder nimmer kommen;
Der Mensch, bevor er klug wird durch Verlieren,
Liebt meist für seine Ansicht zu pariren.

Man sagt, ihr letzter Abschied war pathetisch,
(Beim Abschied sollt' es sich von selbst verstehn,)
Und beider Vorgefühl war ganz prophetisch,
Sie würden sich hienieden nimmer sehn,
(Es ist ein krankhaft Ahnen, halb poetisch,
Das ich bemerkt bei Dreien oder Zween,)
Als er, vor ihr hinknieend auf dem Lido,
Sich losriß von der Adriat'schen Dido.

Und Laura harrte lang und weint' auch wohl
Und dachte dran ein schwarzes Kleid zu tragen;
Hinschwand ihr Appetit für Fleisch und Kohl;
Allein zu schlafen wollt' ihr nicht behagen,
Und klapperte der Sturm am Fenster hohl,
Gleich dachte sie an Dieb' und Schauersagen:
Da schien ihr denn die allerbeste Stütze
Ein Vicemann, der sie (zunächst) beschütze.

So wählte sie — (ein Weib wird Alles wählen,
Wenn man sich ihrer Wahl nur widersetzt,)
Bis Beppo heimkehrt und nach langem Quälen
Ihr treues Herz mit süßem Troste letzt, —
Sie wählte, was gar manche Frauen schmählen,
Doch lieben, — einen Dandy sich zuletzt:
Er war ein Graf, reich, vornehm, und es hieß,
Daß für Vergnügen er viel aufgehn ließ.

Und er war Graf, ein Tänzer von Talent,
Und sprach Toscanisch mit vollkommner Reinheit.
Das ist nicht leicht, etrurischer Accent
Herrscht in Italien nicht als Allgemeinheit.
Auch in der Oper war er Recensent,
Kothurn und Soccus kannt' er bis zur Feinheit,
Und keine Arie, keine Melodie
Fand Gnade, wenn er „Seccatura!“ schrie.

Sein „Bravo!“ war entscheidend: — wenn es schnarrte,
Saß die Kritik in stummer Ehrfurcht da;
Der Geiger, dessen Bogen irrend knarrte,
Erbebte, wenn er um die Achsel sah;
Der Primadonna klangvoll Herz erstarrte
Vor der Vernichtung seines dumpfen „Bah!“
Sopran und Baß und selbst der Contra-Alto
Wünscht' ihn fünf Klafter unter den Rialto.

Er konnte Stanzen aus dem Stegreif dichten
Und protegirte Improvisatoren;
Er reimte, sang, erzählte Jagdgeschichten,
Verkaufte Bilder, war zum Tanz geboren,
Wie Italiäner stets, obwohl mit nichten
Frankreich im Tanz die Palme hat verloren;
Kurz, er war Cavalier, und so erschien er
Als Held sogar vor seinem Kammerdiener.

Er war verliebter Art, doch treu nicht minder,
Und alle Sorten Fraun ihm reizend galten.
Sie keifen manchmal gern, die hübschen Kinder,
Doch er blieb immer sanft, so sehr sie schalten.
Er war ein rechter Herzensüberwinder,
Wachs im Empfangen, Marmor im Behalten,
Liebhaber von der guten alten Art,
Die stets je kühler, desto treuer ward.

Kein Wunder, daß ein Mann von diesem Schlage
Die Tugend selbst der bravsten Frau bedroht;
Die Heimkehr Beppo's war fast außer Frage,
Gesetzlich war er schon so gut wie todt;
Sie wartete schon so viel Jahr' und Tage;
Er schrieb nicht, grüßte nicht, schien nicht in Not;
Und wenn ein Mann nicht schreibt, er lebe noch,
So starb er, oder er verdient' es doch.

Zudem erlaubt man von den Alpen südlich
(Obwohl es wirklich sündlich ist und schmählich,)
Zwei Männer jeder Frau, und zwar ganz gütlich;
Gott weiß, wer es erfand, doch nicht verhehl' ich,
Man findet dort die Sache sehr gemütlich,
Und „Cavalier' Serventi“ giebt's unzählig;
Man kann (aufs Beste) sagen, daß die Welschen
Die erste Eh' durch eine zweite fälschen.

Vor Zeiten war der Titel „Cicisbeo“,
Doch das ist jetzt gemein und gilt für schändlich;
Die Spanier nennen das Geschöpf „Cortejo“,
Denn auch in Spanien ist es sittlich ländlich.
Die Sitte geht vom Po bis an den Tejo
Und geht vielleicht auch über See noch endlich, —
Gott schirm' Alt-England nur vor solchen Plagen,
Sie wären ja der Tod der Scheidungsklagen.

Inzwischen hat es doch auch mir geschienen,
(Obwohl ich nie den Jungfernstand geschmäht,)
Daß die vermählten Fraun Vorzug verdienen,
So in Gesellschaft wie im Tête-à-tête;
Und diesen Vorrang vindicir' ich ihnen
Ohn' Unterschied der Nationalität.
Sie kennen Welt, sie fühlen sich bequemer
Und sind natürlich, folglich angenehmer.

Ein knospend Fräulein ist bezaubernd, ja,
Doch scheu und steif und ewig ohne Ruhe,
So schüchtern, sie verschüchtern uns beinah,
Ganz Kichern und Erröten und Gethue,
Und dann ein ew'ges Schielen nach Mama,
Ob sie, ob du, ob er auch Unrecht thue;
Noch lallt die Kinderstub' in ihrem Flöten,
Und dann, sie riechen so nach Butterbröten.

Nun, Cavalier Servente ist der Name
Für jenen Supernumerarius,
Der immer in der Nähe seiner Dame,
Als wär' er ein Stück Putz, sich halten muß.
Und daß nur ja sein Eifer nicht erlahme!
Ihr Wunsch ist ihm ein bindender Beschluß;
Er holt für sie Bediente, Gondel, Wagen
Und trägt ihr Handschuh', Fächer, Shawl und Kragen.

Ich muß gestehn, Italien ist mit seinen
Unsitten mir ein angenehmes Land;
Ich sehe gern die Sonne täglich scheinen
Und Reben, nicht genagelt an die Wand,
Nein, als Gewinde rankend in den Hainen,
Wie in der Oper malerisch ausgespannt,
Wenn nach dem ersten Act sie euch ermüden
Mit Tanz und Scenerie aus Frankreichs Süden.

Ich reite gern im Herbst an Nachmittagen,
Ohne daß ich dem Groom zu sagen brauche,
Er solle meinen regendichten Kragen
Mitnehmen, festgeschnallt vor seinem Bauche.
Und wird mir dann mein Weg versperrt von Wagen,
Wenn ich in grüne Lauballeen mich tauche,
So schwanken sie von Trauben; — man kann wetten,
Daß sie in England Mist geladen hätten.

Ich esse Mittags gern die Feigenfresser;
Ich sehe gern die Sonn' aufgehn am Morgen,
Nicht blinzelnd durch das Grau des Nebels, blässer
Als Säufer in des Katzenjammers Sorgen,
Nein strahlend über Fluren und Gewässer,
Herrin des Himmels, — nicht braucht sie zu borgen
Das Pfennigskerzenlicht, das niederschaut,
Wo Londons ruff'ger Kessel qualmt und braut.

Und ihre Sprache, sollt' ich die nicht lieben?
Der Römerzunge sanftes Bastardkind?
Mit Lauten wie auf Atlas hingeschrieben, —
Sie schmilzt, wie auf der Lipp' ein Kuß zerrinnt;
Sie fließt, wie von des Südens Hauch getrieben;
Kein Ton ist grob, wie unsre Worte sind,
Das rauhe, nord'sche, gutturale Strudeln,
Das wir nur zischen, spucken oder sprudeln.

Auch lieb' ich, (wenn's gleich Wahnsinn ist) die Frauen,
Vom tiefen glüh'nden Braun der Bauernwangen
Und großen schwarzen Augen, welche schauen,
Als nähmen sie euch gleich im Sturm gefangen,
Bis zu der edlen Dame ernsten Brauen, —
Wie wild und flüssig ihre Blicke prangen!
Herz auf der Lipp', im Auge Liebeswonne,
Weich wie ihr Himmel, hell wie ihre Sonne!

Eva in diesem Erdenparadies!
Schönheit Italiens, die mit ihrer Macht
Einst Rafael den Weg zum Himmel wies,
Den seine Kunst der Nachwelt hat vermacht,
Und dann in ihrem Schooß ihn sterben ließ, —
Selbst deine eigne Leier kann die Pracht
Nicht schildern, die dir war und ist beschieden,
So lang Canova's Hand noch schafft hienieden!*)

Wenn unser Autor hier so speciell
Von Frauen redet, spricht er als Tourist,
Als Philosoph, und nicht officiell,
In einer Weise, die bescheiden ist;
Vielleicht seid ihr zu tadeln minder schnell,
Wenn ihr bedenkt, daß, wer die Fraun vergißt
In seinen Strophen, nur was Halbes thut,
Halb wie ein bänderloser Damenhut.

Anmerkung des Setzers.

„England! trotz deiner Fehler lieb' ich dich!"
So rief ich in Calais, und ich vergaß nicht.
Ich lieb' es, grob zu sein und frei für mich;
Ich liebe die Regierung, (doch ist's das nicht;)
Ich liebe freie Press' und Federstrich;
Lieb' auch die Habeas Corpus, (nein, ich spaß' nicht;)
Und lieb' es, wenn das Parlament im Gang ist,
Vorzüglich, wenn die Sitzung nicht zu lang ist.

Ich liebe Steuern, wenn sie nicht zu schwer,
Und Kohlen, wenn der Preis nicht zu gefährlich;
Ich lieb' ein Beefsteak wie nur irgendwer,
Und einen Krug voll Bier veracht' ich schwerlich;
Ich liebe selbst das Wetter, wenn's nicht sehr
Naß ist, (das heißt, acht Wochen lieb' ich jährlich;)
Und so — Gott segne König, Kirch' und Staat!
Das heißt, ich liebe Alles nach der Naht.

Das steh'nde Heer, die abgelohnte Flotte,
Die Staatsschuld, meine Schuld, die Armensteuer,
Des freigebornen Pöbels süße Rotte,
Luft ohne Licht und Weiber ohne Feuer,
Die Tagesliste lumpiger Bankrotte, —
Vergebend und vergessend denk' ich euer,
Und preise hoch den Ruhm der letzten Schlachten;
Mich ärgert nur, daß Tories dies vollbrachten.

Jedoch zurück zu Laura; — denn ich finde,
Daß es ein recht ermüdendes System ist,
So abzuschweifen, wie ich selbst empfinde,
Und das mithin dem Leser kaum genehm ist;
Auch ein geneigter Leser brummt gelinde
Und fragt nicht viel danach, was mir bequem ist;
Er will, daß man klar, was man meine, sage, —
Für einen Barden oft die schlimmste Lage!

O hätt' ich doch die Gabe leicht zu schreiben
Für leichtes Lesen! — die Art von Gedichten,
Die reizenden, die nie erfolglos bleiben,
Hätt' ich die Muse doch sie herzurichten!
Wie wollt' ich aller Welt die Zeit vertreiben
Mit griechisch-syrisch-türkischen Geschichten,
Um euch, vermischt mit christlichem Empfindeln,
Das schönste Orientalisch anzuschwindeln.

Ich aber kann auf solchem Feld nicht schimmern,
(Ein alter Dandy, der die große Tour macht;)
Ich such' im Lexicon, mein Lied zu zimmern,
Den ersten besten Reim, den die Natur macht,
Und find' ich keinen, nehm' ich einen schlimmern.
Ich bin kein Mann, der der Kritik die Cour macht.
Oft denk' ich, Prosa wäre viel gescheiter;
Doch Verse sind jetzt Mode, — drum nur weiter!

Laura's und ihres Grafen Allianz
Blieb (wie mitunter wohl geschehen kann)
Ein halbes Dutzend Jahre heil und ganz.
Sie hatten ihre Scenen dann und wann,
So einen kleinen eifersücht'gen Tanz,
Doch das klebt einmal solchen Dingen an:
Wer hat nicht mal 'ne schmollende Bataille,
Vom Sünder höhren Rangs bis zur Canaille?

Im Ganzen war ihr Glück doch so vollkommen,
Wie's bei verbotnem Glück nur möglich schien;
Das Joch so leicht, das sie auf sich genommen,
Es lohnte nicht der Müh' sich ihm entziehn.
Die Welt sah durch die Finger, nur die Frommen
Schrien wohl: „der Teufel hole sie und ihn!“
Der Teufel that es nicht: er braucht zum Ködern
Die alten Sünder für die jüngern, blödern.

Sie freilich waren jung, — was wäre auch
Lieb' ohne Jugend, Jugend ohne Liebe?
Die Jugend giebt ihr Glück, Kraft, Lebenshauch,
Herz, Seele, alle gottentstammten Triebe;
Doch mit den Jahren wird ihr Feuer Rauch;
Viel besser, wenn sie ohn' Erfahrung bliebe!
Man sieht es ja, wie alte Herrn auf Erden
Ganz unvernünftig eifersüchtig werden.

Es war im Carneval, wie seiner Zeit
Bemerkt, vor etwa sechsunddreißig Stanzen,
Und Laura war in jener Thätigkeit,
Die ihr entfaltet, wenn zu Mummenschanzen
Ihr heute Nacht zu gehn entschlossen seid,
Sei's nun um zuzusehn, sei's um zu tanzen,
Nur mit dem Unterschied, daß Laura's Stadt
Sechs Wochen „übertünchte Wangen" hat.

Laura, wie schon mein Lied gemeldet hat,
War, wenn in vollem Staat, ein Frauenzimmer,
So hübsch man's sehen kann, so frisch und glatt
Wie'n Engel auf des Wirthshausschildes Schimmer,
Wie'n Kupfer in dem neusten Modeblatt,
Buntcolorirt, ein Silberblättchen immer
Auf jedem Bild, damit nur ja der Text
Mit Druckerschwarz den Anzug nicht beklext.

Sie gingen zum Ridotto, — 's ist ein Ort
Zum Tanz, dann zum Souper, dann neuem Tanze;
Ein Maskenball wär' wohl das richt'ge Wort,
Doch das verschlägt nicht viel für meine Stanze;
Es ist ein klein Vauxhall, — nur daß man dort
Nicht durchgeregnet wird im höchsten Glanze.
Das Publicum ist „sehr gemischt," — will sagen,
Für euch zu schlecht, um viel danach zu fragen.

„Gemischtes Publicum“ zeigt nämlich an,
Daß außer dir und funfzig andern Gästen,
Denen man ohne Schmach zunicken kann,
Der Rest nur Schund ist, der auf größren Festen
Gemein Trotz beut dem fashionablen Bann
Und kühlen Blick der Edelsten und Besten,
Die sich allein „die Welt“ zu nennen pflegen, —
Ich, der sie kenne, weiß nicht recht, weswegen.

So ist's in England, oder war's vor Jahren,
Als noch die Dandies herrschten, die vielleicht
Nun schon verdrängt sind durch ganz neue Scharen
Von nachgeäfften Aeffern. Wie verbleicht
Ihr Stern, die einst die Demagogen waren
Der Modewelt! Ja, Erdenglanz entweicht!
Wie rasch verliert ihr Macht, die ihr genoßt,
Durch Lieb' und Krieg und manchmal bloß durch Frost!

Frost, dieser Nordlands-Thor, mit eis'gem Hammer
Schlug er Napoleons Armee aufs Haupt;
Die „Elemente“ machen Kaisern Jammer,
Wie einem Schüler, der Vocabeln klaubt.
Fortuna's wankelmüt'ge Gunst verdamm' er ...
Verdammen? nein, — das ist hier unerlaubt:
Je klarer man sich jeden neuen Fall macht,
Je fester glaubt man an Fortuna's Allmacht.

Denn sie beherrscht, was Leben hat und nicht hat;
Sie giebt uns Glück im Spiel, in Lieb' und Ehe;
Ich kann nicht sagen, daß sie viel für mich that, ...
Nicht daß ich sie zu schmähn mich unterstehe,
Denn, wenn sie auch bis jetzt nicht ihre Pflicht that,
So hoff' ich doch, daß sie noch in sich gehe;
Ich will sie nicht behell'gen, ausgenommen
Durch meinen Dank, wenn 'mal mein Glück gekommen.

Doch weiter, oder rückwärts. — Schlag doch drein ...
Mein Thema schlüpft mir immer durch die Finger;
So wie die Stanze will, so muß es sein,
Und somit wird mein Rückstand nie geringer.
Ich ließ mich einmal auf dies Versmaß ein
Und muß nun fort im Takt, wie'n Jahrmarktsspringer,
Doch wenn wir glücklich uns ans Ende quälen,
So will ich nächstes Mal ein andres wählen.

Sie gingen zum Ridotto, — 's ist ein Platz,
Zu dem ich selber gehe, nämlich morgen,
Mich zu befrein von einem Bodensatz
Von Gall' und etwas Heiterkeit zu borgen.
Da späh' ich denn, was für ein kleiner Schatz
In jeder Maske steckt, und da die Sorgen
Zuweilen Schritt gehn, find' ich wohl ein Fündchen,
Um ihnen zu entrinnen auf ein Stündchen.

Und Laura schwimmt umher im lust'gen Schwarm,
Genuß im Aug' und Lächeln auf den Lippen;
Hier flüstert sie, dort nimmt sie einen Arm,
Hier knixt sie, dort begrüßt sie Freund' und Sippen,
Und dann behauptet sie, es sei so warm,
Dann bringt ihr Graf ihr Eispunsch, um zu nippen;
Dann prüft sie, kritisirt und äußert Klagen,
Wie ihre Freundinnen sich schrecklich tragen.

Die schminkt zu viel, — die da hat falsche Locken, —
Die Dritte, — Gott, der Turban ist abscheulich! —
Die Viert' ist bleich, als hätt' sie sich erschrocken; —
Der Fünften weiße Seid' ist gelb und gräulich; —
Die Sechst' ist bäurisch, schlottrig, dumm und trocken; —
Die Siebte trug ihr Tüllkleid ja erst neulich; —
Die Achte ... nein, hinweg die Augen wende!
Es nimmt, wie Banquo's Kön'ge, sonst kein Ende.

Indeß sie so die Andren sich beschaute,
War mancher andre Blick auf sie gezielt;
Sie hört' ihr Lob in leisem Männerlaute,
Wobei sie sich entschlossen still verhielt,
Und manche Dame kaum den Augen traute,
Daß sie, die schon so lange mitgespielt,
So viel Bewundrer fand! — den Männern freilich
Ist Aeußres Alles, — es ist unverzeihlich.

Ich muß gestehn, daß ich nie recht verstand,
Wie unmoral'sche Fraun .... doch still von Sachen,
Die ein Scandal sind für das ganze Land;
Ich kann sie leider nicht viel anders machen,
Doch trüg' ich ein Barett und schwarz Gewand
Und hätt' ein Recht zu predigen den Schwachen,
So predigt' ich, bis Wilberforce und Romilly
Im Parlament citirten meine Homilie.

Indessen Laura glänzte, lachend, schwatzend,
Sie wußte kaum warum und frug nicht was,
Wenn's andre Damen nur, vor Mißgunst platzend,
Mitansahn, Airs und Sieg' und alles das,
Und wohlfrisirte Herrn, Bücklinge kratzend,
Queue vor ihr machten ohne Unterlaß, —
War Einer da, der, mehr als Alle, sie
Ausdauernd ansah, — häufig ist das nie.

Er war ein Türke, braun wie Mahagoni,
Und Laura sah ihn, und war Anfangs froh;
Denn wie die Türken liebt ein Christensohn nie,
Indeß ist ihr Galantsein nur so so.
Sie kaufen sich ein Weib wie einen Pony,
Und wie 'nen Hund behandeln sie es roh;
Sie nehmen sie en gros, oft weit verschrieben,
Vier rechte Fraun, und linke nach Belieben.

Man sperrt sie ab, mit Schleiern, Riegeln, Wachen;
Sie dürfen kaum die eignen Brüder sehn,
So daß die Tage nicht in Scherz und Lachen
(Wie es im Norden Sitte ist) vergehn.
Auch muß die enge Haft sie bleicher machen,
Und da die Türken Plaudern nicht verstehn,
So ist ihr Tagwerk Nichtsthun, Kinderwiegen,
Sich anziehn, Baden, zärtliche Intrigen.

Sie lesen nicht und lispeln niemals kritisch,
Schriftstellern nie, und nicht für Musen glühn sie;
Kein Band Gedichte kommt auf ihren Frühtisch;
Nie sehn Romane, Predigten, Revue'n sie;
Im Harem ist Gelehrsamkeit ganz mythisch,
Und „blauen Strümpfen" waren niemals grün sie;
Kein literar'scher Hausfreund liest mit ihnen
„Das reizende Gedicht, das just erschienen."

Kein salbungsvoller, steifer Reimpedant,
Der all sein Leben lang die Müh' sich nahm
Nach Ruhm zu angeln mit geschäft'ger Hand
Und einzeln auch wohl einen „Biß" bekam;
Ein „Meergott für die Schmerlen", ein Gigant
Im Mittelmäß'gen, und fanatisch zahm,
Echo des Echos, Küster oder Pfaffe
Weiblicher Beaux-Esprits, — kurzum ein Laffe;

Ein aufgespreizt Orakel schwülst'ger Phrasen;
Wie eine Fliege, Beifall summend, saust er
Den neugebacknen Dichtern um die Nasen,
Sämmtlicher blauer Schmeißer allerblauster.
Sein Tadel reizt, sein Lob bringt euch zum Rasen;
Er frißt sein Bischen Ruhm roh wie 'ne Auster;
Verdolmetscht Sprachen, die er nie gekannt hat,
Schwitzt Poesie, die nicht mal Unverstand hat.

Man haßt Autoren, die ganz Autor sind,
Kerl' in papiernem Frack mit Dintenflecken,
Zudringlich, geistreich, eitel, albern, blind, —
Was fängt man damit an? soll man sie necken?
Pumpt sie mit einem Blasebalg voll Wind!
Die Crême von des Geckthums schlimmsten Gecken
Ist golden gegen die papiernen Puppen,
Der mitternächt'gen Kerze qualm'ge Schnuppen.

Dergleichen giebt's, doch giebt's auch andre Herrn,
Weltmänner, die wie Männer sich geberden,
Scott, Rogers, Moore, der ganze beßre Kern,
Die mehr verstehn als Federkäun auf Erden.
Was aber sie betrifft, die gar so gern
Schöngeister wär'n und Gentlemen nie werden,
Sie überlass' ich ihrem ew'gen Theetisch
Und Damencliquen, zierlich und ästhetisch.

Die armen Muselweiber haben keinen
Von diesen reizenden, geistreichen Leuten;
Sie würden dort als Neuerung erscheinen,
Ganz wie im türk'schen Kirchthurm Glockenläuten.
Es wär' vielleicht der Mühe wert, so einen
Schöngeist zu mieten und ihm zu bedeuten,
Er solle der Türkei den mannichfachen
Gebrauch der Sprachwerkzeuge deutlich machen.

Da zeigt kein Chemiker, wie Gas sich löse;
Da wird kein Philosoph der Welt gefährlich;
Kein Lesecirkel thürmt religiöse
Roman' auf Lieder, ernst doch unerklärlich,
Und keine Predigt lehrt, die Zeit sei böse;
Kein Kunstsalon strahlt von Gemälden jährlich;
Sie brauchen nicht zu gaffen nach den Sternen,
Noch (Gott sei Dank!) Mathematik zu lernen.

Ich sage Gott sei Dank! — und weiß warum:
Mein Grund würd' Euch vermutlich schlecht behagen;
Ich werd' ihn einst — bis dahin bleib' ich stumm —
In Prosa und im künft'gen Leben sagen.
Ich fürcht', ich bin zum Geißeln nicht zu dumm,
Doch find' ich, daß in seinen alten Tagen
Man lieber lacht als schimpft; — man ist nur, ach,
Wenn man gelacht hat, doppelt ernst hernach.

O Glück und Kindlichkeit! O Milch und Wasser!
Du schöne Mischung einer schönren Zeit!
Die Welt ist jetzt voll Sünder, Mörder, Prasser;
Der Mensch in seiner heut'gen Scheußlichkeit,
Nie stillt den Durst mit eurem reinen Naß' er.
Gleichviel, euch ist mein Herz und Lied geweiht:
O Reich Saturns! o Zeit von Zuckercandi!
Auf deine Rückkehr trink' ich ein Glas Brandy.

Noch immer sah der Türke Laura an,
Wen'ger nach Türken- als nach Christenart,
Die so viel sagt: „Durch Gaffen schmeichelt man;
Drum bleibt, Madam, bis ich mich satt gestarrt."
Wenn je ein starrer Blick ein Weib gewann,
So mußt' es dieser, — aber sie blieb hart;
Sie war zu feuerfest, um von Geberden
Und Aeugeln dieser Art verblüfft zu werden.

Der Morgen war schon im Begriff zu kommen;
Ich rate Damen, welche in der Nacht
An Leibesübungen Antheil genommen,
Zum Beispiel diese Zeit mit Tanz verbracht,
Daß sie den Ballsaal (nur zum eignen Frommen)
Verlassen mögen, eh' die Sonn' erwacht,
Weil, wenn die Kerzen dunkeln, leicht die Glut
Des Morgens ihren Wangen Abbruch thut.

Auch ich besuchte Bäll' in meiner Zeit
Und blieb (aus närrischen Gründen) bis ans Ende;
Dann gab ich Acht, (wenn's Sünd' ist, thut's mir Leid,)
Wer von den Damen wohl die Probe stände?
Ich sah sie, Tausende, voll Lieblichkeit,
Doch zweifl' ich, ob ich mehr als Eine fände,
Die nach dem Tanz dem ros'gen Horizonte
Mit ros'gem Antlitz noch Trotz bieten konnte.

Wie die Aurora hieß, bleib' unbekannt,
Obwohl sie mir nichts war, muß ich gestehn,
Als jenes Meisterwerk, das Gott erfand,
Ein reizend Weib, wie wir es gerne sehn.
Doch Namen nennen wäre nicht galant,
Und willst du selber ihrer Spur nachgehn,
In London, in Paris, beim nächsten Balle
Kannst du ihr Antlitz schaun, — blüh'nder als alle!

Laura vermied den hellen Tagesstrahl
Nach siebenstünd'ger Sitzung unter Massen
Erhitzter Tänzer in dem schwülen Saal.
Sie dacht', ein Knix zum Abschied wird jetzt passen;
Der Graf war neben ihr mit ihrem Shawl,
Und eben wollten sie das Haus verlassen,
Da, siehe, war die Gondel, die verfluchte,
Just an dem Platze, wo kein Mensch sie suchte.

's ist ganz wie unsre Kutschen auch, — und zwar
Aus gleichem Grund: das Schieben, Zerren, Drängen
Beut einen Lärm und einen Wirrwarr dar
Und Blasphemien, genug den Hals zu sprengen.
Bei uns nimmt Polizei die Ordnung wahr;
Dort steht ein Posten, um sich einzumengen;
Trotzdem giebt's Flüche, Schimpfen, Redensarten, —
Daß ich sie schreibe, könnt ihr nicht erwarten.

Der Graf und Laura fanden noch ihr Boot
Und schwammen heimwärts auf den stillen Wogen,
Besprachen jeden Tanz und was er bot,
Und was die Tänzerinnen angezogen,
Auch etlichen Scandal, — da, bleich wie Tod,
(Als an ihr Treppenthor die Rudrer flogen,)
Saß Laura neben ihrem Cavalier,
Denn siehe da, — der Türke stand vor ihr.

„Mein Herr,“ begann der Graf mit finstren Mienen;
„Ich darf darauf bestehn, weshalb Sie hie
So völlig unerwartet sind erschienen?
Es ist vielleicht ein Mißverständniß, wie?
Ich hoff' es wenigstens, und um mich Ihnen
Ganz klar zu machen, hoff' ich es für Sie!
Verstehn Sie mich?“ — Der Türk' am Treppenthor
Sprach: „Hier liegt gar kein Mißverständniß vor.

„Die Dam' ist meine Frau.“ — Von Schreck entstellt
War Laura's Wange, wie es sich ja paßt.
Doch wo die Britin oft in Ohnmacht fällt,
Bleibt eine Italiänerin gefaßt;
Sie ruft zu Heil'gen in der andern Welt
Und kommt dann zu sich, völlig oder fast;
Wodurch sie Hirschhorn, Salz und Wasser spart
Und ihr Corsett vor Scheerenschnitt bewahrt.

Sie sagte, — ja, was sagte sie? — kein Wort.
Der Graf indeß, mit schon versöhnten Sinnen,
Lud jenen höflich von der Treppe fort:
„Dergleichen,“ sagt' er, „spricht man besser drinnen;
Weswegen hier an einem offnen Ort
Sottisen machen oder Lärm beginnen?
Die erste und die einz'ge Folge wäre
Ein Stadtgekicher über die Affaire.“

Man ging ins Haus, befahl Café; — er kam,
Ein Lieblingstrank für beide, Türk' und Christ,
Nur trinken ihn die Türken ohne Rahm.
Und Laura, die den ersten Schreck vergißt,
Ruft: „Beppo! sag', wie ist dein Heidennam'?
Und, Himmel, wie dein Bart gewachsen ist!
Was fiel dir ein, daß du so lange bliebst?
Du ahnst wohl kaum, was du für Anstoß giebst?

„Und bist du Türke? ist es keine Fabel?
Und hast du einen Harem? Ist es wahr,
Daß sie die Finger brauchen statt der Gabel?
Gott, welch' ein Shawl! — den krieg' ich, das ist klar! —
Und Schweinefleisch kommt nie in euren Schnabel?
Wie konntest du so manches liebe Jahr
Mich ..... aber Mann, — du bist ja bei den Heiden
Ganz gelb geworden! — doch kein Leberleiden?

„Ich finde, daß dein Bart dich garstig macht;
Noch heut rasirst du dich; er macht viel älter.
Wozu ein Bart? — Ach ja, ich hab's gedacht,
Nicht wahr, die Luft ist hier bedeutend kälter?
Wie seh' ich aus? — In dieser Narrentracht
Kannst du nicht ausgehn; sonst wirst du der Held der
Gesammten Stadt, die dann gleich Alles weiß.
Wie kurz dein Haar ist! — Himmel, und wie greis!"

Was Beppo sprach auf alle diese Fragen,
Das weiß ich nicht. Wo früher Troja stand
Und jetzt nichts steht, dorthin ward er verschlagen,
Ward Sklav natürlich, und als Löhnung fand
Er Brot und Prügel, bis in spätren Tagen,
Als ein Piratenschiff dort lag am Strand,
Er zu den Schelmen ging, sein Glück sich schuf,
Als Renegat von zweifelhaftem Ruf.

Er wurde reich, und als er reich war, sehnte
Er sich mit einem Male sehr zu Hause;
Das sei viel tugendhafter, wie er wähnte,
Als daß er so auf allen Meeren mause.
Einsam wie Crusoe fühlt' er sich und gähnte;
Drum mietet' er ein Schiff, das ohne Pause
Nach Korfu ging, — 'ne spanische Polacke,
Zwölf Mann an Bord, und außerdem Tabacke.

Sich und sein (Gott weiß wie erworbnes) Geld
Einschifft' er mit Gefahr für Leib und Leben;
Doch kam er durch: — man hatt' ihm nachgestellt,
Der Himmel aber hatt' ihm Schutz gegeben,
Sagt' er, — ich sage nichts, wenn's euch gefällt;
Kurzum, das Schiff war gut, die Fahrt ging eben,
Sie kamen ohne Ungemach davon,
Bis auf drei Tage Windstill' bei Cap Bonn.

Man lief in Korfu ein, und er verlud
Sich selbst und Geld mit einem andren Schiffe;
Er sagt', er sei ein Türk mit Kaufmannsgut,
Und so entkam er, Dank dem kleinen Pfiffe.
Würd' er erkannt, so dacht' er, ging's nicht gut,
Man würd' ihn hängen, wenn man ihn ergriffe.
So kam er heim und heischte Stück für Stück
Taufnamen, Weib und Religion zurück.

Sein Weib empfing, der Bischof tauft' ihn wieder,
(Ein hübsch Geschenk erleichterte die Strafen;)
Vom türk'schen Pomp befreit' er seine Glieder
Und lieh für einen Tag das Zeug des Grafen;
Die Freund' empfingen herzlich ihn und bieder,
Da sie bei ihm die Kraft des Wohlthuns trafen;
Er gab Diners und ließ sich ruhig schrauben
Mit Anecdoten, die nur halb zu glauben.

Was seiner Jugend vorenthalten blieb,
Ward so im Alter leidlich aufgewogen,
Man sagt, daß Laura wohl zur Wut ihn trieb,
Jedoch der Graf und er stets Freundschaft pflogen.
Hier ist das Blatt zu End', auf dem ich schrieb,
Und die Geschichte endigt mit dem Bogen;
Zu spät vielleicht; indeß Geschichten spinnen
Sich manchmal aus, wenn wir sie erst beginnen.

Anmerkung zu Beppo.

Ein jetzt ziemlich vergessenes Gedicht von dem Pseudonym Whistlecraft (John Hookham Frere) „König Arthurs Tafelrunde“, in scherzhaften ottave rime, gelangte im October 1817 nach Venedig in Byron's Hände. Sofort war er von der vis comica dieser Versart so lebhaft frappirt, daß er auf der Stelle einige achtzig Strophen in ähnlicher Manier aufs Papier warf. Aus diesen entstand im Carneval 1818 der „Beppo“, wie er jetzt vorliegt, und wie er in dem nämlichen Frühjahr, zuerst ohne den Namen des Verfassers, bei Murray in London erschien, allgemeine Heiterkeit erregend und rasch eine Reihe von neuen Auflagen erlebend. Den Schlüssel zu dem leitenden Gedanken dieses poetischen Scherzes (wenn derselbe überhaupt einen so pedantischen Commentar gestattet) giebt am einfachsten eine beigefügte Note Byron's zur Erklärung des Wortes „Cortejo“.

„Cortejo wird Cortecho ausgesprochen, und bedeutet dasjenige, wofür es in England an einer zutreffenden Bezeichnung fehlt, obwohl die Sache ebenso häufig ist wie in irgend einem ultramontanen Lande.“

Die Sarcasmen auf England (Strophe 47 ff.) sind heutzutage theilweise veraltet. Die Habeas-Corpus-Acte ist nicht mehr suspendirt; Theuerung, Steuerüberbürdung, Handelskrisen ꝛc. sind wenigstens nicht mehr in Permanenz; Pöbelexcesse gehören zu den Seltenheiten, und man kann nicht mehr behaupten, daß die Soldatenspielerei, welcher der Prinz Regent ergeben war, die nationale Waffe, die Kriegsflotte, zum Stiefkind der Regierung mache.

Die „Dandies“, von denen der Dichter Str. 52 und 60 spricht, sind nicht elegante Herren im Allgemeinen, sondern die Jeunesse dorée Englands, welche, als Byron jung war, unter der Leitung des Prinzen von Wales (Georg IV) und seines Freundes Brummel die Londoner Gesellschaft mit dem Lärm ihrer Orgien und dem Glanze ihrer Ueppigkeit erfüllte. Um 1818 waren diese jungen Wildfänge meistentheils ehrbare Familienväter und Parlamentsmitglieder geworden, die mit tugendhaftem Abscheu auf einen unmoralischen Landstreicher wie Lord Byron hinblickten.

Die geheimnißvolle Andeutung in der 79. Strophe gegen „mathematische“ Weiber bezieht sich wahrscheinlich auf intimste Lebenserfahrungen des Dichters. Aus seinen Briefen kann man schließen, daß Lady Byron ihn mit mathematisch starrem Principiencultus nicht selten zur Verzweiflung getrieben haben mag. Auch im „Don Juan“ kommt er auf dies Gravamen zurück. Das wohlerzogene englische Ladythum war ihm ein Greuel; um ihm zu imponiren, war es ihm zu genau bekannt.

Die Insel.

Erster Gesang.

Es war die Frühwacht; vor dem Winde leis
Durchglitt das Schiff sein flüssiges Geleis;
Zurückflog die gespaltne Wog' am Bug,
Tief aufgefurcht von diesem mächt'gen Pflug.
Vorn lag die Welt der Wasser ausgespannt,
Rückwärts der Südsee buntes Inselland;
Die stille Nacht, von Licht gestreift, entwich,
Vom Dunkel schied des Meeres Dämmrung sich;
Hoch schwamm, die Sonne ahnend, der Delphin,
Als woll' er ihrem Strahl entgegenziehn;
Die Sterne schrumpften ein und wandten bleich
Ihr schimmernd Aug' hinweg vom Flutenreich;
Das Segel glänzte weiß im Morgenschein,
Und flatternd blies der frische Wind hinein;
Purpurne See weissagt der Sonne Nahn, —
Eh' sie emporsteigt, sei die That gethan!

Der tapfre Schiffsherr schläft in der Cajüte,
Vertrauend, daß die Wach' ihn treu behüte;
Er träumt von Englands Strand und Wiesengrün,
Belohnter Drangsal, überstandnen Mühn;
Er stand im Buch der Helden nun gebucht,
Die kühn den sturmverhüllten Pol gesucht;
Das Aergste war vorbei; heim ging's zum Hafen,
Und warum sollt' er nicht in Frieden schlafen?

Ach, manch unwill'ger Fuß betrat sein Schiff,
Manch wilde Hand schon nach dem Steuer griff;
Manch junges Herz berauscht von sonn'gen Auen,
Wo Sommer lächeln und des Sommers Frauen;
Volk ohne Heimat, das den eignen Herd
Niemals gekannt hat oder nie entbehrt,
Das, halbverwildert, vorzieht ein Versteck
Bei sanftem Inselvolk dem schwanken Deck!
Dort, ohne Arbeit, schwillt die saft'ge Frucht,
Der Wald hat keinen Weg, als den ihr sucht,
Das Horn der Füll' ergießt sich nah und fern,
Die gleichen Aecker haben keinen Herrn,
Und — nie gedämpfter Wunsch der Menschenbrust! —
Da ist kein Herrscher als die eigne Lust.
Da trägt die Erd' auf ihrem Angesicht
Ihr einzig Gold, die Frücht' und Sonnenlicht;
Da nennt die Freiheit jede Grott' ihr Haus,
Da dehnt für Alle sich der Garten aus;
Da schwelgt ein Volk am Busen der Natur,
Selig in den Genüssen wilder Flur,
Die Frücht' und Muscheln all ihr irdisch Loos,
Und ihre Flotten schüchterne Canoe's,
Jagd und der Schaum der Brandung ihre Feste,
Ihr größtes Wunder Anblick weißer Gäste.
Nach solchem Lande sehnten sich zurück
Die Fremdling', und bezahlten schwer ihr Glück.

Auf, tapfrer Bligh! der Feind steht vor den Thoren!
Wach' auf, wach' auf! — Weh dir, du bist verloren!
Der Aufruhr steht am Kissen deines Betts,
Verkündet Wut und Schrecken als Gesetz,
Packt dich — die Bayonett' auf dich gezielt —
Mit Händen, die dein Wink in Schranken hielt,
Schleift dich aufs Deck. — — Auf dein Commandowort
Dreht sich kein Steuer, schwillt kein Segel dort.
Der wilde Geist, der das Gefühl der Schuld
Durch laute Raserei in Schlummer lullt,

Stiert rings dich an, doch zweifelnd noch und bang, —
Er scheut den Führer noch, den er bezwang:
Denn nichts beschwichtigt des Gewissens Sporn
Als nur der Wein der Leidenschaft, — der Zorn.

Umsonst, dem Tode trotzend, rufest du
Verpönte Worte den Getreuen zu;
Sie kommen nicht, sie sind zu schwach und sehn
Dem Frevel zu, den Stärkere begehn.
Du fragst umsonst nach Gründen; Flüch' und Hohn
Sind alle Antwort, — und noch schlimmres Drohn.
Vor deinen Wimpern dicht der Säbel blitzt,
Dein Hals wird fast vom Bayonett geritzt,
Auf deine Brust die Flinten richtet dort
Gar mancher Arm, wie sie gestählt zum Mord.
Du forderst sie heraus: „So feuert doch!"
Wo Mitleid schwand, regt sich Bewundrung noch,
Und ihrer frühren Ehrfurcht letzter Rest
Hält länger als gebrochne Mannszucht fest.
Sie überlassen dich, um nicht dein Blut
Zu sehen, der Barmherzigkeit der Flut.

„Das Boot setzt aus!" tönt ihres Führers Schrei;
Wer wagte wohl ein „Nein", wo Meuterei
Im ersten Rausch der Taumelstund' erwacht,
Zu Saturnalien ungeahnter Macht?
Mit Hasses Eile senken sie das Boot,
Die eine Planke zwischen dir und Tod!
Die einz'ge Fracht, ein knapper Vorrat, dräut
Den Mord, vor welchem ihre Hand sich scheut, —
Kaum Brot und Wasser, welches Nacht und Tag
Den Sterbenden am Sterben hindern mag,
Ein Bischen Tauwerk, Leinwand, Schnür' und Netze,
(Für Eremiten auf dem Weltmeer Schätze,)
Wird beigefügt, weil Ein'ge für ihn flehn,
Die nur noch Heil in Wind und Wetter sehn,
Und auch der zitternde Vasall der Pole,
Der Schiffahrt Nerv, die fühlende Bussole.

Nun hat der selbsterwählte Hauptmann Zeit
Für das, was ihn von Schuldgefühl befreit
Und es den Andren schärft. „He! eingeschenkt!"
Eh' Leidenschaft zum Strand der Einsicht lenkt.
„Branntwein für Helden!" rief einst Burke voll Graun,
Ein flüss'ger Weg zum Ruhme wär' es, traun!
Das fanden diese neuen Helden aus
Und tranken ihr Getränk mit viel Applaus:
„Hurrah für Otaheiti!" war der Schrei,
Seltsame Losung einer Meuterei!
Die sanfte Insel und des Lenzes Blühn,
Die milden Herzen, Feste ohne Müh'n,
Die Höflichkeit, wie die Natur sie lehrt,
Die Liebe, welche keinen Preis begehrt,
Dies lockte Burschen, welche vor dem Mast
Des Himmels Wind umhertrieb ohne Rast?
Sie suchten durch Verbrechen, was hienieden
Die sanfte Tugend niemals erntet, — Frieden?
Ja, so ist Menschenart: auf Pfaden viel
Strebt Alles doch nur nach demselben Ziel;
Geburt und Mittel, Name, Landesbrauch,
Reichthum, Geblüt, ja, äußre Bildung auch
Uebt auf dein schwaches Fleisch mehr Einfluß meist
Als Alles, was du sonst vom Diesseits weißt.
Stets aber raunt die leise Stimme drinnen,
Durch lauten Ruhm und stummes Geldgewinnen,
Weß Glaubens oder Landes du auch bist,
Daß dein Gewissen Stimme Gottes ist.

Das Boot ist überfüllt vom kleinen Rest
Der Treuen, der den Führer nicht verläßt;
Doch Ein'ge blieben widerstrebend mit
Dem stolzen Schiff, deß Ehre Schiffbruch litt,
Und sahn des Hauptmanns Loos mit nassem Blick.
Die Andren höhnten sein trostlos Geschick;
Sie lachten seinem Zwergensegel nach
Und seinem winz'gen Kahn, so voll und schwach!

Der Nautilus in seinem Muschelboot,
Der zarte seegeborene Pilot,
Die Mab des Oceans, des Meeres Fei,
Scheint minder schwach und, ach, zehnmal so frei!
Er, vor dem blitzgeflügelten Orkan,
Birgt in der Tiefe seinen leichten Kahn
Und spottet der Armada, der die Welt
Gezittert hat und die der Wind zerschellt.

Als Alles fertig war, das Fahrzeug klar,
Deß Herr und Meister nun der Meutrer war,
Verriet vom Volk ein minder roher Mann
Das nicht'ge Mitleid, das nur reizen kann.
Er suchte forschend des Gebieters Blick
Und sprach in Winken Gram um sein Geschick,
Bot ihm, als bittrer Durst erschöpfter Kraft
Den Mund verdörrt, der Pomeranze Saft.
Er ward bemerkt; man ruft ihn ab, daß nicht
Mitleid umwölkt des Aufruhrs Morgenlicht.
Vor tritt der wilde, kühne Knabe jetzt,
Den sich zum Unheil Bligh so wert geschätzt,
Und abwärts deutend auf das schwanke Boot,
Ruft er: „Hinunter! Zögern wäre Tod!“
Selbst nun war völlig nicht verstockt sein Herz,
Selbst jetzt noch weckt' ein einzig Wort den Schmerz
Um seine schwarze That, die halb geschah,
Und Einem zeigt' er, was kein Andrer sah.
Als Bligh ihn fragt' in vorwurfsvollem Ton:
„Wo blieb für all mein Sorgen Dank und Lohn?
Wo blieb die Hoffnung, daß einst deine Ehre
Britanniens tausend Ruhmeskränze mehre?“
Da brach er aus, von Fieberangst durchflammt:
„Ja wohl — já wohl — ich bin verdammt, verdammt!“
Sonst sprach er Nichts: ihn, der ihm wohlgethan,
Trieb er hinunter in den morschen Kahn;
Kein Wort entfiel ihm mehr, doch wohl ein Buch
Voll innrer Qual lag in dem Abschiedsfluch.

Voll aus der Flut die Südseesonne taucht,
Indeß der Wind bald flüstert, bald verhaucht;
Wie Aeolsharfen rauscht und seufzt daher
Sein Flügelschlag, — sein Saitenspiel das Meer.
Matt und verzweifelt pflügt der winz'ge Kahn
Zum kaum gesehnen Riff die öde Bahn,
Das wie ein Wölkchen aufsteigt aus dem Meer,
Und Schiff und Boot, sie sehn sich nimmermehr.
Nicht meld' ich euch die Chronik ihrer Qual,
Die stete Not, den seltnen Hoffnungsstrahl,
Die Pein der Nächte, die Gefahr bei Tag,
Den Mannesmut, der nie verzweifeln mag;
Die nagende Casteiung, — Mütter hätten
Kaum ihre Söhn' erkannt in den Skeletten;
Das Unglück, das ihr Bischen Brot verdirbt,
Bis selbst des Hungers Grimm vor Mangel stirbt;
Der Tiefe launenhafte Gunst und Wut,
Die jetzt sie fast verschlingt, jetzt durch die Flut
Ihr morsch Gebein und lahmes Ruder trägt,
Wo sonst die Stärk' umsonst zu ringen pflegt;
Den trocknen Fieberdurst, der wie den Born
Die Wetterwolke grüßet, wenn ihr Zorn
Die nackten Glieder peitscht, der fröhlich lacht
Im kalten Schauerbad der Sturmesnacht
Und aus der Leinwand froh den Tropfen preßt,
Der den verlechzten Quell des Lebens näßt;
Vor wilden Feinden dann die Flucht des Kahns
Zurück zur Gastfreundschaft des Oceans;
Zuletzt die bleichen Schemen, deren Mund
Der Welt die Schreckensmähre machte kund,
Schwarz, wie sie je im finstren Buch der Meere
Angstschweiß den Männern abrang, Fraun die Zähre.

Genug, — nicht unbekannt noch ungerächt
Blieb ihr Geschick: Vergeltung heischt ihr Recht;
Erzürnte Mannszucht für die Dulder spricht,
Beschimpfte Flagge fordert streng Gericht.

Folgt nun den Meuterern auf ihrer Bahn,
Die ohne Furcht die ferne Rache sahn,
Weit übers Meer, weit, weit, in schneller Flucht!
Noch einmal grüßt ihr Blick die schöne Bucht:
Das holde Land, das kein Gesetz bedrückt,
Empfängt die Flücht'gen, die es einst entzückt;
Natur und Weiberschönheit lädt zur Lust;
Da ist kein Kläger als die eigne Brust;
Da theilt das Volk die Erd' ohn' Eifersucht
Und sammelt selbst das Brot als reife Frucht;
Da fragt man nicht, wem Wald und Feld gehört:
Goldlose Zeit, wo Gold den Schlaf nicht stört,
Wohnt auf den Inseln, oder wohnte, bis
Europa sie aus ihrer Blindheit riß,
Mit seinen Sitten ihre Bräuche färbte,
Doch seine Laster ihnen auch vererbte.
Hier aber sehn wir, was sie *waren*, nur:
Im Guten wie im Bösen ganz Natur.
„Hurrah für Otaheiti!" war der Schrei,
Als stolz ihr Fahrzeug einfuhr in die Bai.
Aufspringt die Brief', und alle Segel blähn
Sich schwellend auf im frischren Windeswehn;
In schnellrem Furchenspiel die See enteilt,
Die stolz und leicht der Schiffskiel plätschernd theilt:
So pflügt' einst Argo jungfräuliche Wogen,
Sie aber schauten *heim*, die mit ihr zogen;
Hier die Rebellen fliehn die Heimat so,
Wie einst der Rabe von der Arche floh,
Und wollen doch zum Nest der Taube fliegen,
Ihr trotzig Herz ins Joch der Liebe schmiegen.

Zweiter Gesang.

Süß tönen die Gesäng' auf Tubonai;
Die Sonne sinkt in die Korallenbai.
Kommt! sangen Mädchen, kommt! wo Schatten rauschen

Und wo die Vögel zwitschern, laßt uns lauschen.
Da girrt die Holztaub' aus der Wälder Ruh',
Wie Götterstimmen wehn um Bolotu.
Da laßt uns Blumen von den Gräbern pflücken,
Sie lieben es des Kriegers Gruft zu schmücken,
Und ausruhn in der Dämmrung, wann das Licht
Des Mondes hold durch Tujabäume bricht;
Indeß wir unten ruhn, wird ihre Krone
Erhaben seufzen mit schwermüt'gem Tone.
Dann hoch vom Cap laßt uns die wilden Seen
Mit felsigen Giganten kämpfen sehn,
An denen machtlos sich zerschäumt das Meer;
Wie schön sie sind! und wie beglückt ist der,
Der sich hinwegstahl aus des Lebens Weh
Und keinen Kampf mehr sieht als den der See!
Doch liebt auch sie die Bucht, wo Friede thront,
Und schmiegt die zorn'ge Mähne vor dem Mond.

Ja, Blumen laßt uns von den Gräbern lesen,
Dann schmausen, wie im Himmel sel'ge Wesen,
Dann jubelnd tauchen in der Brandung Schaum,
Dann rasten auf des Rasens weichem Flaum
Und naß und glänzend in der Grottenhöhle
Den Leib uns salben mit dem duft'gen Oele,
Und Blumen flechten, die das Grab uns schenkte,
Und Kränze, die das Blut der Tapfren tränkte.
Doch seht, die Nacht kommt! Mua winkt nach Haus
Der Klang der Matten tönt ins Feld hinaus:
Nun wird der Glanz der Fackeltänze glühn,
Ein Flammenlabyrinth auf Marly's Grün.
Auch uns laßt dort sein, auch in unsrer Brust
Lebt noch Erinnrung mancher Festeslust,
Eh' Feji seine Kriegesmuschel blies,
Eh' hier ein Feindeskahn ans Ufer stieß.
Ach, ihrethalb erlag der Männer Zier!
Ach, ihrethalb deckt Unkraut das Revier!
Vergessen ist die Wonn' und unbekannt,

Allein mit Lieb' und Mond zu fliehn zum Strand!
Doch sei dem so, — sie lehrten uns, wie man
Die Keule schwingt und Pfeile regnen kann;
Nun laßt sie ernten ihrer Lehren Lohn, —
Heut aber feiert! morgen ziehn wir schon!
Wohlauf zum Tanz! die Cava-Schale hebt!
Trinkt bis zum Grund! wer weiß, wer morgen lebt?
Die Glieder hüllt in sommerlich Gewand,
Um euren Leib die weiße Tappa spannt;
Das Haupt, wie das des Frühlings, schmück' ein Kranz
Und euren Hals der Huni-Ranken Glanz,
Damit ihr schimmernd Grün die Farben hebt
Des dunklen Busens, der darunter bebt!

Nun ruht der Tanz; doch eilt noch nicht zu Haus!
O, löscht noch nicht der Freude Lächeln aus!
Wohl morgen zu dem Mua ziehen wir,
Doch diese Nacht gehört der Lieb' und mir!
Deckt wieder uns mit euren Kränzen zu,
Ihr jungen Zauberinnen von Licuh!
Wie schön sind eure Formen! Jeder Sinn,
Leis aber voll, giebt eurem Reiz sich hin,
Wie Blumen über Mataloco's Kluft,
Die weit ins Meer hinwehen ihren Duft.
Auch uns laßt nach Licuh! . . . doch wehe mir!
Mein Herz, was sag' ich? morgen scheiden wir!

So klang ihr Lied, — die Poesie der Zeiten,
Bevor Europa schwamm zu jenen Breiten.
Sie hatten Laster, ja, — doch unterscheide,
Des Wilden Laster bloß, — wir haben beide,
Schmutz der Cultur und auch die Wildheit all,
Die in uns wurzelt seit dem ersten Fall.
Sagt, ob ihr Heuchelei nicht herrschen saht,
Abels Gebet vereint mit Kaïns That?
Blickt aus dem Fenster nur! weit mehr entstellt
Seht ihr die alte als die neue Welt,

Neu jetzt nur noch, wo ihr Gigantenpaar
Columbia säugt, das Freiheit ihr gebar,
Wo Chimborazo über sein Gebiet
Titanisch wacht und keinen Sklaven sieht.

So klang dies Lied, Nachhall der Sagenzeit,
Die Ruhm den Todten im Gesange weiht;
Die Zeit, für die der einzige Chronist
Der Ton mit seinem Himmelszauber ist,
Der keine Bücher schreibt, nur süßem Laut
Die keimende Geschichte anvertraut,
Ein Knab' Achill, den Chirons Leier lehrt,
Wie man ererbten Ruhm durch eignen mehrt;
Denn eines alten Liedes schlichter Klang,
Von Wogen tönend oder Bergeshang,
Am grünen Saum des plauderhaften Quells,
Oder das Echo weckend im Gefels,
Rührt ächtes Herz und Ohr mit größrer Macht
Als aller Sieger stolze Säulenpracht:
Es rührt, wenn Hieroglyph' im Tempelraum
Des Weisen Rätsel ist, des Forschers Traum;
Es lockt, wenn Bände voll Geschicht' uns plagen,
Die erste Knospe, die das Herz getragen.
So dieser rohe Reim: Reim liebt der Rohe;
So sang einst der Normann, der kampfesfrohe,
Der kam und siegte, — also alle Wilden,
Eh' Feinde sie vernichten oder bilden;
Und was ist's mehr, was feinster Kunst gelingt?
Ihr Höchstes ist, daß sie zu Herzen dringt.

Sanft unterbrach dies Lied der Inselflur
Die wonnetrunkne Stille der Natur,
Die holde Siesta eines Sommertags,
Den Tropenabend eines Blütenhags.
Die Luft war Balsam, Blumenflor die Halme,
Vom ersten Winde rauschte leis die Palme;
Noch lautlos trieb der Hauch der Abendluft

Die kühle Welle sanft zur durst'gen Kluft.
Dort sitzt die Sängerin am Saum der Flut,
Bei ihr der fremde Knab', und nur zu gut
Lernt sie der Liebe tödtlich süße Glut,
Die jeden unterjocht, am meisten den,
Der noch nicht weiß, sie kann verloren gehn,
Den, der in ihrem neugebornen Strahl
Schwelgt, wie ein Märtyrer am Flammenpfahl,
Mit so verzückter Inbrunst im Verderben,
Daß nichts auf Erden sel'ger scheint als Sterben.
Und Sterben ist's! — du findest keine Spur
Im Erdensein, auch in Gedanken nur,
Was gleichkommt diesem Sprengen der Natur,
Und auch das ew'ge Glück, wenn man's beschriebe,
Wär' nur ein einz'ger, ew'ger Strom der Liebe!

Da saß die Wilde, lieblich, sanft gesinnt,
Ein Weib an Wuchs, an Jahren noch ein Kind,
Wie man im kühlen Nord von Kindheit spricht,
Wo Alles langsam reift, nur Sünde nicht;
Kind einer Kindeswelt, im warmen Süd
Rein wie Natur, frisch, lieblich, früh erblüht,
Dunkel wie Nacht, doch wie gestirntes Dunkel,
Wie einer Tropfsteingrotte Thaugefunkel,
Mit Augen, welche Sprach' und Zauber waren,
Mit Gliedern wie, umringt von Liebesscharen,
Einst Venus stand in ihrem Muschelkahn,
Wollüstig wie des Schlummers leises Nahn,
Doch lebensvoll: durch tropische Wangen brach
Sich ein Erröten Bahn, das schweigend sprach;
Nußbraun die klare Haut, doch sonn'ges Blut
Durchleuchtet sie mit seiner lichten Glut,
Wie die Koralle rot durch dunkle Wellen
Den Taucher lockt zu ihren Scharlachzellen.
So war der Südsee Tochter, — selber sie
Trug, eine Wog' in ihrer Energie,
Das Schifflein fremden Glücks, — ihr einz'ger Schmerz,

Wenn dieses Glück versank. Ihr wildes Herz
Schlug nur von Freuden, welche sie verlieh,
Und ihre Hoffnungen befragten nie
Den Prüfstein der Erfahrung, dessen Druck
Die Ding' entblößt von ihrem Farbenschmuck;
Sie fürchtete kein Böses, weil sie das
Nie kannte oder bald, zu bald, vergaß;
Sie weint' und lachte, wie ein leiser West
Den glatten See sich flüchtig kräuseln läßt,
Deß Tief' unnahbar ist, und Bergesflut
Erneut den Spiegel, der so friedlich ruht,
Bis Erdstoß der Najade Grotten sprengt,
Die Flut zerstampft und ihren Quell versengt
Und die lebend'gen Wasser all zermalmt
Zu schlamm'gem Sumpf, der schlangennährend qualmt.
Droht ihr dies auch? — Der ew'ge Wechsel packt
Den Menschen nur in etwas raschrem Takt;
Auch der Gerechte fällt, wie Welten fallen,
Er aber schwebt als Geist einst über allen.

Und wer ist er, des Nords blauäugig Kind?
Von Inseln, die fast wild wie diese sind,
Der blondgelockte Sprößling der Hebriden,
Wo brüllend Pentlands Seen in Wirbeln sieden,
Vom Sturm gewiegt als zarter Säugling schon,
An Leib und Seele des Orkanes Sohn,
Der, seit sein junges Aug' aufs Weltmeer schaute,
Der See als seiner Heimat sich vertraute,
Der riesigen Gefährtin seines Traums,
Die mit ihm spielt' am Rand des Klippensaums,
Dem einz'gen Mentor, seit sein Lebensschiff,
Ein Spiel der Wind' und Flut, abstieß vom Riff;
Ein sorglos Herz, vom Zufall leicht gelenkt,
Von Sagen seiner Heimat tief getränkt,
Das rasch erglüht und doch andauernd brennt,
Jedes Gefühl, nur nicht Verzweiflung kennt.
Wär' er Arabiens Sohn, er wäre da

Der kühnste Reiter, den die Wüste sah,
Und mit geduld'gem Gaum, wie Ismael,
Trotzt' er dem Durst auf schwankendem Kamel.
Ein mächtiger Kazik an Chile's Buchten,
Ein griechischer Rebell in Hellas Schluchten,
Vielleicht ein Tamerlan im Hirtenzelt,
Vielleicht auf einem Thron der Schreck der Welt;
Denn jener selbe Geist, der Reich' erficht,
Wenn erst am Ziel, trifft weitre Beute nicht
Als nur sich selbst, und dann muß er zurück
Auf seinem eignen Weg und wühlt nach Glück
In Foltern; — Geist von jener selben Art,
Wodurch einst Nero Rom zum Greuel ward.
Bei niedrem Stand und Zucht hätt' er vielleicht
Des tapfren Namensvetters Ruhm erreicht;
Dagegen, laßt ihm seine Laster alle,
Was wär' ihr Schauplatz ohne Kaiserhalle?

Du lächelst? — Allzu hoch scheint der Vergleich,
Weil ihr euch blenden laßt von Macht und Reich.
Was hat ein Name, der im Zeitenstrom
Längst unterging, mit Ruhm gemein und Rom?
Mit Hellas Bergen und mit Chile's Hainen?
Du lächelst? — Lächle, — besser das als weinen.
Doch lag in ihm der Keim: er war ein Mann,
Ein Mann von kühnem Fluge, stets voran,
Ein großer Bürger oder ein Despot,
Stolz eines Landes oder seine Not,
Wenn Zufall es gewollt, der unser Loos
(Mehr als wir denken) klein macht oder groß.
Doch das sind Träume. Sag', was war er hier?
Ein blüh'nder Knab', ein flücht'ger Buccanier,
Der blonde Torquil, wie die Springflut frei,
Der Bräutigam der Braut von Tubonai.

Am Meer mit Nuha saß er; — Nuha war
Die Sonnenblume dieser Mädchenschar,

Von edlem Stamm, (obwohl kein Wappenamt
Die ferne Insel kennt, der sie entstammt,)
Und reich an Ahnen kriegerischen Ruhms,
Den nackten Helden wilden Ritterthums;
Noch ragen ihre Gräber grün am Meer,
Und deins, Achill, — ich sah es, — thut nicht mehr.
Sie, als heran die fremden Donnrer schwammen,
In riesigen Canoes, voll Feuerflammen,
Mit Bäumen palmenhoch, die auf den Fluten
Bei stillem Wetter festgewurzelt ruhten,
Doch vor dem Wind aufspreizten ihre Flügel,
Breit wie am Horizont die Wolkenhügel,
Und auf der See wie Meeresburgen thronten,
Als ob die freien Wellen ihnen frohnten, —
Sie schoß mit Kiel und Ruder durch die See
Und Brandung wie das Renntbier durch den Schnee;
Schnell über weißen Schaum kam sie geglitten
Wie eine Nereïd im Meeresschlitten,
Und staunt' empor zum schwimmenden Castelle,
Das stampfend sich von Welle hob zu Welle.
Der Anker fiel, — da lag es auf der Flut,
Wie in der Sonn' ein mächt'ger Löwe ruht,
Und ringsum schwärmte Tanz der flücht'gen Kähne,
Wie Sommerbienen um des Löwen Mähne.

Ihr ratet, was geschah. Das Inselland
Reichte dem weißen Mann die braune Hand,
Ein Wunder jeder jedem, und es ward
Bald aus dem Staunen Freundschaft beßrer Art.
Der sonngebornen Väter Gruß war gut,
Doch holder ihrer Töchter sanftre Glut.
Die Eintracht wuchs; wohl sahn des Sturmes Söhne,
Wie Anmut manche dunkle Form verschöne,
Und ihnen, welche niemals Schnee geschaut,
Schien lieblich weiß der Fremden bleichre Haut.
Die Jagd, das Spiel, die Pfade, nie umzäunt;
Jedwedes Dach bewohnt von einem Freund;

Der Netze Fang, der leichte Flug des Kahns
Auf blauer Brust des Inseloceans,
Gestirnt von manchem Eiland, hell und grün;
Der süße Schlaf, erkauft durch luft'ge Mühn;
Die Palme, der Dryaden größt' im Forst,
Mit Wipfeln hoch fast wie des Adlers Horst,
Indeß in ihrem Schooß von Laub behütet,
Der Keim des jungen Traubengottes brütet;
Das Cavafest, der Yam, der Cocusschaft,
Der Alles, Frucht und Milch und Becher, schafft;
Der Brotbaum, der auf ungepflügtem Feld
Die schnitterlosen Erntefeste hält,
Der ohne Ofen seine süßen, reinen
Brotlaibe bäckt in ungekauften Hainen,
Deß üpp'ge Brust den Hunger von sich stößt,
Ein Wirt, der niemals Geld vom Gaste löst; —
Dies und Genuß, den Meer und Wald bereiten,
Die luft'ge Lust gesell'ger Einsamkeiten,
Zog sanft der Fremden rauhes Herz zu ihnen,
Die glücklicher, wenn auch nicht klüger schienen,
Und lehrte besser als die Zucht der Briten
Den Kindern der Gesittung sanfte Sitten.

Vor allen — und es gab manch zärtlich Paar —
Nuha's und Torquils Schönheit lieblich war;
Beid' Inselkinder, beide, wenn auch fern,
Geboren unter seegewalt'gem Stern,
Genährt an großen Scenen, die man liebt,
So lang man lebt: was auch sich zwischenschiebt,
Der Kindheit Liebe bleibt uns immer nah,
Dem treu, was unser Aug' am ersten sah.
Wer aufwuchs, wo das Hochland schwellend blaut,
Der jauchzt, sobald er blaue Gipfel schaut,
Grüßt jeden Fels wie einen Freund so warm
Und schlingt im Geist um das Gebirg den Arm.
Lang liebt' ich fremde Lande zu durchziehn,
Besang die Alpen, pries den Apennin,

Verehrte den Parnaß, sah hoch und hehr
Olymp und Ida ragen übers Meer,
Doch nicht der Vorzeit Glanz, nicht ihre Pracht
Hielt mich umstrickt mit ihrer Zaubermacht, —
Der Traum der Kindheit lebt' im Manne fort,
Und Lochnagar stand neben Ida dort;
Celtische Sag' umschwebte Phrygiens Horn,
Mit Hochlands Bach verfloß Castalia's Born.
Vergieb, gewalt'ger Geist Homers! vergieb
Mir, Phöbus! meines Heimwehs blinden Trieb:
Wenn ich die Hoheit eurer Scenen ehrte,
Liebe zum Norden war's, die es mich lehrte.

Liebe, die Alles rings mit Anmut füllt;
Jugend, die rings die Welt in Goldglanz hüllt;
Bestandne Not, nach welcher selbst der Mann
Die Pause liebt, wo er nicht tödten kann;
Die Schönheit Beider, Schönheit, die das Herz
Der Strengsten selbst durchflammt, wie Blitz das Erz, —
Verschmolz ihr wild und sein halbwildes Blut,
Mädchen und Knaben, in ein Meer von Glut.
Nicht mehr umwölkt' ihm die entmenschte Brust
Ahnung der Donnerschlacht mit finstrer Lust;
Nicht mehr von Unruh' läst'ger Ruhe war
Sein Herz gestachelt, wie im Nest der Aar,
Deß alldurchbohrend Aug' und scharfe Klau'
Nach Raub dahinschießt durch des Himmels Blau:
Sein Herz zerfloß in jenem Wonnetraum,
Göttlich und weibisch, der den Lorberbaum
Nicht pflanzt aufs Heldengrab: Lorber verblüht,
Sobald ein Held für mehr als Blut erglüht,
Und doch, wenn sie den Leib zur Gruft bestatten,
Beut nicht die Myrte ganz so süßen Schatten?
Hätt' Cäsar nur den Kuß Cleopatra's
Gekannt, die Welt wär' frei, die er besaß;
Und was hat Cäsars Ruhm und Cäsars Schwert
Der Welt genützt? durch sie sind wir entehrt!

Die blut'ge Weihe seiner Größe färbt
Den Rost der Ketten, die er uns vererbt.
Natur, Vernunft, Ruhm, Freiheit mahnen zwar
Millionen: seid, was Brutus einzeln war!
Jagt aus dem Busch den Schwarm Spottvögel, die
Nachpfeifen des Despoten Melodie! —
Was hilft's? Noch heute wird zerrupft die Welt
Von Eulenzucht, die man für Falken hält:
Ein Wort der Freiheit hätte längst verweht
All ihren Spuk, — wie ihre Angst verrät.

Entrückt in süße Weltvergessenheit,
War sie ganz Braut, Nuha, die Inselmaid;
Sie kennt die Welt nicht, die mit nicht'gem Tand
Die Lieb' entfremdet und als flücht'gen Brand
Bespöttelt; sie umschwärmt kein fader Kreis
Von Gecken, welcher bald mit lautem Preis,
Bald mit verbuhltem Flüstern euch umspinnt,
Bis Pflicht und Ehr' und Glück vergiftet sind;
In nackter Einfalt liebt sie treu und stet,
Fest wie im Sturm ein Regenbogen steht,
Wechselnd in immer neuem Farbenduft,
Stets lieblicher sich wölbend durch die Luft,
Wie auch sein Bogen schwillt, sein Glanz sich schwingt,
Der Liebe Herold, der die Wolken zwingt!

Hier in der Grott', am flutgehöhlten Strand,
Verbrachten sie des Tropenmittags Brand;
Schnell floh die Stund'; in ihr Genießen fuhr
Niemals der grabesdumpfe Schlag der Uhr,
Die deiner Spanne täglich Maß dir mißt,
Mit eh'rnem Lachen, daß du sterblich bist.
Was war die Zukunft ihnen? Ihr Geschick
Beherrschte als Tyrann der Augenblick;
Ihr Stundenglas der Meersand, die Minuten
Hinfließend wie des Oceans glatte Fluten,
Ihr Glockenthurm der weite Sonnendom,

Ihr Tag wie eine Stund' im Zeitenstrom;
Die Nachtigal, ihr Spätgeläute, sang
Der Ros' ihr „gute Nacht“ mit süßem Klang.
Die Sonne sank, — nicht dämmrig, wie ihr Brand
Zögernd bei uns verglüht am Meeresrand,
Nein, feurig, voll und stolz, als gehe sie
Für immer fort und leucht' auf Erden nie,
Mit roter Stirn flammt sie ins Meer hinab,
Wie jäh ein Held hinabtaucht in sein Grab,
Sie springen auf, sie schaun empor, und dann,
Um Licht zu sehn, schaut Auge Auge an;
Sie staunen, daß so kurz des Sommers Sonnen,
Und fragen sich: ist schon der Tag verronnen?

Das ist nicht seltsam: Schwärmer leben nicht
Auf Erden, nur im eignen Traumgesicht;
Sie achten nicht, ob Tag' und Jahre flohn,
Ihr Geist ist vor dem Fleisch im Himmel schon.
Ist Liebe schwächer? Nein, ihr Siegeslauf
Steigt auch empor, glorreich, zum Himmel auf,
Zu jenem Himmel in der eignen Brust,
Dem andren, bessren Selbst, deß Leid und Lust
Mehr gilt als unsres: allverglüh'nde Flammen,
Zwei Lohen faßt ein einz'ger Brand zusammen,
Tödtliche, lautre Gluten, und in ihnen
Knien edle Seelen, lächelnd, wie Braminen.
Wie oft vergeßt ihr nicht den Lauf der Zeit,
Wann ihr Natur in ihrer Herrlichkeit
In Wüsten, Wald und Wassern staunend seht,
Ihr Geist wie Echo euren Geist durchweht!
Lebt Stern und Berg nicht? Sind die Wellen wohl
Ohn' ihren Geist? und Grotten, feucht und hohl,
Ohn' ein Gefühl in ihren stummen Zähren?
Nein, nein! Natur lockt uns zu ihren Sphären,
Löst diesen starren Staub vor seiner Zeit
Und taucht die Seel' ins Meer der Ewigkeit.
Streif' ab dies thörichte und falsche Ich, —

Wer schaut den Himmel an und denkt an sich?
Und wer, der minder hoch blickt, dachte je
In jungen Stunden, eh' die Zeit ihr Weh
Ihn lehrt, an seinen, an der Menschen Fall?
Lieb' ist sein Thron, sein Reich das weite All.

Sie sprangen auf; traurig und leise stahl
Das Zwielicht sich in ihren Felsensaal,
Wo thauiges Gebälk von Tropfen blinkt
Und wie zum Gruß den hohen Sternen winkt.
Sacht durch die Stille wandelten die Gatten
Zu ihrem Hüttendach im Palmenschatten,
Bald lächelnd und bald stumm, wie Flur und Haine,
Lieblich wie Liebe, heitre, herzensreine.
Des Weltmeers Schwellung rauschte lauter kaum
Als ihr Nachahmer summt im Muschelraum,
Wann, weit getrennt von seiner Muttersee,
Das Kind der Well' ausweint sein Herzensweh
Und nimmer schlafen will und heim begehrt
Zur breiten Wogenbrust, die es genährt.
Schlaftrunken senkten sich die dunklen Forste,
Der Tropenvogel flog zum Felsenhorste,
Der blaue Himmel ruht' auf dem Gefild,
Ein Friedenssee, der alles Dürsten stillt.

Da, durch die Palmenpflanzung, horch! ein Laut,
Nicht wie ein Ruf des Freiers an die Braut,
Nicht wie der Nachtwind ihn herüberträgt,
Wann auf den Hügeln er die Harfe schlägt,
Die Saiten der Natur, den Fels und Wald,
Die Leier, die den tiefsten Wohllaut schallt
Und deren Chor das Echo ist; auch nicht
Wie lauter Kriegsruf, der den Schlummer bricht;
Nicht Uhu's Selbstgespräch, der seiner Seele
Einsame Glut ausströmt mit heisrer Kehle,
Der augenglüh'nde Vogel-Eremit,
Der durch die Nächte kreischt sein traurig Lied; —

Nein, laut und langgedehnt, ein Seemannspfiff,
Schrill wie der Möwenschrei am Klippenriff;
Dann eine Paus', und heiser dann: „Halloh!
Torquil, mein Jung'! wie geht's? Ho, Bruder, ho!"
„Wer da?" rief Torquil, durch die Dunkelheit
Ausspähend; — „Jemand!" tönte der Bescheid.

Da kam der Herold dieser kurzen Sprüche
Herangeweht durch Südens Wohlgerüche,
Nicht wie ein Wind von einem Veilchenbeet,
Nein wolkig, wie er Bier und Grog umweht,
Aus einem Pfeifchen, welches seinen Duft
Schon über alle Zonen hat verpufft,
Das seinen Rauch durch alle Meere wohl
Getragen hat von Portsmouth bis zum Pol,
Das seinen Qualm dem Blitz entgegenthürmte
Und ruhig schmauchte, wenn das Weltmeer stürmte,
Dem Aeolus ein ew'ger Opferbrand
Durch aller Wind' und Wetter Unbestand.
Und wer die Pfeife trug? — Mir ist nicht klar,
Ob er mehr Philosoph, ob Seemann war:
Erhabener Taback! — in West und Ost
Des Türken Labsal und des Schiffers Trost!
Der du verschönst des Pascha's Polsterbette
Mit Opium und Weibern um die Wette,
Prunkvoll in Stambul, minder imposant,
Doch minder nicht geliebt am Themsestrand,
Himmlisch in Hukahs, köstlich in der Pfeife
Mit Ambraschmuck, voll Milde, Füll' und Reife,
Gleich andren Reizen, wirbst du gern um Gunst,
Blendend in Gala und verschönt von Kunst;
Der Kenner aber gönnt den Putz dem Narren
Und liebt die nackte Schönheit der Cigarren.

Auftauchte durch des Waldes Dunkelheit
Ein menschlich Wesen aus der Einsamkeit,
Phantastisch ausstaffirt; es schien, es sei

Ein Schiffersmann in toller Mummerei,
Wie wohl auf See ein Schwarm von lust'gen Käuzen,
Wann ihre Schiffe froh die Linie kreuzen,
(Ein Saturnal für den gemeinen Mann,)
Auf Deck sich tummelt mit Neptuns Gespann.
Den alten Meergott hegt es, wie noch heut
Sein Ruhm, wenn auch im Spiel nur, sich erneut
Durch Männer, welche einer Briese spotten,
Wie er sie nie geahnt in Hellas Grotten;
Dem alten Gott hat's immer Spaß gemacht,
Dies letzte Restchen seiner frühren Macht.
Des Seemanns (freilich havarirte) Jacke,
Sein Pfeifchen mit stets glimmendem Tabacke,
Sein Gang, der etwas rollte wie ein Schiff,
Verriet die Laufbahn, die er einst ergriff.
Doch eine Art von Tuch, ums Haupt gewunden,
Nicht eben glatt, noch allzu stramm gebunden,
Und statt der Hose — (ach, sie riß zu bald,
Denn Dornen wachsen auch im besten Wald,) —
Ein seltsam Ding von Matte, etwas schwächlich,
Dient' ihm als Hut und dient' ihm „unaussprechlich."
Sein nackter Fuß und Hals und braun Gesicht
Sah tropisch aus, doch seine Arme nicht;
Die waren Alt-Europas Fleisch und Bein,
Das, statt in einer Welt, aufräumt in zwein.
Die Flinte hing vom Rücken, welcher breit
Und etwas krumm (von Schiffsgelegenheit),
Doch stark war wie des Ebers; linker Hand
Ein Säbel, der die Scheide nie gekannt
Oder verloren hatt'; im Gürtel war
Ein Paar Pistolen, wie ein Ehepaar, —
(Dies Gleichniß mach' ich nicht zum Spaße bloß;
Wenn eins versagte, ging das andre los,)
Dies und ein Bayonett, so rostfrei kaum,
Wie einst es blitzt' im blanken Waffenraum,
War sein Gewaffen, so wie ihn die Nacht
Anstaunt' in seiner anomalen Tracht.

„Wie steht's, Ben Bunting?“ rief, als er ihn sah,
Torquil; „was Neues?“ — Bunting sprach: „Ja, ja;
Neu just wohl nicht, doch Neuigkeiten schwer:
Ein fremdes Schiff in Sicht!“ — „Ein Schiff? woher?
Erkennt Ihr's? Das ist mehr, als ich versteh';
Ich sah kein Fetzchen Leinewand in See.“ —
„Schon recht,“ sprach Ben; „am Strand war nichts zu sehn;
Ich aber mußt' am Capland Wache stehn
Und sah sie treiben. Denn der Wind war schwach
Und spielte bloß.“ — „Wo blieb sie denn hernach,
Um Abendzeit? Ging sie zu Anker?“ — „Nein,
Sie hielt auf Land; jedoch der Wind schlief ein.“ —
„Die Flagge?“ — „Hatte nicht mein Glas. Trotzdem
Schien mir ihr Aussehn gar nicht angenehm.“ —
„Armirt?“ — „Ich denk' es. Schickte, auszuspähn.
Es wird wohl Zeit für uns bald abzudrehn.“ —
„Abdrehn? Gleichviel, wer Jagd auf uns gemacht,
Weglaufen wäre übel angebracht.
Soll'n wir im Kampfe sterben, sei es denn!“ —
„Schon gut, schon gut; 's ist Alles eins für Ben.“ —
„Weiß Christian?“ — „Ja; er pfeift schon alle Mann
Auf Deck. Das Waffenputzen fängt schon an.
Sie blasen die Kanonen fürs Gefecht
Mit Pulver aus. Man braucht Euch.“ — „Das ist recht.
Und wär's auch nicht, mich selber müßt' ich hassen,
Könnt' ich Cam'raden auf dem Trocknen lassen.
O Nuha! soll der Schlag nicht mich allein,
Soll er auch dich bedrohn, so hold und rein?
Doch, was auch komme, jetzt entmann' mich nicht
Thränen verbietet jetzt die Zeit und Pflicht.
Dein bleib' ich, mag es, wie es will, geraten!“ —
Ben sprach: „Das ist was für die Seesoldaten.“

Dritter Gesang.

Der Kampf war aus; die blitzdurchzuckte Nacht,
Der finstre Mantel der Kanonenschlacht,
Verschwand, und Schwefelqualm zog von den Triften
Empor, um nur die Wolken zu vergiften.
Das rasselnde Gekrach der Donnerschauer
Ließ nun das Echo ruhn in stummer Trauer;
Es schrie nicht mehr vor Angst bei jedem Knall;
Der Kampf war aus, der Meutrer kam zu Fall.
Die Frevler sind zermalmt, zersprengt, gefangen,
Und wer noch lebt, mag wohl nach Tod verlangen;
Ueber das Eiland hin wird er gehetzt,
Das theurer als die Heimat er geschätzt.
Heimat! — auf Erden hat er sie verloren,
Seitdem er sie verriet, die ihn geboren.
Wie Wild gejagt, flieht er zum Wald geschwind,
Wie in den Schooß der Mutter flieht ein Kind;
Umsonst jedoch flieht Leu und Wolf zur Schlucht,
Umsonst vor Menschen ist des Menschen Flucht.

Am Fuß des Felsens, dessen Sockel vorn
Hoch aufragt überm Meer im grimmsten Zorn, —
Die Well', am mächt'gen Riff aufkletternd, fällt
Jählings zerschmettert, wie beim Sturm ein Held,
Ins schäumende Gewühl, das hinter ihr
Heranbraust unter des Orkans Panier,
Jetzt aber ruht, — dort birgt sich nach und nach
Ein Häuflein, blutend, dürstend, müd' und schwach,
Doch noch in Waffen, noch mit einem Rest
Des alten Trotzes, der sie nicht verläßt,
Wie Männer, die gewohnt sind bei den Launen
Des Schicksals mehr zu kämpfen als zu staunen.
Sie hatten ihr Geschick vorausgesehn
Und hatten's drauf gewagt, — nun war's geschehn.
Jedoch die stille Hoffnung, daß die Zeit

Vielleicht die That vergißt, wenn nicht verzeiht,
Und, wenn man sucht, daß man ihr Riff, verirrt
In dieser Wasserwelt, nicht finden wird,
Hatt' ihre Sorge doch zum Theil in Schlaf
Gelullt, als sie Alt-Englands Rache traf.
Ihr seegrün Eiland, ihr erschlichnes Eden
Will ferner schmeichelnd nicht zum Herzen reden;
Der Rest des besseren Gefühls vertreibt
Den Selbstbetrug, und nur die Sünde bleibt.
Im zweiten Heimatland vom Bann getroffen,
Sind sie verloren: zwar die Welt liegt offen,
Doch ist die Flucht versperrt. Voll Opfermut
Vergossen ihre neuen Freund' ihr Blut,
Doch Keul' und Speer des Herkules zersplittern
Im Kampfe mit den schwefligen Gewittern,
Der schwarzen Kunst des Donners, die den Mann
Hinstreckt, eh' er die Stärke nutzen kann,
Die, einer Pest gleich, in der Dunkelheit
Den Tapfren tödtet sammt der Tapferkeit!
Sie thaten Alles, was manchmal der Mut
Der Wen'gen gegen Viele wagt und thut.
Man sagt wohl leicht: stirb frei! die Flucht verschmäh'
Doch Hellas ziert nur *ein* Thermopylä —
Bis *jetzt*, wo es aus Ketten sich erhebt,
Zum Schwerte greift und wieder stirbt und lebt.

Am Fuß des Felsens stehn die Flücht'gen nun,
Wie nach der Jagd versprengte Hirsche ruhn,
Die Augen fiebernd, matt ihr Lebensmut,
Doch am Gehörn klebt noch des Jägers Blut.
Ein Bächlein taumelt dort vom Fels daher
Und drängt, so gut es gehn will, sich zum Meer;
Sein hüpfender Krystall im Sonnenschein,
Salzlosen Schaumes, springt von Stein zu Stein,
Dicht an der weiten, wilden See, und doch
Rein wie die Unschuld, nur viel sichrer noch.
Ueber dem Abgrund blitzt der Silberborn,

Wie Blick der scheuen Gems vom Felsenhorn,
Indeß tief unten weit und öd' und kalt
Des Weltmeers alpenblaue Dünung wallt.
Sie stürzten zu dem Quell, ganz hingerafft
Vom Durste der Natur und Leidenschaft,
Tranken, als tränken sie zum letzten Mal,
Tauchten entzückt die Arm' in seinen Strahl,
Kühlten den Gaum und wuschen ihre Wunden,
(Die bald vielleicht mit Eisen sind verbunden);
Dann, halb erquickt, sahn sie umher, voll Gram,
Und staunten, daß so Mancher doch entkam,
Doch Keiner sprach; man sah die Augen wandern,
Als warte Jeder auf das Wort des Andern,
Und Jeder schwieg. Es schien, als sei die Macht
Der Rede auch verloren, wie die Schlacht.

Ernst und seitab sich von den Andern haltend,
Stand Christian, auf der Brust die Arme faltend;
Auf seinen Wangen, einst so keck und frei,
Ist nun die braune Glut so fahl wie Blei;
Die hellen Locken, die sonst zierlich flattern,
Sträuben sich nun wie aufgeschreckte Nattern;
Starr wie ein Erzbild, mit gepreßten Lippen,
Den Hauch erstickend zwischen seinen Rippen,
Stumm, aber drohend, an dem Felsen dicht
Steht er, und wär' des Fußes Stampfen nicht,
Der leis die Spur im Sande tiefer scharrt,
So säh' er aus wie zu Granit erstarrt.
Nicht weit von ihm, das Haupt zur Seite neigend,
Liegt Torquil auf dem Sand und blutet schweigend,
Nicht tödtlich, — drinnen blutet's schlimmer wohl:
Die Stirn ist bleich, sein blaues Aug' ist hohl;
Doch zeigt der Blutstrom durch das blonde Haar,
Daß seine Schwäche nicht Verzweiflung war,
Nur Ebbe der Natur. Und bei ihm ruht,
Rauh wie ein Bär, doch wie ein Bruder gut,
Ben Bunting, wäscht die Wunde, knüpft die Schleife

Des Tuchs darum und raucht dann seine Pfeife,
Den Schatz, der hundert Schlachten überstand,
Das Licht, das tausend Nächten Trost gesandt!
Des armen Häufchens viert= und letzter Mann
Trabt auf und ab, steht manchmal still, greift dann
Ein Steinchen auf, wirft es zur Erde nieder,
Rennt hastig fort, dann plötzlich steht er wieder, —
Dann schaut er sich nach seinen Freunden um,
Pfeift halb ein halbes Lied, dann wieder stumm
Beginnt er sein seltsames Spiel von vorn,
Halb sorglos, halb in Kümmerniß und Zorn.
Die Schilderung ist lang, doch fürs Gesicht
Währt alles dieses fünf Minuten nicht;
Was für Minuten aber! — wohl von jenen,
Die Stunden zu Unsterblichkeiten dehnen.

Jack Skyscrape endlich — (ein nervöser Schächer,
Der durch das Leben schwirrte wie ein Fächer,
Mehr kühn als zäh, und mehr zu raschem Tod
Geneigt als lang zu kämpfen mit der Not,)
Rief: „Goddam!" — jene Sylben, kraftgeweiht,
Der Kern altenglischer Beredtsamkeit,
Wie türkisch „Allah!" oder heidnischer
Im alten Rom der Ruf „Proh Jupiter!"
Dem ersten Eindruck Sprach' und Stimme leiht,
Gleichsam ein Echo der Verlegenheit.
Jack war verlegen, und nach Worten sucht' er,
Und da er keine Worte fand, so flucht' er,
Und nicht vergebens: der vertraute Klang
Belebend durch Ben Buntings Wolken drang;
Er hörte auf sein Pfeifenrohr zu saugen
Und sprach, den Fluch ergänzend, „deine Augen!"
So macht' er eine halbe Phrase ganz
Mit nicht zu wiederholender Prägnanz.

Er aber, stolzren Sinnes, Christian
Stand da, wie ein erloschener Vulkan,

Traurig und stumm und wild; — es lag wie Rauch
Auf wolkiger Stirn der Leidenschaften Hauch.
Da fiel sein Blick, wie er die Gruppe maß,
Auf Torquil, der erschöpft im Sande saß.
„Auch das noch!“ rief er; „armer Jung', auch dich
Reißt meine Raserei hinab mit sich!“
Er spricht's und eilt dahin, wo Torquil ruht,
Noch fleckig von dem jüngst vergossnen Blut,
Nimmt Torquils Hand, doch drückt sie nicht, und schaut,
Als ob vor eigner Zärtlichkeit ihm graut;
Er fragt ihn, wie es geht, und als er jetzt
Vernimmt, der Andre sei nur leicht verletzt,
Verklärt ein Augenblick des Lichts sein Haupt,
So viel es solch ein Augenblick erlaubt.
„Ja,“ ruft er aus, „wir sitzen fest am Strang,
Doch kein gemeiner oder feiger Fang;
Der Preis war hoch, und wir vertheuern ihn,
Und ich muß fallen, — aber du sollst fliehn.
Mir wär's ein Trost, gerettet dich zu sehn;
Wir sind zu schwach, um noch zu widerstehn.
O, ein Canoe! die dünnste Muschel nur!
Daß du entflöhst und sähst der Hoffnung Spur!
Mein Schicksal wollt' ich ja, — mein Wahlspruch sei:
Im Leben und im Tod furchtlos und frei!“

Noch als er sprach, kam um das Cap daher,
Das hoch und grau herabnickt übers Meer,
Ein dunkler Flecken durch die See geflogen,
Wie einer Möwe Schatten auf den Wogen.
Er kommt, und sieh, ein zweiter folgt ihm nach,
Bald sichtbar, bald versenkt vom Wellenschlag,
Und nah und näher, — bis die braune Schar
Mit wohlbekannten Zügen kenntlich war.
Schon theilt ihr Ruderspiel der Brandung Saum,
Wie Flügel leicht und flatternd durch den Schaum,
Bald auf dem krausen Wellenkamm sich wiegend,
Bald abwärts durch den Donnerstrudel fliegend,

Der breit und kochend Wog' um Woge drängt
Und hoch die Flocken speit, zu Staub zersprengt;
Trotz Braus und Brandung schwammen sie daher,
Leicht wie die Schwalbe zwischen Wolk' und Meer;
Kunst schien Natur, wie sie durchs Wasser schossen,
Des Oceans geborne Spielgenossen.

Und wer ist sie, die, schlank wie die Najade
Aus ihrer Muschel, springt an das Gestade,
Mit glänzend dunkler Haut, das Aug' in Thränen
Leuchtend von Liebe, Hoffnung, Treue, Sehnen?
Nuha! die Holde, treu in Not und Schmerz, —
Wie Bergstrom stürmt' ihr Herz an Torquils Herz!
Sie lacht' und weint' und preßt' ihn mehr und mehr,
Um ganz gewiß zu sein, er ist es, er!
Sah schaudernd seine Wund', und als sie die
Leicht fand, da wieder lacht' und weinte sie.
Sie war ein Häuptlingskind und konnte Blut
Ohne zu jammern sehn mit starkem Mut.
Ihr Abgott lebt! — nun trotzt sie dem Geschick;
Nun blüht in Seligkeit der Augenblick;
Glück fließt in ihren Thränen, Wonne wiegt
Ihr schluchzend Herz, bis es fast hörbar fliegt;
Ihr Seufzer ist ein Hauch von Edens Flur,
Ist Jubel und ist Unschuld der Natur.

Die Ernstren selbst ergriff dies Wiedersehn:
Wer bliebe kalt, wo Herzensgrüße wehn?
Selbst Christians Auge schien sich an den Beiden
Mit herber, thränenloser Lust zu weiden,
Vermischt mit jenem bittren Herzeleid,
Dem nicht'gen Gram um eine bessre Zeit,
Die längst versank, bis auf den letzten Stern.
„Und ohne mich!“ .... so schaut er jetzt von fern
Das junge Paar an, wie in seiner Schlucht
Der Löwe blickt auf seine junge Zucht;
Dann sank in düstres Schweigen er zurück,
Als frag' er nicht nach Unglück oder Glück.

Doch kurz war ihre Zeit für Freud' und Gram:
Ueber die See ums Vorgebirge kam
Feindlicher Ruderschlag. Ach, dieser Klang
War Schrecken jetzt; die ganze Küst' entlang
Kein Freund als sie, die Braut von Tubonai!
Kaum sah sie jene Böt' am Saum der Bai
Von Waffen schimmern und auf flücht'ger Bahn
Hastig zum letzten Rächerwerke nahn,
Als sie die Ihren an die Ruder wies,
Die Gäst' an Bord nahm und vom Ufer stieß.
Ein Kahn trug Christian und die andern Beiden,
Doch sie und Torquil durfte Nichts mehr scheiden:
Er theilt' ihr eignes Boot; — nun fort! zur Flucht!
Ueber die Brandung hin und durch die Bucht!
Zu jenem Riff, das, ausgehöhlt vom West,
Des Seehunds Lager trägt, der Möwe Nest.
Sie fliegen durch die blaue See, — doch ach,
Schnell wie sie fliehn, schnell folgt der Jäger nach;
Manchmal gewinnt er, dann verliert er mehr,
Jetzt naht er wieder, dräuend übers Meer:
Nun aber trennt im Fliehn sich Kahn vom Kahn
Und jeder folgt im Meer der eignen Bahn,
Den Feind zu irren, — schnell, o schnell, mein Boot!
Der Ruder Flucht ist Leben oder Tod!
Ist mehr als Leben! Liebe selbst bemannt
Die schwache Bark' und treibt sie hin zum Strand!
Nah ist der Feind, doch nah ist auch das Riff, —
Nur noch Secunden, — flieh, o flieh, mein Schiff!

Vierter Gesang.

Weiß, wie auf dunkler Flut ein Segel blinkt,
Wann durchs Gewölk die Abendsonne sinkt,
Und flattert zwischen finstrer Luft und See,

So glänzt der Hoffnung Strahl in tiefstem Weh.
Ihr Anker bricht, doch noch im Sturmgebraus
Spannt sie ihr schneeig Segel lockend aus,
Mit jeder neuen Wog' entweicht ihr Schiff,
Doch schaut das Herz ihr nach vom öden Riff.

Nicht ferne von der Insel Tubonai,
Hebt schwarz ein Fels die Brust aus jener Bai,
Ein Sitz für Vögel, für die Menschen wüst,
Wo Ruhe nach dem Sturm den Seehund grüßt,
Wo ungeschlacht er schläft in dunkler Kluft
Und plumpe Spiele treibt in sonn'ger Luft.
Schrill tönt, erschreckt vom flücht'gen Ruderschall,
Des Seegeflügels heisrer Widerhall;
Das hegt auf nacktem Stein die kahle Brut,
Das schnellbeschwingte Fischervolk der Flut.
Auf einer Seite zieht ein Streifchen Sandes
Den gelben Umriß eines schmalen Strandes;
Dort schlüpft die junge Schildkröt' aus dem Ei
Und kriecht hinab zur mütterlichen Bai,
Vom Sommer ausgepickt, vom Tag erzogen,
Vom warmen Strahl gebrütet für die Wogen.
Der Rest war nackte Felswand, wie sie je
Schutz oder Tod gebracht dem Mann der See,
Ein Platz, wo der Gerettete die Planken
Beneiden mochte, die vor ihm versanken.
Dies war die Zuflucht, welche Nuha vor
Den Feinden für den lieben Freund erkor;
Doch ein Geheimniß mehr umschloß der Platz
Das sie nur kannte, den verborgnen Schatz.

Eh' sich die Nachen trennten, sprang im Flug
Das Volk des Kahns, der Torquils Schicksal trug,
Auf ihren Wink zur Hülf' in jenen Kahn,
Der Christian führte durch den Ocean.
Er wollt' es weigern, aber lächelnd wies
Sie auf das fels'ge Inselriff und hieß

Ihn fliehn und glücklich sein; sie werde nun
Das Uebrige für Torquil selber thun.
Sie stießen ab mit der Verstärkung; fern
Hinflog der Kahn, wie durch die Nacht ein Stern,
Dem Feind entschlüpfend, welcher nun gerade
Torquil und Nuha folgt' ans Felsgestade.
Sie stemmten hart, — ihr zarter Arm war fest
Wie je ein Arm, der Meeresflut gepreßt,
Von Torquils Mannesstärke kaum besiegt.
Jetzt vor dem Kahn auf Kahneslänge liegt
Die Felswand, schroff, erbarmungslos; sie ruht
Auf nichts als unergründlich tiefer Flut.
Auf hundert Booteslängen naht der Feind,
Und kein Asyl den Fliehenden erscheint!
Halb vorwurfsvoll scheint Torquils Blick zu fragen:
„Hat Nuha's Kahn mich in den Tod getragen?
Ist dies die Zuflucht oder ist's ein Grab?
Ein Leichenstein der See dies ries'ge Cap?"

Die Ruder ruhn, und Nuha springt empor,
Und auf die Feinde weisend, tritt sie vor
Und ruft: „Mir nach! thu' furchtlos, was ich thu'!"
Dann taucht sie in das Meer hinab im Nu.
Kein Zaudern half: die Feinde nahten schon;
Er sah die Ketten und vernahm ihr Drohn;
Sie ruderten mit Macht, und wie sie kamen,
Riefen sie seinen schuldverwirkten Namen.
Da sprang er nach, — des Schwimmers Kunst war sein
Von Jugend an, und nun sein Heil allein.
Doch wie und wo? Er sank, und stieg nicht mehr;
Das Bootsvolk sah verwundert übers Meer:
Die Felswand bot zum Landen keine Statt,
Steil wie sie war, und wie ein Eisberg glatt.
Sie warteten, ob er noch aufersteh',
Doch keine Spur kam gurgelnd aus der See;
Glatt lag die Flut und ungekräuselt da,
Seit jenem Sprung kein Zeichen fern und nah

Als leiser Strudel, leichtes Schaumgewühl,
Weiß wie ein Grabstein über dem Asyl
Des jungen Paars, das keine Marmorscherbe
Nachließ, kein Denkmal, (trauernd wie ein Erbe):
Ein leerer Kahn, der auf den Wellen trieb,
War Alles, was von ihnen übrig blieb,
Und Alles — wär' der stumme Nachen nicht, —
Verschwand wie eines Seemanns Traumgesicht.
Erst suchten sie, dann ruderten sie fort;
Der Aberglaube trieb sie weg von dort;
Der Eine sagt', er sei nicht weggetaucht,
Wie 'n Leichenflämmchen sei er weggehaucht;
Ein Andrer, daß der Führer des Canoe's
Ein Spuk gewesen, mehr als lebensgroß,
Und Aug' und Stirn, darüber war kein Streit,
Trug schon den todten Glanz der Ewigkeit.
Doch hielten sie beim Rückzug dann und wann,
Wo Kraut im Wasser schwamm, die Ruder an,
Ob keine Spur von ihrem Wild sich finde, —
Doch nein, es war verweht wie Schaum im Winde.

Wo blieb die Nereid', und wo bist du,
Pilger der See? — Gingt ihr zu ew'ger Ruh'?
Hat in Korallengrotten, wo ihr ruht,
Euch neu belebt die mitleidvolle Flut?
Weilt Torquil bei des Meergotts Märchenthron
Und bläst das Muschelhorn wie ein Triton?
Kämmt Nuha mit den Nymphen auf den Wogen
Die Locken, welche sonst im Bergwind flogen?
Oder verdarben sie und müssen nun
In ew'gem Schlaf und dunkler Tiefe ruhn?

Sie taucht' ins Wasser, er sprang hinterher;
Ihr Pfad in ihrem heimatlichen Meer
War so, daß sie ein Kind des Meeres schien,
So stolz und kühn durchwandelte sie ihn;
Und hinter ihrer Ferse blitzt' ein Strahl,

Als wär' ihr Fuß amphibisch und von Stahl.
Torquil, der Pflegling nordischer Gestade,
Kaum minder kundig der verborgnen Pfade,
Durch die der Taucher perlensuchend streicht,
Folgt' ihrer flüss'gen Fahrt geschickt und leicht.
Tief, tiefer führt ihn Nuha; dann bergan
Taucht sie empor und spreizt die Arme dann,
Streicht aus den nassen Locken Schaum und Salz
Und lacht, — und von den Felsen widerhallt's.
Hier war ein neuer, innrer Erdenraum,
Wo man nicht Himmel sah, noch Feld und Baum,
Ein weiter Grottendom, der keine Schwelle
Besaß als nur die schlüssellose Welle;
Die Sonn' erblickt sein hohlgewölbtes Thor
Nur durch des Wogengrüns krystallnen Flor
Am klarsten, hellsten Meeresfeiertag,
Wann all das floss'ge Völkchen spielen mag.
Sie trocknet Torquils Stirn mit ihren Locken,
Und wie er staunt, da klatscht sie vor Frohlocken,
Zeigt ihm, wo eine Höhl' im Felsgestein
Sich wölbt, — es scheint ein Nixenbau zu sein;
Denn erst blieb Alles dunkel, bis gedämpft
Ein Lichtschein oben sich durch Spalte kämpft;
Wie staub'ge Bilder unterm Baldachin
Dämmriger Dome vor dem Lichte fliehn,
So traurig zieht das Felsgewölbe dort
Halb seinen Schatten von der Scene fort.

Aus ihrem Busen zog sie nun den Ast
Der harz'gen Fichte, dicht umhüllt von Bast,
Ein Pisangblatt darüber, daß die Flut
Nicht tödte den geheimen Keim der Glut;
Und aus desselben Blattes trocknem Schooß
Nahm sie den Kiesel und das dürre Moos,
Benutzte Torquils Messerkling' als Stahl,
Schlug Feuer an und machte hell den Saal
Von Fackellicht. Er ragte hoch empor,

Ein selbstgeborner goth'scher Säulenchor,
Von der Natur die Wölbung ausgespannt,
Das Quergebälk von der Vulkane Hand;
Die Strebepfeiler warf der Sündflut Stoß
Vielleicht empor aus der Gebirge Schooß;
Vielleicht daß sie ein Weltbrand härten mochte,
Als noch des Erdballs Rinde dampft' und kochte.
Dort meißelte die Finsterniß ins Riff
Gezackte Thürmchen, Gallerie und Schiff;
Dort, wenn du Phantasie hast, grinst und gafft
Manch Antlitz droben, grimm und fabelhaft;
Altar und Mitra täuscht den Sinn des Blicks
Mit ihrem nachgeahmten Crucifix.
So spielt Natur hier mit dem Tropfgestein
Und baut sich selbst im Meer den Heil'genschrein.

Nuha nimmt ihren Torquil an der Hand,
Schwenkt durch die Wölbung ihren Fackelbrand,
Führt ihn zu jedem Winkel, zeigt ihm alle
Geheimen Plätze dieser Wunderhalle;
Und mehr als das: sie hielt schon vor der Zeit,
Was sein Geschick erleichtern mag, bereit,
Zum Schlaf die Matte, feinen Bast zur Hülle,
Zum Schutz vor Thau des Sandelöles Fülle,
Zur Nahrung Yam und Brotfrucht, süß und frisch,
Und Cocusnuß, das Pisangblatt als Tisch,
Oder das Schildpatt, das zum reichen Mahle
Das Fleisch gleich mitbringt unter seiner Schale;
Den Kürbiß mit der lautren Flut des Quells,
Reife Bananen von dem sonn'gen Fels,
Und Fichtenholz, das ew'ges Licht entfacht,
Zum Schluß sie selber, lieblich wie die Nacht,
Ein schatt'ger Geist, der durch die Räume schwebt
Und hold ihr unterirdisch Reich belebt.
Sie hatt', als sie das fremde Schiff erspäht,
Sorglich bedacht, wie oft der Kampf mißrät,
Und aus der Felsengrott' in Meeresnacht

Torquils Asyl vor Torquils Volk gemacht;
Die Frühe trug dorthin ihr leichtes Boot,
Voll goldner Früchte, wie der Hain sie bot;
Der Abend sah sie durch das Dunkel gleiten,
Das Grottenhaus behaglich zu bereiten:
Nun ließ sie ihre Schätze lächelnd schaun,
Die glücklichste der holden Inselfraun.

Und wie er dankbar staunt, drückt sie voll Lust
Ihr sturmgeborgnes Kleinod an die Brust,
Erzählt, bald redend und liebkosend bald,
Uralte Liebesmär', — denn Lieb' ist alt,
Alt wie die Welt, doch unerschöpfter Kraft
In jedem Wesen, das sie schuf und schafft, —
Wie einst, wohl tausend Mond' ist es schon her,
Ein junger Fürst nach Schildpatt jagt' im Meer
Und eifrig seiner Ocean-Beute nach
Auftaucht' in dieses selbe Felsgemach;
Wie später er in Kriegen wild und arg
Hier eine Tochter dieser Inseln barg,
Die theure Feindin, einem Feind entstammt,
Im Kampf verschont, zum Sklavendienst verdammt;
Und nach dem Krieg führt' er sein Volk hieher,
Wo seiner Schatten dunkles Grün das Meer
Ausbreitet über jenem Felsenthor,
Und sprang hinab; er tauchte nicht empor, —
Sein staunend Volk im Boote glaubt', er sei
Wahnsinnig und ein Fraß dem blauen Hai;
Sie fuhren traurig um das Inselriff
Und ruhten dann auf ihrem Rudergriff, —
Da, aus der Tiefe, frisch, mit holden Mienen,
Stieg eine Göttin, — so erschien sie ihnen, —
Und triumphirend ihr zur Seite schwamm
Herrlich und stolz der Göttin Bräutigam;
Und nun enttäuscht, trug sie die Kriegerbande
Mit Muschelklang und Jubelruf zum Strande,
Wo sie sich liebten bis zum letzten Hauch, —

Und warum Nuha nicht und Torquil auch?
Die stürmische Liebkosung mal' ich nicht,
Die wild in wilder Schlucht schloß den Bericht;
Genug, die Liebe thront' in dieser Kluft,
Wenn auch begraben wie in jener Gruft,
Wo Abälard durch zwanzig Todesjahre
An Heloisens hochzeitlicher Bahre,
Die Arme breitend über ihren Sarg,
Brennende Asch' am glüh'nden Busen barg.
Da draußen um ihr Lager sang das Meer;
Sie hörten's nicht, als lebten sie nicht mehr;
Drinnen ihr Herz ließ süßern Wohllaut schallen,
Der Liebe Flüstern und ersticktes Lallen.

Und sie, des Unheils Ursach und Genossen,
Vom hohlen Fels durch Zufall ausgeschlossen,
Wo sind sie? Sie erflehn, wie Wild gejagt,
Den Schutz vom Himmel, den der Mensch versagt.
In andrer Richtung steuern sie, — doch ach,
Das Meer, das sie trägt, trägt die Rächer nach,
Die jetzt, betrogen um ihr erstes Ziel,
Auf Christian richten ihres Bootes Kiel.
Eifrig vor Zorn, stark rudernd, nahn sie schon,
Wie Geier, denen andrer Raub entflohn,
Und keine Rettung bleibt als irgendwo
Ein tiefversteckter Schlupf für das Canoe;
Kein Ausweg sonst, — so steuern sie ihr Schiff
Gerad' aufs erste beste Außenriff;
Das ist ihr letztes Land, — da laß sie stehn,
Die Waffen strecken oder untergehn.
Sie schickten fort die Wilden und ihr Boot,
Die gern gefochten hätten bis zum Tod;
Doch Christian hieß sie zur Insel fliehn,
Weil jedes Opfer doch vergeblich schien:
Was hülf' auch schwacher Pfeil und wilder Spieß,
Hier, wo der Feind den Donner kämpfen ließ?

Sie landen auf dem wilden, schmalen Strand,
Wo Menschenfuß vielleicht noch niemals stand,
Sehn ihre Waffen nach, und finstren Blicks,
Mit jenem Trotz des äußersten Geschicks,
Wann Alles aus ist, selbst der Ruhm nicht mehr
Zum Todeskampf anspornt und letzter Wehr,
Stehn sie, die Drei, wie die Dreihundert standen
Im heil'gen Kampfe wider Xerxes Banden,
Doch wie verschieden! Ja, die Sache thut's!
Sie heiligt oder kürzt den Ruhm des Muts.
Kein Tag der Ehren, ewig, ohne Nacht,
Winkt ihnen leuchtend durchs Gewölk der Schlacht;
Kein dankbar Land, durch Thränen lächelnd, hob
Den Hymnus an, das tausendjähr'ge Lob;
Kein Volk wird trauernd ihre Gruft umstehn,
Kein Held beneidend auf ihr Denkmal sehn;
So kühn ihr tapfres Herz auch schlug und brach,
„Schuld" war ihr Leben, ihre Grabschrift „Schmach."
Das fühlten sie; der Eine fühlt' es klar,
Der Führer der von ihm verlockten Schar,
Der, wohl zu Höherem bestimmt, zuletzt
Sein Leben auf den einen Wurf gesetzt.
Jetzt mußt' er würfeln, — jetzt, wo wider ihn
Schon alles Glück des Spiels entschieden schien,
Und wie entschieden! — Dennoch hielt er Stand,
Starr wie ein Stück des Riffs, auf dem er stand,
Und stützte sein gesenktes Feuerrohr,
Dunkel wie vor der Sonn' ein Wolkenflor.

Und näher, waffenschimmernd, kam das Boot,
Sein Volk bereit zu thun, was Pflicht gebot,
Gefahr verachtend, wie die Windesbraut
Das Laub hinwegfegt und nicht rückwärts schaut.
Doch hätten sie vielleicht weit lieber nun
Mit fremdem Feind als heimischem zu thun;
Sie fühlten, daß die selbstverdammte Schar,
Unbritisch jetzt, doch früher britisch war.

Man rief: „Ergebt euch!" — Weder ja noch Nein!
Auf droh'nden Flinten blitzt der Sonnenschein.
Man rief nochmal. Kein Laut! Und wieder doch
Bot man Pardon, und diesmal lauter noch;
Das Echo nur, das von dem Felsen sprang,
Nahm Abschied von dem schwach verweh'nden Klang.
Nun blitzt der Stein, nun kracht das Feuerrohr,
Und zwischen Boot und Ziel steigt Rauch empor.
Die Felsen prasseln, doch von ihrer Wand
Fällt lahm und platt die Kugel in den Sand.
Nun fliegt die einz'ge Antwort, die ein Mann,
Der nichts auf Erden hofft, noch geben kann:
Als nach der Salv' ihr Boot zum Lande steuert,
Hört man die laute Stimme Christian's: „Feuert!"
Und eh' ihr Echo hinstarb, fallen Zwei,
Der Rest erstürmt die rauhe Felsbastei,
Und durch den Wahnsinn ihrer Feind' ergrimmt,
Verschmäht die Mannschaft weitren Kampf und klimmt.
Doch schroff der Abhang; eine Bastion
Thürmt jeder Schritt entgegen ihrem Drohn,
Indeß, unnahbar fast, am jähen Rand,
Den Christians Blick wohl zu erspähn verstand,
An einem Platz, wo Adler nisten mochten,
Die Drei unbeugsam und verzweifelt fochten.
Schuß trifft um Schuß, und mancher Stürmer fällt,
Wie dünne Muscheln am Geklipp zerschellt;
Doch bleiben noch genug; sie klettern fort,
Zerstreuen ihre Streitmacht hier und dort,
Bis, ganz umringt von denen in den Böten,
Zu weit zum Greifen, nah genug zum Tödten,
Dies Kleeblatt nur noch mit der Fangschnur ringt,
Dem Haifisch gleich, wann er den Köder schlingt.
Doch tapfer kämpfen sie bis an ihr Ziel;
Kein Aechzen sagt's dem Feind, wann Einer fiel.
Zuletzt, zweimal durchbohrt, starb Christian:
Sie boten Gnad', als sie ihn bluten sahn,
Damit, wenn auch die Wund' unheilbar fließe,

Doch Menschenhand sein brechend Auge schließe.
Ein Glied war ihm zerschmettert; auf den Kalk
Stürzt' er, wie ein der Brut beraubter Falk;
Der Fall belebt ihn, oder ist's die Kraft
Des Zorns, die einmal noch empor sich rafft?
Dem Vordersten der Gegner winkt' er her,
Doch als sie nahten, hob er sein Gewehr,
Und, weil er seine Kugeln all erschöpft,
Riß er den Knopf los, der sein Wams geknöpft,
Stampft' ihn ins Rohr, schlug an, drückt' ab und lachte.
Des todten Feinds. Dann, wie die Schlange, brachte
Er kriechend seinen wunden Leib zur Kluft,
Die, schwarz wie er, hinabsah in die Gruft,
Warf einen Blick zurück, mit Fäusten stieß
Die Erd' er wütend, eh' er sie verließ,
Und stürzt' hinab. Der Felsen unten fing
Ihn auf, zermalmt wie Glas, ein formlos Ding;
Kaum blieb ein Rest menschlichen Gliederbau's,
Kein Stück für Vögel und Gewürm zum Schmaus.
Ein blonder Skalp, beschmutzt mit Kraut und Blut,
Rauchte, der Rest von ihm und so viel Mut,
Und ein'ge Waffensplitter, blutgenäßt,
(So lang sein Arm noch hielt, hielt er sie fest,)
Erglänzten fern, geschleudert durch den Raum,
Zu rosten unter Thau und Wellenschaum.
Sonst nichts: — ein Leben, welches schlecht gedieh,
Und eine Seele, . . . doch wer weiß um die?
Richtet den Tod nicht! wer in hartem Sinn
Verdammt zur Höll', ist auf dem Weg dahin,
Falls nicht die ewige Barmherzigkeit
Das schlechte Herz dem schlechtren Kopf verzeiht.

Dies war die Rache; die Rebellenbrut
Lag jetzt in Eisen oder ihrem Blut:
Ans Deck gekettet, wo sie ehrenfest
Vormals gedient, lag nun der dürft'ge Rest,
Den auf der Insel lebend man ergriff;

Doch kein Lebend'ger blieb vom letzten Riff.
Kalt lagen sie, wo sie der Feind erschlug,
Und drüber klatscht der Möwe schwerer Flug,
Die von der nahen Brandung näher zieht
Und kreischt ihr rauh und hungrig Leichenlied;
Doch still und fühllos rings die Tiefe lag,
Ewig in mitleidlosem Wellenschlag;
Fern spielten die Delphin' auf ihren Wegen
Und sprang der fliegende Fisch der Sonn' entgegen,
Bis trocknen Flügels er ins Wasser fiel,
Die Schwingen feuchtend zu erneutem Spiel.

Es wurde Tag, und Nuha schwamm herauf
Und fing des Morgens erste Strahlen auf,
Und spähend, ob Gefahr sich ihrer Kluft
Genaht, sah sie ein Segel in der Luft.
Es klatscht, es füllt sich, vor dem Morgenwind
Wölbt sich sein weiter Bauch, — ihr Blut gerinnt
Vor flatternder Angst, ihr Herz pocht laut und fliegt,
Bis sie gesehn hat, wie das Steuer liegt.
Doch nein, es kommt nicht! schnell und weit entweicht
Sein Schatten, der die Bai seewärts durchstreicht.
Sie schaut und wischt vom Aug' den Schaum der Wogen,
Als suche sie im Sturm den Regenbogen.
Zur Kimmung neigt sich schon das ferne Deck;
Es sinkt, es schwindet, — noch ein kleiner Fleck, —
Nun Alles fort! ringsum nur Meer und Glück!
Zu ihrem Knaben taucht sie rasch zurück,
Sagt Alles, was sie sah und hofft, ihm an,
Alles, was sel'ge Liebe ahnen kann
Dann springt sie auf, und Torquil, frei wie je,
Folgt seiner Nymphe durch die offne See,
Schwimmt um den Fels, und sieh, in seichter Bucht
Liegt ihr Canoe: am Abend ihrer Flucht
Ließ Nuha dort das ruderlose Boot
Hintreiben; nun der Feind nicht länger droht,
Verfolgte sie und fing ihn ein, den Kahn,

Und schob ihn in den Spalt, wo sie ihn sahn.
Und niemals fuhr mehr Lieb' und Glück zusammen,
Als jetzt in dieser leichten Arche schwammen.

Und wieder ragt ihr theurer Strand in Sicht;
Des Feindes Farb' entstellt ihn länger nicht;
Kein finstres Schiff liegt drohend auf der Welle
Als schwimmendes Verließ, — nur Heil und Helle!
Wohl tausend Nachen schossen durch das Meer,
Und Muschelklang scholl laut vor ihnen her:
Häuptling' und Krieger kamen festlich prangend,
Torquil wie ein gerettet Kind empfangend;
Die Frauen dann, umarmend und umarmt;
„Wie floht ihr? wer hat euer sich erbarmt?"
Das Abenteuer ward erzählt, und dann
Stieg Jubel, luftzerreißend, himmelan;
Und ihrem Heiligthume gab die Sage
Den Namen „Nuha's Grotte" seit dem Tage;
Und hundert Feuer, auf den Höhn entfacht,
Beleuchteten das Jubelfest der Nacht,
Dem Gast zu Ehren, der zu Ruh' und Glück,
Dem schwererkämpften, kehrte heut zurück;
Und mancher Festtag folgte dieser Nacht,
Wie er nur über Kindeswelten lacht.

Anmerkungen zur Insel.

Die „Insel" gehört zu den letzten Arbeiten Byron's. Den Stoff fand er in Capitän Bligh's Bericht über die Meuterei an Bord der „Bounty" im Jahre 1788 und in einem Werke „Mariner's Account of the Tonga-Islands." Aus der dem Original angehängten Erzählung des Capitän Bligh ergiebt es sich, daß die „Bounty" im Jahre 1787 zu einer Expedition im öffentlichen Dienste nach der Südsee segelte, und daß im April 1788, als das Schiff bereits die Rückfahrt angetreten hatte, die Katastrophe erfolgte, welche dem Gedichte zum Grunde liegt. Da es immer von Interesse ist, zu beobachten, wie ein Poet den überlieferten Stoff benutzt, so mag hier wenigstens ein Auszug aus der Erzählung des Seemanns einen Platz finden:

„Bis hieher," schreibt Capitän Bligh, „war die Reise mit ununterbrochenem Glücke von Statten gegangen. Jetzt aber sollte die Scene sich vollständig ändern: ein Complott hatte sich gebildet, welches die Früchte aller unserer Mühen in Jammer und Not verwandelte, und es war so heimlich und behutsam angezettelt worden, daß kein Anzeichen das drohende Unheil verriet. In der Nacht vom Montag zum Dienstag hatte der Master die erste, der Geschützmeister die Mittel- und Fletcher Christian, einer von den Steuerleuten, die Frühwache. Am Dienstag Morgen, eben vor Sonnenaufgang, als ich noch schlief, kamen Christian, der Waffenmeister, der Geschützmeistersmaat und Thomas Burkitt, Matrose, in meine Cajüte, ergriffen mich, banden mir die Hände mit einem Tau auf den Rücken, und drohten mir augenblicklichen Tod, wenn ich den geringsten Lärm mache. Trotzdem rief ich, so laut ich konnte, nach Hülfe; allein die nicht zum Complott gehörenden Offiziere waren bereits durch Posten vor ihren Thüren bewacht. An meiner Cajütenthür standen, außer den Vieren drinnen, drei Mann; alle hatten Flinten, außer Christian, welcher nur einen Schiffssäbel hatte. Ich wurde aus dem Bette geschleift und im Hemde auf Deck genötigt, unter heftigen Schmerzen meiner fest geschnürten Arme. Auf meine Fragen nach den Gründen solcher Gewaltthätigkeit, antworteten sie nur mit Schimpfen, daß ich das Maul nicht halte. Der Master, Geschützmeister, Arzt, Mastersmaat und Nelson, der Gärtner, wurden unten eingesperrt gehalten und die Vorderluke wurde von Schildwachen gehütet. Dem Bootsmann, Zimmermann und Schiffsschreiber erlaubten sie auf Deck zu kommen, wo sie mich mit gebundnen Händen unter einer Wache, mit Christian an der Spitze, hinter dem Besanmaste stehn sahen. Der Bootsmann erhielt sodann Befehl, eins der Böte

hinunter zu lassen, dazu eine Drohung, sich in Acht zu nehmen, wenn er nicht auf der Stelle gehorche.

„Als das Boot hinabgelassen war, mußten zwei Midshipmen und der Schreiber einsteigen. Ich fragte nach dem Zwecke dieses Befehls und suchte das Volk in meiner Nähe zu bereden, von ihren Gewalthandlungen abzulassen; aber es half mir nichts; die Antwort war immer: „Seien Sie still, Sir, oder Sie sind ein Mann des Todes." Trotzdem setzte ich meine Bemühungen fort, als Christian mich an dem Tau um meine Hände fest anpackte und mich, ein Bayonett in der Hand, mit sofortigem Tode bedrohte, wenn ich nicht ruhig sei. Die anderen Hallunken hatten den Hahn gespannt und das Bayonett aufgesetzt. Mehrere Personen würden in das Boot beordert und über die Schiffsseite befördert, woraus ich schloß, daß ich mit ihnen ausgesetzt werden solle. Ein neuer Versuch, eine Aenderung herbeizuführen, hatte nur Drohungen zur Folge, daß mir das Gehirn ausgeblasen werden solle. Dem Bootsmann und den Matrosen, welche ins Boot gebracht werden sollten, ward erlaubt, Segelgarn, Leinwand, Schnüre, Segel, ein 28 Gallonen-Wasserfaß zu sammeln; Samuel bekam 150 Pfund Brot und ein wenig Rum und Wein, auch einen Quadranten und Compaß, wogegen ihm bei Todesstrafe verboten ward eine Karte oder astronomisches Buch anzurühren, oder ein Instrument oder etwas von meinen Peilungen und Zeichnungen.

„Als die Meuterer Alle, die sie los sein wollten, in das Boot genötigt hatten, ließ Christian Jedem von der Mannschaft einen Schnaps verabreichen. Ich sah jetzt wohl, daß für die Wiedergewinnung des Schiffes leider Nichts geschehen könne. Die Offiziere wurden nunmehr auf Deck gerufen und ins Boot genötigt, während ich von Jedermann getrennt hinter dem Besanmast gehalten ward. Christian, mit einem Bayonett bewaffnet, hielt mich an dem Tau um meine Hände fest und meine Wachen standen mit gespanntem Hahn; als ich aber die undankbaren Schufte aufforderte zu feuern, setzten sie den Hahn in Ruh'. Isaac Martin, Einer von ihnen, verriet Neigung mir beizustehn, und während er mich mit Schadock erquickte, (denn meine Lippen waren ganz verdörrt,) wechselten wir Blicke des Mitgefühls. Das ward aber bemerkt, und man rief ihn ab. Er wollte nun das Schiff verlassen und begab sich ins Boot, ward aber gezwungen wieder zurückzukommen. Auch einige Andere wurden gegen ihren Wunsch zurückbehalten. Samuel sicherte mein Journal und meine Instructionen nebst einigen wichtigen Schiffspapieren; dies that er mit großer Entschlossenheit, obwohl scharf bewacht. Er versuchte auch den Chronometer und eine Kiste mit meinen Peilungen, Zeichnungen und Notizen (von 15 Jahren) zu retten, ward aber weggetrieben mit den Worten, er könne froh sein, so viel bekommen zu haben als er schon habe. Während dieser ganzen Verhandlungen zankten die Meuterer heftig unter einander. Einer fluchte: „Ich will verdammt sein, wenn er sich nicht nach Hause findet, falls man ihm was mitgiebt;" und als sie die Zimmermannskiste ins Boot brachten: „Gott verdamme meine Augen, er wird in Monatsfrist ein neues Schiff fertig haben!" während Andere unsere hülflose Lage lächerlich fanden, denn das Boot lag tief im Wasser und hatte wenig Raum für seine Passagiere. Was Christian betrifft, so sah er aus, als wolle er sich und alle Anderen umbringen.

„Ich verlangte Waffen, aber die Meuterer lachten mich aus und meinten, ich sei ja genau bekannt mit den Leuten, die ich besuchen würde; indessen wurden vier Säbel ins Boot geworfen, als wir nach hinten abschwenkten. Als Alle im Boot waren und nur noch auf mich warteten, sagte Christian: „Kommen Sie, Capitän Bligh, Ihre Offiziere und Leute sind im Boot, und Sie müssen mit Ihnen gehn; wenn Sie den geringsten Widerstand versuchen, sind Sie des Todes." Und so ward ich ohne weitere Ceremonie von einer Rotte bewaffneter Schurken über die Schiffsseite gedrängt, wo sie meine Hände losmachten. Im Boote, wurden wir an einem Tau hinter das Schiff geholt, und hier wurden uns einige Stücke Schweinefleisch und die vier Säbel zugeworfen. Der Waffenschmied und der Zimmermann riefen mir jetzt zu, ich möge gedenken, daß sie in der Sache keine Hand gehabt hätten. Nachdem wir noch eine Zeitlang zurückgehalten worden waren, um den gefühllosen Schuften zum Zeitvertreib zu dienen, und viel Spott erduldet hatten, wurden wir endlich losgelassen und trieben in den weiten Ocean. Da wir wenig Wind hatten, ruderten wir leidlich schnell auf die Insel Tofoa hin, die etwa zehn Seemeilen nordöstlich lag. Das Schiff, so lang es in Sicht blieb, steuerte West-Nord-West, was ich jedoch für eine Finte hielt, denn als wir fortgeschickt wurden, hörten wir häufig unter den Meuterern den Ruf: Hurrah für Otaheiti!

„Christian, ihr Rädelsführer, war aus einer anständigen Familie in Nord-England. Es war die dritte Reise, die er mit mir machte. So hart ich behandelt wurde, erregte doch die Erinnerung an frühere Freundlichkeiten einige Reue in ihm. Als sie mich aus dem Schiffe trieben, fragte ich ihn, ob das der Dank für meine vielen Freundschaftsbeweise sei. Er schien verstört und versetzte aufgeregt: „Das ist es, Capitän Bligh, das ist es: ich bin in der Hölle, in der Hölle." Auch Haywood war ein talentvoller junger Mann aus einer anständigen nord-englischen Familie; und diese Beiden waren immer der Gegenstand meiner besonderen Fürsorge gewesen. Ich hatte mir viel Mühe gegeben sie zu unterrichten, weil ich hoffte, daß sie einmal in ihrem Fache eine Zierde ihres Vaterlandes werden würden. Stewart war von achtbaren Eltern auf den Orkney-Inseln, wo ich im Jahre 1780 so viele Aufmerksamkeiten genossen hatte, daß ich ihn schon aus diesem Grunde gern mitgenommen hätte. Er hatte übrigens immer sich eines guten Rufs erfreut.

„Man wird natürlich fragen, welches die Ursachen eines solchen Aufruhrs waren. Ich kann darauf nur mit der Vermutung antworten, daß die Meuterer unter den Otaheitianern ein glücklicheres Leben als in England zu finden hofften, was, zusammen mit einigen weiblichen Verbindungen, wahrscheinlich zu dem ganzen Ereignisse Anlaß gab. Die Weiber auf Otaheiti sind hübsch, sanft und in Wesen und Unterhaltung heiter, dabei sehr gefühlvoll und fein genug, um sich Liebe und Verehrung zu gewinnen. Die Häuptlinge waren unseren Leuten so zugethan, daß sie unser Bleiben eher ermutigten als umgekehrt und sogar beträchtliche Besitzungen versprachen. Unter solchen Umständen kann es kaum befremden, daß eine Bande von meistentheils heimatlosen Seeleuten sich durch die Aussicht verleiten ließ, auf einer der schönsten Inseln der Welt in Mitten des Ueberflusses sich anzusiedeln, wo Arbeit unnötig ist und wo die Verlockungen zu Ausschweifungen alle Begriffe übersteigen."

Den Eingang zum 2. Gesange (bemerkt Byron) habe ich einem wirklichen Liede der Tonga-Insulaner nachgebildet, von welchem eine Prosa-Uebersetzung in Mariner's Account of the Tonga-Islands sich findet. Tubonai gehört übrigens nicht zu letzteren, war aber eine von den Zufluchtstätten der Meuterer. Ich habe geändert und hinzugethan, aber möglichst viel von dem Original beibehalten.

2. Gesang. Seite 75.

„Bei niedrem Stand und Zucht hätt' er vielleicht
Des tapfren Namensvetters Ruhm erreicht."

Der Consul Nero, welcher durch einen unvergleichlichen Marsch Hannibal täuschte und Asdrubal vernichtete, ein Erfolg, welcher in der Kriegsgeschichte beinahe beispiellos dasteht. Die erste Botschaft von seiner Rückkehr erhielt Hannibal durch den ins Lager geworfenen Kopf Asdrubals. Bei dem Anblicke seufzte Hannibal, daß Rom nun die Herrin der Welt sein werde. Ohne diesen Sieg Nero's hätte der Kaiser Nero vielleicht niemals geherrscht! Aber die Schande des Einen hat den Ruhm des Andern verdunkelt. Wer denkt bei Nero's Namen an den Consul? Aber so sind die menschlichen Dinge.

ibid. Seite 78.

„Und Lochnagar stand neben Ida dort."

Als ich noch sehr jung, vielleicht acht Jahre alt war, brachte man mich nach einem Anfall des Scharlachfiebers auf ärztlichen Rat von Aberdeen in die Hochlande. Dort verlebte ich gelegentlich einige Sommer, und von dieser Zeit datire ich meine Liebe zu Gebirgsländern. Ich kann nie den Eindruck vergessen, den einige Jahre später in England das Einzige, was ich seit Langem, auch nur in verkleinertem Maßstabe, von Bergen gesehen hatte, die Malvern-Hügel auf mich machten. Seit meiner Rückkehr nach Cheltenham betrachtete ich sie jeden Nachmittag um Sonnenuntergang mit Empfindungen, die ich nicht zu schildern vermag. Es war kindisch genug, aber ich zählte erst dreizehn Jahre, und es war in den Ferien.

ibid. Seite 81.

„Als ihr Nachahmer summt im Muschelraum."

Wenn der Leser die Seemuschel auf seinem Kaminsims ans Ohr halten will, so wird er die Anspielung verstehn. Erscheint ihm der Text dunkel, so findet er in Landors „Gebir" denselben Gedanken in zwei Zeilen besser ausgedrückt. Beiläufig ist es dieser nämliche Landor, der Verfasser einiger lateinischen Gedichte, die an Obscönität mit Martial und Catull wetteifern, welchem der unbefleckte Southey seine Declamation gegen Unsittlichkeit widmet!

ibid. Seite 82.

„Ob er mehr Philosoph, ob Seemann war."

Hobbes, der Vater der Locke'schen und anderer Philosophien, war ein eingefleischter Raucher, — bis zu unzählbaren Pfeifen.

ibid. Seite 84.

„Ben sprach: Das ist was für die Seesoldaten."

„Das ist was für die Seesoldaten, aber die Matrosen glauben's nicht," ist eine alte Redensart und einer von den wenigen Ueberresten früherer Eifersucht zwischen zwei tapferen Corps, welche jetzt (nur scherzweise) noch vorkommen.

3. Gesang. Seite 86.

„Den Tapfren tödtet sammt der Tapferkeit.“

Der spartanische König Archidamus, dem man eine neuerfundene Maschine zum Schleudern von Steinen und Geschossen zeigte, rief aus, das sei „das Grab der Tapferkeit.“ Aehnliches hat man auch von einigen Rittern (bei dem ersten Gebrauche des Schießpulvers) erzählt; aber die ursprüngliche Anecdote steht im Plutarch.

ibid. Seite 88.

„Und sprach, den Fluch ergänzend, „deine Augen!“

Dies ist, genau genommen, unübersetzbar. Der Engländer flucht „Gott verdamme deine (oder meine oder seine) Augen,“ so daß er bei dem „God damn!“ das „your eyes!“ hinzudenkt, wenn er es nicht ausdrücklich ausspricht.

4. Gesang. Seite 95.

„Ein weiter Grottendom, der keine Schwelle
Besaß als nur die schlüssellose Welle.“

Eine solche Grotte existirt auf einer der Tonga-Inseln. Ich habe sie kraft dichterischer Freiheit nach Tubonai versetzt, als der letzten Insel, wo deutliche Spuren Christians und seiner Genossen sich vorfanden.

ibid. Seite 101.

„Riß er den Knopf los . . .“

Thibault erzählt in seiner Schrift über Friedrich II. von Preußen eine sonderbare Geschichte von einem jungen Franzosen, der mit seiner Geliebten einem höheren Stande anzugehören schien. Er ließ sich anwerben und desertirte zu Schweidnitz, ward nach verzweifelter Gegenwehr wieder ergriffen, nachdem er zuvor durch einen Schuß aus seiner, mit einem Knopfe seiner Uniform geladnen Flinte einen Offizier getödtet hatte. Seine Richter interessirten sich lebhaft für ihn und wünschten seine wirkliche Lebensstellung zu erfahren; er wollte dieselbe jedoch nur dem Könige mittheilen und bat, diesem schreiben zu dürfen, was ihm abgeschlagen wurde. Friedrich war, entweder aus Neugier oder aus sonstigen Gründen, höchlich entrüstet, als er erfuhr, daß diese Erlaubniß verweigert worden sei. Ich citire aus dem Gedächtniß.

Harolds Pilgerfahrt.

Vorwort.

Die folgende Dichtung ward zum größten Theil inmitten der Umgebungen, welche sie zu schildern versucht, geschrieben. Sie ward in Albanien angefangen, und die auf Spanien und Portugal bezüglichen Theile entstanden aus des Verfassers Beobachtungen in diesen beiden Ländern. So viel mag hinsichtlich der Correctheit der Schilderungen zu bemerken notwendig sein. Die Scenen, deren Skizzirung versucht wird, liegen in Spanien, Portugal, Epirus, Acarnanien und Griechenland. Hier macht die Dichtung für jetzt Halt; die Aufnahme, welche sie findet, wird darüber entscheiden, ob der Verfasser es wagen darf, seine Leser durch Jonien und Phrygien in die Hauptstadt des Ostens einzuführen: diese beiden Gesänge sind lediglich ein Experiment.

Ein fingirter Charakter dient dazu, dem Ganzen, welches übrigens auf Regelmäßigkeit keinen Anspruch macht, einen gewissen Zusammenhang zu verleihen. Freunde, auf deren Meinung ich hohen Wert lege, haben mir vorgestellt, daß ich mich dem Verdachte aussetze, mit jenem fingirten Charakter irgend eine wirkliche Persönlichkeit gemeint zu haben: dies erlaube ich mir, ein für alle Male, in Abrede zu stellen; Harold ist das Kind der Phantasie, zu dem angegebenen Zwecke. In einzelnen sehr unbedeutenden und rein localen Besonderheiten könnte einiger Grund für eine solche Annahme liegen, in den Hauptpunkten aber, sollt' ich hoffen, kein einziger.

Mit den verschiedenen, spanische Stoffe behandelnden Gedichten neuerer Zeit wird man vielleicht im ersten Theile einige flüchtige Aehnlichkeiten finden; allein diese können nur zufällige sein, da das

ganze Werk, abgesehen von einigen Schlußstanzen, in der Levante geschrieben wurde.

Die Spenser-Stanze gestattet, einem unserer erfolgreichsten Dichter zufolge, jede Mannichfaltigkeit. Doctor Beattie macht folgende Bemerkung: „Vor nicht langer Zeit fing ich ein Gedicht im Stil und in der Stanze Spensers an, in welchem ich meiner Neigung vollen Spielraum zu geben beabsichtige, spaßhaft zu sein oder pathetisch, schildernd oder sentimental, zärtlich oder satirisch, wie es die Laune mir eingiebt; denn das von mir erwählte Versmaß läßt, wenn ich nicht irre, alle diese Schreibarten gleichmäßig zu.“ In meiner Meinung durch eine solche Autorität und durch den Vorgang einiger italiänischer Dichter ersten Ranges bestärkt, enthalte ich mich jeder Entschuldigung für den Versuch ähnlicher Abwechselungen in der nachstehenden Dichtung; denn ich bin überzeugt, daß, wenn sie kein Glück machen, ihr Mißlingen mehr Schuld der Ausführung als des von Ariost, Thomson und Beattie sanctionirten Vorhabens sein muß.

London, im Februar 1812.

Nachträgliches zum Vorwort.

Ich habe jetzt gewartet, bis fast alle unsere Zeitschriften ihre übliche Portion Kritik ausgetheilt haben. Gegen die Gerechtigkeit ihrer Kritiken im Allgemeinen hab' ich nichts einzuwenden; es würde mir schlecht anstehn über ihren sehr geringen Tadel zu zanken, da sie vielleicht durch weniger Milde mehr Aufrichtigkeit bekundet hätten. Indem ich daher Allen und Jedem für ihre Schonung meinen besten Dank sage, wage ich eine Bemerkung nur über einen einzigen Punkt. Außer vielen anderen, mit Recht geltend gemachten Einwendungen gegen den höchst indifferenten Charakter meines Pilgers, (dessen rein fingirte Persönlichkeit ich, manchen entgegenstehenden Anspielungen zum Trotze, nochmals behaupte,) ist auch

gesagt worden, daß er, von dem Anachronismus abgesehen, sehr unritterlich sei, da die Zeiten der Ritter Zeiten der Liebe, Ehre, u. s. w. waren. Nun trifft es sich zufällig, daß die guten alten Zeiten, als noch „l'amour du bon vieux tems, l'amour antique“ blühte, die sittenlosesten aller möglichen Jahrhunderte gewesen sind. Wer daran zweifelt, lese St. Palaye, passim und namentlich Band II pag. 69, nach. Die ritterlichen Gelübde wurden nicht besser gehalten als andere Gelübde auch, und die Gedichte der Troubadours waren nicht anständiger, gewiß aber bei Weitem nicht so fein wie die Gedichte Ovids. Die „Cours d'amour, parlemens d'amour ou de courtésie et de gentilesse,“ hatten viel mehr mit Liebe als mit Höflichkeit und edler Sitte zu schaffen. Was man auch sonst gegen den sehr unliebenswürdigen Pilger sagen mag, in diesem Punkte war er vollkommen ritterlich, „kein Aufwärter, sondern ein Ritter Templer.“ Apropos, ich fürchte, Herr Tristram und Herr Lancelot waren die besten Brüder auch nicht, wenn auch recht poetische Figuren und ächte Ritter „sans peur,“ freilich nicht „sans reproche.“ Wenn die Geschichte von der Stiftung des „Kniebandes“ keine Fabel ist, so haben die Ritter dieses Ordens viele Jahrhunderte hindurch das Pfand der Gräfin von Salisbury, zweifelhaften Andenkens, getragen. So viel von Ritterlichkeit. Burke hätte nicht nötig gehabt zu bedauern, daß ihre Tage vorbei sind, obwohl Marie Antoinette völlig so keusch war wie die meisten Damen, denen zu Ehren Lanzen zersplittert und Ritter entsattelt wurden.

Vor den Tagen Bayards und herab bis auf die Tage Sir Joseph Banks (die keuschesten und berühmtesten in alter und neuer Zeit,) wird man wenige Ausnahmen von obiger Regel auffinden, und ich fürchte, ein Bischen Forschung wird uns lehren, jene ungeheuerlichen Mummereien des Mittelalters nicht zurückzuwünschen.

Und jetzt lasse ich Harold seinen Tag leben, so wie er ist. Es wäre angenehmer und sicherlich leichter gewesen, einen liebenswürdigen Charakter zu zeichnen. Es wäre leicht gewesen seine Fehler zu überfirnissen, ihn weniger reden und mehr thun zu lassen, aber er war niemals als ein Muster angelegt; höchstens sollte er zeigen, daß frühes Verderbniß des Geistes und der Sitten zur Uebersättigung an den alten und zur Enttäuschung in neuen Genüssen führt,

und daß selbst die Schönheiten der Natur und der Stimulus des Reisens (nächst dem Ehrgeize die mächtigste Aufregung) an einer so organisirten oder vielmehr mißleiteten Seele verloren sind. Hätt' ich das Poem fortgesetzt, so würde der Charakter mit dem Schlusse sich vertieft haben, denn der Umriß, den ich früher einmal für ihn ausfüllen wollte, war, mit einigen Abweichungen, die Skizze eines modernen Timon, vielleicht eines poetischen Zeluco.

London 1813.

An Janthe.

Nichts in den Landen, die ich jüngst gesehen,
Wo Schönheit sonst doch unvergleichlich schien,
Nichts in Visionen, die im Traum erstehen
Und dann, umsonst beseufzt, wie Traum entfliehn,
Gleicht Dir, in Wirklichkeit und Phantasien!
Die Reize malen, nimmer mag ich's wagen,
Die stets mit neuem Glanz vorüberziehn:
Wer nie Dich sah, dem kann mein Wort nichts sagen,
Und wer Dich schaut, der wird nicht mehr nach Worten fragen.

O, wie Du bist, so sollst Du immer sein!
Erfülle, was Dein Frühling uns verspricht!
So schön, so warm, und doch so herzensrein,
Ein Bild der Liebe, nur geflügelt nicht,
Wie Hoffnung kühn sie träumt, so still und schlicht!
Und sie, die Deinen Lenz vor rauher Plage
Zärtlich beschirmt, sieht schon, o wachsend Licht,
In Dir den Regenbogen künft'ger Tage,
Vor dessen Himmelsglanz verschwinden Gram und Klage.

Peri des Westens! Deiner Jahre Zahl
Erreicht, zum Glück für mich, erst halb die meinen;
Nun bleibt mein Auge frei von Liebesqual,
Wann Deine Reiz' in voller Blüt' erscheinen.
Wohl mir! ich werd' ihr Welken nicht beweinen;
Manch jüngres Herz wird bluten, — meines nicht;
Ich meid' ein Schicksal, das dein Auge Deinen
Beglückteren Bewunderern verspricht, —
Den Schmerz, den Liebe selbst in höchstes Glück verflicht.

O dies Gasellenauge, dessen Glut,
Bald funkelnd kühn, bald lieblich im Verzagen,
Im Fliehen siegt und blendet, wo sie ruht,
Wird meinem Lied ein Lächeln nicht versagen,
Um das mein Herz vergebens würde schlagen,
Wenn ich versuchte mehr als Freund zu sein.
Dies mußt Du mir gewähren und nicht fragen:
Wozu will er sein Lied dem Kinde weihn?
Nein, bind' in meinen Kranz die eine Lilie ein!

In meine Verse Deines Namens Zier!
Wann Freundesaugen Harolds Bahn durchmessen,
Dann sollen sie Janthe's Namen hier
Zuerst erblicken und zuletzt vergessen.
Einst, wann ich schlummre unter den Cypressen,
Dann rührt vielleicht, gelockt durch dies Gedicht,
Dein Elfenfinger sacht die Harfe dessen,
Der Deinen Lenz besang .... mehr wünsch' ich nicht!
Sieh, Freundschaft fordert mehr, als Hoffnung ihr verspricht.

Erster Gesang.

1.

O Muse, Göttin einst in Hellas Zeiten,
Geschöpf der Fabel und des Dichters Traum,
Bis jüngre Harfen vielmals dich entweihten, —
Dich vom Parnaß zu rufen wag' ich kaum.
Zwar schritt ich dort an deines Baches Saum
Und seufzte über Delphi's Wüstenein,
Wo nur dein Quell noch tönt im stummen Raum;
Doch mag ich nicht der Göttin Schlaf entweihn,
Um Schmuck so schlichter Mär, wie diese, zu verleihn.

2.

Es lebt' ein Knab' in Albions Inselland,
Dem nicht der Pfad der Ehrbarkeit behagte,
Der seinen Tag verlor mit wüstem Tand,
Der Nächte schläfrig Ohr mit Jubel plagte.
Er war ein Wicht, der aller Scham entsagte,
Ein Freund unheil'ger Lust und Schwärmerei,
Der nichts nach andern Erdendingen fragte
Als lockren Frauen, üpp'ger Cumpanei
Und flotter Brüderschaft, wie niedrig sie auch sei.

3.

Herr Harold hieß er; aber sein Geschlecht
Und Ahnenreihe darf ich euch nicht sagen;
Euch mag genügen, daß vielleicht mit Recht
Sein Haus berühmt war in vergangnen Tagen.

Doch welchen Glanz ein Nam' auch einst getragen,
Ein schlechter Sproß verdunkelt all sein Licht;
Kein Wappenschmuck noch Staub in Sarkophagen,
Kein Redeschwulst und honigsüß Gedicht
Adelt die böse That und wendet das Gericht.

4.

Herr Harold spielt' im Strahl der Mittagssonnen,
Wie jede andre Fliege, froh und frei.
Er wußte nicht, daß, eh' der Tag verronnen,
Ein Frost vernichten kann den ganzen Mai.
Lang aber, eh' sein Morgen war vorbei,
Befiel ein Schlimmeres als Unglück ihn:
Er fühlte satt sich von dem Einerlei!
Da trieb der Ekel ihn, sein Land zu fliehn,
Das nun ihm öder als des Klausners Zelle schien.

5.

Denn durch der Sünde langes Labyrinth
War er gewandert, aller Sühne bar;
Geseufzt um Viele hatt' er, doch geminnt
Die Eine nur, die ihm verloren war.
Wohl ihr, daß sie entronnen der Gefahr!
Sein Kuß hätt' ihren keuschen Reiz entweiht;
Geopfert hätt' er sie der feilen Schar,
Ihr Gut verpraßt, und nie hätt' ihn die Zeit
Gewöhnt an den Genuß der stillen Häuslichkeit.

6.

Und nun war Harolds Seele Grames voll;
Die Zecher mied' er und die Buhlerinnen;
Man sagt, daß manchmal seine Thräne quoll,
Stolz aber ließ den Thau zu Eis gerinnen.
Er schlich abseits in freudlos düstrem Sinnen,
Und endlich war zu flüchten seine Wahl,
Aufs Meer, zu glüh'nden Zonen, — nur von hinnen!
Von Lust vergiftet, lechzt' er fast nach Qual;
Verändrung sucht' er, wär' es auch im Schattenthal.

7.

Er zog hinweg aus seiner Väter Hallen:
Es war ein stolzes Schloß und altersgrau,
Von Jahren so gebeugt, als müßt' es fallen;
Doch Thurm und Pfeiler trug noch Kraft zur Schau.
Palast der Mönche, vielentweihter Bau!
Wo Pfaffentrug gelauert hat auf Beute,
Sang nun und lachte manche schöne Frau,
Als ob die Zeit der Aebte sich erneute, —
(Wenn nicht die Sage lügt und kränkt die frommen Leute.)

8.

Oft aber, wenn die Lust am tollsten stieg,
Flog seltsam Schmerz hin über seine Brauen,
Wie ein Gedank' an tödtlich grimmen Krieg
Oder der Leidenschaft enttäuschtes Grauen.
Doch Keiner sah es oder mocht' es schauen;
Das kindlich offne Herz war niemals sein,
Das seinen Kummer ausströmt in Vertrauen;
Nie sucht' er Freundes Trost in tiefster Pein;
Den Schmerz, dem er erlag, er trug ihn ganz allein.

9.

Und Niemand liebt' ihn! — wohl in Hall' und Saal
Lud er zu Gast die lust'ge Tafelrunde;
Doch kannt' er sie, — Schmarotzer beim Pokal,
Herzlose Schmeichler in der Festesstunde.
Sie logen Liebe mit verbuhltem Munde, —
Des Weibes Sinn liebt Pomp und Macht allein;
Wo die sind, kommt dem Eros mancher Kunde;
Die Mädchen, wie die Motten, fängt der Schein,
Und wo ein Seraph seufzt, zieht Mammon siegend ein.

10.

Und Harolds Mutter? — nicht vergaß er sie,
Doch ihr Lebwohl zu sagen, däucht' ihm schwer.
Er liebte seine Schwester, doch auch die
Sah er vor seiner Pilgerfahrt nicht mehr.

Hatt' er noch Freunde, keinen grüßte er.
Wähnt aber nicht, sein Busen sei von Erz:
Für wen'ge theure Wesen glühen, — wer
Dies Glühen kennt, der fühlt mit stillem Schmerz,
Solch Abschiednehmen bricht, und heilet nie, das Herz!

11.

Und Haus und Hof und Erb' und ros'ge Dirnen,
Einst sein Entzücken, deren weiße Hand
Und großes blaues Aug' und blonde Stirnen
Selbst einen Klausner hätten übermannt,
Für die sein junges Herz so lang gebrannt, —
Die Becher, die von edlen Weinen bluten,
Das Köstlichste, was Ueppigkeit erfand,
Vertauscht' er seufzerlos mit salz'gen Fluten,
Mit heidnischem Gestad' und des Aequators Gluten.

12.

Die Segel schwollen, günstig blies der Wind,
Als woll' er gern ihn in die Ferne tragen;
Die weiße Küst' entschwand dem Blick geschwind,
Bis Riff und Strand im Schaum begraben lagen.
Und nun vielleicht bereut' er schon sein Wagen;
Doch der verschwiegne Gram im Busen schlief:
Von seiner Lipp' ertönten keine Klagen,
Indeß manch Andrer saß und seufzte tief
Und weibisch sein Geächz in taube Lüfte rief.

13.

Als aber tief die Sonn' im Westen schien,
Griff er zur Harfe, die er wohl zu Zeiten
Anschlug zu kunstlos schlichten Melodien,
Wann fremdes Ohr nicht lauschte. Durch die Saiten
Ließ rauschend nun er seine Finger gleiten
Und sang im Dämmerlichte sein Ade!
Dem Aug' entflohen ferne Uferweiten,
Hinflog das Schiff auf Fittigen von Schnee;
Da klang sein „Gute Nacht" hinaus in Wind und See.

Ade, ade! Der Heimat Saum
Versinkt in blauer Flut;
Der Nachtwind seufzt, auf Wogenschaum
Kreischt wilde Möwenbrut.
Der flieh'nden Sonne folgen wir,
Die fern im Westen lacht:
Ein Lebewohl noch ihr und dir,
O Heimat! — gute Nacht!

In wenig Stunden taucht sie neu
Empor mit goldnem Licht;
Dann grüß' ich Meer und Himmelsbläu',
Doch Mutter Erde nicht.
Mein Schloß ist öd', an seiner Wand
Rankt wildes Kraut empor;
Verlöscht ist meines Herdes Brand,
Mein Hund heult vor dem Thor.

Mein kleiner Page, komm hieher:
Was weinest du und klagst?
Ist es der Sturm? ist es das Meer,
Vor denen du verzagst?
Die Thrän' aus deinem Auge wisch';
Mein Schiff ist stark und gut;
Mein schnellster Falk fliegt nicht so frisch
Ueber die weite Flut.

„Laßt Wogen dräun und Winde wehn!
Nicht fürcht' ich Wog' und Wind;
Doch dürft Ihr mich, o Herr, nicht schmähn,
Daß meine Thräne rinnt.
Vom Vater und vom Mütterlein
Muß ich nun wandern fern;
Hab' keinen Freund als sie allein
Und Gott und meinen Herrn.

„Mein Vater sprach ein heiß Gebet,
Doch klagt' er nicht so sehr;
Die Mutter jammert früh und spät,
Bis ich zurückekehr'." —
Genug, genug, mein Page klein;
Dein Auge ziert der Schmerz:
Meins würde jetzt nicht trocken sein,
Hätt' ich dein kindlich Herz.

Mein treuer Knappe, komm hieher:
Was blickst du bleich hinaus?
Schreckt dich der Frankenfeind so sehr?
Bebst du im Sturmesbraus? —
„Ich zittre nicht vor Sturm und Schlacht;
Mein Herz ist nicht so weich;
Ans ferne Weib zu denken, macht
Ein treues Antlitz bleich.

„Mein Weib und Knab' am Weiher sind,
Wo Euer Schloßthurm ragt;
Was soll sie sagen, wenn das Kind
Nach seinem Vater fragt?" —
Genug, genug, mein Knappe gut,
Dein Gram sei dir verziehn;
Ich aber bin von leichtrem Mut
Und lache, daß wir fliehn.

Denn wer mag Weibes Seufzern traun?
Ein Buhle trocknet schnell
Die Augen, die von Thränen thaun,
Die Augen blau und hell.
Nicht Freuden, die ich vormals pries,
Nicht kommende Gefahr,
Mein Gram ist, daß ich nichts verließ,
Was Thränen würdig war.

Nun bin ich in der Welt allein,
Auf weiter, weiter See:
Was seufz' ich viel um fremde Pein?
Wer seufzt um all mein Weh?
Mein Hund vielleicht wehklagt nach mir,
Bis fremde Hand ihn speist;
Wer weiß, ob nicht das treue Thier
Beim Wiedersehn mich beißt.

Mit dir, mein Schifflein, will ich ziehn
Durch schäumend Flutgebraus;
Was kümmert's mich, wohin wir fliehn,
Fliehn wir nur nicht zu Haus!
Sei mir gegrüßt, du blaue See!
Und wann die Fahrt vollbracht,
Willkommen, Wüst' und Alpenschnee!
O Heimat! — gute Nacht!

14.

Weit, weiter fliegt das Schiff, das Land versinkt,
Und schlaflos wogt im Sturm Biscaya's Flut;
Vier Tage fliehn, am fünften aber winkt
Ein neu Gestad' und macht den Duldern Mut.
Schon grüßt sie Cintra's hohe Bergeshut,
Schon rauscht der Tagus und ergießt ins Meer
Der Wogen märchenhaften Goldtribut;
Der Lootse springt an Bord; von Halmen schwer
Dehnt sich das Ufer aus, doch, ach, von Schnittern leer.

15.

O Christus! welch ein Anblick! welcher Segen
Des Himmels schmückt dies wonnige Gefild!
Welch duft'ge Frücht' erröten uns entgegen!
Ueber die Hügel hin welch holdes Bild

Des Menschen Hand verpfuscht es rauh und wild;
Wenn aber Gott mit grimmsten Donnerkeilen
Den trifft, dem sein Gebot nicht heilig gilt,
Dann wird dreifacher Zorn mit Feuerpfeilen
Frankreichs Heuschreckenschwarm, die Pest der Welt, ereilen.

16.

Lisboa! welche Reiz' entfaltet sie!
Wie schwimmt ihr Bild in jener stolzen Flut,
Der einst die Sag' ein goldnes Bett verlieh!
Jetzt aber dort, mit tausend Kielen, ruht
Die Stärke Albions, die Schutz und Hut
Dem Volk der Lusitanier gewährt.
Ein Volk, gebläht von blindem Uebermut;
Es leckt und haßt die Hand, die seinen Herd
Vor Galliens grimm'gem Herrn errettet mit dem Schwert.

17.

Wenn aber Einer diese Stadt betritt,
Die in der Ferne prangt, unirdisch fast,
Dann folgt Entsetzen seinem Wanderschritt;
Denn mancher arge Blick empfängt den Gast.
Den gleichen Schmutz trägt Hütte wie Palast;
Das räudige Geschlecht wächst auf im Kot;
Mit Sorg' um saubres Kleid und Hemd befaßt
Nicht Arm noch Reich sich, ob Aegyptens Not
Den Ungewaschnen auch und Ungekämmten droht.

18.

Armsel'ge Knecht', umringt von Götterpracht!
Natur schenkt ihre Wunder ohne Wahl!
Seht! Cintra's Eden, wie es prangt und lacht,
Ein glorreich Labyrinth von Berg und Thal!
Wer führt mir Kiel und Pinsel, um die Zahl
Der Wunder halb zu fassen? — Paradies,
Du machst sogar die Farbenzauber fahl,
Die der erstaunten Welt der Dichter wies,
Als er Elysiums Thor vor ihr sich öffnen ließ.

19.

Der Klosterhof, von Klippen schroff umzäunt,
Der graue Korkwald längs der strupp'gen Schlucht,
Der Berge Moos, vom Himmelsbrand gebräunt,
Das zarte Blau der wellenlosen Bucht,
Im grünsten Laub der goldne Hauch der Frucht,
Die Kluft, die ewig weint um Sonnenschein,
Von Fels zu Thal des Gießbachs jähe Flucht,
Am Fuß die Weid' und um das Haupt den Wein, —
Das schließt in bunter Pracht ein ries'ger Rahmen ein.

20.

Langsam erklimm die vielgewundnen Wege,
Und wo du freien Blick vom Felsen hast,
Da zögre oft und neuer Umschau pflege.
Bei „unsrer Frau der Strafen“ mache Rast;
Dort zeigen strenge Mönche gern dem Gast
Ihr heilig Schatzkästlein. Horch' ihrer Sage:
Hier hat den Sünder Gottes Zorn gefaßt,
Dort saß im Loch Honorius lange Tage
Und litt um Himmelslohn auf Erden Höllenplage.

21.

Und hier und dort, wie du die Blöck' erklimmst,
Siehst du viel Kreuze rohgeschnitzt am Pfad,
Die du für Spenden frommer Büßer nimmst:
Sie sind die Zeichen mörderischer That:
Wo schrei'nde Angst ihr Blut vergossen hat
Unter des Meuchlers Stahl, da raget schlicht
Ein Kreuz von morschen Brettern. Solche Saat
Reift dies purpurne Land nur allzu dicht,
In Schlucht und Wald; hier schirmt Gesetz das Leben nicht.

22.

An sanften Hügeln und im Thale stehn
Paläste, wo einst Kön'ge Rast gemacht,
Wo jetzt nur Düfte wilder Blumen wehn;
Doch weilt hier noch der Schatten alter Pracht.

Und drüben hält das Schloß des Prinzen Wacht;
Dort schufst du, Vathek, Englands reichster Sohn,
Dein Paradies und hattest nicht bedacht,
Daß, wenn auch Reichthum herrscht auf mächt'gem Thron,
Die Friedensengel stets der Wollust Lockung flohn.

23.

Hier, unter dieses Bergs holdsel'gen Brauen
Sannst du auf neue Lüst' und üpp'ge Ruh;
Jetzt aber, wie ein Ort voll Angst und Grauen,
Ist deine Elfenburg einsam wie du.
Gigantisch Unkraut sperrt die Pfade zu
Geborstnen Thüren, Sälen öd' und weit, —
Ein mahnend Merkmal, wie in einem Nu
Genuß verschwindet, den die Welt verleiht,
Ein Wrack, hinweggespült vom wilden Strom der Zeit.

24.

Sieh da, das Schloß, wo Feldherrn jüngst getagt!
Anblick, bei dem des Briten Wange brennt!
Von löschpapierner Krone überragt,
Sitzt dort im Staatstalar von Pergament
Ein kleiner Teufel, welcher grinst und flennt,
An seinem Gurt hängt Siegel und Papier,
Und mancher Name, den die Ehre kennt,
Manch Wappenschild ist dieses Briefes Zier:
Der Teufel zeigt drauf hin und birst vor Lachen schier.

25.

„Convention" nennt sich der Kobold dort,
Der in Marialva's Schloß die Ritter narrte;
Ihr Hirn (wenn Hirn sie hatten) stahl er fort,
Daß Englands seichte Freud' in Schreck erstarrte.
Thorheit zerfetzte hier des Siegs Standarte;
Das Schwert verlor, die Politik gewann;
Was frommt der Lorber nun, der unser harrte?
„Wehe dem Sieger" heißet es fortan,
Seit so in Portugal Triumph in Nichts zerrann.

26.

Seit dies Concil des Kriegs zusammenkam,
Hat Cintra's Name Englands Herz vergällt;
Die Herrn im Amte würden rot vor Scham,
(Wenn sie es könnten,) wo das Wort nur fällt.
Hohnlachen wird das Volk, wird alle Welt,
Die Zukunft staunt, wie diese That gelang:
Ein tapfres Heer, um seinen Ruhm geprellt
Von Feinden, die es in der Schlacht bezwang!
Nun zeigt auf uns der Spott mit Fingern Jahre lang.

27.

So dachte Harold, als durch Thal und Schlucht
Er einsam weiter zog. Voll holder Zier
War rings das Land, doch sann er bald auf Flucht,
Rastloser als die Schwalb' im Luftrevier;
Doch manchmal selbst sich prüfen lernt' er hier;
Tief war der Ernst, der auf ihn nieder sank;
Dann flüsterte die Reue: Wehe dir!
All deine Jugend war ein wüster Schwank!
Dann vor dem Lichte ward sein Auge trüb' und krank.

28.

Zu Pferd! zu Pferd! Er flieht, er flieht für immer
Dies Friedensthal, das doch so tröstlich schien;
Die finstren Grillen scheucht er fort, doch nimmer
Zu Dirnen und Pokalen lockt es ihn.
Hinweg! hinweg! wohin soll er entfliehn?
Wo wird ihm Rast auf seiner Wallfahrt werden?
Manch wechselnd Bild muß noch vorüberziehn,
Eh' Wanderdurst sich sättigt an Beschwerden,
Eh' er den Busen kühlt und Weisheit lernt auf Erden.

29.

Nur Mafra heischt noch flüchtigen Verzug,
Wo Portugals unsel'ge Fürstin saß,
Wo Kirch' und Hof vermischt den Purpur trug
Und wechselnd Feste gab und Messe las,

Und Schranz und Pfaff an einem Tische aß.
Die Hure Babels baute hier ein Schloß,
So glorreich prunkend, daß die Welt vergaß,
Wie viele Ströme Blutes sie vergoß,
Und kniete vor dem Pomp, der ihre Sünd' umfloß.

30.

Durch üpp'ge Thäler, wilde Hügelpracht,
(Ach, könnt' ihr Wall ein freies Volk umhegen!)
Auf die zu schaun das Auge fröhlich macht,
Zieht Harold mancher holden Stätt' entgegen.
Zwar, tolle Hetze nennen es die Trägen,
Wenn aus dem Armstuhl sich ein Mann erhebt
Und Schweiß vergießt auf meilenlangen Wegen, —
Doch süßer Balsam in der Bergluft webt,
Ein Leben, wie es nie die faule Ruh' erlebt.

31.

Zuletzt verflacht das bleich're Hügelland
Zu minder üpp'gen, glattren Thalesbreiten;
Die Ebne folgt, vom Horizont umspannt,
Hispania, in ungemessnen Weiten,
Wo ihre Schäfer woll'ge Herden leiten,
Die reichen Vließe, die der Kaufmann schätzt;
Jetzt muß der Hirt für seine Lämmer streiten;
Von wilden Feinden ist das Reich besetzt,
Und Knechtschaft oder Kampf um Alles gilt es jetzt.

32.

Wo Lusitania ihre Schwester grüßt,
Was, glaubt ihr, trennt die Nebenbuhlerinnen?
Sind finstre Sierra's, felsenstolz und wüst,
Die Mark der eifersücht'gen Königinnen?
Muß zwischen ihnen Tajo's Stromflut rinnen?
Trennt sie ein Bau wie China's Riesendamm?
Kein breiter, tiefer Strom, nicht Mauerzinnen,
Nicht grauf'ge Schlucht noch dunkler Bergeskamm,
Wie er Hispanien schied von Galliens Völkerstamm:

33.

Nein, bloß ein silbern Bächlein fließt dazwischen,
Und seine Fluten ehrt ein Name kaum,
Wo sich die Grenzen zweier Kön'ge mischen.
Hier lehnt der Hirt und schaut in wachem Traum
Den trägen Wellen zu vom Ufersaum,
Die zwischen zween Todfeinden ruhig schlafen:
Denn selbst der span'sche Knecht weiß, welcher Raum
Ihn, der so stolz ist wie der Sohn des Grafen,
Vom Lusitanier trennt, dem Niedrigsten der Sklaven.

34.

Eh' aber du die Grenze lang verlassen,
Rauscht Guadiana's finstre Herrlichkeit
Mächtig und dumpf in stolzen Wogenmassen,
Berühmt in manchen Liedern alter Zeit.
Einst haben sich im blanken Panzerkleid
Ritter und Mohr an seinem Strand gedrängt;
Der Starke fiel, der Schnelle brach im Streit,
Und Christenhelm und Turban trug vermengt
Der blut'ge Strom dahin, von Leichen eingeengt.

35.

O Spanien, das den Ruhm der Väter erbte!
Wo blieb das Banner, das Pelagio trug,
Als Gothenblut all deine Ströme färbte
Und Cava's Vater übte seinen Trug?
Wo sind die blut'gen Fahnen, deren Flug
Dein Volk umwallte, bis der Sturm bestanden,
Bis übers Meer das Schwert den Räuber schlug?
Rot glomm das Kreuz, des Halbmonds Strahlen schwanden,
Der Weiber Wehgeschrei erscholl in Heidenlanden.

36.

Schwillt jedes Lied von diesen Siegen nicht?
Ja, das ist eines Helden höchstes Loos!
Wann Bücher schweigen, wann Granit zerbricht,
Lebt seine That in Hirtenliedern bloß.

Stolz! blick' herab aus deinem Wolkenschooß!
Sieh, wie sich Ruhm verflüchtigt zum Gedichte:
Schrift, Säule, Dom, erhalten dich nicht groß;
In Sagen lebst du fort, im Volksberichte,
Wann todt die Schmeichler sind und treulos die Geschichte.

37.

Auf, Söhne Spaniens! Eure Göttin ruft,
Die Ritterehre! — Flattert auch nicht mehr,
Wie einst, ihr roter Helmbusch durch die Luft,
Schwingt sie auch nicht, wie sonst, den durst'gen Speer:
Im Dampf der Glutgeschosse fliegt sie her
Und spricht im Donner durch des Rohrs Gedröhn;
In jedem Krache ruft sie: „Auf, zur Wehr!"
Sagt, ist ihr Ruf heut minder stark und schön,
Als einst ihr Kriegsgesang auf Andalusiens Höhn?

38.

Horch! tönt nicht das Geklirr der Schlacht im Thal?
Hört ihr der Hufe schreckliches Gestampf?
Raucht nicht vom Blut Erschlagener der Stahl?
Und helft ihr nicht den Brüdern, die im Kampf
Mit Schergen fallen? Ringsum loht der Dampf
Mordender Feuer, eure Reihn zersplittern,
Und jeder Schuß bedeutet Todeskrampf;
Herfliegt der Tod auf schwefligen Gewittern;
Der rote Schlachtgott stampft, und Nationen zittern.

39.

Seht, wie der Riese steht am Bergesrand!
Die blut'gen Locken glühn im Morgenrot,
Und Mordgeschoß blitzt in der Flammenhand.
Sein Blick versengt, wie er so steht und droht;
Wild rollt das Aug' — und stiert, — und wieder loht
Es weit ins Feld. Zu seinen eh'rnen Füßen,
Das Würgen zu betrachten, sitzt der Tod;
Denn heut drei mächt'ge Feinde sich begrüßen,
Um mit willkommnem Blut sein Fest ihm zu versüßen.

40

Ein prächtig Schauspiel ist es, ja, beim Himmel,
(Wenn man nicht Freunde hat in jenen Reihn,)
Vielfält'ger Waffen blitzendes Gewimmel,
Dreifacher Schärpen bunte Stickerein!
Mit Zähnefletschen und Geheul feldein
Treibt sie zur Jagd die tapfre Kriegesmeute;
Jagd wird's für Alle, Sieg für Wen'ge sein;
Das Grab erhält zuletzt die reichste Beute;
Kaum zählt der Tod den Fang, — so lustig ist er heute.

41.

Drei Heere sammeln sich zur Opfermesse;
Drei Sprachen flehn in wundersamem Chor;
Drei Fahnen höhnen bunt des Himmels Blässe,
Und Frankreich! Spanien! Albion! schallt's empor:
Feind, Opfer, Helfer, — (der verstockte Thor,
Der Alle schützt, die sich nicht selber wehren,) —
Anstatt daheim zu sterben, ziehn sie vor
Die Raben Talavera's zu ernähren,
Das Feld zu düngen, das sie jeder jetzt begehren.

42.

Da faulen sie, — des Ruhms geehrte Narren! —
Was? ihren Staub umstrahlt doch Ehre licht! —
O Wahn! .. Werkzeuge seht ihr hier verscharren,
Wie ein Tyrann sie tausendfach zerbricht,
Wann über Schädel er den Weg erficht,
Den Weg wohin? — zu leerem Traum und Schein.
Den Gruß der Lieb' erzwingt der Sieger nicht,
Und keine Spanne Erd' ist wahrhaft sein,
Als die, wo einst in Staub zerbröckelt sein Gebein.

43.

O Albuera, stolzes Feld der Trauer!
Als Harolds Hengste durch die Ebne flohn,
Wer ahnte da, daß nach so kurzer Dauer
Hier wilde Feldschlacht bluten werd' und drohn?

Friede sei den Gefallnen! ihren Lohn
Mag Sieges Thrän' und Krieges Pomp verlängern!
Bis neues Blut einst fließt in neuer Frohn,
Kreist wohl dein Nam' im Schwarm von Müßiggängern
Und glänzt im Jahrmarktslied, ein Stoff den Bänkelsängern.

44.

Genug von Kriegs Schooßkindern! Mögt ihr spielen
Das blut'ge Spiel! tauscht Ruhm um Odem ein!
Ruhm? — wenn auch Tausende für Einen fielen,
Lebendig macht er niemals ihr Gebein.
Gleichwohl, des Mietlings Ziel ist schön und rein:
Viel besser ist's fürs Vaterland zu sterben,
Als lebend für sein Land ein Schandfleck sein,
Als in gemeiner Rauferei verderben,
Als auf beschränktrem Feld sein Brot durch Raub erwerben.

45.

Schnell fürbaß seine Straße zieht der Pilger,
Wo stolz und unbesiegt Sevilla ruht.
Noch ist sie frei, — doch lauert der Vertilger!
Bald bricht herein mit glüh'ndem Fuß die Wut
Und schwärzt die holden Dom' im Rauch der Glut.
Das Schicksal will's! da hilft nicht Kampf und Flehen,
Wo Unheil brütet seine Hungerbrut;
Sonst würden Tyrus noch und Troja stehen,
Und Tugend siegen und der Mord nicht straflos gehen.

46.

Noch ahnt sie nicht das kommende Gericht!
Ringsum Gelag, Musik und Pomp und Flitter!
Seltsame Kurzweil jagt den Tag, und nicht
Von Spaniens Wunden bluten diese Ritter:
Hier tönt nicht die Drommete, nur die Zither;
Hier thront die Thorheit noch in alter Macht;
Die Wollust schleicht um mitternächt'ge Gitter;
Umringt von stummen Sünden Babels, lacht
Das lust'ge Laster noch, indeß die Mauer kracht.

47.

Nicht so der Bauer; — mit den bangen Frauen
Sitzt er daheim und starrt auf seinen Herd,
Um seinen öden Weinberg nicht zu schauen,
Den schwarz und heiß der Hauch des Kriegs verzehrt.
Nicht wirbelt mehr, vom Abendstern verklärt,
Fandango seine muntre Castañete, . . .
O Fürsten, kenntet ihr, was ihr verhert,
Ihr quältet nie euch mehr um Ruhm! dann hätte
Die dumpfe Trommel Ruh', das Glück fänd' eine Stätte.

48.

Was singt der lust'ge Maulthiertreiber heut?
Von Andacht, Ritterschaft und Liebesweh?
So sang er sonst zum muntren Schellgeläut,
Damit die lange Stunde schnell vergeh';
Nein, wie er trabt, jauchzt er „Viva el Rey!"
Oder er flucht, Godoy zu verdammen,
Den Hahnrei Karl, die Kön'gin . . . daß sie je
Den Knaben sah mit schwarzen Augenflammen!
Blutige Felonie sollt' ihrer Sünd' entstammen.

49.

Die weite Ebne dort, an deren Rand
Die Thürme ragen mancher Mohrenveste, —
Von Hufen aufgerissen ist das Land,
Und zeigt durch seines Rasens schwarze Reste,
Die Feinde waren Andalusiens Gäste;
Hier war das Lager und die Feuer dort;
Hier stieg der Bauer kühn zum Drachenneste;
Noch weist er triumphirend dir den Ort,
Und wie um jene Höhn gewütet hat der Mord.

50.

Und Alle tragen, die des Weges ziehn,
An ihrem Hut die Schleife scharlachrot;
Das lehrt dich, wen du grüßen mußt und fliehn.
Wer dieses Pfand trägt, ist ein Patriot;

Weh' ihm, der es verschmäht! es ist sein Tod:
Der Stoß ist sicher und das Messer spitz,
Und traun, der Franke wär' in bittrer Not,
Wenn seiner Dolch, versteckt im Busenschlitz,
Den Säbel lähmen könnt' und den Kanonenblitz.

51.

Morena's blaue Höh', an jeder Ecke
Trägt sie der Batterien metallne Wucht;
So weit ein Menschenblick beherrscht die Strecke,
Nur Berghaubitzen und verschanzte Schlucht
Und Grabenweg und Pallisadenflucht,
Das Feldpikett, die Posten auf dem Wall,
Das Magazin, versteckt in fels'ger Bucht,
Das Roß gesattelt, rohrgedeckt der Stall,
Die Kugelschicht, der Brand der Lunten überall.

52.

Das deutet Kampf. Er aber, der nur nickt,
Und schwächre Zwingherrn taumeln flugs vom Thron, —
Hier zaudert er, eh' er die Rächer schickt.
Er zaudert, — aber seine Legion
Durchbricht vielleicht dies Alles morgen schon:
Der Westen soll vor Gottes Geißel knien.
O Spanien! was für Rechnungstage drohn,
Wann Frankreichs Geier durch die Wolken ziehn
Und du in Scharen siehst dein Volk zum Hades fliehn!

53.

Und muß es sein? Soll tapfre Jugend sterben
Für eines Zwingherrn aufgeblähte Macht?
Kein Ausweg zwischen Knechtschaft und Verderben,
Dem Sieg des Raubs und Spaniens Todesnacht?
Und Gott, zu dem wir flehn, er lenkt die Schlacht
Und achtet nicht den Schrei von tausend Zungen?
Umsonst ist Alles, was der Mut vollbracht,
Und weiser Rat und Volks Begeisterungen,
Die Kunst der Alten und das Eisenherz der Jungen?

54.

Darum hat Spaniens Jungfrau ihre Zither
Entsaitet an den Weiden aufgehängt
Und, ganz entweibt, sich mit dem Schwert der Ritter
Und lautem Schlachtgesang zum Kampf gedrängt?
Sie, die ein Nadelstich mit Schreck befängt,
Die kalt vor Angst wird, wenn ein Käuzchen plaudert,
Sieht jetzt vom Bayonet die Reihn zersprengt,
Und über Leichen, ohne daß sie zaudert,
Wie Pallas schreitet sie, wo Mars zu wandeln schaudert.

55.

Ihr hörtet nur von ihr, und seid entflammt;
O, säht ihr sie in ihrer sanftren Stunde, —
Ihr Auge schwarz wie der Mantille Sammt,
Den leichten, losen Scherz auf ihrem Munde,
Den Elfenwuchs mit Grazien im Bunde,
Dies Haar, das Malers Kunst zu Schanden macht, —
Ihr glaubtet kaum an Saragossa's Kunde,
Daß, lächelnd vor dem Gorgo-Haupt der Schlacht,
Sie kämpfend hat geführt des Ruhms furchtbare Jagd.

56.

Ihr Freier stürzt, — sie hat nicht Zeit zu klagen
Ihr Hauptmann fällt, — sie fliegt zur Vorderhut;
Die Ihren fliehn, — sie treibt zurück die Zagen;
Der Franke weicht, — sie führt den Ausfall gut.
Wer sühnt wie sie des todten Freiers Blut?
Wer rächt des Hauptmanns Fall, wie sie es wagt?
Wo macht ein Weib erschrocknen Männern Mut?
Wer hat so grimm den flücht'gen Feind gejagt,
Als vor zerschossnem Wall er wich vor einer Magd?

57.

Doch Spaniens Töchter sind nicht Amazonen,
Nein, ganz geformt für holde Zärtlichkeit;
Zwar schreiten sie mit trotz'gen Legionen,
Wetteifernd mit dem Mann im Waffenstreit;

Doch ist's der Taube zarte Tapferkeit,
Wenn pickend sie den Feind des Taubers beißt;
An Stärk' und Sanftmut stehn sie höher weit
Als fremde Fraun, die ihr gebildet preist,
An Schönheit ihnen gleich, und edler ist ihr Geist.

58.

Gott Amor selbst mit Schelmenfingern tüpft
Sein Siegel in ihr Kinn; die Lippe blüht,
Der Kuß, der schmollend nur vom Neste schlüpft,
Gehört dem Tapfren bloß. Wie leuchtend sprüht
Ihr wilder schöner Blick! Wie buhlt und müht
Sich Phöbus, um ihr Antlitz zu verderben,
Das zarter nur von seinem Kosen glüht.
Wer mag um bleiche Fraun im Norden werben?
Wie arm erscheint ihr Reiz, ihr Schmachten und Ersterben!

59.

Vergleicht, ihr Lande, die der Dichter liebt,
Wo jetzt mein Lied tönt und die Schönheit laut
Lobpreist, vor der sich selbst der Spott ergiebt,
Vergleicht mir eurer Harems schönste Braut,
Die Huris, die ihr kaum der Luft vertraut,
Damit nicht Lieb' auf allen Winden fahre,
Mit Spaniens dunkelglüh'nden Fraun! — Da schaut
Der Himmelstöchter schwarze Augenpaare,
Da euer Paradies, das lächelnde, das wahre!

60.

O du Parnaß, auf den mein Blick sich richtet,
Nicht wie ein Wahnbild, das den Träumer neckt,
Nicht wie die Landschaft, die das Lied erdichtet,
Nein wirklich, wild=erhaben, schneebedeckt,
In griechisches Gewölk emporgestreckt, —
Was Wunder, wenn ich wage so zu singen?
Der letzte Pilger, der dich heimsucht, weckt
Dein Echo ja und läßt sein Lied erklingen,
Obwohl die Musen hier die Flügel nimmer schwingen.

61.

Ich träumte viel von dir, glorreicher Berg,
Wo Menschenwort am göttlichsten erklang.
Nun ich dich sah, steh' ich beschämt, ein Zwerg,
Dem, ach, ein schwacher Hymnus kaum gelang.
Wenn ich der Priester denke, die so lang
Dich ehrten, kann auch ich nur zitternd knien,
Und aufzusteigen scheut sich mein Gesang;
Stumm, unter deinem Wolkenbaldachin
Genieß' ich des Gefühls: er ist's! du schautest ihn!

62.

Beglückter ich als jene größren Meister,
Die ihr Geschick an ferne Heimat band,
Ich stände kalt vor diesem Thron der Geister,
Dem Andre glühen, die ihn nie gekannt?
Zwar, wo zuvor der Sitz der Musen stand,
Ist nun ihr Grab; Apoll floh seine Quellen;
Doch blieb ein holder Geist hier festgebannt,
Schweigt in der Grotte, seufzt im Windesschwellen,
Streift mit krystallnem Fuß melodisch jene Wellen.

63.

Von dir hernach. Inmitten andrer Töne
Wend' ich zur Seite mich und huld'ge hier,
Vergesse Spaniens Jungfraun, Spaniens Söhne
Und sein der Freiheit heiliges Panier,
Und bringe Gruß, vielleicht auch Thränen, dir.
Nun lebewohl! und gieb für meine Reise
Ein Zeichen und ein Angedenken mir,
Ein Blatt von Daphne's nimmerwelkem Reise,
Ein Pfand, daß nicht als Wahn mein Hoffen sich erweise.

64.

Als Hellas jung war, als die Pythia
In Delphi sang, vom Sehergeist verklärt,
Holdsel'ge Mädchenchöre wallten da,
O schöner Berg, um deinen Opferherd,

Und lieblich so wie sie, des Liedes wert,
Des Lieds der Liebe, sind Hispaniens Frauen,
Im glüh'n'den Schooße süßer Lust genährt:
Ach, könnten sie so stille Schatten schauen,
Wie Hellas beut, wenn auch der Ruhm verließ die Auen.

65.

Schön ist Sevilla! ihre Heimat brüste
Mit altem Ruhme sich und Macht und Gold;
Dir, Cadiz, wie du thronst auf ferner Küste,
Wird süß'res, wenn auch schnödes Lob gezollt.
O Wollust, wie sind ihre Pfade hold!
Wer mag entfliehn vor ihres Blicks Magie,
So lang das Blut der Jugend feurig rollt?
Hydra von Cherubsköpfen, wandelt sie
Die liebe Truggestalt für jede Phantasie.

66.

Als Paphos durch die Zeit fiel, — (Zeit! Verfluchte!
Dir weicht die Allbeherrscherin sogar!) —
Und nun die Freude sonn'ge Zuflucht suchte,
Da baute sie, die treu noch niemals war,
Venus, dem Meere treu, das sie gebar,
In diesen weißen Mauern ihre Veste;
Doch ihrem Dienst genügt nicht ein Altar;
Es prangen hier, geweiht für ihre Feste,
Tausend Altär' und glühn für stete Opfergäste.

67.

Von früh bis spät, von spät bis mit Erröten
Der Morgen sich ins lust'ge Lärmen wagt,
Wehn Blumenkränze, schallt Gesang und Flöten,
Wird Schwank von immer neuem Schwank verjagt.
Ein lang Ade sittsamen Freuden sagt,
Wer hier verweilt; denn keine Pause trennt
Das Fest vom Fest, und keine Reue plagt,
Obwohl, statt Andacht, Pfaffenweihrauch brennt;
Lieb' und Gebet sind hier vereint im Regiment.

68.

Der Sabbath kommt, die hehre Ruhezeit, —
O ja, auch dieses Volk von Christen ruht:
Der Tag ist einem großen Fest geweiht, . . .
Horch! der Monarch des Waldes brüllt vor Wut!
Den Speer zerknickend, wittert er das Blut
Rosses und Reiters, die sein Horn zerfleischt:
Der Circus bebt vom Jubelrufe „Gut!“
Die Menge heult und neue Opfer heischt;
Kein Frauenauge zuckt, und kein Entsetzen kreischt.

69.

Den Tag des Herrn, den großen Weltbezähmer,
Den heil'gen Tag, — wohl, London! kennst du ihn:
Gewaschner Handwerksmann, geputzter Krämer
Und flotter Lehrling deinem Staub entfliehn;
Mietkutsche, Droschke, Einspann rasselnd ziehn,
Und schlichte Gigs, durch lange Vorstadtstraßen
Zu Hampsteads oder Harrows Landpartien;
Neidische Pflastertreter sehn's und spaßen,
Wenn müde Gäul' einmal die Last zu ziehn vergaßen.

70.

Auf deiner Themse rudern bunte Mädchen;
Auf jedem Heerweg lustiges Gesumm;
Die Einen ziehn nach Ware, dem nahen Städtchen,
Die Andern schaun auf Highgate's Höh' sich um.
Fragt ihr, Böotiens Schatten, mich: warum?
Dies ist das Fest des Horus, des wundersamen,
Ein feierlich und hehr Mysterium, —
Jüngling' und Jungfraun schwören auf den Namen
Und weihn den Schwur mit Schnaps und tanzen ohn' Erlahmen.

71.

Thorheit treibt Jeder, — Keiner so wie du,
Cadiz am dunkelblauen Meeresrand!
Kaum ruft die Mettenglocke „Neun“ dir zu,
So rollt der Rosenkranz durch jede Hand,

Die Jungfrau wird um Ablaß fast berannt,
(Die einz'ge Jungfrau, glaub' ich, ist sie dort,)
Denn Sünden giebt es da wie Meeressand;
Dann zum gedrängten Circus geht es fort;
Jung, Alt, und Reich und Arm lockt all' ein einz'ger Ort.

72.

Da liegt der weite Platz; emporgestuft
Tausend auf Tausend, sitzt das Volk umher;
Schon eh' die erste der Trompeten ruft,
Blieb für den Säumigen kein Plätzchen leer.
Viel Dons, viel Granden, aber Fraun noch mehr,
Geübt im schelmenhaften Augenspiel,
Doch ihre Wunden heilen nicht gar schwer;
Noch Keiner starb, dem Schützengott ein Ziel,
Durch ihr Verschmähn, — das ist nur fader Dichterstil.

73.

Nun wird es still, — mit leicht gewägtem Speer,
Milchweißem Federbusch und goldnem Sporn
Ziehn hoch zu Roß vier Cavalier' einher,
Und tief sich neigend reiten sie nach vorn;
Die Schärpen wehn, es schnaubt der Hengste Zorn.
Heut winkt der besten Thaten bester Preis,
Wenn rühmlich sie bestehn des Feindes Horn, —
Lächeln der Damen, Sturm des Siegsgeschreis,
Alles, was Feldherrn lohnt für den vergossnen Schweiß.

74.

Im Centrum steht, allein, auf ebner Erde,
Der schlanke Matador in reichster Tracht;
Er brennt, den Herrscher der gehörnten Herde
Zu treffen, doch vorsicht'gen Schrittes macht
Er erst die Runde, daß unvorbedacht
Kein Hinderniß ihn störe. Ihn beschützt
Die Klinge bloß, doch mehr als er vollbracht
Hat Keiner, den das Roß nicht unterstützt, —
Das Roß, das schuldlos oft sein Blut für uns verspritzt.

75.

Dreimal Trompetenstoß! das Zeichen fällt,
Der Zwinger öffnet sich, und stumme Gier
Den weiten Platz lautlos gefangen hält.
Ausbricht in wildem Satz das ries'ge Thier;
Sein Huf zerstampft den Sand, sein Aug' ist stier;
Nicht stürzt es auf den Feind in blindem Mut;
Es zückt die droh'nde Stirn nun dort, nun hier
Zum ersten Angriff, und gesträubt von Wut
Wallt hoch der Schweif, rot rollt des Aug's gedunsne Glut.

76.

Nun steht er still; — er starrt dich an, — zurück!
Zurück, verwegner Knabe! Speer zur Hand!
Nun ist es Zeit für dich! stirb oder zück'
Den sichren Stahl, der seinen Grimm noch bannt.
Das flinke Roß schwenkt, eh' er's umgerannt;
Der Stier schäumt vorwärts, doch nicht unverletzt;
Der Purpur seiner Flanken färbt den Sand;
Er flieht, er taumelt, von dem Schmerz entsetzt;
Nun regnen Stich und Stoß, — vor Folter brüllt er jetzt.

77.

Er kommt zurück, — Pfeil hilft und Lanze nicht;
Wie das gequälte Roß sich bäumt und wehrt,
Wie Mann und Mannes Rächerarm auch ficht,
Hier nützt die Stärke nicht und nicht das Schwert.
Zerfleischt am Boden liegt ein edles Pferd;
Die Brust des andern (grauf'ger Anblick!) klafft
Und zeigt des Lebens krampfdurchzuckten Herd;
Zum Tod getroffen, doch emporgerafft,
Rettet es seinen Herrn mit seiner letzten Kraft.

78.

Blind, blutend, atemlos, von Wut verwirrt,
Im Mittelpunkt, zur letzten Wehr gehetzt,
Steht nun der Stier, von Lanz' und Pfeil umklirrt,
Umringt von Feinden, die sein Horn zerfetzt.

Der Matador beginnt sein Plänkeln jetzt
Mit blankem Stahl und scharlachnem Gewand:
Der Stier bricht donnernd durch, — es ist zuletzt!
Den Mantel wirft die wohlgeübte Hand
Ums Aug' ihm, — es ist aus, — hinsinkt er auf den Sand.

79.

Genau, wo Rückgrat und Genick verschmolz,
Traf ihn des Degens scharfgezielter Stoß.
Er steht, — er stutzt, zu straucheln noch zu stolz,
Und fällt dann langsam, unter Siegsgetos,
Und stirbt — ohn' einen Laut und regungslos.
Der bunte Wagen kommt; hoch stapelt man
Die Leiche drauf, — des Pöbels Freud' ist groß, —
Ein wildes, zaumverschmäh'ndes Viergespann
Rollt fort den dunklen Rumpf, rasch, eh' man zusehn kann.

80.

Das ist das Spiel, das Spaniens Töchter lockt
Und Spaniens Söhn' erfreut. An Blut einmal
Von Kindesbein gewöhnt, schwelgt und frohlockt
Ihr Herz in Rache, jauchzt bei fremder Qual.
Das Dorf zerfleischen Fehden ohne Zahl,
Und jetzt, wo All' in Waffen ruft das Reich,
Wetzt Mancher noch am niedern Herd den Stahl,
Sinnt wider Freund' auf meuchlerischen Streich;
Um leichte Kränkung fließt der Strom des Lebens gleich.

81.

Nur Eifersucht entfloh, mit Riegeln, Gittern
Und dürren Dueñas; Alles, was die Glut
Hochherz'ger Seelen vormals mocht' erbittern,
Des finstren Graukopfs strenge Wach' und Hut,
Jetzt mit begrabner Zeit begraben ruht.
Die Mädchen Spaniens saht ihr, frei wie keine,
(Eh' sich des Kriegs vulkan'scher Grimm entlud,)
Tanzend mit schöngeflochtnem Haar im Haine,
Wann sie der Mond beschien mit liebeholdem Scheine.

82.

Auch Harold hatte viel geliebt und oft,
Oder davon geträumt, — denn Wonn' ist Traum:
Hier aber hat er seufzend nie gehofft;
Noch hatt' er nicht geschöpft an Lethe's Saum
Und hatt' erst jüngst gelernt, daß Liebe kaum
Wertvollre Gabe hat als ihre Schwingen:
Wie jung und hold sie scheine, aus dem Schaum
Des vollsten Freudenquelles, ach, entspringen
Doch bittre Gifte, die den Blumenflor durchdringen.

83.

Er war nicht blind für Schönheit, aber meist
Sah er sie an, wie sie ein Weiser sieht;
Denn wenn die Weisheit auch solch einem Geist
Die keusche Hoheit ihres Blicks entzieht,
Ras't Wollust doch in Schlaf sich — oder flieht.
Wollust, die selbst ihr üppig Grab sich gräbt,
Begrub sein Hoffen all, das längst verschied;
Der Sattheit Opfer! Graun, das knirschend lebt,
Wie Kains unstäter Fluch die welke Stirn umschwebt.

84.

Er schaute zu und blieb der Menge fern,
Doch nicht als Menschenfeind sah er sie an;
Gesäng' und Tänze theilen würd' er gern,
Doch wen ein Fluch zu Boden drückt, wie kann
Der lächeln? Nichts erlöst' ihn von dem Bann;
Nur einmal rang er mit des Dämons Macht,
Als er im Saal der Schönheit saß und sann;
Da sang er dieses Lied, unvorbedacht,
An Reize, schön wie sie, die einst ihm Glück gelacht.

An Inez.

Nein, lächle nicht mir Finstrem zu;
Ich kann nicht lächeln, wie du wolltest:
Gott aber gebe nicht, daß du
Je weinen, fruchtlos weinen solltest!

Und fragst du, welch verborgnes Graun
Mir Jugendglück und Kraft erdrückte?
Und willst umsonst das Wehe schaun,
Das dir zu lindern selbst mißglückte?

Es ist nicht Lieb', es ist nicht Haß,
Nicht um verlornen Ruhm die Reue,
Wenn lebenssatt ich Alles, was
Ich köstlich fand, nun flieh' und scheue.

Es ist der volle Ueberdruß,
Den ich aus allen Dingen sauge:
Mich lockt nicht Schönheit zum Genuß,
Und kaum bezaubert mich dein Auge.

Es ist das tiefe, ew'ge Graun,
Das Juda's Flüchtling einst getroffen,
Das übers Grab nicht wagt zu schaun
Und kann doch hier nicht Ruhe hoffen.

Kann vor sich selbst der Flüchtling fliehn?
Ob er von Land zu Lande wanke,
Des Daseins Fluch begleitet ihn,
Der finstre Dämon, der Gedanke!

Und doch in Freuden, die ich floh,
Wie Viele schwelgen noch und lachen!
O, laß sie träumen, laß sie so,
Wie ich erwacht bin, nie erwachen!

Mit der Erinnrung schwerem Joch
Muß ich nun pilgern bis zum Grabe,
Und all mein Trost ist, daß ich doch
Das Aergste schon erfahren habe.

Was ist das Aergste? — Frag' es nie!
Bewahr' dein Lächeln und dein Scherzen.
Entschleire nicht und nimmer sieh
Die Höll' in einem Menschenherzen!

85.

Lebwohl, mein schönes Cadiz, lebewohl!
Dir sei's gedacht, wie deine Mauern standen,
Wie fest du warst, als Alles morsch und hohl,
Die erste freie und zuletzt in Banden.
Und hat einmal in solches Aufruhrs Branden
Einheimisch Blut gerötet deine Flur,
So war es Blut verräterischer Granden:
Unadlich war in dir der Adel nur;
Nur Ritter küßten feig des Fremdlings Eisenschnur.

86.

So ist Hispania; — seltsam ist ihr Pfad!
Für Freiheit kämpft sie, die stets unfrei schien,
Ein königsloses Volk für morschen Staat.
Vasallen fechten, deren Lehnsherrn fliehn,
Das Land, das ihnen kaum ihr Brot verliehn,
Vertheidigend für Vögte und Erpresser.
Doch wird der Stolz zur Freiheit sie erziehn;
Zurück zum Kampf! die Feinde fechten besser, —
Gleichviel, das Feldgeschrei ist Krieg! — „Krieg bis zum Messer!"

87.

Wenn gern ihr mehr von Land und Leuten wüßtet,
Geht, in das Buch des grimmsten Kampfes schaut!
Was Rache je gewagt, zur Wut entrüstet,
Deß hat sie sich in diesem Volk getraut.

Das Messer mordet und der Säbel haut,
Der Krieg schwingt jede Waff' in seinen Nöten,
Um nur zu schützen Schwester oder Braut,
Um nur das Land mit Feindesblut zu röten,
Um jene Räuber nur erbarmungslos zu tödten.

88.

Fließt keine Thrän' um die Gefallnen dort?
Seht auf verherter Flur die Flammenzeichen,
Blickt auf die Hände, rot vom Weibermord,
Und gönnt den Hunden die grablosen Leichen;
Die Geier laßt um die Erschlagnen streichen!
Verdienten sie auch nicht des Raubthiers Zahn;
Ihr Blut laßt dunkeln, ihre Knochen bleichen,
Ein grausig Denkmal, auf dem Schlachtenplan, —
Sonst glaubt die Nachwelt nicht die Dinge, die wir sahn.

89.

Ach, noch ist nicht das schwere Ziel gewonnen!
Aus Gallien strömt ein frisches Heer zum Streit;
Noch dunkler wird's; das Werk hat kaum begonnen;
Wer ist, der schon das Ende prophezeit?
Die Völker schaun auf Spanien: frei, befreit
Es mehr als das, was die Pizarros banden.
Seltsam Geschick! Columbia's Friedlichkeit
Heilt nun das Weh, das Quito's Volk bestanden,
Und zuchtlos tobt der Mord in ihren Mutterlanden.

90.

Nicht alles Blut auf Talavera's Boden,
Nicht alle Wunder der Barossa-Schlacht,
Albuera nicht, verschwenderisch mit Toden,
Hat Spaniens gutes Recht zurückgebracht.
Wann wird ihr Oelzweig blühn in alter Pracht?
Wann ruht sie aus vom purpurnen Geschäfte?
Wie mancher bange Tag sinkt noch in Nacht,
Eh' Frankreichs Faust sich trennen wird vom Hefte,
Eh' hier der Freiheit Baum gedeiht durch heim'sche Säfte?

91.

Und du, mein Freund! — mich drängt's um dich zu klagen,
Wenngleich der Trauer Wort vergebens tönt:
Lägst mit den Helden du vom Schwert erschlagen,
So hätte Stolz der Freundschaft Gram verpönt;
So aber, lorberlos und unversöhnt,
Allein vom Freund beweint, hinabzusteigen,
Indeß der Ruhm gemeinre Stirnen krönt,
Blutlos den großen Todten dich zu zeigen, ...
Womit verdientest du ein Grab in Ruh' und Schweigen?

92.

O du, mein frühster Freund, vor Allen wert,
Trost eines Herzens, dem kein Trost mehr lacht!
Wenn nun mein Tag auf ewig dich entbehrt,
So gönne mir dein Bild im Traum der Nacht!
Und wenn, zu neuem Leben dann entfacht,
Der Morgen die geheimen Thränen weckt,
Dann hält an deiner Gruft die Sehnsucht Wacht,
Bis Staub auch meinen armen Staub bedeckt
Und zum Beweinten still der Weinende sich streckt.

93.

Dies ist ein Stück von Harolds Pilgerfahrt,
Und wenn ihr weiter fragt nach Reis' und Ziel,
Für künft'ge Blätter bleib' es aufgespart,
Wofern mein Reim erneuern darf sein Spiel.
Sagt nicht, gestrenge Richter: schon zu viel!
Geduld, und ihr sollt hören, was er fand
In Landen, wo zu pilgern ihm gefiel,
Wo manches Denkmal alter Zeit erstand,
Eh' Hellas ward erwürgt von der Barbaren Hand.

Zweiter Gesang.

1.

Sei du mir nah, Blauäugige! — doch nein,
Du hast nie irdischen Gesang entfacht,
Göttin der Weisheit! Deines Tempels Schrein
Stand hier und steht, trotz Feuer, Zeit und Schlacht,
Vor denen einst dein Dienst versank in Nacht;
Doch Unheil mehr als Flamm' und Stahl vollführt
Das Schreckensscepter und die finstre Macht
Der Menschen, welche heil'ge Glut nicht rührt,
Die dein Gedächtniß noch in edlen Herzen schürt.

2.

Wo sind die Edlen und Gewalt'gen, wo?
Die dein Athen geschmückt mit hehrem Glanze?
Traumbilder einer Zeit, die längst entfloh!
Die Ersten auf der Bahn zum Lorberkranze,
Sie siegten — und sind Staub! Ist dies das Ganze?
Thema für Schüler und Touristenschau?
Des Redners Stola und des Kriegers Lanze
Sucht ihr umsonst: um jeden Trümmerbau
Ziehn Schatten alter Macht, vom Duft der Jahre grau.

3.

Erheb' dich, Sohn des Morgens! wandle hier!
Komm, — aber laß die Urnen unversehrt!
Sieh da, ein Völkergrab ist dies Revier,
Ein Sitz der Götter mit erloschnem Herd.
Auch Götter fallen, — Nichts, was ewig währt:
Erst Zeus, dann Allah, und ein künft'ger Chor
Preist neue Namen, — bis der Mensch erfährt,
Daß nutzlos all sein Weihrauch steigt empor, —
Des Todes blindes Kind, das Hoffnung stützt auf Rohr.

4.

Ein Wurm, hebt er zum Himmel seinen Blick:
Thor, ist es nicht genug schon, daß du lebst?
Ist Dasein solch ein freundliches Geschick,
Daß, weil du bist, du fortzudauern strebst?
Daß du den Flug, gleichviel wohin, erhebst,
Nur fort von Erden, nur hinauf zum Aether,
Und künft'ger Wonn' und Qual entgegenbebst?
Sieh diese Asche, wäge sie! — beredter
Ist diese kleine Urn' als hundert Kirchenväter.

5.

Oder erbrich das Grab, das einsam ragt:
Ein Halbgott schlummert dort am öden Meer.
Er fiel, ein fallend Volk hat ihn beklagt, —
Jetzt weint von den Betrübten Keiner mehr.
Kein Wächter kniet in kriegerischer Wehr
Und trauert um den göttergleichen Mann.
Nimm jenen Schädel aus dem Schutt, — ist er
Ein Tempel, den ein Gott bewohnen kann?
Jetzt widert selbst den Wurm die morsche Kammer an.

6.

Schau, seine Wänd' und Bogen sind zerfallen;
Gemach und Pforte modern geisterhaft:
Dies waren einst der Ehrsucht luft'ge Hallen,
Die Burg der Seele, der Palast der Kraft.
Durch seine augenlosen Fenster klafft
Der Weisheit und des Witzes Luftgezelt,
Das Haus der ungezähmten Leidenschaft.
Kein Heil'ger, kein Sophist, kein Weiser stellt
Die öde Veste her zum Wohnsitz einer Welt.

7.

Wohl sprachst du wahr, o Weiser von Athen:
„Der Mensch weiß nur, daß er nichts wissen kann.“
Wozu das Sträuben, wo doch kein Entgehn?
Sein Kreuz trägt Jeder; doch der schwache Mann

Quält sich mit Träumen, die sein Hirn ersann.
Was Glück und Zufall anpreist, das erfaßt!
Denn erst am Styx trefft ihr den Frieden an:
Da zwingt man nicht zum Mahl den satten Gast,
Da bettet Schweigen uns zu stets willkommner Rast.

8.

Wenn aber doch, wie heil'ge Männer glaubten,
Jenseits der schwarzen Küst' ein Morgen scheint;
Wenn Thorheit ist, was Zweifler hier behaupten,
Und Wahnsinn, was der Sadducäer meint,
Wie lieblich dann, mit Allen neuvereint,
Die uns die Welt leicht machten, anzubeten!
Stimmen zu hören, die wir schon beweint!
Vor all die großen Schatten hinzutreten,
Vor Samos Weisen und den Baktrischen Propheten!

9.

Du dort! — du, deren Lieb' und Leben wich
Und Leben mir und Liebe ziellos macht, —
Du solltest todt sein, während emsiglich
Erinnerung mein fiebernd Hirn entfacht?
Wohl, — ich will träumen, daß ein Jenseits lacht,
Ins öde Herz lock' ich die Vision;
Wenn dort mein jung Gedächtniß miterwacht,
So ist's für mich genug des Segens schon,
Dich als verklärten Geist zu schaun an Gottes Thron.

10.

Hier laßt mich sitzen auf dem mächt'gen Stein,
Dem unverrückten Fuß des Säulenbaus;
Hier war, o Sohn Saturns, ein Tempel dein,
Geliebt vor vielen; hier, vom Sockel aus
Such' ich im Trümmerschutt dein hehres Haus, —
Umsonst! Das Auge selbst der Phantasie
Baut es nicht wieder auf aus Wust und Graus.
Doch ehrt ein Seufzer diese Pfeiler nie;
Stumpf sitzt der Moslem da, der Griech' umträllert sie.

11.

Von allen Plündrern jenes Heiligthums,
Wo Pallas, eh' sie floh, am längsten blieb,
Im letzten Ueberbleibsel alten Ruhms,
Wer war der letzte, ärgste, rohste Dieb?
Schottland, erglüh'! — Dein Sohn, der solches trieb!
England, mich freut's, du nanntest nie ihn dein.
Ein freies Volk hat sonst, was frei war, lieb,
Und du kannst trauernde Altär' entweihn
Und übers zorn'ge Meer heimschleppen ihr Gestein?

12.

Der neue Picte mag mit Raub sich brüsten,
Den Zeit und Goth' und Türke nie vollführt;
Kalt wie die Felsen seiner Heimatküsten,
Und gleiches Lob der Wildheit ihm gebührt,
Deß Hirn ersann, deß Hand sich hat gerührt,
Zu freveln an Athenens letztem Schmucke.
Ihr Volk, zu schwach zur Wehr, hat doch gespürt,
Wie tiefes Weh der Göttin Herz durchzucke:
Jetzt fühlt' es sich erst recht erdrückt vom Kettendrucke.

13.

Wie? soll die Welt aus Britenmund es wissen,
Daß Albion froh ward durch Athenens Gram,
Daß eure Sklaven ihre Brust zerrissen?
Still! daß Europa nicht erglüht' vor Scham!
Die Königin des Meers, Britannia, nahm
Den letzten armen Raub dem blut'gen Land!
Sie, die als Helferin gesegnet kam,
Zerschlug dies Denkmal mit Harpyienhand,
Das allen Grimm der Zeit und Feinde überstand!

14.

Wo, Pallas, war die Aegis, die den Gothen
Mit Graun erfüllt hat und sein Würgerheer?
Wo blieb Achill, der aus dem Reich der Todten
An jenem Schreckenstage flog daher,

Blitzend ans Licht in fürchterlicher Wehr?
Weshalb hat Pluto diesmal nicht gelitten,
Daß er die neuen Räuber jag' ins Meer?
Den Styx entlang ging er mit müß'gen Schritten
Und schirmte nicht die Burg, für die er einst gestritten.

15.

Kalt ist das Herz, das dich, mein Hellas, schaut
Und das nicht Gram der tiefsten Liebe schwellt;
Stumpf ist das Auge, das nicht schmilzt und thaut
Beim Anblick alter Tempel, roh entstellt
Von Briten, — Briten, die vor aller Welt
Beschützen sollten diesen heil'gen Hort!
Verflucht der Tag, wo Schottlands Räuberheld
In deinem wunden Herzen wühlt' und dort
Dein schaudernd Götterheer wegriß zum kalten Nord!

16.

Doch wo ist Harold? Wollt' ich ihn nicht führen,
Den finstren Pilger, weit das Meer entlang?
Was Menschen lieben, mocht' ihn wenig rühren;
Kein Liebchen heuchlerisch die Hände rang,
Kein Freund gab ihm die Hand, als seinen Gang
Der kühle Gast zu andern Küsten lenkte.
Das Herz ist hart, das Schönheit nie bezwang;
Er aber, der sein Hoffen längst versenkte,
Verließ nun seufzerlos das Land, das blutgetränkte.

17.

Wer je befuhr die dunkelblaue See,
Der sah zu Zeiten wohl ein herrlich Bild,
Wann frisch die Briese weht und weiß wie Schnee
Der stattlichen Fregatte Segel schwillt.
Hinschwinden Thürme, Maste, Strandgefild;
Endlos und hehr dehnt sich der Meeresraum;
Die Schiffe fliegen hin wie Schwäne wild;
Der trägste Segler weicht dem schnellsten kaum:
So lustig rauscht am Kiel der Wellen krauser Schaum.

18.

Und o, die kleine Kriegeswelt an Bord!
Das saubere Geschütz, das Netz gebreitet,
Das emſ'ge Schwirren, das Commandowort,
Wann plötzlich auf den Raen die Mannschaft reitet;
Horcht, wie von muntrem Taktgesang begleitet,
Die Takel läuft durch der Matrosen Griff;
Seht da, wie der Cadett, der Milchbart, schreitet
Und aus der Pfeife stößt den schrillen Pfiff:
Gar wohl regiert der Schelm das flinke Volk im Schiff.

19.

Weiß ist des Deckes spiegelblanke Flur,
Wo ernst der Leutnant auf und ab spaziert;
Dort hinten ist das Heiligthum, wo nur
Des Schiffs Gebieter feierlich stolzirt,
Stumm und gefürchtet; — selten nur verliert
Ein Wort er an Geringre; denn er weiß,
Daß nur der strenge Zwang den Sieg gebiert,
Und selten bricht der Brite das Geheiß
Der schärfsten Zucht; — denn sie erhöht der Stärke Preis.

20.

Wehe nur Wind! den Flug braucht Nichts zu hindern,
Bis zu verglühn der Sonnenball beginnt;
Dann muß das Flaggenschiff die Segel mindern,
Damit die trägre Flotte Zeit gewinnt.
O bittrer Aufschub! — so weht guter Wind
Umsonst für plumpe Klötze. Weite Strecken
Verlieren wir, indeß die Nacht verrinnt;
Die Segel flattern müßig auf den Decken,
Zögernd auf günst'ger See, zu Liebe solchen Schnecken.

21.

Der Mond geht auf! wie lieblich ist die Nacht!
Ueber den Wellentanz ein Strom von Licht!
Am Ufer kost die Liebe jetzt und wacht,
Und wann wir landen, meide sie uns nicht!

Horch, ein Arion weckt jetzt rauh und schlicht
Lust'ge Musik zum alten Seemannsspaße;
Ein muntrer Hörerkreis umschließt ihn dicht
Oder umhüpft ihn nach bekanntem Maße,
Sorglos, als zögen sie im Hafen durch die Straße.

22.

Durch Calpe's Sund erspäht den hohen Strand,
Wo zwei Welttheile auf einander schaun;
Die bleiche Hekate bestrahlt das Land
Der braunen Mohren und der span'schen Fraun.
Wie lieblich spielt ihr Licht um Spaniens Aun!
Von ihrer schmalen Sichel sanft erhellt
Taucht Fels und Thal empor und Waldes Braun;
Nur Mauritaniens Riesenschatten fällt
Vom Bergesriffe schwarz und drohend übers Feld.

23.

Nacht ist es, und ihr fühlt mit tiefrem Schmerz:
Ihr liebtet, und die Lieb' ist nun bestattet!
Das Herz, das seine Glut beweint, das Herz
Träumt, wenn auch freundlos, daß ihr Freunde hattet.
Wer lebte gern, bis Alter ihn ermattet,
Wenn Jugend schon ihr junges Glück begräbt?
Ach, wo sich Seel' und Seele nicht mehr gattet,
Da ist der Tod, wenn auch der Leib noch lebt:
O sel'ge Knabenzeit! wie schnell bist du entschwebt!

24.

Und wenn du lehnst am Schiffsbord und das Horn
Dianens schaust im Wasser spiegelklar,
Vergißt die Seel' all ihren Stolz und Zorn
Und schwebt im Traum rückwärts durch manches Jahr.
So arm ist Niemand, eins ist oder war
Ihm theuer, theurer als das eigne Sein,
Und diesem bringt er seine Thränen dar;
Ein zuckend Weh! vergebens von der Pein
Möchte die müde Brust ihr schweres Herz befrein.

25.

Auf Felsen sitzen, über Wellen träumen,
Lustwandeln unter schatt'gem Waldesgraun,
Wo freies Leben wohnt in freien Räumen,
Wohin sich Menschenschritte nie getraun;
Auf Berge klettern ohne Pfad und Zaun,
Mit wilden Herden, die der Hürd' entbehren;
Allein in Schlucht und Gießbach niederschaun, —
Das ist nicht Einsamkeit, das heißt verkehren
Mit Reizen der Natur und ihre Wunder ehren.

26.

Dagegen im Gewühl und Lärm mit Andern
Sehn, hören, fühlen, sorgen, ohne Rast,
Ein müder Pilger durch das Leben wandern,
Wo Nichts dich liebt, du nichts zu lieben hast,
Schooßkind des Prunks, das vor der Not erblaßt,
Wo Niemand mit verwandter Freundlichkeit,
Kein Schmeichler, kein Gespiele, Freund und Gast
Einst wen'ger lächelt, wann ihr nicht mehr seid, —
Das heißt allein sein, das, o, das ist Einsamkeit!

27.

Beglückter lebt der fromme Eremit,
Der hoch auf Athos ries'ger Felsenbrau'
Am Abend wacht und Nichts da droben sieht
Als klare Himmel und des Meeres Blau.
Wer je vor dieser zauberhaften Schau
In solcher Stunde dort gefesselt saß,
Der seufzt gewiß, daß jenen Klosterbau
Das Schicksal ihm zur Ruhstatt nicht erlas,
Und haßt die Welt noch mehr, die er beinah vergaß.

28.

Denkt euch die lange, wechsellose Bahn,
Den Heerweg, dessen Spuren gleich verschwinden;
Denkt euch die Meeresstill' und den Orkan,
Den wohlbekannten Kampf mit Well' und Winden;

Denkt Lust und Leid euch, wie es Schiffer finden,
Die ihr geflügelt Meercastell umschließt,
Die rauhen, finstren Tag' und die gelinden,
Je wie die Winde wehn, die Strömung fließt, —
Bis eines frohen Tags — ho! Land! und nun genießt!

29.

Erst aber grüßt Kalypso's Inselriffe,
Das schwesterliche Paar im Mittelmeer;
Noch lächelt da ein Port dem müden Schiffe,
Die schöne Göttin aber weint nicht mehr,
Vom Felsen spähend, um den Helden, der
Um eines Weibes Willen ihr entsagte.
Hier war's, wo Telemach auf dein Begehr,
Mentor, den grauſ'gen Sprung zur Tiefe wagte,
Indeß, zwiefach beraubt, die Inselnymphe klagte.

30.

Ihr Reich versank und ihre Zauber flohn;
Trotzdem, ihr Knaben, hütet euch vor Weh!
Ein sterblich Weib erbt' ihren Unheilsthron,
Und leicht bezwäng' euch eine neue Fee.
Florenzia! könnt' in neuer Liebe je
Dies störr'ge Herz erglühn, es wäre dein;
Ich aber, der ich schon gefesselt geh',
Mag dir dies Opfer ohne Wert nicht weihn,
Nicht ein so theures Herz quälen mit meiner Pein.

31.

So dachte Harold und so schaut' er ihr
Ins schöne Aug' und blieb verschont von Leid
Bewunderung ergriff ihn, nicht Begier.
Der Gott der Liebe kam, doch stand beiseit;
Er sah ihn oft im Joch und oft befreit,
Und sah ihn jetzt aus seinem Dienst entfliehn.
Nie mehr für ihn hielt er den Pfeil bereit;
Als er umsonst ihn drängte hier zu knien,
Da ließ der kleine Gott ihn seiner Wege ziehn.

32.

Verwundert sah die holde Fremde den,
Der, wie es hieß, für jede Schönheit brannte,
Dem Feuer ihres Auges widerstehn,
Dem Zauber, den der Schmeichler, der Gebannte
Sein Schicksal, seinen Fluch, sein Hoffen nannte,
Alles, was Schönheit fordert als Tribut.
Und dieser Jüngling fühlte nicht, bekannte
Selbst nicht zum Schein die vielbesungne Glut,
Die nie ein Weib erzürnt, auch wenn sie zornig thut!

33.

Sie ahnte nicht, daß diese Marmorbrust,
Verhüllt in Stolz, verlarvt in Schweigsamkeit,
Einst weit die Netze spannte ihrer Lust,
In alle Kunst des Räubers eingeweiht,
Und ihr so schnöde Jagd nie wurde leid,
So lang noch etwas Jagens würdig war.
Jetzt war er wider solchen Hang gefeit,
Und liebt' er auch dies blaue Augenpaar,
Er hätte nie geseufzt mit der verliebten Schar.

34.

Wer meint, daß Seufzen Weibes Gunst erringe,
Hat Weibes Sinn nur wenig ausgespäht:
Ein Herz, das sie besitzt, hält sie geringe.
Preist eurer Göttin Augen früh und spät,
Nur nicht zu sklavisch, oder sie verschmäht
Euch, euer Flehn und eur beredtes Feuer.
Wer klug ist, keine Zärtlichkeit verrät.
Keckheit gewinnt die meisten Abenteuer;
Abwechselnd kost und stecht, und der Triumph ist euer.

35.

Es ist ein alter Satz, erprobt im Leben,
Und vielbeweint von Jedem, der's erfährt:
Wann Alles ist erlangt, was All' erstreben,
So ist der dürft'ge Lohn den Preis nicht wert.

Jugend vergeudet, Geist und Kraft verzehrt,
Das ist die Frucht, wo Lieb' erfolgreich ist,
Und wird ihr frühstes Hoffen schon verhert,
So wird's ein tödtlich Gift, das weiter frißt,
Unheilbar noch, wann Lieb' ihr Schmeicheln längst vergißt.

36.

Hinweg! — nicht zögern laßt mich im Gesang:
Wir werden manchen Bergpfad noch beschreiten,
Und manche Küste segeln wir entlang.
Nicht Dichtung, ernste Wehmut soll uns leiten
Durch Lande, schöner als die prophezeiten
Utopien, welche Menschenwitz ersann,
Um durch erklügelte Vollkommenheiten
Die Welt zu lehren, was sie soll und kann, —
Nur nimmt die arge Welt die Lehre niemals an.

37.

Die beste Mutter ist und bleibt Natur,
Ihr Lächeln immer neu und immer lind;
O, tränk' ich stets an ihren Brüsten nur,
Ihr nie entwöhntes, nie verzognes Kind!
Wie lieblich ihre wilden Züge sind,
Bevor Cultur besudelt ihren Pfad!
Mir lacht sie stets, ob Tag, ob Nacht verrinnt,
Obwohl ich sie belauscht, wie Keiner that,
Und ihr in ihrem Zorn am liebsten bin genaht.

38.

Albanien! wo Iskander einst gethront,
Leuchtthurm der Greis' und Held der Kindersagen!
Und du, Gleichnamiger, der siegsgewohnt
So oft den Feind im Ritterkampf geschlagen!
Albanien! laß zu dir den Blick mich tragen,
Du, wilder Männer trotz'ge Säugerin!
Das Kreuz versinkt, die Minarete ragen,
Bleich glänzt der Halbmond durch die Schluchten hin,
Ueberm Cypressenhain von jedem Burggezinn.

39.

Wo Harold segelt, hat Penelope
Einst übers Meer gespäht vom nackten Cap;
Seht, unvergessen, dort Gebirg und See,
Der Lieb' Asyl, der dunklen Sappho Grab!
Auch solch ein Herz bezwang des Todes Stab,
Wo einst unsterblich Feuer hat gebebt?
Sie lebt nicht mehr, die ew'ges Leben gab?
Wenn je Gesang ein ew'ges Leben lebt, —
Der einz'ge Himmel, den der Sohn der Erd' erstrebt.

40.

Am griech'schen Herbstesabend grüßt von fern
Der Pilger jetzt Leucadia's Felsenpaar;
Den Ort ersehnt' er, hier verweilt' er gern.
Oft nahm er Stätten alter Kriege wahr,
Lepanto, Actium, blut'ges Trafalgar,
Und sah sie ungerührt, denn seine Welt
Regiert' ein Stern, der klein und ruhmlos war;
Ihm däuchte schal Gespräch von Kampf und Feld,
Des Bravo Kunst ein Graus, ein Spott der Säbelheld.

41.

Nun aber, als Leucadia's Felsen dort
Hoch stieg empor, vom Abendstern bewacht,
Fruchtloser Liebe letzter Zufluchtsort,
Fühlt' oder ahnt' er neue Glut entfacht.
Und wie sein Schiff dahinglitt stolz und sacht
Im Schatten jener alten Bergbastei,
Und Wellen rauschten traurig durch die Nacht,
Da schien, wenn auch versenkt in Träumerei,
Sein Auge stiller und die bleiche Stirn war frei.

42.

Der Morgen tagt, Albaniens Felsenzinnen,
Das Horn des Pindus, Suli's Klippenbau,
In Dunst gehüllt, bethaut von Gletscherrinnen,
Gestreift mit Purpur und mit dunklem Blau,

Tauchen empor. Nun birst der Wolken Grau,
Die Dörfer des Gebirgs erscheinen klar;
Hier streift der Wolf, der Adler wetzt die Klau,
Hier hausen Männer, wild wie Wolf und Aar,
Und Sturmgewölk umzuckt das bald entschwundne Jahr.

43.

Jetzt endlich fühlte Harold sich allein,
Christlichen Zungen fern, doch ohne Reu';
Zu unbekanntem Lande zog er ein,
Das Mancher preist und meidet's doch voll Scheu.
Sein Herz war schicksalsfest, genügsam, treu;
Kampf sucht' er nicht, doch er bestand ihn kühn;
Wild war die Scene, aber sie war neu, —
Das machte süß des Wegs endlose Mühn,
Harmlos des Winters Frost, willkommen Sommers Glühn.

44.

Das rote Kreuz — denn auch das Kreuz ist hier,
Wenngleich von den Beschnittnen arg entweiht, —
Vergißt der priesterlichen Herrschbegier;
In gleicher Schmach lebt Lai' und Geistlichkeit.
Fluchwürd'ger Aberglaub', in jedem Kleid,
Was für Symbole man dir auch gesellt,
Kreuz, Halbmond, Jungfrau, Götze, alle Zeit
Gewinn der Priester und Verlust der Welt,
Wie hat dein taubes Erz der Andacht Gold entstellt!

45.

Ambracia's Golf! — Ein alter Römer gab
Hier für ein holdes Weib ein Weltreich fort.
Manch röm'scher Held und asischer Satrap
Trieb seine Schiff' in diesem stillen Port
Zu zweifelhaftem Kampf und sichrem Mord.
Wo sind des zweiten Cäsar Siegstrophä'n?
Mit ihres Schöpfers Hand sind sie verdorrt!
Gott! lässest du den Erdenball sich drehn,
Daß sich mit solchem Spiel gekrönte Spieler blähn?

46.

Von diesem wilden finstren Klippenstrande
Ins Herz Illyriens wollte Harold gehn,
Wohl über manch erhabnen Berg durch Lande,
Wo große Dinge freilich nie geschehn;
So holde Thäler aber kennt Athen,
Die Stolze, kaum; nicht Tempe mag sich brüsten
Mit solchem Reiz; Parnaß kann nicht bestehn,
(Wenn wir die Weihe seines Ruhms nicht wüßten,)
Vor manch verborgnem Fleck an diesen rauhen Küsten.

47.

Am kahlen Pindus, Acherusia's See
Und durch des Landes Hauptstadt fürbaß wand
Er seinen Weg, daß er den Häuptling seh',
Den Herrn Albaniens, dessen Wort im Land
Rechtloses Recht ist: denn mit blut'ger Hand
Hält er ein stürmisch Volk sich treu und hold.
Nur einzeln hält ein Bergstamm ihm noch Stand,
Der hoch im Felsenneste trotzt und grollt
Und seinen Zorn verlacht, durch nichts gezähmt als Gold.

48.

Von Zitza's schattenreichem Klosterbau,
Im Thale drunten, über uns, feldein,
Welch reicher Zauber beut sich unsrer Schau
O Regenbogenpracht! o Sonnenschein!
Fels, Fluß, Gebirg und Waldung im Verein,
Vom reinsten Blau harmonisch überspannt!
Des Gießbachs fernes Rauschen tönt darein,
Wo schäumend zwischen schroffer Klippenwand
Der Katarakt die Seel' in Wonn' und Grausen bannt.

49.

Auf busch'gem Hügel, aus dem Hain hervor,
(Der wohl erhaben schien' an seiner Stelle,
Wenn rings nicht hoch und höher noch empor
Die Berg' aufthürmten ihre Riesenwälle,)

Blinkt weiß ins Land die klösterliche Zelle
Des griech'schen Mönchs: getrost begrüßet ihn;
Er labt den Wandrer gern an seiner Schwelle,
Und auch der Wandrer wird nicht mürrisch fliehn,
Wenn Reize der Natur ihm je Genuß verliehn.

50.

Hier mag er rasten in des Sommers Schwüle;
Frisch ist das Grün in diesem alten Hain;
Hier fächelt ihn der Fittig sanfter Kühle,
Vom Himmel selbst saugt er den Odem ein.
Weit unten liegt die Ebne; — voll und rein
Genießt, so lang ihr könnt! Zu diesen Bäumen
Dringt nie der seuchenschwangre Mittagsschein;
Hier mag ins Gras gestreckt der Pilger säumen
Und Tag und Abendzeit in süßem Schaun verträumen.

51.

Dämmrig und hoch und schwellend, der Natur
Vulkanischer Amphitheaterbau,
Umschließt Chimära's Alpenzug die Flur.
Dort unten ist's, als lebe Thal und Au'
Von Herden, Wald und Strom; darüber grau
Bergtannen nicken. Schwarz hinflutend, sieh,
Der Acheron im grabgeweihten Gau!
Pluto! ist deine Hölle so wie die,
Dann schließ Elysiums Thor, — mein Schatten sucht es nie.

52.

Nicht Stadt und Thurm entstellt den schönen Raum;
Janina, wenn auch nahe, liegt verdeckt
Vom Schrein der Hügel; Menschen siehst du kaum,
Nur selten Hütt' und Dorf, im Busch versteckt;
Die Berggeis aber graset hochgereckt
Am Abgrund; über seiner Herde liegt,
Im weißen Mantel schläfrig ausgestreckt,
Der Hirtenbube, oder kauernd schmiegt
Er in die Kluft sich, bis der Sturm vorüberfliegt.

53.

Wo ist Dodona's alter Eichenwald,
Der Seherborn und des Orakels Hain?
Wo hat im Thale Jovis Wort gehallt?
Wo blieb vom Sitz des Donnrers Spur und Stein?
All, Alles hin! — und du willst wehe schrein,
Weil deines Daseins lockres Band sich löst?
Schweig, Thor! ist nicht das Loos der Götter dein?
Marmor und Eiche bricht, und du entflöhst
Dem Stoß, der Völker, Reich' und Welten niederstößt?

54.

Die Berge schwinden an Epirus Grenze;
Das Auge ruht von des Emporschauns Mühn
Im sanftesten Gefilde, das die Lenze
Mit Rasenschmelz geziert. Schönheiten blühn
Auch in der Ebne, wann sich breit und kühn
Ein Strom durch weitgedehnte Flächen schmiegt,
Und hoch vom Ufer nickt das Waldesgrün,
Deß Schatten sich im klaren Wasser wiegt
Und mit dem Mondenstrahl in nächt'gem Schlummer liegt.

55.

Hinter dem ungeheuren Tomerit
Versinkt die Sonne, Nacht beginnt zu grauen;
Der Laos tobt und schäumt durch sein Gebiet.
Nun folgt ins Thal der Pilger seinem rauhen
Bergpfad und sieht, wie Meteor' im Blauen,
Die weißen Minaret' in Tepalen,
Deß Mauern in den Strom herniederschauen;
Ein Schall von Waffen tönt von den Moscheen,
Wann seufzend durch das Thal die Abendlüfte wehn.

56.

Am stillen Thurm des heil'gen Harem zieht er
Vorbei zum weitgewölbten Thor hinan;
Und nun den Sitz des mächt'gen Häuptlings sieht er,
Und Alles kündigt Stolz und Hoheit an.

In nicht gemeinem Pomp thront der Tyrann,
Indeß Eunuchen, Sklaven, Krieger, Gäste
Der lärmdurchhallte Hof kaum fassen kann;
Palast im Innern, draußen Burg und Veste,
Die Volk aus jeder Zon' in ihren Kriegsdienst preßte.

57.

Stolz aufgezäumt, mit Waffen reich geziert,
Stehn Rosse, Kriegsgerät und Feuerrohr
Im weiten Hof, und drüberhin stolzirt
Fremdart'ges Volk im offnen Corridor.
Und manchmal durch des Vorhofs hallend Thor
Spornt ein hochmütziger Tatar sein Roß,
Und Türke, Grieche, Albanese, Mohr
Vermischen sich zu farbenbuntem Troß,
Wann dumpf die Trommel mahnt, daß sich der Tag beschloß.

58.

Der wilde Albanes' im falt'gen Hemd,
Den Schal ums Haupt, mit goldgesticktem Kleide,
Die reichverzierte Flint' aufs Knie gestemmt;
Macedons Volk mit Schärpen roter Seide;
Der Deli mit der Schreckensmütz' und Schneide
Gekrümmten Stahls; der Grieche, schlau und fein,
Und Nubiens entmannter schwarzer Heide;
Der bärt'ge Türke, Herrscher er allein,
Zu stolz um sehr beredt, zu stark um sanft zu sein,

59.

Sind hier vermischt. In Gruppen kauern Viele
Und schaun der Scenen bunten Wechsel an;
Die Einen rauchen, Andre sind beim Spiele;
Andächtig kniet ein ernster Muselmann;
Hier schreitet stolz der Palikar heran;
Der Grieche plaudert, aber flüsternd bloß;
Und feierlich vom Minarete dann
Des Muezzin Nachtgesang wie Windesstoß:
„Es ist kein Gott als Gott! — zur Andacht! — Gott ist groß!“

60.

Die Zeit war eben, wo der Ramasan
Dem langen Tag Casteiung streng gebeut;
Erst wann die dunklen Stunden zögernd nahn,
Das Reich der Fest' und Freuden sich erneut;
Dann regt sich Alles emsig und erfreut;
Die Diener rüsten schon den reichen Schmaus;
Die leere Gallerie scheint zwecklos heut,
Doch aus den Kammern schallt das Festgebraus,
Wann Sklav und Page dort hineineilt und heraus.

61.

Hier wird des Weibes Stimme nie gehört;
Nur selten zeigt sie sich mit Wach' und Schleier;
Sie giebt ihr Herz dem Mann, dem sie gehört;
Gezähmt im Käfig, wünscht sie kaum sich freier.
Zufrieden mit dem einen Herrn und Freier
Und süßer Mutterpflicht sich froh bewußt,
(O heil'ge Pflicht! o höchste Herzensfeier!)
Nährt sie ihr Kind an ihrer eignen Brust,
Und nie verläßt sie es, verlockt von niedrer Lust.

62.

Im marmornen Kiosk, in dessen Nische
Ein Sprudel von lebend'gem Wasser quillt
Und Alles überhaucht mit holder Frische, —
Wo weiches Polster, Ruhe atmend, schwillt,
Sitzt Ali, Mann des Kriegs, grausam und wild;
Doch weder Blick noch Minenspiel verrät
(Wann Sanftmut dies ehrwürd'ge Greisenbild
Anstrahlt mit ihrer mildren Majestät,)
Den Grimm, der drinnen kocht und ihn mit Schmach belädt.

63.

Nicht daß der lange weiße Bart sich schlecht
Mit Jugendlüsten reimt; — denn Liebesglut
(Wie Hafiz singt, und singt mit vollem Recht,)
Besiegt das Alter auch; — nein, Frevelmut,

Der taub ist für das sanfte Wort der Ruth,
Der Jung' und Alte schändet, — solcher hat
Ihn mit des Tigers Zahn gebrandmarkt. Blut
Zeugt wieder Blut: der ersten roten Saat
Folgt schlimmre Blutschuld nach, — gleichviel wie kurz der Pfad.

64.

Hier, unter neuen Tönen, neuem Glanz
Gönnt Harold seinen müden Füßen Rast
Und schaut die Ueppigkeit des Morgenlands,
Bis ihm zum Ekel wurde der Palast,
Wo satte Hoheit einsam prunkt und praßt,
Wo nie der Staub und Lärm der Stadt erschien.
Ein schlichtes Obdach hätt' er nicht gehaßt,
Fried' aber pflegt des Schwelgers Kunst zu fliehn,
Und Lust, mit Pomp vermählt, entzaubert sich und ihn.

65.

Rauh sind Albaniens Söhne, dennoch schmücken
Auch Tugenden dies wilde Berggeschlecht.
Wo sahn die Feinde jemals ihren Rücken?
Wer trägt die Last des Kriegs so ungeschwächt?
Fest wie die Berge stehn sie im Gefecht
Und zweifelhafter Zeit drangvoller Not:
Ihr Zorn ist tödtlich, ihre Freundschaft ächt;
Treibt Ehr' und Dankbarkeit sie in den Tod,
Stürzen sie blind zum Kampf auf ihres Herrn Gebot.

66.

So sah sie Harold in des Häuptlings Thurm,
Zum Krieg sich drängend, in Triumph und Pracht;
Er sah sie später, als, ereilt vom Sturm,
Er selbst in Not war und in ihrer Macht,
Am dunklen Tag, der Schlechte frecher macht.
Sie aber schützten ihn an ihrem Herd,
Als minder Wild' ihn minder zart bewacht
Und Briten hätten ihm ihr Haus verwehrt:
Wo man die Herzen prüft, wie Wen'ge stehn bewährt!

67.

Es fügte sich, daß heft'ger Wind sein Schiff,
Als Alles öd' und finster war umher,
Hintrieb auf Suli's wildes Küstenriff;
Das Land war drohend und die See noch mehr.
Doch zögerten die Schiffer auf dem Meer
Zu landen, wo Verräter mochten dräun;
Sie wagten's endlich, aber sorgten sehr,
Daß dort das Volk, das Türk' und Franke scheun,
Sein altes Mordhandwerk noch einmal werd' erneun.

68.

Nein! grüßend reicht der Suliot die Hand,
Giebt ihnen über Riff und Sumpf Geleit,
Weit herzlicher als Höfling und Trabant,
Und schürt den Herd und wärmt ihr feuchtes Kleid,
Und füllt den Krug und hält das Mahl bereit,
So gut er's hat, und steckt die Lampe an.
Seht da, den Stempel seltner Menschlichkeit!
Wer Müde laben, Arme trösten kann,
Belehrt den Glücklichen, beschämt den schlechten Mann.

69.

Es traf sich, als er diesem Felsenlande
Am Ende seinen Abschiedsgruß entbot,
Da war von einer räuberischen Bande
Weithin der Weg mit Schwert und Brand bedroht;
Ihm aber folgt' ein treues Aufgebot
Durch Acarnaniens forstbedeckten Raum,
Im Krieg gestählt, gehärtet von der Not,
Bis er des Achelous weißen Schaum
Begrüßt' und dämmern sah Aetoliens wald'gen Saum.

70.

Wo in Utraki's abgeschiedner Bucht
Schimmernde Flut der trägen Ruhe pflegt,
Wie braun das Laub der grünen Hügelschlucht
Nachts überm Schooß der Wasser still sich regt,

Wann flüsternd es der leise West bewegt
Und küßt die blaue Tiefe sanft und sacht!
Hier ward er als willkommner Gast gehegt,
Und fühllos nicht ließ ihn die milde Pracht;
Denn Freuden pflückt' er noch vom holden Reiz der Nacht.

71.

Die Feuer loderten auf glattem Kies;
Rot floß der Wein, der Abendschmaus war gar;
Wer plötzlich jetzt auf diese Gruppe stieß,
Stand wohl verdutzt vor so seltsamer Schar;
Denn eh' die tiefste Nacht verflossen war,
Fing sein Gefolg' den Tanz der Heimat an;
Weg warf den Säbel jeder Palikar,
Und Hand in Hand sich schwingend, Mann an Mann,
Heulte sein wildes Lied der Albanesen-Clan.

72.

Und Harold schaute zu und stand beiseit,
Nicht unergetzt; denn, war sie noch so schlicht,
Er haßte nie harmlose Fröhlichkeit.
Ein seltnes Bild bot seinem Angesicht
Dies Fest, barbarisch, aber zuchtlos nicht:
Der stürm'sche Reigen, der sich flink verschlang,
Der Augen Blitz im roten Flammenlicht,
Die weh'nden Locken, bis zum Gürtel lang,
Indeß der Chor dies Lied halb kreischte, halb es sang:

Tamburgi! Tamburgi! dein Rasseln entfacht
Die Sehnsucht der Tapfren, die Hoffnung der Schlacht;
Die Söhne der Berg' aufruft dein Gebot,
Der Illyrier kommt und der dunkle Suliot!

O, wer ist so brav wie der dunkle Suliot
Im schneeigen Hemd und im zott'gen Capot?
Gern läßt er den Wölfen die Herde zum Mahl
Und stürmt wie der Strom von dem Felsen ins Thal.

Von den Söhnen Chimari's wird nimmer verziehn
Des Freundes Vergehn, und der Feind soll entfliehn?
Der Rache vergäße sein sichres Gewehr?
Ins Herz des Verhaßten, da zielt sich's nicht schwer.

Macedonien sendet sein Siegergeschlecht;
Sie vertauschen die Jagd mit dem ernsten Gefecht,
Und die scharlachnen Schärpen sind röter gefleckt,
Läng eh' wir das Schwert in die Scheide gesteckt.

Und Parga's Pirat, der die Wogen durchkreist
Und die Franken belehrt, was Sklave sein heißt,
Heut läßt er die lange Galer' auf dem Strand
Und schleppt in sein Nest den Gefangnen am Land.

Nicht frag' ich nach Freuden, die Reichthum beschert;
Was der Schwächling erkauft, das erobert mein Schwert;
Es erobert die Jungfrau mit flatterndem Haar
Und reißt die errötende Braut vom Altar.

Das Antlitz der Jungfrau, es sei mir gegrüßt,
Die in Schlummer mich singt und die Ruhe versüßt!
Sie hol' aus der Kammer die Cither zum Spiel
Und sing' uns ein Lied, wie ihr Väterchen fiel!

Wer hat in Previsa erstürmt die Bastei,
Beim Geheul der Besiegten und Siegers Geschrei,
Und die Dächer verbrannt und mit Raub sich gelohnt
Und die Reichen erwürgt und die Schönen verschont?

Ich habe nicht Furcht noch Erbarmen gekannt;
Wer dem Ali gehorcht, hat beide verbannt.
Seit der Zeit des Propheten sah nie das Panier
Des Halbmonds solch glorreichen Vezier.

Zur Donau zog Muchtar, sein finsterer Sohn,
Gelbhaarigen Giaurs mit dem Roßschweif zu drohn;
Wie werden sie stieben, wann schäumend in Blut
Die Delis sich stürzen aufs Ufer der Flut!

Seliktar! entblöße den Säbel des Herrn!
Tamburgi! du rufest zur Schlacht uns von fern!
Ihr Berge! wir steigen hinunter zum Meer:
Bald sehn wir als Sieger euch — oder nicht mehr!

73.

Mein Hellas! Trümmerstätt' entschwundner Schöne!
Todt, doch unsterblich! groß, obwohl entweiht!
Wer sammelt deine weit zerstreuten Söhne
Und heilt der Knechtschaft altgewohntes Leid?
Wie anders deine Söhn' in alter Zeit,
Als in Thermopylä's geweihtem Passe
Sie willig stritten hoffnungslosen Streit!
Ist Keiner, den der alte Geist erfasse,
Daß er aus deiner Gruft dir bahnen mag die Gasse?

74.

Als einst, umringt von Thrasybulus Heer,
Die Freiheit saß auf Phyle's Stirn, — wer hätte
Die düstre Nacht geahnt, die nun so schwer
Herniedersank auf ihre heil'ge Stätte?
Nicht dreißig Zwingherrn schmieden heut die Kette;
Nein, jeder Scherg' ist Fürst, und ach das Land
Hält still — und murrt, als ob das Murren rette,
Zuckt unterm Peitschenhieb der Türkenhand,
Geknechtet bis zum Grab, in Wort und That entmannt.

75.

In Allem, außer Schönheit, tief gesunken!
Noch blitzt in jedem Aug' ein Feuerstrahl,
Als glüh' im Volk dein unverlöschter Funken,
Verlorne Freiheit, neu zum zweiten Mal.

Wohl träumt das Volk vom Ende seiner Qual,
Das ihm der Väter Erbe neu verleih';
Es seufzt nach fremder Hülf' und fremdem Stahl,
Statt selbst zu ringen mit der Tyrannei:
So bleibt sein Nam' entehrt im Buch der Sklaverei.

76.

Ihr erblichen Leibeignen! wißt ihr's nicht?
Wer frei sein will, der schlage selbst die Schlacht!
Sein rechter Arm ist's, der den Sieg erficht.
Hofft ihr auf Galliens oder Moskaus Macht?
Sie beugt vielleicht des Räubers Trotz, doch facht
Sie nie der Freiheit Herd zu neuem Brande.
Ihr Schatten der Heloten! höhnt und lacht!
Die Herrschaft wechselt, nicht die Schmach im Lande;
Ein Tag gehört dem Ruhm, Jahrhunderte der Schande.

77.

Die Stadt der Giaurs, die Allah's Heer gewann,
Entreißt vielleicht der Giaur einst den Osmanen,
Und des Serai's unnahbar Schloß mag dann
Zum zweiten Male schaun die Frankenfahnen.
Vielleicht daß Wahabs Räuberkarawanen,
Die Rotte, welche Mekka's Grab bestahl,
Gen Westen folgen ihren blut'gen Bahnen:
Nie aber grüßt die Freiheit dieses Thal,
Und Sklav auf Sklaven folgt durch Jahr' endloser Qual.

78.

Und doch, wie lustig sind sie! — Eh' die Fasten
Beginnen, wo sich alle Welt casteit,
Um sich von schwerer Sünde zu entlasten,
Nachts durch Gebet, Tags durch Enthaltsamkeit, —
Bevor die Reu' anthut ihr härnes Kleid,
Vergönnt die Kirche Allen überall
Die Frist zu toller Ausgelassenheit,
Zum bunten Reigen und verlarvten Ball,
Dem bühnenhaften Pomp des lust'gen Carneval.

79.

Und aller Feste lustigstes ist dein,
Stambul, einst Kaiserin der Griechenwelt!
Obwohl Sophia's Dom Turban' entweihn
Und selbst dein Hochaltar dem Feind verfällt:
(Ach, Gram um dich hat stets mein Herz geschwellt!)
Frei war das Volk einst, froh dein Harfenchor,
Die Freude herzlich, die sich jetzt verstellt;
Und doch, am Bosporus lockt Aug' und Ohr
Solcher Gesang und solch Schauspiel wie nie zuvor.

80.

Laut war am Ufer Jubel und Gelag;
Musik erscholl, und nimmer schlief sie ein;
Gemessen klang der ferne Ruderschlag;
Die Wellen seufzten wie in süßer Pein;
Die Königin der Flut sah lächelnd drein,
Und wann ein Lufthauch spielte auf der Welle,
Dann war's, als blitze hellrer Widerschein,
Als ob des Mondes Bild im Wasser schwelle
Und Wogenfunkeln rings den Küstensaum erhelle.

81.

Manch leichtes Boot flog durch den Schaum dahin;
Des Landes Töchter tanzten auf dem Strand;
Nicht Maid noch Knabe hatte Ruh' im Sinn;
Manch schmachtend Aug' und manche glüh'nde Hand
Tauschte den Blick, der Herzen übermannt,
Und leisen Gruß, den ihr die Liebe bot.
O Liebe! junge Liebe! ros'ges Band!
Stunden wie die — trotz Spötter und Zelot —
Vergüten, sie allein, die Jahre unsrer Not.

82.

Inmitten dieser lust'gen Faschingsfeier
Schlägt nirgend hier ein Herz von stillem Gram,
Sich halb verratend unterm dichten Schleier?
Solch Einem tönt die Meerflut wundersam

Wie Klag' um Alles, was das Schicksal nahm;
Solch Einem sind des Haufens Schwänk' und Scherze
Ein Quell des bittren Grolls und stolzer Scham;
Wie widrig dünkt der Jubel solchem Schmerze!
Er sehnt vom Festgewand sich zu des Grabes Schwärze.

83.

So müßten Hellas ächte Söhne trauern;
Was aber nützen Patrioten, die
Vom Kampfe plappern und im Frieden kauern?
Die zahmen Knecht', um Freiheit seufzen sie
Und beugen lächelnd vor dem Herrn das Knie,
Die Sklavensichel schwingend, nicht das Schwert.
O stumpfes Volk, dem Gott so viel verlieh,
Dies Land, dies Blut, der Väter Heldenwert,
Der dein entartetes Geschlecht zwiefach entehrt!

84.

Wann Lacedämons Kühnheit wird erstehn,
Wann Theben wappnet seinen Heeresbann,
Wann wieder Herzen schlagen in Athen,
Wann jeder Säugling reifen wird zum Mann,
Dann magst du auferstehen, — und erst dann.
Kaum ein Jahrtausend bildet Staatenmacht,
Ein Tag oft legt sie in den Staub, — und kann
Der Mensch erneuern die zerschlagne Pracht,
Aufwecken todte Kraft, besiegen Grab und Nacht?

85.

Und doch, wie bist du schön in deinem Weh!
Heimat der Götter und der Göttergleichen!
Der Thäler ewig Grün, der Berge Schnee
Trägt noch der alten Anmut Adelszeichen.
Langsam vermischt mit Staub der Heldenleichen,
Beugt sich der Tempel auf dein Angesicht,
Vom Pflug zerbröckelt mit stumpfsinn'gen Streichen.
So brechen Menschenwerke, so zerbricht
Alles, — nur Eins, der Ruhm der ächten Tugend, nicht.

86.

Nur eine Säule steht wohl noch und klagt
Um die gestürzten Schwestern aus der Kluft;
Nur noch Tritonia's luft'ger Tempel ragt
Vom Cap Colonna in die blaue Luft;
Nur eines Kriegers halbverschollne Gruft
Trotzt (dem Vergessen nicht) der Zeit noch schwach
Mit grauem Stein und grünem Rasenduft;
Der Wandrer geht vorbei, er schaut danach
Und steht wohl still, wie ich, und seufzt ein leises Ach!

87.

Blau sind die Himmel und die Klippen wild,
Hold sind die Hain' und die Gefilde grün,
Als lächle Pallas noch; die Oelfrucht schwillt;
Die Biene, wo Hymettos Kräuter blühn,
Baut noch ihr duftig Schloß mit emſ'gem Mühn,
Die freie Seglerin der Bergeshöhn;
Vom Gold Apolls die Marmorbrüche glühn,
Als ob die langen Sommer nie entflöhn; —
Kunst, Freiheit, Ruhm verwelkt, — Natur ist ewig schön.

88.

Geweihter Grund ist hier, wo ihr auch schreitet,
Staub, der gemeine Formen nie gebar;
Ein weites Wunderreich liegt ausgebreitet,
Und Alles, was die Muse sang, ist wahr,
Bis unsre Augen fiebern, die so klar
Die Scenen unsrer frühsten Träume sehn.
Die Zeit zermalmte Tempel und Altar,
Fels aber, Thal und Waldschlucht widerstehn;
Das graue Marathon, es überlebt Athen!

89.

Nichts hier ist neu, nichts als dein Sklaventhum;
Dieselbe Sonne noch, derselbe Ort;
Die alte Grenz' und grenzenlosen Ruhm
Bewahrt das Schlachtfeld, wo einst Persiens Hort

Dahinsank vor des Griechenschwertes Mord,
Wie an dem Tag, an welchem für die Welt
Marathons Name ward ein Zauberwort;
Bei seinem Klang steigt Heer und Kriegsgezelt
Und Kampf und Sieg empor, und wieder lebt das Feld!

90.

Der flieh'nde Meder, sein zerbrochner Bogen;
Des Griechen Zorn, sein roter Würgerspeer;
Die Berge droben, unten Erd' und Wogen,
Tod hinter ihm, Verderben vor ihm her!
So war die Scene, — und was blieb von der?
Wo melden hier Trophä'n und Opferherde
Von Asiens Thrän' und Hellas stolzer Wehr?
Entweihte Krüg', entehrte Grabeserde,
Der Staub, du rauher Frank', am Hufe deiner Pferde.

91.

Doch zu den Trümmern deiner alten Pracht
Ziehn unermüdlich ernste Pilgerheere;
Lang noch, du Land der Lieder und der Schlacht,
Grüßt dich der Fremdling von Joniens Meere;
Lang noch erfüllt mit deines Namens Ehre
Der Sprachen herrlichste den fernen Nord,
Der Stolz des Greises und des Jünglings Lehre,
Der Dichtung Kleinod und der Weisheit Hort,
Wann Pallas und die Mus' anhebt ihr hehres Wort.

92.

Zur Heimat strebt die Seel' und trennt sich schwer,
Die am ersehnten Herd nur Liebe fand;
Wer einsam ist, der flüchte sich hieher;
Hier ist die Erde seiner Brust verwandt.
Hellas ist kein gesellig heitres Land;
Wen aber Schwermut beugt, der fragt nicht viel
Und sehnt sich kaum nach seinem Heimatstrand;
Der wandelt gern im delphischen Asyl
Und schaut hinab ins Feld, wo Griech' und Perser fiel.

93.

Ein Solcher komm' in dies geweihte Land,
Durchwandle still die todte Zauberwelt,
Und lass' in Ruh' die Trümmer! — Gier'ge Hand
Entstelle nicht, was schon die Zeit entstellt!
Nicht dazu schmückten Tempel Berg und Feld:
Den heil'gen Schutt, den Völker ehrten, schont!
Auf daß sich Englands Nam' in Ehren hält,
Auf daß gesegnet ihr im Lande wohnt
Und Lieb' und Leben euch mit reinen Freuden lohnt!

94.

Du aber, der du nun schon allzu lang
Ruhmlosem Lied die Muße hast geweiht,
Bald wird verhallen deiner Stimme Klang
Vor lautren Sängern dieser Spätlingszeit.
Gönn' ihnen um den eitlen Kranz den Streit;
Nur wenig rührt der Wettkampf ein Gemüt,
Das Ruhm nicht achtet, Tadel gern verzeiht;
Denn seit kein freundlich Herz mehr für dich glüht,
Ist mit der Liebe dir die Freud' am Lob verblüht.

95.

Auch du bist todt! — so lieblich und geliebt!
Durch Jugend und durch Jugendliebe mein!
Du gabst mir, was mir keine Andre giebt;
Unwürdig deiner, war ich dennoch dein.
Was soll ich hier? — du hörtest auf zu sein!
Du ließest mich umsonst zur Heimat ziehn
Und wandeltest mein Glück in bittre Pein.
O, hätt' es mir der Himmel nie verliehn!
Nun find' ich nichts daheim als neuen Grund zu fliehn.

96.

O allzeit liebend, lieblich und geliebt!
Wie selbstisch Gram sich am Verlornen letzt
Und Träumen, die man fliehn soll, sich ergiebt
Dein Bild raubt mir die Zeit zu allerletzt.

Der Tod nahm Alles, was ich mein geschätzt,
Mutter und Freund und mehr als Freund, — auch sie!
Nie flogen seine Pfeile dicht wie jetzt;
Für mich, so scheint es, endet Trauer nie
Und raubt das Bischen Glück, das flüchtig mir gedieh.

97.

Und muß ich in den Lärm der Welt zurück
Und Allem folgen, was der Friede meidet?
Wo Taumel lockt und lügnerisches Glück
Hohlwangig lustige Grimassen schneidet
Und dann erschöpft und stumpf von hinnen scheidet?
Wo jedes Lächeln nur erzwungen lebt,
Nur Frohsinn heuchelt oder Haß verkleidet,
Nur den Canal für künft'ge Thränen gräbt,
Oder mit kaltem Hohn auf krauser Lippe bebt?

98.

Was ist des Alters allerschwerster Fluch?
Weshalb mit Furchen streift die Stirne sich?
Weil alles Lieb' auslischt im Lebensbuch, —
Allein auf Erden sein, allein wie ich!
Dem Züchtiger in Demut beug' ich mich,
Der Herzen trennt und Hoffnungen entlaubt:
Flieht, eitle Tage! Herz, verhärte dich!
Die Zeit hat alle Freuden dir geraubt,
Und greisenhaftes Weh traf schon mein junges Haupt.

Dritter Gesang.

Afin que cette application vous forçat à penser à autre chose, il n'y a en vérité de remède que celui-là et le temps.

Lettre du roi de Prusse à D'Alembert.
Septembre 7. 1776.

1.

Gleichst du der Mutter, Ada, holdes Kind,
Du einz'ge Tochter für mein Herz und Haus?
Die blauen Augen lachten sanft und lind,
Als ich zuletzt sie sah; — da zog ich aus
Und hoffte noch! . . . Auffahr' ich, und Gebraus
Von Wassern wogt um mich, und mächtig drüber
Erhebt der Wind sein Lied; — ich fahr' hinaus,
Weiß nicht wohin; die Zeiten sind vorüber,
Wo Albions Strand mein Aug' hell machen konnt' und trüber.

2.

Noch einmal auf den Wassern! Unter mir
Bäumt sich die Woge wie ein Roß empor,
Das seinen Reiter kennt! Willkommen ihr,
O Fluten, tragt hinweg mich wie zuvor!
Ob auch der Mastbaum zittert wie ein Rohr
Und in den Sturm sein flatternd Segel streut,
Fort muß ich! — wie ein Schilf, das sich verlor
Im weiten Weltmeer, muß ich segeln heut,
Wohin der Strom mich jagt, wohin der Sturm gebeut.

3.

In meinem Lenz sang ich von einem Mann,
Der vor der eignen dunklen Seele flieht;
Jetzt nehm' ich auf das Werk, das ich begann,
Und mit mir zieht es, wie die Wolke zieht

Im Windeswehn. Ich find' in jenem Lied
Des Tiefsinns Furchen, alter Thränen Spur,
Die ebbend nur ein wüstes Sandgebiet
Mir lassen, eine blumenlose Flur,
Und drüber schleppen sich trostlose Jahre nur.

4.

Seit meine Jugend schwand, — Lust oder Pein, —
Verloren Herz und Harfe manchen Strang
Und sind verstimmt: vergeblich würd' es sein,
Wenn ich noch singen wollte, wie ich sang;
Doch klammr' ich mich an diesen trüben Klang!
Erlöst er nur die Brust vom müden Traum
Selbstsücht'ger Freud' und Grams, hüllt mein Gesang
Nur in Vergessenheit den Weltenraum,
Dann wird er mir ein Trost, wenn auch den Andern kaum.

5.

Wer alt in dieser Welt des Jammers ward,
Alt an Erkenntniß, wenn auch nicht an Zeit,
So daß Erstaunen seiner nicht mehr harrt,
So daß nicht Liebe, Ruhm, Sorg', Ehrsucht, Streit
Ihr scharfes Messer, stumm ertragnes Leid,
Ins Herz ihm bohrt, der kann den Geist verstehn,
Weshalb er flieht zur Grotteneinsamkeit,
Wo luft'ge Bilder ihn und Träum' umwehn,
Gesichte, ewig jung, die nur die Seelen sehn.

6.

Zu schaffen und im Schaffen tiefres Leben
Zu finden, darum dichten, formen wir
Den Traum der Seel' und ernten, was wir geben,
Dasein der Phantasie, — so wie ich hier.
Was bin ich? Nichts. Ein Andres ist's mit dir,
Geist meiner Dichtung, der durch alle Welt
Unsichtbar, aber schauend zieht mit mir:
Durchglüht von dir, von deinem Hauch geschwellt,
Fühlt noch mein Herz mit dir, das schon in Asche fällt.

7.

Ich darf so wild nicht denken. Lang und düster
Hab' ich gedacht, und meine Schläfe pocht;
Des Hirnes Strudel wirbeln wüst und wüster,
Ein Abgrund, der von Flammen überkocht.
Mein Herz hat nie sich selber unterjocht,
Und das vergiftet mich. Es ist zu spät;
Nicht mehr vermag ich, was ich sonst vermocht.
Das Schicksal aber hab' ich nie geschmäht:
Ich aß die bittre Frucht, so wie ich sie gesät.

8.

Zuviel hievon! — Beendet ist das Stück;
In Schweigen liegt versiegelt, was entschwunden.
Der lang entfernte Harold kehrt zurück,
Er, der sich sehnt, er hätte nie empfunden!
Nicht tödtlich, doch unheilbar seine Wunden.
Doch hat auch ihn die Zeit mit mächt'ger Hand
An Seel' und Leib verwandelt. Von den Stunden
Wird Seelenglut wie Leibeskraft entwandt, —
Des Lebens Zauberkelch schäumt oben nur am Rand.

9.

Einst schlürft' er ihn, und fand, der Bodensatz
War Wermut; dennoch schenkt' er wieder ein,
An reinrem Born, an einem heil'gen Platz,
Und hielt den Quell für ewig, — aber nein!
Stets schleppt' er seine Kette hinterdrein,
Die unsichtbar und nagend ihn umfing,
Schwer, ob sie gleich nicht klirrte, scharfe Pein,
Obwohl sie niemals sprach, die ihren Ring
Eingrub mit jedem Schritt, wohin sein Weg auch ging.

10.

Geschirmt von kühler Vorsicht, naht' er sich
Den Menschen in erträumter Sicherheit;
Ihm schien sein Herz so unerschütterlich,
Sein Busen so gepanzert und gefeit,

Daß er unnahbar sei für Lust und Leid.
So kam es, daß er unbeachtet stand
Im Weltgewühl und für Beschaulichkeit
Stoff suchte, den er sonst in fernem Land,
In Wundern der Natur und Gottes Werken fand.

11.

Wer aber sieht die volle Rose prangen
Und trüge sie nicht gern im eignen Kranz?
Wer prüft den Schmelz und Schimmer schöner Wangen
Und fühlte nicht, das Herz welkt niemals ganz?
Wer kann den Ruhm sehn, dessen Sternenglanz
Durch Wolken winkt, und klömme nicht empor?
Noch einmal hat der lust'ge Wirbeltanz
Ihn fortgerissen; aber er erkor
Ein edler Ziel als einst in seiner Jugend Flor.

12.

Doch sah er bald, er paßte nicht zu wandern
Mit Menschen, welche Nichts mit ihm verband;
Er lernte nie sein eignes Denken Andern
Aufopfern, wenn es auch wie Flammenbrand
Die Seel' erstickt', eh' seine Jugend schwand.
Sein Geist erkannte nie als seine Herrn
Die Geister, wider die er trotzend stand;
Stolz, wenn auch freudlos, — er beschied sich gern
Allein zu sein mit sich, vom Hauch der Menschen fern.

13

Wo das Gebirg emporstieg, war sein Freund;
Wo Meere rollten, fühlt' er sich zu Haus;
Wo Himmel blauen und die Sonne bräunt,
Da trieb zu wandern ihn sein Herz hinaus;
Wald, Wüste, Grotte, Brandung und Gebraus
War ihm Gesellschaft; mächt'ger sprachen nicht
Die Sänger seines Volks das Tiefste aus,
Und sie vertauscht' er oft mit dem Gedicht,
Das die Natur schreibt — auf den See mit Sonnenlicht.

14.

Gleich dem Chaldäer schaut' er zu den Sternen,
Bis licht von Geistern schien das goldne Zelt,
Bis Erd' und Erdennot in tiefe Fernen
Versunken war. Hätt' er zu jener Welt
Ausdauernd seiner Seele Flug geschwellt,
Wie wär' ihm wohl! — Ach, daß mit neid'schem Grolle
Der Staub zurück den ew'gen Funken hält,
Der aufwärts strebt, als ob er von der Scholle
Zum Himmel flüchten und die Kette sprengen wolle!

15.

Wo aber Menschen seines Weges gingen,
Da war er unstät, müd' und finster meist,
Ein wilder Falke mit gestutzten Schwingen,
Der eben noch im Aether frei gekreist;
Und dann kam über ihn der düstre Geist,
Und wie des Vogels eingesperrte Wut
Sich Brust und Schnabel wund am Gitter reißt,
Bis sein Gefieder trieft von rotem Blut,
So fraß durch seine Brust gehemmte Seelenglut.

16.

So griff er wieder denn zum Pilgerstabe,
Jetzt hoffnungsloser, aber düstrer nicht;
Er hatt' umsonst gelebt, und bis zum Grabe
War Alles aus: Verzweiflung und Verzicht
Zeigt' ihm beinah ein lächelndes Gesicht;
Gleichwie im Schiffbruch, in der letzten Not,
Wann das Verdeck sinkt und der Mast zerbricht,
Der Schiffer zechend wartet auf den Tod,
So war der Trost, den ihm dies wilde Lächeln bot.

17.

Halt ein! du trittst auf eines Weltreichs Staub!
Erdbebens Opfer modern unter dir!
Schmückt keine Säule mit Trophä'n und Laub,
Kein colossales Erzbild dies Revier?

Nein, — aber die Moral braucht keine Zier;
Laßt nur die Stätte wie von Anbeginn.
Wie trieb der rote Thau die Saaten hier!
Und das ist Alles? das ist dein Gewinn,
Du erst' und letzte Schlacht, du Königsschöpferin?

18.

Und Harold steht auf dieser Schädelstatt,
Auf Frankreichs Grab, dem blut'gen Waterloo:
Dieselbe Macht, die Ruhm verliehen hat,
Nahm ihn hinweg, bevor ein Tag entfloh.
Hier flog zuletzt der Adler kampfesfroh;
Durchbohrt vom Pfeil verschworner Völker dann,
Schlug er die Flur mit blut'ger Krall', — und so
Zerstob der Ehrsucht Traum, der Herrschaft Bann;
Entkettet legte ihm die Welt die Ketten an.

19.

Gerechter Lohn! — Frankreich knirsch' ins Gebiß! —
Ja, ward die Welt denn freier? Fochten hier
Die Völker bloß mit einem Mann? — Gewiß,
Die Lehre galt den Königen wie dir.
Was? soll der Tyrannei geflickt Panier
In Tagen wehn, die man erleuchtet heißt?
Wir, die den Löwen schlugen, sollen wir
Dem Wolfe frohnden? sollen Knie und Geist
Vor Thronen beugen? — Nein, erst prüfet, eh' ihr preist!

20.

Wo nicht, so feiert nicht des Einen Fall!
Vergebens wurden Wangen, jung und zart,
Versengt von Thränen um die Blumen all',
Die ausgerissen wurden und verscharrt;
Durch blut'ge Jahr' umsonst ertragen ward
Angst, Druck und Tod, umsonst das Joch zerstückt
Von wütenden Millionen; — ächter Art
Ist Ruhm, wenn er sein Schwert mit Myrten schmückt
Und wie Harmodius auf Athens Tyrannen zückt.

21.

Es ging ein Klang des Jubels durch die Nacht
In Belgiens Hauptstadt war zum Fest erschienen
Schönheit und Ritterschaft; der Kerzen Pracht
Glänzt' über holden Fraun und Paladinen;
Die Herzen hüpften, und als über ihnen
Musik in Wollustwogen schwoll empor,
Da sprach und schaute Lieb' aus Aug' und Mienen,
Und lustig ging's wie Hochzeitsglockenchor, —
Da, — still! — dumpf tönt ein Schall wie Grabgeläut ans Ohr!

22.

Hörtet ihr's nicht? — Ach nein, es war der Wind,
Vielleicht auf stein'gem Damm der Lärm der Wagen;
Stört nicht die Freude! schnell den Tanz beginnt!
Kein Schlaf, wo Lust und Jugend voll Behagen
Mit flücht'gem Fuß die glüh'nde Stunde jagen, ...
Doch still! — von neuem dröhnt der dumpfe Ton,
Als wollten ihn die Wolken weiter tragen,
Und näher, stärker, mörderischer schon!
Zu Pferd! zu Pferd! das ist der Donnerschlünde Drohn!

23.

In hoher Fensternisch' im Prunkgemach
Saß Braunschweigs todgeweihter Fürst. Im Chor
Der Tänze hört' er längst den fernen Krach
Mit todesahnendem Prophetenohr,
Und ward darob belächelt wie ein Thor.
Sein Herz verstand den Donner nur zu gut,
Der seinen Vater traf aus eh'rnem Rohr
Und nun zur Rache aufrief, Blut um Blut!
Er sprengt' ins Feld und fiel in Englands Vorderhut.

24.

Und hin und her war Rennen und Tumult
Und bange Hast und Thränen, herb und heiß,
Und Wangen, die vom Lob der eignen Huld
Noch eben glühten, plötzlich leichenweiß,

Und jäher Abschied, der das Blut zu Eis
In junger Brust erstarrt, und Klagelaut,
Vielleicht die letzte Klage, — denn wer weiß,
Ob Aug' und Auge je sich wieder schaut,
Wenn auf so holde Nacht so ernster Morgen graut?

25.

Und nun des Aufbruchs heiße Hast: das Roß,
Der Wagenlärm, die wogende Schwadron;
Mit Sturmeseile drängt hinaus der Troß
Und formt in kriegerische Reihn sich schon;
Und fern der tiefen Donnerschläge Drohn,
Und nah Allarmschlag, der die Stadt durchhallt,
Den Krieger weckend, eh' die Nacht entflohn;
Die Bürger stehn, zu Knäueln dicht geballt,
Und bleiche Lippe raunt: „der Feind! nun kommt er bald!“

26.

Und wild ertönt der „Marsch von Cameron“,
Die Kriegsmusik Lochiels, — auf Albyns Feld
Sind einst vor ihr die Sachsenfeind' entflohn.
Wie durch die Mitternacht der Pibroch gellt,
So schrill und wild! und wie der Odem schwellt
Die Hochlandspfeife, schwillt im Schotten-Corps
Der alte Volkstrotz, eine ganze Welt
Begeisternder Erinnrung steigt empor,
Evans und Donalds Ruhm ertönt von Mund zu Ohr.

27.

Ardennenlaub umrauscht den Heeresbann,
Von Thränen der Natur so thauig-naß,
Trauernd, wenn Unbelebtes trauern kann,
Um diese Tapfren. Ach, sie liegen blaß
Vor Abend noch, zertreten wie das Gras,
Das unter ihnen ist, und nächstens wallt
Es über ihnen, wann ihr glüh'nder Haß
Und tapfres Feur, das jetzt mit Sturmgewalt
Sich auf den Feind entlädt, begraben liegt und kalt.

28.

Der letzte Tag sah strotzend sie von Leben,
Der Abend sah sie strahlend beim Gelag,
Die Nacht hat das Signal zum Kampf gegeben,
Der Morgen bringt den Waffenmarsch, der Tag
Die ernste, prächt'ge Schlacht. Stillbrütend lag
Die Donnerwolk', und wenn sie birst und träuft,
Dann liegt auf Erden, dicht wie Hagelschlag,
Der Staub im Staub, gedrängt und aufgehäuft,
Reiter und Roß, Freund, Feind, in rotem Blut ersäuft.

29.

Ihr Lobgesang von stolzren Harfen brause;
Nur Einen dieser Tapfren nenn' ich hier,
Theils weil man mich verknüpft mit seinem Hause,
Theils weil sein Vater Kränkung litt von mir.
Theils weil ein edler Name Liedes Zier.
Und nie um einen Bessern ward getrauert:
Wo Todespfeile sausten durchs Revier,
Wo Schlachtensturm am tödtlichsten geschauert,
Wer war so brav wie du, mein junger, tapfrer Howard?

30.

Herzblut und Thränen sind um dich geflossen,
Und meine Thränen wären nichts für dich;
Doch als ich stand und sah die Bäume sprossen
Von grünem Leben, wo dein Leben wich,
Und sah, wie rings umher die Felder sich
Mit Frucht und Hoffnung schmückten, wie der Mai
Sein fröhlich Werk besorgt' und wonniglich
Die Vögel flogen, aller Sorgen frei,
Da dacht' ich nur an sie, für die der Lenz vorbei.

31.

An dich, an Tausende, die so wie du
Die finstre Lück' im Freundeskreise machten, —
Vergessen können, wäre Trost und Ruh'!
Posaunenschall der Engel, nicht der Schlachten,

Wird sie, nach denen unsre Seelen schmachten,
Einst wecken aus dem Schlaf. Auf kurze Zeit
Betäubt der Rausch des Ruhms der Sehnsucht Trachten,
Doch stillt es nicht; und wenn die Ehr' ihn weiht,
Weckt jeder Name nur ein desto tiefres Leid.

32.

Sie trauern, doch sie lernen lächelnd trauern:
Lang eh' er niederstürzt, verwelkt der Ast;
Der Balken fault, doch tragen noch die Mauern
Die morsche Masse seiner Eichenlast;
Das Wrack schwimmt weiter mit zerbrochnem Mast;
Die Brücke steht mit unterwühlten Jochen;
Der Kerker überlebt des Kerkers Gast;
Der Tag schleicht auch durch sonnenlose Wochen;
Und also bricht das Herz und lebt, obwohl gebrochen.

33.

Wie ein zerbrochner Spiegel, der sich ja
Im Bruch vervielfacht, wie ihr selber wißt;
Statt eines Bildes sind nun tausend da,
Je mehr, je mehr er selbst zerbrochen ist.
So macht es auch das Herz, das nicht vergißt:
Es lebt in Trümmern, schweigend, ganz erstarrt,
Blutlos, in ew'gem Gram, der an ihm frißt,
Und welkt, bis draußen Alles Winter ward,
Und Keiner merkt's ihm an; — denn stumm ist solche Art.

34.

Verzweiflung selbst hat ihre Lebenskraft,
Nahrhaftes Gift; die tödtlichen Cypressen
Speist ein lebend'ger Keim mit frischem Saft.
Zu sterben wäre Nichts! Der Mensch statt dessen
Lernt jede Greuelfrucht des Jammers essen,
Die gleich den Aepfeln an der todten See
Ganz Asche ist. Wollt' er sein Dasein messen
Nach Freuden, strich' er Jahre voller Weh
Von solchen Stunden ab, — wer käm' auf sechzig je?

35.

Des Menschen Jahre zählte der Psalmist;
Sie sind genug, und wär' dein Ausspruch wahr,
O Waterloo, das ihre kurze Frist
Noch kürzt, so wären sie zu viel sogar.
Millionen nennen dich, und manches Jahr
Erzählt den Enkeln noch, was hier geschehn:
„Hier, wo entblößt das Schwert der Völker war,
Sah man auch Englands Söhn' im Kampfe stehn!"
Und das ist viel, und das allein wird nicht vergehn.

36.

Hier fiel der größte — nicht der schlimmste — Mann,
Er, dessen Geist gemischt aus Antithesen,
Bald die gewaltigsten und wieder dann
Mit gleicher Kraft die kleinsten Ziel' erlesen,
Maßlos in allen. Wärst du's nicht gewesen,
Nie oder noch besäßest du den Thron;
Denn Wagen hob und warf dich, mächt'ges Wesen!
Selbst noch versuchst du, wie des Donnrers Sohn,
Die Welt zu schrecken durch dein kaiserliches Drohn.

37.

Erobrer und Gefangener der Welt!
Noch zittert sie vor deines Namens Schall,
Und mehr denn je bist du der Menschen Held,
Jetzt, da du nichts bist als ein Federball
Und Spiel des Ruhms. Der Ruhm war dein Vasall
Und Schmeichler deines Grimms, und du erkanntest
Dich selbst als Gott; und auch die Fürsten all',
Die du betäubtest und in Staunen banntest,
Glaubten, du seiest das, was du dich selber nanntest.

38.

O mehr, o weniger als Mensch! — ein Mann,
Der Völker schlug und um sein Leben bat;
Der über Königsstirnen schritt und dann
Mehr nachgab als sein niedrigster Soldat;

Der Reiche schuf und Reiche niedertrat
Und fand in jeder Laune seinen Herrn;
Der tiefste Blick' ins Herz der Menschen that,
Nur nicht in seins, und blieb der Einsicht fern:
Mißbrauchtes Glück verläßt den kaiserlichsten Stern.

39.

Und doch, du trugst es, als die Macht zerschmolz,
Mit jener ruhigen Philosophie,
Die, ob sie Weisheit, Kält' ist oder Stolz,
Wermut und Galle für den Feind ist. Wie
Des Hasses ganze Rotte dich umschrie,
Da lächelt', ungerührt von ihrem Hohn,
Dein allerduldend Aug' und zuckte nie.
Das Glück mied den verwegnen Lieblingssohn,
Und er stand ungebeugt und ließ die Stürme drohn.

40.

Im Unglück weise. Als das Glück noch lachte,
Verbarg dein stolzes Herz es nie genug,
Daß es der Menschen Thun und Sinn verachte.
Der Stolz war weise, nur war es nicht klug,
Daß Stirn und Lippe stets zur Schau ihn trug,
Dein Werkzeug höhnend, bis dein eignes Schwert
Sich kehrte wider dich und dich erschlug.
Wer um die Welt spielt, spielt um niedren Wert;
Das hast auch du erprobt, — wie Jeder, der's begehrt.

41.

Wärst du gewesen, wie ein hoher Thurm,
Der auf dem Felsen einsam steht und fällt,
Dann war dir solcher Stolz ein Schild im Sturm;
Dein Thron war aber auf den Wahn gestellt,
Dein Harnisch war Bewunderung der Welt,
Dein wahres Vorbild war des Philipp Sohn,
(Wofern du nicht wegwarfst dein Purpurzelt,)
Und nicht Diogenes mit seinem Hohn;
Ein Cyniker bedarf zum Ruhsitz keinen Thron.

42.

Ruh' aber für ein stark's Herz ist Hölle;
Das war dein Fluch: — ein Streben, eine Glut
Der Seele giebt es, die gern höher schwölle
Als Menschenloos erlaubt, der mäß'ges Gut
Der goldnen Mitte kein Genüge thut,
Die, einmal brennend, nie erlöschen kann,
Und lebt von Kampf und stirbt nur, wenn sie ruht;
Dies Fieber greift das Mark des Lebens an,
Und Jeder, den es trifft und traf, der stirbt daran.

43.

Dies macht die Tollen, die der Menschen Kinder
Toll machen, Welterobrer, mächt'ge Herrn,
Propheten, Sektenstifter, und nicht minder
Sophisten, Barden, — alles, was zu gern
Aufrührt der Seele tiefsten Born und Kern,
Sie selbst die Thoren derer, die sie thören,
Glücklich gepriesen und vom Glück so fern!
O, könntet ihr die stillen Seufzer hören,
Ihr würdet alle Sucht nach Glanz und Macht verschwören.

44.

Ihr Odem ist Tumult, ihr Leben Krampf,
Ein Sturm, der sie dahin trägt in den Tod,
Und doch so brennend und genährt von Kampf,
Daß, wenn einmal, verschont von Erdennot,
Ihr Tag hinschmilzt in stilles Abendrot,
Dann Gram und Ueberdruß ihr Mark verhert,
Wie Feuer, welchem Niemand Nahrung bot,
Im eignen Flackern auslischt, wie ein Schwert
In thatenlosem Rost sich in sich selbst verzehrt.

45.

Wer sich empor zu Bergesfirnen wagt,
Der sieht die Spitz' umhüllt von Schnee und Grauen;
Wer Menschen unterjocht und überragt,
Muß auf den Haß dort unten niederschauen.

Wenn auch tief unten Meer und Erde blauen,
Und droben hoch erglänzt des Ruhms Gestirn,
Um ihn sind eis'ge Felsen, und es brauen
Die Stürm' und peitschen seine nackte Stirn
Und lohnen ihm die Müh', die ihn geführt zur Firn.

46.

Hinweg mit diesen! — ächter Weisheit ist
Ihr selbstgeschaffnes Reich genug und deins,
Mutter Natur! wie überreich du bist
Am Ufer deines königlichen Rheins!
All deine Wunder fließen hier in Eins,
Chaos von Schönheit, Strom und Felsenmauer,
Frucht, Laub und Kornfeld, Wald und Grün des Weins,
Der ernste Gruß herrnloser Burg von grauer
Und doch umlaubter Höh', dem grünen Sitz der Trauer.

47.

Da steht sie, wie ein Held im Unglück steht,
Morsch aber aufrecht über niedrem Troß,
Ihr öder Thurm vom Abendwind umweht,
Der Wetterwolke finsterer Genoß.
Einst prangte stolz und jung das alte Schloß,
Die Banner droben und im Thal die Schlacht;
Nun deckt die Gruft den Ritter und das Roß,
In Moder längst zerfiel der Fahnen Pracht,
Und an das alte Thor nie mehr der Sturmbock kracht.

48.

Einst hinter diesen Zinnen, diesem Walle
Saß ungezähmte Macht; trotzig und dreist
Hielt jeder Räuber seine Waffenhalle,
Berühmtren Helden gleich an Stolz und Geist.
Was fehlt' ihm denn, daß er nur Räuber heißt?
Was fehlt' ihm zum Erobrer? Eines bloß:
Die feile Chronik, die sein Leben preist,
Ein weitrer Raum, ein Sarg im Marmorschooß, —
Sein Herz war ganz so kühn, sein Ziel war ganz so groß.

49.

In Ritterstrauß und Fehdezug, was starben
Für kühne Thaten in Vergessenheit!
Und Liebe, die den Schild mit ihren Farben
Zum Wappen stolzer Minne hat geweiht,
Sie drang ins Eisenherz durchs Eisenkleid.
Wild freilich war ihr Werben und ihr Minnen,
Zerstörung folgt' ihm nach und scharfer Streit;
Erstürmte Burgen schöner Sünderinnen
Sahn unter ihrem Schutt blutrot den Rheinstrom rinnen.

50.

Du aber jauchzender, glücksel'ger Fluß,
Du Strom des Segens für dein schönes Land!
Wie unvergänglich wäre dein Genuß,
Wenn nur der Mensch verschonte deinen Strand!
Die hoffnungsreichen Gaben deiner Hand,
Mit scharfer Sichel mäht sie Haß und Zwist;
Sonst wär' Elysium an deinem Rand.
Elysium wär' es mir, auch wie es ist, —
Nur Eines fehlt: — daß du, o Rhein, nicht Lethe bist.

51.

Dein Bett hat tausendmal der Krieg umstürmt;
Vergessen sind die Krieg' und ihre Qual.
Die Schlacht hat ihre Leichen hier gethürmt;
Wo sind sie jetzt? wo ist ihr Todtenmal?
Dein Wasser wusch das Blut hinweg; dein Thal
Lag wieder fleckenlos; krystallnen Raum
Durchblitzte tanzend hell der Sonnenstrahl;
Doch nagende Erinnrung, schwarzen Traum
Spült auch der Rhein nicht fort mit seinem Wogenschaum.

52.

So dachte Harold, und er zog entlang,
Doch nicht gefühllos, als der Freude Trieb
Die Vögel weckte rings zum Frühgesang; —
Dies Land gewinnt selbst der Verbannte lieb.

Auf seine Stirn die strengen Furchen schrieb
Ein stiller Ernst, der seine wildre Qual
Verdrängt hat, — doch bei solchen Scenen blieb
Genuß ihm nicht ganz fern, und öfter stahl
Ueber sein Antlitz sich ein flücht'ger Sonnenstrahl.

53.

Selbst Liebe floh ihn nicht so ganz wie sonst,
Obwohl sein stürmisch Feuer längst verglühte;
Wer angelächelt wird, zwingt sich umsonst
Zu strengem Blick; begütigt hüpft der Güte
Das Herz entgegen, wenn auch im Gemüte
Schon Ekel wohnt. Deß ward er sich bewußt;
Denn sanfte Treu' und süßes Zutraun blühte
Für ihn in einer liebevollen Brust, —
Da ruht' er aus, da schmolz des Trotzes bittre Lust.

54.

Auch liebt' er jetzt — (weswegen, weiß ich nicht,
Und seltsam schien's bei seiner Eigenheit,) —
Hülfloser Kindheit ros'ges Angesicht,
Selbst in des Säuglings Knospe. Was so weit
Verändern konnt' ein mit der Welt entzweit
Und trotzig Herz? — es liegt nicht viel daran;
Genug, so war's. Obwohl in Einsamkeit
Das Herz nur wenig Blüten treiben kann,
Als alle Glut erlosch, dies Glühn in ihm begann.

55.

Und eine sanfte Brust, wie ich erzählt,
War ihm verbunden durch ein stärkres Band,
Als es die Kirche schürzt. Zwar unvermählt,
Doch rein war diese Liebe: sie bestand
Die Prüfung tiefsten Hasses Hand in Hand,
Gestählt in tödtlichster Gefahr, die mehr
Als Alles Frauenherzen übermannt.
Ihr Herz blieb fest, und wohl war seines schwer,
Als diesen Gruß er ihr heimsandte übers Meer:

Weit droht ins offne Rheingefild
Der thurmbezinnte Drachenstein;
Die breite Brust der Wasser schwillt
An Ufern hin, bekränzt vom Wein,
Und Hügeln, reich an Blüt' und Frucht,
Und Aun, wo Traub' und Korn gedeihn,
Und Städten, die an jeder Bucht
Schimmern im hellen Sonnenschein:
Ein Zauberbild! — doch fänd' ich hier
Zwiefache Lust, wärst du bei mir!

Und manche blonde Bäuerin
Mit Frühlingsblumen in der Hand
Geht lächelnd durch dies Eden hin;
Hoch oben blickt vom Felsenrand
Durch grünes Laub das Räuberneft,
Und manches Riff mit schroffer Wand
Und kühnen Bogens stolzer Rest
Schaut weit hinaus ins Rebenland;
Nur Eines fehlt dem schönen Rhein, —
Dein Händedruck, — ich bin allein!

Die Lilien, welche ich empfing,
Send' ich zum Gruße dir ins Haus;
Wenn auch ihr Duft und Schmelz verging,
Verschmähe nicht den welken Strauß!
Ich hielt ihn hoch, ich weiß es ja,
Wann deine Augen bald ihn sehn,
Dann ist mir deine Seele nah:
Gesenkten Hauptes wird er stehn
Und sprechen: Von dem Thal des Rheins
Schickt diesen Gruß sein Herz an deins.

Der stolze Strom erbraust und fließt,
Er all des Zaubers Zaubergrund;

In tausend Windungen erschließt
Sich neue Schönheit, reich und bunt;
Wer wünschte nicht mit Herz und Mund
Ein Leben lang zu rasten hier?
Kein Raum wär' auf dem Erdenrund
So theuer der Natur und mir,
Wenn deine lieben Augen nur
Noch holder machten Strom und Flur.

56.

Bei Coblenz über eines Hügels Laub
Ragt schlicht und niedrig eine Pyramide;
Darunter liegt bestattet Heldenstaub,
Staub unsres Feindes, — aber Ehr' und Friede
Sei Marceau nicht versagt! Vom Augenlide
Der harten Krieger tropften Thränen viel
Aufs frühe Grab, als ob ein Bruder schiede;
Beneidet und beweint ward dessen Ziel,
Der für sein Vaterland, für Frankreichs Rechte fiel.

57.

Kurz, kühn und glorreich war sein Lebenstag;
Zwei Heere klagten, Feind und Freund, um ihn,
Und für die Ruh' der tapfren Seele mag
Der Wandrer wohl an dieser Stätte knien;
Denn Marceau war der Freiheit Paladin,
Der Wen'gen Einer, die das Amt zu strafen,
Das Freiheit ihren Kämpfern hat verliehn,
Nie überschritten: rein ist er entschlafen,
Und darum trauerte die Welt um diesen Braven.

58.

Seht, Ehrenbreitstein mit gesprengter Mauer,
Von Minen schwarz! noch zeigt es jene Macht,
An welcher Bomben einst und Kugelschauer
Ohnmächtig abgeprallt sind und zerkracht.

Ein Thurm des Siegs! der oft von hoher Wacht
Die Feinde sah in wilder Flucht ergossen;
Doch Friede stürzte, was getrotzt der Schlacht:
Dem Regen steht das stolze Dach erschlossen,
Das nie sich öffnete den feindlichen Geschossen.

59.

Lebwohl, du schöner Rhein! — nur ungern flieht
Der Wandrer deinen holden Thalesgrund;
Mit gleicher Lust durch deine Fluren zieht
Einsamer Traum und süßer Herzensbund;
Und könnte je der Selbstqual Geierschlund
Ausruhn vom Fraß, hier würd' er es fürwahr,
Wo die Natur, zu ernst nicht noch zu bunt,
Wild doch nicht rauh, groß aber freundlich-klar,
Das für die Erd' ist, was der goldne Herbst dem Jahr.

60.

Lebwohl! lebwohl! ... Doch ach, es ist umsonst:
Abschied von dir wird immer nichtig sein,
Der du das Herz mit deiner Pracht durchsonnst!
Und wenn das Auge zögernd auch auf dein
Geliebtes Bild verzichtet, holder Rhein!
So ist's der Scheideblick der Dankbarkeit.
Manch andres Land nennt stolzre Scenen sein,
Du trägst, auf eine Wunderschnur gereiht,
Schönheit und Mild' und Pracht, die Glorien alter Zeit,

61.

Nachläss'ge Hoheit, Blüte künft'ger Frucht,
Schimmernder Städte weißen Widerschein,
Flutenden Strom und finstre Bergesschlucht,
Hochwald und drin die gothischen Abtein,
Zackig Gefelse, das die Burgbastein
Der Menschen nachäfft, — und in dieser Welt
Ein fröhlich Völkchen, glücklich wie der Rhein,
Der seine Gaben Keinem vorenthält
Und Segen strömt, wenn auch unsern ein Weltreich fällt.

62.

Doch dies entweicht. — Da droben sind die Alpen,
Die Dome der Natur, emporgestreckt
Bis ins Gewölk mit schneeverhüllten Skalpen.
Da thront in kalter Hoheit, eisbedeckt,
Die Ewigkeit; vom leichten Hauch geweckt
Stürzt die Lawin', ein Donnerstrahl von Schnee!
Was unsre Seel' ausdehnt und doch erschreckt,
Dort oben wohnt's, . . . du eitler Mensch, versteh':
Zum Himmel ragt die Erd' empor, — kannst du es je?

63.

Doch eh' wir diese ew'gen Höhn durchspähn,
Bleib' unbeachtet nicht der Wallfahrtsort,
Schlachtfeld der Freiheit, Murten! Die Trophä'n
Erschlagner sehn wir, ohne daß wir dort
Erröten müssen über Völkermord.
Hier hinterließ Burgund sein grablos Heer,
Den Knochenhaufen, bleichend und verdorrt,
Sie selbst ihr Monument; — am Styx umher
Irrt unbestattet nun der Schwarm durch dunkles Leer.

64.

Mit Cannä preist das Blutbad Waterloo's,
Murten mit Marathon! — ein Zwillingspaar,
Zwei Siege ächten Ruhms, ganz fleckenlos,
Erkämpft von einer brüderlichen Schar,
Vom Bürgerschwert, das rein von Herrschsucht war,
Nicht feil für Fürstenkrieg' um Sold und Lohn.
Das war ein Ruhm, der keinen Fluch gebar;
Kein Volk wehklagte, kein verruchter Hohn
Erhob ein „göttlich Recht“ auf einen Henkersthron.

65.

Ein Pfeiler, einsam in der Einsamkeit,
Ragt an der Mauer, grau und gramentstellt,
Der letzte Rest vom Schiffbruch alter Zeit.
Traumhaft und trauernd schaut er übers Feld,

Als wär' er ein zu Stein erstarrter Held,
Der noch Bewußtsein hat; — aufrecht und stumm
Steht er, — ein Rätsel, daß er nicht zerfällt,
Indeß der Vorzeit Stolz, Aventicum,
Sein untergebnes Land mit Trümmern deckt ringsum.

66.

Und hier, — o heilig sei ihr süßer Name! —
Hat Julia ihre Jugend Gott geweiht;
Hier brach ihr Herz im frommen Liebesgrame
Um eines Vaters Grab. Des Richters Eid
Kämpft wider Thränen, all ihr Jammer schreit
Umsonst um Gnade, das Gericht ist taub,
Und nun zu sterben ist auch sie bereit.
Der Beiden Grab, schmucklos, ohn' Erz und Laub,
Umschloß in einer Urn' ein Herz und einen Staub.

67.

Nicht welken sollten Namen oder Thaten,
Wie diese sind! Mit Recht verdammt die Zeit
Geburt und Untergang der Thron' und Staaten,
Die Knecht' und Knechter, zur Vergessenheit;
Der Tugend Bergeshoheit rage weit
Und unvergänglich überm Erdenweh
Und blicke, thronend in Unsterblichkeit,
Der Sonn' ins Antlitz, wie der Alpenschnee,
Den ich in ew'gem Glanz gen Himmel leuchten seh'.

68.

Mir winkt Lemanus lächelnder Krystall,
Der Spiegel, darin Stern' und Berg' und Au'
Ihr stilles Bild mit ihren Farben all
Auftauchen sehn aus tiefem, klarem Blau.
Noch ist der Mensch zu nah, und diese Schau
Ganz zu genießen darf ich noch nicht wagen;
Bald aber weckt der stillre Alpengau
Die lieben Träume, die verborgen lagen,
Seit mit der Herd' ich zahm der Hürde Zwang ertragen.

69.

Wer vor der Welt flieht, haßt noch nicht die Welt;
Ihr Lärm und Ringen schickt sich nicht für Alle;
Noch ist es Trotz, wenn still der Geist sich hält
Im eignen Quell, daß er nicht überwalle
Im heißen Weltdrang und ein Opfer falle
Menschlichen Siechthums. Allzu lang, zu spät
Knirschen wir dann und zerren an der Falle,
Wo Jeder Unrecht erntet, Unrecht sät,
Wo Jeder kämpft und doch kein Einz'ger Kraft verrät.

70.

Da kann ein Nu all unser Glück verheren,
Bis unsre Seel' erliegt der eignen Wucht;
All unser Blut verwandelt sich in Zähren,
Die Zukunft färbt sich schwarz wie eine Schlucht.
Des Lebens Wettlauf ist trostlose Flucht
Dem, der im Finstern wandelt; auf dem Meer
Schifft auch der Kühnste nur zur Hafenbucht,
Doch auf dem Strom der Ewigkeit daher
Treibt manches Schiff und treibt, und ankert nimmermehr.

71.

Ist's da nicht besser, daß ich einsam wohne,
Nur ird'scher Lieb' auf Erden mir bewußt,
Am blauen Strom der pfeilgeschwinden Rhone,
Wo sie der See ernährt an seiner Brust,
Gleich einer Mutter, die mit süßer Lust
Ein holdes, trotz'ges Kind auf ihrem Schooß
Mit Küssen stillt? Ist's besser nicht, du mußt
Hier ausruhn, als du theilst in Drang und Stoß
Der Welt des Frevlers Schuld oder des Dulders Loos?

72.

Nicht in mir selber leb' ich; nein, ich werde
Ein Theil der Welt umher. Gebirg und Flur
Sind mir Gefühl, die Städte dieser Erde
Sind Folter mir. Ich find' in der Natur

Nichts, was mir widrig ist, als Eines nur,
Des Fleisches Kette, die auch mich umflicht,
Indeß die Seele fliehn kann zum Azur,
Zum Berg, zum Ocean, zum Sternenlicht,
Und sich versenkt ins All, — und o, vergebens nicht!

73.

Und so versinkt das Ich, und das ist Leben:
Die Wüste, die einst so bevölkert schien,
Liegt hinter mir, ein Haus voll Angst und Beben,
Das wir zur Strafe unsrer Schuld beziehn,
Zu leiden, aber endlich zu entfliehn
Auf frischem Flügel, den ich sprießen fühle;
Schon regt er sich, schon lockt der Sturmwind ihn,
Emporzurauschen aus der staub'gen Schwüle,
Die unser Sein umfängt, zu sel'ger Aetherkühle.

74.

Wenn dann der Geist, erlöst von aller Pein.
Gemeiner Formen, die ihn hier umgeben,
Frei wird vom Fleische, das zu bessrem Sein
In Wurm und Fliege neu sich mag beleben;
Wenn Licht zum Licht und Staub zum Staube streben
Werd' ich nicht Alles, was ich sehe, dann
Viel tiefer fühlen, nicht den Flug erheben
Zum reinen Geiste, der das All ersann,
Und deß unsterblich Wehn ich hier schon ahnen kann?

75.

Sind nicht die Himmel, Meer' und Berg' ein Stück
Von meiner Seele, wie von ihnen ich?
Ist sie zu lieben nicht mein reinstes Glück?
Und Alles, was ich ihnen je verglich,
Sollt' ich es nicht verachten? Soll ich mich
Aus Furcht vor Schmerzen dieser Lieb' entschlagen?
Soll dieses Herz in stummes Phlegma sich
Weltlich versenken, wie die Feigen, Zagen,
Die stets zu Boden schaun und zu erglühn nicht wagen?

76.

Doch dies ist nicht mein Thema. Wenn du meinst,
Daß Aschenkrüg' ein Stoff zum Grübeln sind,
So blick' auf Einen, dessen Staub dereinst
Ganz Feuer war. Er war des Landes Kind,
Wo ich, ein flücht'ger Gast, den reinen Wind
Der Alpen atme, wo sein Geist erwachte,
Deß ganzes Sehnen Ruhm war. Er war blind,
Daß er sein Herz an solchem Wunsch entfachte
Und Alles Uebrige für dies zum Opfer brachte.

77.

Rousseau, der Grübler mit dem wilden Herzen,
Des Grams Apostel, dessen Zaubermacht
Stolze Beredtsamkeit abrang den Schmerzen,
Sah hier das Licht, das ihm nur Fluch gebracht;
Und doch, er hat den Wahnsinn schön gemacht;
Die sünd'gen Thaten und des Irrthums Wähnen
Hüllt' er in Worte voller Himmelspracht,
Die gleich der Sonne blenden, und vor denen
Das Auge wehmutvoll sich füllt mit heißen Thränen.

78.

Sein Lieben war wie Sturm; — wie Blitz den Baum
Traf und verkohlte ihn der Aetherstrahl,
Und minder tödtlich lieben konnt' er kaum.
Nicht Liebe zu Lebend'gen, nicht die Qual
Um die Gestorbnen, die im Traume fahl
Vor uns erstehn, — nein, seine Leidenschaft
War ein erhabnes Schönheitsideal,
Das wirklich ward in ihm: dies webt und schafft
In seinem Feuerwort, wenn auch zu fieberhaft.

79.

In Julien atmet dieser Gluterguß,
Der sie mit jener wilden Anmut schmückte;
Dies heiligte den unvergessnen Kuß,
Den täglich er auf ihre Lippe drückte,

Fiebernd, obgleich nur Freundschaft ihn beglückte, —
Ein flücht'ger Kuß, der doch durch Hirn und Brust
Liebeverzehr'nde Glut der Seele zückte;
Ein Seufzer nur, sich selber kaum bewußt,
Doch seliger vielleicht als Taumel üpp'ger Lust.

80.

Sein Leben war ein eigenwill'ger Haß,
Der Feinde suchte, Freunde von sich stieß;
Sein Herz des Argwohns Heiligthum, für das
Die Menschheit er als Opfer bluten ließ,
Voll seltsam blinden Ingrimms. Aber dies
War Irrsinn: — Niemand weiß, woher er kam;
Ursachen giebt's, die noch kein Arzt bewies,
Doch Irrsinn war es, Krankheit oder Gram,
Und jener ärgste, der Vernunft zur Maske nahm.

81.

Und dann war er begeistert! daher stammten,
Wie von der Pythia dunklem Felsenthron,
Orakel, welche eine Welt entflammten,
Bis Königreiche sanken in den Loh'n.
That er es nicht für Frankreich? Lange schon
Kniete das Land vor alter Tyrannei,
Gebrochen, zitternd in ererbter Frohn,
Bis sein und seiner Helfer Racheschrei
Zuviel des Grimms aufrief, — die Frucht der Sklaverei.

82.

Ein schrecklich Denkmal thürmten sie, Ruinen
Uralter Meinungen, die beim Entstehn
Der Zeit gelebt. Der Vorhang riß vor ihnen,
Und alles Volk durft' ins Verborgne sehn.
Sie ließen Gut- und Böses untergehn,
Bis nichts als Schutt blieb, Schutt, aus welchem jetzt
Gefängnisse sammt Thronen neu erstehn,
In einer Stunde ganz wie sonst besetzt,
Denn alles Ringen war nur Eigennutz zuletzt.

83.

Das aber wird nicht dauern! Ihre Stärke
Hat endlich doch die Menschheit wohl erkannt;
Sie nutzte sie nicht gleich zum besten Werke;
Verführt vom Rausch der Macht, hat ihre Hand
Grausam gerast, des Mitleids Milde schwand.
Ja, aber sie, die früher immerdar
Geschmachtet hinter dunkler Kerkerwand,
Sie glichen nicht dem lichtgetränkten Aar;
Kein Wunder, wenn ihr Fang nicht gleich der rechte war.

84.

Heilt tiefe Wund' ohn' alle Narben je?
So heilt das Herz, langsam; ein häßlich Mal
Entstellt es. Wer um höchstes Wohl und Weh
Gekämpft hat und erliegt, verbeißt die Qual,
Doch beugt sich nicht; der Groll hält seinen Stahl
Lautlos gezückt, bis jene Stunde schlägt,
Die Jahre sühnt, — sie kam noch jedesmal, —
Sie, die im Schooß die Macht zu strafen trägt
Und zu verzeihn, — ihr wißt, wie das zu enden pflegt.

85.

Friedlicher See, wie bist du klar und still
Nach allem Lärm der Welt! Dir will ich lauschen,
Die wilden Wasser dieser Erde will
Ich nun mit einem reinren Quell vertauschen.
Wie über mir die Segel sanft sich bauschen,
Wird's in mir still; einst hätt' ich mich gestählt
In Meeresbranden, doch dein sanftes Rauschen
Tönt süß wie Schwesterstimme, die mich schmält,
Daß ich mit wilder Lust mich je so tief gequält.

86.

Die Nacht ist still, und zwischen deinem Rand
Und den Gebirgen liegt in Dämmerflor
Verschleiert, aber deutlich alles Land.
Fern ragt des Jura finstrer Kamm hervor,

Und aus den nahen Thälern quillt empor
Lebend'ger Duft von Blumen, welche all
In frischer Kindheit blühn; bald fällt ins Ohr
Des trägen Ruders leiser Tropfenfall,
Bald zirpt ihr „gute Nacht“ der Grille süßer Schall.

87.

Sie ist ein Abendschwärmer und verbringt
Ihr kindlich Leben fröhlich mit Gesang.
Manchmal aus dunklem Busch verloren dringt
Ein Vogelschrei mit träumerischem Klang.
Ein Flüstern, dünkt mich, schweb' am Felsenhang, —
Doch das ist Phantasie; — der Sternenthau
Weint leise, wie in stummem Liebesdrang,
Und stirbt in Thränen, bis er Flur und Au'
Getränkt hat mit dem Geist, der droben thront im Blau.

88.

Ihr Sterne, Poesie des Himmels! — Ja,
Daß wir der Menschen und der Völker Loos
In eurer Goldschrift lesen, liegt so nah:
In unserm Drange, stark zu sein und groß,
Reißt unser Schicksal sich vom Staube los
Und heischt mit euch Verwandtschaft. Denn ihr tragt
Schönheit und Ewigkeit in eurem Schooß,
Danach so mächtig unsre Sehnsucht ragt,
Daß Glück, Ruhm, Leben, Macht sich „Stern“ zu nennen wagt.

89.

Himmel und Erd' ist still, doch schlafend nicht,
Nur atemlos wie tiefste Wonn' und Qual,
Wann allzu voll das Herz nicht seufzt noch spricht.
Himmel und Erd' ist still, — der Sterne Zahl,
Der eingelullte See, Gebirg und Thal,
All in ein einzig lebend Eins verfließt,
Darinnen jedes Lüftchen, Blatt und Strahl
Antheil am Dasein hat und mitgenießt,
Was schaffend all' erzeugt und schirmend all' umschließt.

90.

In Einsamkeit am wenigsten allein,
Ahnt dann die Seel' unendlich Leben schon,
Wie eine Wahrheit, die dann euer Sein
Reinglüht vom Ich: es ist, als wär' ein Ton,
Die Seele der Musik, zu euch entflohn,
Damit ihr ew'ge Harmonie empfindet,
Ein Zauber, welcher Erd' und Himmelsthron,
Cytherens Gürtel gleich, in Schönheit bindet,
Der dem Gespenste Tod die stumpfe Waff' entwindet.

91.

Die alten Perser bauten den Altar
Nicht ohne Ursach auf die höchste Wacht
Weltüberschau'nder Berge; passend war
Ihr Tempel ungemauert, unbedacht,
Den Geist zu suchen, dessen Ehr' und Macht
Ein Menschenbau nicht faßt. Vergleiche nur
Des Griechen Säulen und des Gothen Pracht
Mit Erd' und Luft, den Kirchen der Natur,
Und heft' an Mauern nicht dein Flehn und deinen Schwur.

92.

Der Himmel ist verwandelt! — Sturm und Nacht
Und Dunkel, furchtbar seid ihr von Gewalt,
Doch schön in eurer Stärke, wie die Pracht
Des dunklen Weiberaug's. Von Spalt zu Spalt
Springt über krachendes Gefels und hallt
Der Donner, — nicht aus einer Wolke bloß,
Nein, das Gebirg von tausend Stimmen schallt,
Die Alpen jauchzen, und auf ihr Getos
Antwortend bricht von fern des Jura Donner los.

93.

Und das ist in der Nacht! — Erhabne Nacht!
Du bist zum Schlummer viel zu groß und hehr:
Laß mich genießen deiner Wetter Schlacht,
Ein Theil vom Sturm und dir! Ein Phosphormeer

Leuchtet der See, und nun kommt dicht und schwer
Der Regen tanzend auf die Erde nieder,
Und nun ist Alles schwarz, und rings umher
Hallen die Höhn von Bergesjubel wider,
Als säng' er für ein jung Erdbeben Wiegenlieder.

94.

Dort, wo die Rhone spaltet eine Gasse,
Durch Felsen, welche dastehn, wie ein Paar,
Das einst sich liebt' und dann in tiefstem Hasse
Sich unversöhnlich trennte, ... wunderbar!
Die Herzen brachen, aber Liebe war
Die Quelle jener Wut, die ihren Mai
In Frost verwandelt hat, und so gebar
Der Tod der Lieb' ein Leben für die Zwei,
Das nun ein Winter ist, ein ew'ger Jammerschrei; —

95.

Dort, wo die Rhone sich die Gasse spaltet,
Da nahm das stärkste Wetter seinen Stand;
Denn eine Wetterschar ist's, die hier schaltet
Und ihre Donner wirft von Hand zu Hand; —
Der Stürme stärkster schleudert seinen Brand
Auf jene Höhn, durch die der Bergstrom rollte
Und schied die zwei; der Sturm hat wohl erkannt,
Daß heißer Pfeil die Kluft zerschmettern sollte,
Die Haß gerissen hat, und Alles, was drin grollte.

96.

Himmel, Gebirge, Strom, See, Blitz und Winde
Und Nacht und Donner und der Wolken Schwall!
Dazu ein Geist, der Alles dies empfinde, —
Wohl mag ich wachen! Euer ferner Hall
Im Scheiden tönt mir wie Sturmglockenschall
Dessen, was schlaflos ist in meiner Rast.
Und du, o Sturm, wo ist dein Ziel im All?
Gleichst du dem Sturm im Herzen? oder hast
Du Adlern gleich ein Nest im hohen Bergpalast?

97.

Könnt' ich verkörpern und enthüllen, was
Am stärksten ist in mir, könnt' ich es wagen
In Worten auszuprägen Liebe, Haß,
Herz, Leidenschaften, Hoffen und Verzagen,
Alles, was ich erjagt und möcht' erjagen,
Weiß, fühl' und dennoch leb', — in einem Wort,
Und dies Wort wäre Blitz, — ich würd' es sagen!
Jetzt wandl' ich ungehört des Weges fort;
Wie in der Scheid' ein Schwert, ruht mein Gedankenhort.

98.

Der Morgen tagt, der Morgen kühl von Thau,
Sein Antlitz Blütenglanz, sein Atem Duft;
Verächtlich lacht er weg das Wolkengrau
Und lebt, als wär' auf Erden keine Gruft,
Zum Tag erglühend: über Berg und Kluft
Geht wieder vorwärts unsre Lebensreise. —
Lieblicher See! in deiner Alpenluft
Find' ich wohl heute auch auf meine Weise
Für mein beschauliches Gemüt die rechte Speise.

99.

Holdsel'ges Clarens! Heimat tiefster Liebe!
Dein Wind ist junger Odem süßer Glut;
Dein Wald erblüht in Lieb', und das Geschiebe
Der Gletscher selbst schmückt ihre Rosenflut,
Wann liebend Abendsonn' auf ihnen ruht.
Von Liebe redet selbst der Felsenschacht,
Der ein Asyl ihr bot und sichre Hut,
Fern von der Welt, die erst das Herz entfacht
Mit süßen Hoffnungen und lockt und dann verlacht.

100.

Clarens! ein Gott durchwandelt deine Flur,
Der Gott allmächt'ger Lieb', — ein Thron ist sein,
Deß Stufen Berge sind! Rings die Natur
Durchdringt sein Licht und Leben; nicht allein

Auf jenen Höhn, nicht bloß in Grott' und Hain;
Sein Auge blitzt auf jedem Blütenstrauch,
Sein Mund weht ihm den süßen Odem ein,
Den sanften Sommerodem, welcher auch
Die Wut des grimmsten Sturms bezwingt mit zartem Hauch.

101.

Ihm dient hier Alles: dort der Fichtenhang
Wölbt ihm ein Schattendach; des Bergstroms Tosen
Macht ihm Musik; der grüne Laubengang
Schmückt seinen Weg zum See mit Wein und Rosen;
Die Wellen grüßen ihn und murmelnd kosen
Sie seine Füße, und der alte Wald,
Ein Dickicht ries'ger Stämme, grau von Moosen,
Doch jung von lust'gen Blättern überwallt,
Beut ihm und seinem Volk einsamen Aufenthalt.

102.

Einsam belebt von Bien' und Nachtigal
Und tausend elfenhaften bunten Dingen,
Und lieblicher als Worte tönt ihr Schall;
Unschuldig öffnen sie die lust'gen Schwingen,
Voll Lebens, ohne Furcht; die Brunnen springen,
Der Gießbach stürzt, es schwankt der Zweige Spiel,
Und Knospen blühn, die uns die Ahnung bringen,
Ahnung der Schönheit, — dies und andres viel
Schafft hier die Liebe für ein einzig mächtig Ziel.

103.

Wer nie geliebt, hier lernt er ihre Lehren
Und macht sein Herz zum Geist; wer eingeweiht
In ihr Geheimniß, wird sie inn'ger ehren;
Denn hier ist ihr Asyl; in Einsamkeit
Flieht sie der Welt Verschleiß, der Menschheit Leid;
Denn wachsen oder sterben ist ihr Loos:
Sie steht nicht still; wenn sie nicht welkt, gedeiht
Zu einem Segen sie, so grenzenlos,
Wie die unsterblichen Gestirn' in Aethers Schooß.

104.

Nicht Rousseau's Laune hat die Flur erlesen
Und sie beseelt mit Glut: er fand in ihr
Die Bühne für die Lieb' erhabner Wesen.
Der jugendliche Eros löste hier
Den Gürtel seiner Psyche, und die Zier
Der Anmut blieb dem Thal zum ew'gen Lohne.
Still, wunderbar und tief ist das Revier
Und klingt und atmet Schönheit, und die Rhone
Hat hier ihr Ruhebett, die Alpen ihre Throne.

105.

Lausanne und Ferney! einst behaus'tet ihr
Namen, die einen Namen euch verliehn!
Auf schwindlig kühnen Wegen suchten hier
Zwei Männer ew'gen Ruhm und fanden ihn;
Giganten, die des Zweifels Theorien
Titanenhaft zum Himmel thürmen wollten;
Wie kam es, daß der Himmel es verziehn?
Daß nicht die Donner strafend niederrollten?
Der Himmel lächelte und ließ es unvergolten.

106.

Der Ein' ein Kind, ganz Unbestand und Feuer,
In seinen Wünschen wandelbar gesinnt,
Doch auch sein Geist und Witz ein ewig neuer,
Ernst, lustig, weise, brausend und gelind,
Chronist, Gelehrter, aller Musen Kind,
Ein Proteus der Talente dieser Welt,
Im Spott am größten, welcher wie der Wind
Weht, wo er will, die höchsten Gipfel fällt,
Bald einen Narren peitscht, bald einen Thron zerschellt.

107.

Der Andre zäh und tief, im Zweifel trotzend,
Mühselig Weisheit sammelnd bis zuletzt,
Versenkt in Grübelei, von Wissen strotzend,
Hat seiner Waffen Schneide scharf gewetzt

Und ernsten Glauben ernsten Hohns zersetzt,
Ein Fürst der Ironie! — mit Zauberwaffen
Hat er die Feind' in Angst und Wut gehetzt,
Und ward verdammt zur Hölle jener Pfaffen,
Die sich bequemen Sieg durch einen Fluch verschaffen.

108.

Doch Frieden ihrer Gruft! Sie haben jetzt,
Wenn Strafe schuldig war, die Straf' entrichtet;
Wir sind zu ihren Richtern nicht gesetzt.
Einst kommt der Tag, wo sich das Dunkel lichtet,
Oder wo Furcht und Hoffnungen beschwichtet
Auf einem Pfühl zu ew'ger Ruhe gehn.
Das Eine wissen wir, Staub wird vernichtet,
Und soll er, wie wir hoffen, auferstehn,
So wird Vergebung ihm — oder sein Recht geschehn.

109.

Doch still von Menschenwerken! laßt mich die
Des Schöpfers lesen, die sich um mich breiten!
Still auch, mein Lied, Kind meiner Phantasie,
Das ohne Ende scheint dahin zu gleiten!
Die Wolken sollen mich zur Firn geleiten;
Dort will ich sehn, so weit sich sehen läßt,
Und hoch empor zu Regionen schreiten,
Zu Gipfeln, wo die Erde stark und fest
Die Genien der Luft an ihren Busen preßt.

110.

Italien! du, Italien, strahlst mich an
Mit allen Glorien der Vergangenheit,
Seit dich der wilde Punier fast gewann
Bis auf die Herrlichen der spätren Zeit,
Die deine goldnen Chroniken geweiht.
Du warest Thron und Grab der Macht, doch helle
Strömt heute noch in alter Heiligkeit
Die Geisterquickende, die hehre Quelle
Vom Kaiserhügel Roms mit unversiegter Welle.

111.

So weit von neuem führt' ich mein Gedicht,
Nicht unter günst'gen Sternen: — denn zu finden,
Daß wir nicht sind, was wir gewesen, nicht
Was wir sein sollten; Zorn und Groll verwinden,
Mit stolzer Vorsicht einen Schleier binden
Um jede Leidenschaft, um Lieb' und Haß,
Um Gram und Eifer, Streben und Empfinden,
Damit es nicht zu wild die Seel' erfaß', —
Es ist ein schweres Werk! Jedoch, ich lernt' auch das.

112.

Und diese zum Gesang verwobnen Worte,
Sie sind vielleicht harmloser Selbstbetrug;
Den Farbenglanz vorüberflieh'nder Orte
Hab' ich erhascht auf meinem Pilgerzug,
Mein Herz zu täuschen, das zu rastlos schlug.
Ruhm ist der Durst der Jugend, und ich bin
Zu alt, um eines Lächelns flücht'gen Lug
Für Glück zu achten, herrlichsten Gewinn;
Mit oder ohne Ruhm, ich fahr' allein dahin.

113.

Ich liebte nicht die Welt, noch liebt sie mich;
Ich schmeichelt' ihrem geilen Atem nie,
Log ihr kein Lächeln vor, noch beugte sich
Vor ihren Götzen mein geduldig Knie;
Ich war kein Echo, wenn die Menge schrie;
Umringt von ihr, blieb ich ein Fremdling doch,
Verschleiert in Gedanken, welche sie
Nicht denken kann. So leben könnt' ich noch,
Hätt' ich mein Herz gewahrt und nicht entweiht im Joch.

114.

Ich liebte nicht die Welt, die mich nicht liebt,
Doch will ich scheiden wie ein offner Feind.
Ich glaub', — obwohl ich sie nicht fand, — es giebt
Hoffnung, die Wort hält, Wort, das Wahrheit meint,

Und Tugend, deren Mitleid nicht versteint,
Die keine Netze für die Schwachen spinnt;'
Vielleicht giebt's Einen, der um Andre weint,
Zwei oder Drei, die, was sie scheinen, sind,
Vielleicht ist Tugend mehr als Schall, Glück mehr als Wind.

115.

Ada, mein Kind! dein Name schmückt dies Lied, —
Ada, mein Kind! mit ihm soll es verhallen.
Obwohl dich Aug' und Ohr nicht hört und sieht,
Ich leb' in dir, du bist der Freund vor Allen,
Auf den die Schatten ferner Jahre fallen.
Du wirst vielleicht mein Antlitz nimmer sehn,
Doch soll im Traum dir meine Stimm' erschallen;
Aus deines Vaters Gruft wird sie erstehn,
Ein Zeichen und ein Ton, und dir zu Herzen gehn.

116.

Das Keimen deiner Seele zu bewachen,
Das Dämmern deiner kleinen Kindeslust,
Der Glieder Wachsthum und das erste Lachen,
Die Kenntniß, die du staunend lernen mußt;
Dich leise wiegen an der Vaterbrust,
Dir Küsse drücken auf der Wangen Flaum, —
All dieses Glücks werd' ich mir nie bewußt!
Doch lag's in meiner Art .... Jetzt weiß ich kaum,
Was in ihr liegt, — und doch, etwas wie dieser Traum.

117.

Doch, wenn sie starren Haß als Pflicht dich lehren,
Du wirst mich lieben! Wenn sie auch von dir
Wie einen Fluch selbst meinen Namen wehren,
Wie ein verwirktes Anrecht, würden wir
Auch durch das Grab getrennt, du bliebest mir,
Du wirst mich lieben! und trotz alles Strebens,
Ob man mein Blut mit eifersücht'ger Gier
Aus deinem Herzen sög', — es ist vergebens,
Du wirst mich lieben, treu dem Heiligsten des Lebens.

118.

Das Kind der Lieb' und doch in Sturm gesäugt
Und Bitterkeit. Das war der Lebenssaft,
Der deinen Vater und auch dich gezeugt
Und noch dich nährt. Doch deine Leidenschaft
Wird reiner glühn und milder deine Kraft.
Sanft sei dein Wiegenschlummer! Ueber Meere,
Von Bergen, welche mich der Welt entrafft,
Send' ich dir diese Grüße, seufzerschwere,
Und all den Segen, den ich nun in dir entbehre.

Vierter Gesang.

Visto ho Toscana, Lombardia, Romagna,
Quel monte che divide, e quel' che serra
Italia, e un mare e l'altro, che la bagna.
Ariosto, Satira III.

An John Hobhouse, Esq.,
Artium Mag., Mitgl. d. Königl. Societät 2c. 2c. 2c.

Venedig, 2. Januar 1818.

Mein lieber Hobhouse,

Nachdem ein Zeitraum von acht Jahren zwischen der Abfassung der ersten und der letzten Gesänge des „Harold" verflossen ist, soll jetzt der Schluß des Gedichtes dem Publicum vorgelegt werden. Es hat nichts Auffallendes, daß ich beim Abschiede von einem so alten Freunde einen noch älteren und besseren Freund wieder aufsuche, denjenigen, welcher des andern Geburt und Tod miterlebt hat und dem ich für die Genüsse einer erleuchteten Freundschaft weit erkenntlicher bin, als ich es, obwohl nicht undankbar, meinem Harold für alle öffentliche Gunst, welche

das Gedicht auf den Dichter zurückstrahlte, sein kann oder sein könnte, — denjenigen, den ich lange gekannt und weit begleitet, den ich wachsam am Krankenbette und herzlich in der Trauer, fröhlich bei meinem Glücke und fest in meiner Not, treu im Rate und verläßlich in der Gefahr gefunden habe, — einen Freund, der oft erprobt und niemals zu leicht erfunden ward, — mit einem Worte Sie.

Hierin gehe ich von der Dichtung zurück zur Wahrheit, und wenn ich Ihnen, nach seiner Vollendung, oder wenigstens nach seinem Abschlusse, ein poetisches Werk widme, welches die längste, gedankenvollste und umfassendste meiner Schriften ist, so will ich mich selbst ehren durch eine Urkunde vieljährigen vertrauten Umgangs mit einem Manne von Gelehrsamkeit, Talent, Beharrlichkeit und Ehre. Ihre und meine Sache ist es nicht, Schmeicheleien auszutauschen, aber das Lob der Aufrichtigkeit hat man der Stimme der Freundschaft von jeher gestattet. Auch geschieht es nicht für Sie oder für Andere, sondern zur Erleichterung eines Herzens, welches in letzter Zeit und anderswo weniger dem Wohlwollen zu begegnen, als dem Stoße fest zu widerstehen gewohnt gewesen ist, wenn ich es in dieser Weise versuche, Ihren guten Eigenschaften, oder vielmehr den Vortheilen, welche ich von ihnen genossen habe, ein Denkmal zu stiften. Selbst das Datum dieses Briefes, die Wiederkehr des unglücklichsten Tages meiner Vergangenheit, der aber, so lange mir der Trost Ihrer Freundschaft und meiner Geisteskräfte bleibt, meine Zukunft nicht zu vergiften vermag, wird fortan für Beide eine angenehmere Erinnerung mit sich führen, wenn es uns diesen meinen Versuch zurückruft, Ihnen für eine unermüdliche Theilnahme zu danken, wie sie nur wenigen Menschen zu Theil geworden ist, und die Keiner an sich selbst erfahren konnte, ohne von seiner Gattung und von sich selber besser zu denken.

Es ist unser Loos gewesen, gemeinschaftlich, zu verschiedenen Zeiten, die Lande des Ritterthums, der Geschichte und der Fabel, Spanien, Griechenland, Kleinasien und Italien zu durchwandern; was uns vor einigen Jahren Athen und Constantinopel waren, das sind uns vor Kurzem Venedig und Rom gewesen. Auch das Gedicht, oder der Pilger, oder beide haben mich von Anfang bis zu

Ende begleitet, und es ist vielleicht eine verzeihliche Eitelkeit, wenn ich mit einiger Selbstgefälligkeit mich über ein Werk verbreite, welches bis zu einem gewissen Grade mich mit dem Orte seiner Entstehung und mit den Gegenständen seiner Schilderungen verknüpft. So unwürdig jener magischen, denkwürdigen Stätten man es finden, so weit es hinter unseren fernen Erinnerungen und frischen Eindrücken zurückbleiben mag, mir ist es während des Schaffens eine Quelle des Genusses gewesen, und ich nehme Abschied von ihm mit einer Art von Bedauern, welches ich nach dem Erlebten für Gegenstände der Phantasie kaum empfinden zu können glaubte.

Was die Führung des letzten Gesanges betrifft, so wird man in demselben von dem Pilger weniger finden als in den vorhergehenden, und dies Wenige nur unmerklich, wenn überhaupt, von demjenigen getrennt, was der Dichter in eigner Person sagt. Die Wahrheit ist, ich war es müde geworden eine Linie zu ziehen, welche nicht zu bemerken Jedermann entschlossen schien. Wie dem Chinesen in Goldsmith's „Weltbürger", welchem kein Mensch, daß er ein Chinese sei, glauben wollte, half es mir nichts, daß ich betheuerte und mir einbildete, einen Unterschied zwischen dem Verfasser und dem Pilger gemacht zu haben. Eben das ängstliche Bestreben diesen Unterschied durchzuführen, und der Verdruß meine Mühe fruchtlos zu finden, lähmte mich beim Schreiben dergestalt, daß ich ganz davon abzustehen beschloß, und das hab' ich gethan. Die Ansichten, welche man über diesen Punkt sich gebildet haben oder künftig bilden mag, sind fortan gleichgültig; das Werk soll Alles sich selbst und Nichts dem Verfasser verdanken, und derjenige Schriftsteller, welcher in seinem eigenen Geiste keine anderen Hülfsquellen besitzt als den (vergänglichen oder dauernden) Ruf, den er von seinen literarischen Arbeiten erwartet, verdient das Schicksal der Schriftsteller.

Anfangs hatte ich die Absicht in dem Verlaufe des folgenden Gesanges den gegenwärtigen Zustand der italiänischen Literatur und vielleicht des italiänischen Lebens zu berühren. Ich fand aber, daß der Text, innerhalb der vorgesetzten Grenzen, für das Labyrinth

äußerer Gegenstände und die sich daran schließenden Betrachtungen kaum ausreiche, und die Anmerkungen, welche ich sämmtlich, mit Ausnahme einiger ganz kurzer, Ihnen verdanke, mußten notwendiger Weise auf Erläuterung des Textes beschränkt bleiben.

Zudem ist es eine häkliche und nicht sehr dankbare Aufgabe, die Literatur und die Sitten einer so fremdartigen Nation zu besprechen. Das erheischt eine Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit, welche uns, auch wenn wir vielleicht nicht unaufmerksame Beobachter und mit Sprache und Gewohnheiten des Volks nicht unbekannt sein mögen, wahrscheinlich dahin führen wird, unserem Urtheile zu mißtrauen, oder doch es auszusetzen und unsere Kenntnisse schärfer zu prüfen. Sowohl das literarische wie das politische Parteileben scheint so stürmisch zu sein oder gewesen zu sein, daß es für einen Fremden nahezu unmöglich ist, unparteiisch hindurch zu steuern. Für meine Zwecke sei es darum mit einem Citate aus der eigenen schönen Sprache des Landes genug: — „Mi pare che in un paese tutto poetico, che vanta la lingua la più nobile ed insieme la più dolce, tutte le vie diverse si possono tentare, e che sinche la patria di Alfieri e di Monti non ha perduto l'antico valore, in tutte essa dovrebbe essere la prima." Italien hat noch große Namen, — Canova, Monti, Ugo Foscolo, Pindemonte, Visconti, Morelli, Cicognara, Albrizzi, Mezzofanti, Mai, Mustoxidi, Aglietti und Vacca werden dem lebenden Geschlechte einen ehrenvollen Platz in den meisten Zweigen der Kunst, der Wissenschaft und der Literatur sichern, in einigen sogar den höchsten: Europa, die Welt hat nur einen Canova.

Alfieri sagt irgendwo: „La pianta uomo nasce più robusta in Italia che in qualunque altra terra, e gli stessi atroci delitti che vi si commettono ne sono una prova." Ohne die letztere Hälfte des Satzes zu unterschreiben, welcher eine gefährliche Lehre enthält und dessen Wahrheit mit der Gegenbehauptung bestritten werden kann, daß die Italiäner in keiner Beziehung unbändiger als ihre Nachbarn sind, muß gleichwohl derjenige eigensinnig blind oder von unwissender Achtlosigkeit sein, den die außerordentliche Begabung dieses Volkes, seine leichte Aneignung, seine

rasche Auffassung, das Feuer seines Genie's, sein Schönheitssinn, und inmitten aller Nachtheile wiederholter Umwälzungen, inmitten der Verwüstung der Schlachten und der Verzweiflung vieler Menschenalter, sein noch immer ungestilltes „Sehnen nach Unsterblichkeit", nach der Unsterblichkeit der Freiheit nicht überrascht. Als wir beide um die Mauern Roms ritten und die einfache Klage des Gesanges der Feldarbeiter hörten: „Roma! Roma! Roma! Roma non è come era prima!" mußten wir unwillkürlich diesen schwermütigen Seufzer mit dem bacchantischen Gebrüll der Jubellieder vergleichen, welche in den Londoner Kneipen geheult werden, um die Metzelei von Mont St. Jean und den Verrat Genua's, Italiens, Frankreichs und der Welt zu feiern, das Werk von Männern, deren Handlungen Sie selbst in einer, der besseren Tage unserer Geschichtschreibung würdigen Schrift bloßgestellt haben. Was mich betrifft,

„Non movero mai corda
Ove la turba di sue ciance assorda."

Was Italien durch den letzten Völkertauschhandel gewonnen habe, das zu untersuchen, wäre für einen Engländer überflüssig, bis ermittelt sein wird, daß England selbst etwas mehr erworben hat als eine bleibende Armee und eine aufgehobene Habeas-Corpus-Acte. Wir brauchen nur daheim uns umzusehen. Für das, was die Engländer im Auslande, zumal im Süden, gethan haben, werden sie ihren Lohn erhalten und zwar in nicht ferner Zeit.

Indem ich Ihnen, mein lieber Hobhouse, eine wohlbehaltene und angenehme Rückreise nach dem Lande wünsche, dessen wahres Wohl Niemandem mehr als Ihnen theuer ist, widme ich Ihnen dieses Gedicht in seinem fertigen Zustande, und wiederhole Ihnen noch einmal, wie aufrichtig ich bin und bleibe

Ihr dankbarer und treuer Freund

Byron.

1.

Ich schaute von Venedigs Seufzerbogen,
Ein Kerker, ein Palast zu jeder Hand;
Ich sah die Bauten steigen aus den Wogen
Wie Zaubrers Blendwerk; ein Jahrtausend stand
Vor mir, die dunklen Flügel ausgespannt;
Sterbender Glanz umfloß die siegsgewohnte
Versunkne Zeit, da manch bezwungnes Land
Dem Marmorsitz des Flügellöwen frohnte,
Wo stolz Venezia auf hundert Inseln thronte.

2.

Sie steigt empor, des Meeres Cybele,
Bediademt mit Thürmen, aus der Flut,
Gebietend, eine Herrscherin der See;
Einst war sie's: ihrer Töchter Heiratsgut
War unterjochter Könige Tribut,
Und Indien goß aus Minen, nie geleert,
In ihren Schooß der Edelsteine Glut;
Purpur war ihr Talar, an ihrem Herd
Saß mancher Fürst als Gast und däuchte sich geehrt.

3.

Verstummt sind in Venedig Tasso's Lieder;
Still und gesanglos schwimmt der Gondelier;
Die Schlösser bröckeln auf das Ufer nieder,
Und selten tönt Musik durch das Revier.
Die Zeit ist hin! doch weilt noch Schönheit hier.
Staaten vergehn, die Kunst sinkt in Verfall,
Nur die Natur ist ewig, und vor ihr
Ist noch Venedig für die Völker all
Der Tummelplatz der Lust, Italiens Carneval.

4.

Eins aber ist, was größren Zauber hat
Als all ihr Ruhm, von dem die Chronik spricht,
Als, trauernd ob der dogenlosen Stadt,
Der Heldenschatten Zug im Mondenlicht.

Unsre Trophäe modert nicht noch bricht
Mit dem Rialto; Shylock und der Mohr,
Sie schwemmt die Flut nicht fort, sie stürzen nicht,
Die Schlußstein' im Portal! Ob auch zuvor
Venedig stirbt, dies steigt noch aus dem Grab empor.

5.

Denn was der Geist schuf, ist von Staube nicht,
Von Art unsterblich; es erweckt und mehrt
Ein schönres Sein in uns, ein reinres Licht,
Und was das Schicksal neidisch uns verwehrt
Im Zustand unsrer Knechtschaft, das beschert
Die Welt der Geister uns; vor ihrem Worte
Flieht das Verhaßte, neu bewässert kehrt
Des Herzens Mai zurück, der schon verdorrte,
Und frische Saat erfüllt die kahl gewordnen Orte.

6.

Dies ist für Alt und Jung die Zufluchtstatt
Aus Gram und Oede. Müdes Herzeleid
Belebt mit Poesie manch weißes Blatt,
Vielleicht auch meins; — jedoch zu aller Zeit
Giebt's Dinge, deren mächt'ge Wirklichkeit
Viel heller strahlt als unser Elfenland,
An Form und Farbe hehrer, schöner weit
Als jener Wunderhimmel, den die Hand
Der Muse seltsam kühn um Zauberwelten spannt.

7.

Sah oder träumt' ich solche? — laß sie fahren!
Wie Wahrheit kamen sie und flohn wie Traum,
Und sind es jetzt, was sie auch früher waren.
Ersetzen könnt' ich sie, doch möcht' es kaum;
Mein Geist hat noch für manche Schöpfung Raum,
Die den Verlornen ähnlich würde gelten;
Auch sie laß fahren! — solchen wilden Schaum
Der Phantasie muß Weisheit krankhaft schelten;
Jetzt hör' ich andre Kläng' und leb' in andren Welten.

8.

Ich lernte fremde Zung' und ward ein Mann,
Nicht fremd für fremde Augen. Frei ist der,
Den Neuheit nicht mehr überraschen kann:
Sich eine Heimat gründen ist nicht schwer,
Mit Menschen, — ja, und sei es menschenleer.
In einem Reiche stolzer Männer stand
Mein Vaterhaus, — weshalb kam ich hieher?
Der Freiheit und der Weisheit Inselland,
Weshalb vertauscht' ich es mit diesem fernen Strand?

9.

Ich hatt' es lieb vielleicht; und soll im Schooß
Der fremden Erd' ich ruhn, wohlan, so schwebe
Mein Geist zur Heimat, — falls er körperlos
Die Wallfahrt wählen darf; denn ich verwebe
Die Hoffnung, daß mein Nam' auf Erden lebe,
Mit meines Landes Sprach', und wenn zu weit,
Zu hoch ich meiner Wünsche Ziel erhebe,
Wenn mir mein Ruhm so wie mein Glück gedeiht,
Rasch blühend, rasch verdorrt, — wenn die Vergessenheit

10.

Den Tempel mir verschließt, wo Nationen
Die Todten ehren, sei es gern verziehn;
Drückt auf ein stolzres Haupt die Lorberkronen.
Des Sparters Grabschrift werde mir verliehn:
„Sparta hat manchen bessern Sohn als ihn."
Ich suche Mitleid nicht; die Dornenrute,
Die ich geerntet, ist am Baum gediehn,
Den ich gepflanzt, — sie sticht mich, und ich blute;
Ich kannte ja den Keim, der in dem Samen ruhte.

11.

Die Witwe Adria klagt um ihren Gatten;
Ihr jährlich Brautfest nimmer wieder naht;
Der Bucentaur verfault in trägem Schatten,
Des Witthums längst vergessner Hochzeitsstaat.

Sanct Marcus Leu, wo er gestanden hat,
Steht er, doch nur vergangner Macht zum Hohne,
Am stolzen Platze, wo ein Kaiser bat,
Als noch, bestaunt von manchem Königssohne,
Venedig Fürstin war mit Schätzen jeder Zone.

12.

Jetzt stampft ein Kaiser, wo ein Kaiser kniete,
Oestreich regiert, wo Schwaben flehend stand;
Zerstückelt sind die fürstlichen Gebiete,
Gekrönte Städt' umklirrt das Eisenband.
Kaum hat ein Volk den Mittagsschein gekannt,
So schmilzt es von den Höhn des Siegs und fällt,
Wie die Lawine von der Alpenwand.
Nur eine Stunde leb', o greiser Held,
Du blinder Dandolo, der einst Byzanz gefällt.

13.

Noch mögt ihr seine eh'rnen Hengste sehn;
Es blitzt ihr Goldgeschirr im Licht der Sonnen;
Was Doria drohte, das ist nun geschehn, —
Sie sind gezäumt! Verloren und gewonnen,
Sinkt jetzt Venedig, wie es einst begonnen, —
Jahrhunderte des Ruhms im Schlamm ersäuft!
O, hätte sie, dem fremden Feind entronnen,
Des Meeres Fluten auf ihr Haupt gehäuft,
Statt daß sie kriechend sich ehrlose Ruh' erkäuft!

14.

Dies neue Tyrus, einst dem Ruhm so theuer, —
Sogar ihr Spottnam' ist vom Sieg entliehn,
„Die Pflanzerin des Leun," — durch Blut und Feuer
Durch Land' und über Meere trug sie ihn,
Knechtend, doch selbst der Knechtschaft nie geziehn,
Europa's Bollwerk wider Türkenmacht, —
Bezeug' es, Candia, das ein Troja schien!
Bezeug's, unsterbliche Lepantoschlacht!
Ihr Namen, die nicht Zeit noch Schmach zu Schanden macht.

15.

Glasbilder, ganz zerschellt, — die lange Reihe
Der Dogen ist versunken in das Grab,
Doch ihr Palast verkündet noch die Weihe
Des Pompes, der ihr prächtig Amt umgab.
Ihr rost'ges Schwert und ihr zerbrochner Stab
Erlag dem Fremdling; schweigende Paläste,
Erstorbne Gassen, Straßen auf und ab
Der bittre Anblick übermüt'ger Gäste, —
All dies umwölkt mit Gram die holde Meeresveste.

16.

Das Heer Athens sank in Sicilien hin,
Und als ihr Volk das Joch des Krieges trug,
Da ward die Mus' Athens die Retterin,
Ihr ferner Gruß war Lösegeld genug.
Ihr tragisch Lied sang der Gefangnen Zug,
Da hemmt' erweicht der Sieger sein Gespann,
Der Zaum entsank ihm und sein Schwert zerschlug
Der Ueberwundnen Kette: frei fortan
Kehrt heim und danket ihm, der dieses Lied ersann!

17.

So auch, Venedig, wäre dein Vermächtniß
Ruhmwürdiger Geschichten längst verweht,
Doch sollte dein melodisches Gedächtniß,
Dein Herz für Tasso siegreich und beredt
Vom Joch dich lösen. Dein Geschick belädt
Die Welt mit Schmach, — dich, Albion, vor Allen:
Die Königin des Oceans verrät
Das Kind der See! — ob Wogen dich umwallen,
Dich mahnt Venedigs Fall: du auch dereinst wirst fallen!

18.

Als Kind schon liebt' ich sie; sie war von je
Wie eine Feenstadt des Herzens mir;
Wie Wassersäulen stieg sie aus der See,
Der Markt des Reichthums und der Lust Revier,

Und Schiller, Otway, Shakspeare hatten ihr
Bezaubernd Bild mir tief geprägt ins Herz.
Und selbst noch jetzt, trotz ihrer welken Zier,
Ist sie mir theurer fast in ihrem Schmerz,
Als da sie ganz Gepräng' und Zauber war und Scherz.

19.

Bevölkern kann ich sie mit alter Zeit,
Und auch die Gegenwart, — mir ist, als gebe
Sie Stoff dem Aug' und der Beschaulichkeit
Mehr als ich hoffte, mehr als ich erstrebe.
Manch schöne Stunde, die sich ins Gewebe
Des Daseins einwob, färbt ein Widerschein,
Als ob Venedigs Glanz sie noch umschwebe:
Gefühle giebt's, die weder Zeit noch Pein
Erstickt, — sonst würde meins wohl stumm und steinern sein.

20.

Nach ihrem Wesen wächst die Edeltanne
Auf höchster Klipp' am höchsten, obdachlos,
In Nacktheit wurzelnd, wo nicht eine Spanne
Erdreich sie stützt im wirbelnden Getos
Der Alpenwetter; dennoch wird sie groß
Und höhnt den Sturm, — bis sie sich wert erweist,
Durch Höh' und Bau, des Berges, dessen Schooß
Von grauem Urgranit ihr Leben speist:
So wächst der Riesenbaum, so wächst auch wohl der Geist.

21.

Ertragen lassen sich des Daseins Schmerzen;
Des Leidens und des Lebens Wurzel faßt
Am tiefsten Halt in öden, wüsten Herzen.
Stumm schleppt sich das Kamel mit schwerster Last,
Der Wolf stirbt schweigend; solch ein Beispiel laßt
Uns nicht umsonst gegeben sein! — vermag
Ein niedrig oder wild Geschöpf gefaßt
Zu dulden, — können wir, von höhrem Schlag,
Auch tragen, was uns drückt, — es währt nur einen Tag!

22.

Leiden vernichtet oder wird vernichtet
Vom Dulder selbst, und enden muß der Gram.
Der Eine, leicht von Hoffnung aufgerichtet,
Kehrt keck dahin zurück, woher er kam,
Und webt sein alt Geweb'. Ergraut und lahm
Vor seiner Zeit, schleicht Jener an sein Ziel,
Morsch wie das Rohr, das er zur Stütze nahm;
Ein Dritter sucht Krieg, Andacht, Arbeit, Spiel,
Klimmt oder sinkt, so wie es seinem Stern gefiel.

23.

Doch hin und wieder zeigt verwundnes Leid,
Wie Skorpionenbiß, ein Wundenmal,
Kaum sichtbar, doch voll frischer Bitterkeit;
Oft wälzt ein bloßes Nichts mit einem Mal
Zurück aufs Herz die Last vergessner Qual, —
Es ist vielleicht ein Ton, der plötzlich klingt,
Ein altes Lied, der Lenz, der Abendstrahl,
Der Wind, das Meer, — was durch die Kette dringt,
Die uns elektrisch und geheimnißvoll umschlingt.

24.

Wie und warum? — kein Menschenauge mag
Zur Wolke dieser Seelenblitze reichen;
Wir fühlen nur den neuen Wetterschlag,
Und seine schwarze Spur wird nimmer bleichen.
Aus Alltagsdingen, ohne Plan und Zeichen,
Weckt er Gespenster, die kein Zauberschwur
Verscheucht, — Vergessne, Fremdgewordne, Leichen
Und Alle, die man lieb und treu erfuhr
Und nun beweint, — zu viel' — und doch wie wen'ge nur!

25.

Doch meine Seele schweift. Ich rufe sie
Zurück zu Trümmern; wo sie grübelnd stand,
Ruine vor Ruinen, suche sie
Begrabne Hoheit, Herrschaft, die entschwand:

Der Länder mächtigstes war dieses Land
Und ist das lieblichste, voll hehrer Weihe,
Die Meisterform, wo eine Götterhand
Heroen formte, Schöne, Tapfre, Freie,
Die Herrn der Erd' und See, die stolze Heldenreihe,

26.

Die Männer Roms, die Königsrepublik!
Und eins, Italien, bleibst du alle Zeit:
Der Erde Garten, Heimat der Musik,
Der Liebling der Natur, der Kunst geweiht,
In deiner Oede noch der Völker Neid.
Dein Unkraut selbst ist schön, dein wüstes Feld
Reicher als andrer Zonen Fruchtbarkeit;
Dein Schutt ist Pracht und deine Trümmerwelt
Schmückt fleckenloser Reiz, den keine Zeit entstellt.

27.

Der Mond geht auf! — und doch ist es nicht Nacht;
Das Spätrot theilt das Blau mit ihr, — ein Meer
Von Glorie überströmt die Alpenwacht
Der blauen Höhn Friauls; von Wolken leer,
In allen Farben glüht der Himmel, der
Wie eine einz'ge mächt'ge Iris glimmt,
Indeß der Tag hinsinkt ins Grab und hehr
Dianens Silberhorn den Ost erklimmt
Und durch azurne Luft, ein selig Eiland, schwimmt.

28.

Ein einz'ger Stern ist neben ihr, und beide
Beherrschen halb die holde Himmelsflur;
Noch aber wogt um Rätiens Alpenscheide
Das Sonnenmeer und weichet zögernd nur,
Als kämpften Tag und Nacht, — bis die Natur
Ihr Recht erzwingt. Tiefblau und leise fließt
Die dunkle Brenta, — schau, wie ihr Azur
Das duft'ge Rot der jungen Ros' umschließt,
Die, flutend in der Flut, du zweimal glühen siehst.

29.

Des Himmels Antlitz aber neigt von ferne
Sich auf die Wasser; all sein Farbenschein,
Vom tiefsten Purpur bis zum bleichsten Sterne,
Spielt zauberhaft .... nun tritt ein Wandel ein!
Ein fahler Schatten hüllt Gebirg und Hain
In seinen Mantel; scheidend stirbt im Thau
Der Tag, wie der Delphin, den Todespein
Mit neuen Farben schmückt und prächt'ger Schau,
Am herrlichsten zuletzt, — und dann wird Alles grau.

30.

In Arqua ist ein Grab; hoch in der Luft
Im Säulensarkophag ruht das Gebein
Des Laura-Sängers; Pilger ziehn zur Gruft,
Vertraute seiner holdbesungnen Pein.
Sein Volk vom Joch des Fremdlings zu befrein,
Die Sprache schaffend, stieg empor sein Flug;
Der Kranz des Ruhmes aber wurde sein,
Weil mit melod'schen Thränen, nie genug,
Er jenen Baum begoß, der Laura's Namen trug.

31.

Sein Staub verwest in Arqua's Heiligthum,
Im kleinen Bergdorf, wo sein spätres Leben
Hinsank ins Thal der Jahr', — es ist ihr Ruhm,
Ein wackrer Ruhm und mag ihr Ansehn heben,
Daß sie sein Haus und Grab zum Besten geben
Dem flücht'gen Blick des Fremdlings; Grab und Haus
Ehrwürdig einfach, und die Schlichtheit eben
Drückt, was er selbst gesungen, besser aus,
Als ragte hier der Prunk pyramidalen Baus.

32.

Die stillen Fluren, die ihm Obdach gaben,
Sind recht geschaffen, Herzen anzuziehn,
Die ihre Sterblichkeit empfunden haben,
Die gern vor ihrer welken Hoffnung fliehn

Zu schatt'ger Hügel grünstem Baldachin:
Da sieht der Flüchtling fern am Himmelssaum
Den Dunst belebter Städte, aber ihn
Lockt nicht ihr Lärm; im wolkenlosen Raum
Ist ihm die Sonn' ein Fest, und andre braucht er kaum.

33.

Wann sich ihr Strahl auf Berg und Laub ergießt,
Wann golden sich des Baches Wellen färben,
Wann klar wie sein Krystall die Stunde fließt,
In träger Wollust, heißt das Zeit verderben?
Wir können überall um Weisheit werben,
Und mag die Welt des Lebens Schule sein,
So lernt man in der Einsamkeit das Sterben.
Da ist kein Schmeichler, hilft kein hohler Schein
Der Eitelkeit — da ringt der Mensch mit Gott — allein!

34.

Vielleicht auch mit Dämonen, die den Sinn
Zum Guten tödten und nach Beute jagen
In finstren Herzen, welche vom Beginn
Der Schwermut Keim in ihren Fasern tragen
Und Gram und Nacht aufsuchen mit Behagen
Und wähnen, daß für sie im Schicksalsbuch
Qual steht, die nicht vergeht wie andre Plagen ....
Die Sonn' ist Blut, die Erd' ein Leichentuch,
Das Grab ist Höll', und selbst die Höll' ein schwärzrer Fluch.

35.

Ferrara's weite, grasbewachsne Gassen!
Der Einsamkeit geräum'ger Aufenthalt!
Es scheint, als wär' ein Fluch hier hinterlassen,
Seit Este's Fürstenbrut, glanzreich und alt,
In diesen Mauern übte die Gewalt:
Abwechselnd ehrten sie und unterjochten
(Denn Laune kleiner Herren wechselt bald,)
Die Männer, die den Lorber tragen mochten,
Den Lorber, der zuvor nur Dante's Stirn umflochten.

36.

Und Tasso ist ihr Ruhm und ihre Scham:
Lauscht seinem Lied und blickt in sein Verließ!
Und seht, wie theuer er zu Ehren kam,
Seht, wo Alfons den Dichter wohnen hieß!
Umsonst! der klägliche Despot verstieß
In eine Hölle den gekränkten Geist;
Im Tollhaus, wo er ihn verschmachten ließ,
Sollt' er ersticken, — doch die Nacht zerreißt
Endloser Glorienschein, und Tasso's Namen preist

37.

Der Nachwelt Thrän' und Jubel, — während deiner
Verrotten würd' in seiner Nichtigkeit,
Wie dein erlauchter Stamm, im Staub gemeiner
Verwesung; nur weil uns des Dichters Leid
Zu denken zwingt an deinen kleinen Neid,
Wird noch dein Nam' erinnert und gehaßt.
Alfons! wie schrumpft dein herzogliches Kleid
Von deinen Gliedern! du, unwürdig fast
Des Mannes Knecht zu sein, den du gefoltert hast!

38.

Den Thieren gleich, die hingehn und verderben,
Freilich mit schönrem Stall und Trog als sie,
Hast du gelebt, zu essen und zu sterben;
Er! — eine Glorie wob die Poesie
Um sein gefurchtes Haupt, die schwindet nie,
Trotz aller Feinde, trotz Cruscaner Schrift,
Trotz Boileau, dessen Neid die Kunst verschrie,
Die Frankreichs heisre Muse übertrifft,
Dies monotone Blech, einschläfernd wie ein Gift.

39.

Ruh' aus, gequälter Geist! Im Tode noch
Wollte die Feindschaft nicht dein Haupt verschonen
Und schoß den gift'gen Pfeil, und fehlte doch.
Du trägst der neuren Dichtkunst Siegeskronen, —

Ein jedes Jahr zeugt seine Millionen,
Wann aber wird ein einzig Haupt wie deins
Aus all den Scharen, die auf Erden wohnen,
Auftauchen? Sammelt ihr auch all' in eins
Die kleineren Gestirn', ein Sonnenlicht wird keins.

40.

So groß du bist, zu gleicher Höhe schwangen
Zwei Andre sich und leuchteten dir vor,
Sie, die von Höll' und Ritterthaten sangen:
Die göttliche Comödie stieg empor,
Und dann, der Zweit' im welschen Dichterchor,
Der Scott des Südens, dessen Zauberstanze
Neu eine Schöpfung aus dem Nichts beschwor,
Er, der wie Schottlands Ariost, vom Glanze
Der alten Zeiten sang, von Minne, Schwert und Lanze.

41.

Einst riß der Blitz die nachgeahmten Blätter
Des ehr'nen Lorbers von Ariosto's Bild,
Und tiefer Sinn lag wohl in diesem Wetter;
Denn ächtes Lorbergrün des Ruhmes schwillt
Aus einem Baum, dem nie der Donner gilt;
Durch falsches Abbild ward die Stirn entweiht,
Und wer gleichwohl das Omen thöricht schilt,
Der wisse, was der Blitz traf, ist gefeit,
Und doppelt heilig ist sein Haupt seit jener Zeit.

42.

Italien! o Italien! ach, der Reiz
Unsel'ger Schönheit wurde deinem Lande
Zur Mitgift künft'gen und vergangnen Leids;
Auf deine holde Stirne hat die Schande
Gram eingeglüht mit ihrem scharfen Brande.
O, wärest du in deiner Nacktheit jetzt
Reizloser oder stärker, daß die Bande
Der Plünderer erschräke, die dich hetzt
Und deine Thränen trinkt, an deinem Blut sich letzt!

43.

Dann wärst du furchtbar, oder minder schön
Hättest du Frieden; Keiner suchte mehr
Dein tödtlich Brautgemach; nicht von den Höhn
Der Alpen braust' ein Waffenstrom daher,
Der nie versiegt; kein räuberisches Heer
Vermischter Völker tränk' aus deinem Po
Wasser und Blut! — jetzt hast du keine Wehr
Als nur des Fremdlings Schwert und wurdest so
Sklavin der Freund' und Feind' und selbst des Siegs nicht froh.

44.

Da, wo der Freund des Weisesten in Rom,
Der Freund des Tullius, fuhr gen Griechenland,
Da fuhr auch ich auf blauem Meeresstrom
Im leichten Wind; Korinth zur linken Hand,
Piräus rechts, und hinter mir der Strand
Aegina's, aber vor mir Megara
Auftauchend; hingestreckt am Schiffesrand,
Sah ich beisammen all die Orte da
In Trümmern, ebenso wie sie der Römer sah.

45.

Denn nicht erneute sie die Zeit; sie setzte
Barbarenhütten auf verfallne Pracht,
Und ernster, heil'ger wird dadurch der letzte
Lichtschimmer in der allgemeinen Nacht,
Die morschen Reste hingeschwundner Macht.
Dies weite Grab, das ganze Städt' umschließt,
Hat jenen Römer traurig schon gemacht;
Sein Brief enthält, den noch die Nachwelt liest,
Die ernste Lehre, die aus solcher Wallfahrt fließt.

46.

Sein Blatt liegt vor mir, und mein Blatt vereinte
Die Trümmer *seines* Landes mit der Schar
Verwelkter Staaten, welche er beweinte,
Und die nun todt sind. Was ihm Wüste war,

Das ist es noch, und jetzt beugt Rom sogar,
Das ew'ge Rom, sich vor des Sturms Gewalt
In gleichen Staub und Moder: wunderbar
Liegt das Skelett der riesigen Gestalt,
Der Bauschutt einer Welt, — die Asche noch nicht kalt

47.

Dein Schmerz, Italien, sollte jedes Land
Durchhallen, — und er soll's! von Süd zu Nord,
Mutter der Kunst und Waffen! deine Hand
Ist unser Führer, war einst unser Hort;
Heimat der Kirch', an deren Gnadenport
Der Erdkreis kniet, daß er gesegnet sei!
Einst sühnt Europa seinen Muttermord,
Jagt einst zurück die Flut der Barbarei
Und fleht, daß du verzeihst, und macht dich wieder frei!

48.

Uns aber winkt des Arno Marmorveste;
Etruriens Athen heischt und erzwingt
Ein sanft Gefühl für seine Feenpaläste.
Sie erntet froh, vom Hügelkranz umringt,
Ihr Korn und Oel und Wein; der Reichthum springt
Mit seinem Füllhorn in die Welt und lacht;
Wo lächelnd sich durch Au'n der Arno schlingt,
Gebar der Handel seine junge Pracht,
Und aus dem Grab ist dort die Wissenschaft erwacht.

49.

Da liebt im Stein die Göttin, und die Lüfte
Erfüllt ihr Liebreiz, und wir atmen ein
Den Wunderanblick wie Ambrosiadüfte,
Und dünken uns Unsterbliche zu sein.
Halb sinkt der Schleier, — strahlt des Himmels Schein?
Wir stehn, wir schaun in diesem Leib und Haupte
Schönheit, die nie auf Erden mag gedeihn,
Und neiden jene Welt, die Götzen glaubte
Und doch voll Schöpferglut dies Bild dem Himmel raubte.

50.

Du staunst und trittst zurück und kannst nicht fort,
Blind und berauscht von Schönheit, und alsdann
Taumelt das trunkne Herz. Dort — ewig dort —
Gekettet an der Kunst Triumphgespann,
Stehst du und zögerst, ein gefangner Mann.
Hinweg! hier braucht's Kritik und Worte nicht,
Die Phrasen, die der Marmormarkt ersann,
Zum Köder für die Thoren; Sinn, Gesicht,
Puls, Blut und Herz ruft Ja! zu Paris Schiedsgericht.

51.

Bist du dem Schäfer Troja's so erschienen?
Sah dich Anchises so in sel'ger Nacht?
Oder als Göttin mit den Siegermienen,
Vor der bezwungen kniet der Herr der Schlacht?
Er staunt dein Antlitz an wie Sternenpracht,
Auf deinen Schooß gestützt; sein Auge ruht
Auf deinen Wangen; deine Lipp' entfacht
Der Lavaküsse schmelzend süße Glut,
Die strömt auf Mund und Aug' und Stirn wie Urnenflut.

52.

Glühend, verloren, sprachlos in Entzücken,
In ihrer vollen Göttlichkeit zu schwach,
Dies Glück zu steigern oder auszudrücken, —
Dies Eine fühlt der Mensch den Göttern nach!
Auch er hat solche Stunden, — aber ach,
Er wird vom Druck der Erde festgehalten.
Gleichviel! Erinn'rung bleibt doch ewig wach
Und schafft, was war und sein kann, zu Gestalten,
Die sich zu Statuenpracht, göttlich wie du, entfalten.

53.

Der Künstler und sein Affe, der Pedant,
(Wer solch Geschäft betreiben mag, betreib' es,)
Erörtern mit gelehrter Kennerhand
Die holde Beugung und die Pracht des Leibes;

Das Unbeschreibliche, ihr Wort beschreib' es,
Nur trüb' ihr ekler Hauch die Fluten nicht,
Darin das Spiegelbild des schönsten Weibes
Mir ewig wohnt, — ein lieblich Traumgesicht,
Aus tiefster Seele strahlt zurück dein himmlisch Licht.

54.

Staub liegt in Santa Croce's Heiligthum,
Der es noch heil'ger macht, — Staub, der allein
Unsterblichkeit bedeuten würd' und Ruhm,
Möcht' alles Andre auch vernichtet sein,
Bis auf die Vorzeit und auf diesen Schrein
Voll todter Hoheit. Seine Ruhstatt nahm
Alfieri dort und Angelo's Gebein
Und Galileo's sternenheller Gram;
Dort kehrte Machiavel zum Staub, von dem er kam.

55.

Vier Geister sind's, die wie die Elemente
Ein Weltall schaffen könnten. Wenn die Zeit
Dein Kaiserkleid in tausend Fetzen trennte,
Du bist, Italien, doch gebenedeit
Vor andren Zonen; selbst in tiefstem Leid
Gebierst du Geister, die zum Höchsten streben.
Schwanger ist dein Verfall von Göttlichkeit,
Von goldnem Auferstehungslicht umgeben;
Wo jene Großen ruhn, darf ein Canova leben.

56.

Wo aber ruhn die Drei, Toscana's Kinder,
Dante, Petrark und neben diesen Zwein
Der holde Prosadichter, der Erfinder
Der hundert Liebesmären? Ihr Gebein,
Getrennt von niedrem Staub, im Tod allein
Wie einst im Leben, — sagt, wo mag es liegen?
Was? keine Büste, nicht ein Marmorstein
Ist aus Toscana's Felsen aufgestiegen?
Die Mutter durfte nicht die Söhn' in Schlummer wiegen?

57.

O Stadt des Undanks! Fern wie Scipio
Schläft Dante, an der zorn'gen See begraben;
Parteiwut stieß ihn fort, der Sänger floh,
Den deine Enkel, deiner Enkel Knaben
Mit hundertjähr'ger Reu' vergöttert haben;
Und jene Kronen, die Petrarca's Haupt
Mit königlichem Marmorschmuck umgaben,
Ein fremdes, fernes Land hat sie belaubt;
Du hattest Nichts von ihm, als was du ihm geraubt.

58.

Boccaz vermachte dir den Leib, — und liegt
Er neben deinen Größten? Hast du ihn
Mit feierlichem Requiem gewiegt,
Der die Sirenensprache dir verliehn,
Die Worte, welche sind wie Melodien.
Wie Poesie der Rede? — Nein, auch den
Hat pfäffische Hyänenwut umschrien;
Sein Grab soll nicht bei schlechtren Todten stehn,
Weil es ein flüchtig Ach erfleht und sagt für wen!

59.

Ihr mächt'ger Staub fehlt, wo er ruhen müßte,
Nur desto mehr bemerkt, weil so verbannt,
Wie Rom an Brutus dacht', als es die Büste
Des Edlen nicht im Kaiserzuge fand.
Sei stolz, Ravenna! Dort, am öden Strand,
Du Burg des spätren Reiches, schläft geehrt
Der große Flüchtling; noch mit stolzer Hand
Schirmt Arqua ihres Sängers Grab und Herd,
Indeß Florenz umsonst die Todten heimbegehrt.

60.

Und ihre Pyramid' aus edlen Steinen,
Porphyr, Agat, Jaspis und Gemmenpracht,
Was ist der reiche Schrein mit den Gebeinen
Der Kaufmannsfürsten? Flücht'ger Thau der Nacht,

Der, wann der Abendstern am Himmel lacht,
Ein grünes Sängergrab mit Perlen schmückt,
Ein Musen-Mausoleum, — leis' und sacht,
Mit ehrfurchtsvollrem Schritt wird er gedrückt
Als Marmor, der die Gruft der Fürsten überbrückt.

61.

Viel Schönes ist, was Aug' und Herz bezwingt,
In Arno's hehrem Kunstdom, wo Sculptur
Mit ihrer Regenbogenschwester ringt;
Viel Wunder, nur für mich nicht. Die Natur
Lockt meine Seele mehr in Wald und Flur
Als Kunst in Gallerien. Auch mich bewegt
Ein Meisterwerk von göttlicher Natur
Zur Huldigung; doch mehr zu fühlen pflegt
Mein Geist, als was er giebt; die Waffe, die er trägt,

62.

Ist andren Stoffes, — und ich eil' hinaus;
An Thrasimene's See, am Felsenspalt,
Dem Grabe röm'scher Hast, bin ich zu Haus:
Im Geiste seh' ich, wie zum Hinterhalt
Carthago's Kriegslist zwischen See und Wald
Den Feind verlockt, wo rettungslos der Mut
Im eignen Netze fällt, und dampfend wallt
Der Bach, zum Strom geschwellt vom Römerblut,
Durchs schwüle Blachfeld, wo erwürgt die Heerschar ruht,

63.

Gleich wie ein Forst, gefällt vom Bergeswind.
So furchtbar war den Tag der Kampf entfacht,
Die Wut für Alles außer Mord so blind,
Daß unbeachtet unter ihrer Schlacht
Erdbeben schwankten! Keiner hatt' es Acht,
Als unter ihnen wankte das Gefild
Und gähnend die verschlang in finstrem Schacht,
Die sarglos lagen über ihrem Schild, —
So blind ist Völkerhaß, wann er den Blutdurst stillt!

64.

Die Erde war für sie ein rollend Boot,
Das in die Ewigkeit mit ihnen fuhr;
Sie aber merkten nicht des Schiffes Not;
Für sie erlosch die Satzung der Natur,
Daß Schrecken fühlen soll die Creatur,
Wann Berge zittern, schreiend Herd' und Hirt
Hintaumeln auf der wogengleichen Flur,
Schutz suchend im Gewölk der Adler irrt,
Und namenlose Angst des Menschen sprachlos wird.

65.

Ein andres Bild beut Thrasimene jetzt:
Ihr See ein Schild von Silber und ihr Thal
Nur von dem Erz des frommen Pflugs verletzt;
Ihr alter Wald steht dicht, wie einst die Zahl
Der Leichen, wo er wurzelt; nur ein schmal
Und spärlich Bächlein mahnt mit blut'gem Wort
An jene Purpurflut, verströmt vom Stahl,
Der Sanguinetto! von Erschlagnen dort
War naß die Erd' und rot die zorn'ge Flut vom Mord.

66.

Du aber, o Clitumnus! holde Welle
Flüss'gen Krystalls, wo gern die Nymphe haust
Und ihre Reiz' anstaunt in deiner Helle,
Die Nichts verbirgt, — mit klarer Flut bethaust
Du deine Ufer, die du sanft erbaust,
Wo still im Grün milchweiße Stiere grasen;
Holdsel'ger Stromgott, wie du friedlich schaust!
Nie wohl entweihte dich des Krieges Rasen,
Du Bad und Spiegel, den sich Mädchenchör' erlasen!

67.

Ein Tempel noch, von Formen klein und zart,
Steht, wo des Hügels Abhang sanft verfließt,
An deinem sel'gen Ufer und bewahrt
Dein Angedenken; unter ihm ergießt

Dein leiser Strom sich; aus der Welle schießt
Der Silberleib der schuppigen Forelle,
Die tief im kühlen Grund des Spiels genießt;
Die Wasserlilie schwimmt zur seichtren Stelle,
Und alte Märchen raunt die plauderhafte Welle.

68.

Der Genius dieser Stätte sei gesegnet!
Wenn hier ein reinrer West der Stirne Glühn
Umfächelt, ihm verdankt es! und begegnet
An seinem Rand euch ein beredtres Grün,
Ein Hauch der Frische, der zu neuem Blühn
Das Herz erquickt und es für kurze Zeit
Rein wäscht vom trocknen Staub der Lebensmühn,
Am Taufstein der Natur, — ihn benedeit!
Ihn preist für diese Paus' in Ekel, Last und Leid!

69.

Gebrüll von Wassern! Hoch vom Felsensitz
Kommt der Velino durch die Schlucht gesaust;
Ein Sturz von Wassern! nieder schäumt wie Blitz
Die weiße Masse, die den Abgrund zaust;
Hölle von Wassern! drinnen heult und braust
Und kocht die Flut, von ew'ger Qual gehetzt;
Der Angstschweiß ihrer großen Folter krauſt
Sich um die schwarzen Klippen, die benetzt
Den Pfuhl umstarren, ohn' Erbarmen, doch entsetzt,

70.

Und steigt gen Himmel und vom Himmel rinnt
Er wieder abwärts wie ein Wolkenschooß,
Und seine sanften Regenschauer sind
Ein ewiger April für Laub und Moos,
Die sind wie ein Smaragd. Wie bodenlos
Der Pfuhl! wie rasend springt die Riesenkraft
Von Block zu Block, und ihres Fußes Stoß
Zermalmt die Felsen, die sie mit sich rafft,
Bis dann in grauſ'gem Spalt der Schlund entgegenklafft

71.

Dem breiten Strahl, — und der ist anzusehen,
Als ob ein junges, neugebornes Meer
Aus Berges Eingeweiden in den Wehen
Des Chaos plötzlich losgerissen wär',
Nicht wie der Vater eines Flusses, der
Sich sanft durch Thäler schlängelt: — schau zurücke!
Er kommt wie eine Ewigkeit daher,
Als ob er Alles vor sich her erdrücke, —
Das Aug' erschrickt und schwelgt vor diesem Meisterstücke.

72.

Schauerlich schön! Dicht aber an dem Saum
Von Rand zu Rand, durchblitzt von Morgenglut,
Sitzt eine Iris recht im Höllenschaum,
Wie Hoffnung auf dem Todtenbett, und ruht
Leuchtend und fest, indeß der Wasser Wut
Alles umher zerreißt, in aller Pracht
Der Farben lächelnd ob der wilden Flut,
Und gleicht im Toben dieser Wasserschlacht
Der Liebe, wann sie still des Wahnsinns Qual bewacht.

73.

Noch einmal auf den wald'gen Apenninen,
Den Alpenkindern, — hätt' ich nicht vorher
Die Eltern selbst geschaut, wo von Lawinen
Die Felsen donnern und die Tanne hehr
Vom wildren Berg nickt, ehrt' ich sie wohl mehr.
Ich aber sah der Riesenjungfrau Thron
Von niebetretnem Schnee, sah wie ein Meer
Die Gletscher des Montblanc unheimlich drohn,
Und in Chimari hört' ich euren Donnerton,

74.

Akrokeraunier des Alterthums!
Und am Parnaß sah ich die Adler fliegen,
Als wären sie die Geister seines Ruhms;
Denn bis zum Himmel war ihr Flug gestiegen.

Ich sah den Ida Troja's vor mir liegen,
Athos, Olymp und Aetna, welche weit
Die Würde dieser Hügel überwiegen;
Soracte's Höh' allein, jetzt unbeschneit,
Beschirmt durch Flaccus Lied, trotzt der Vergessenheit.

75.

Sie schwillt empor, wie eine Welle ragt,
Die lang sich streckt, und eh' sie niederfällt,
Gekräuselt stillsteht. Stöbre, wem's behagt,
In den Erinnerungen alter Welt,
Schwelg' in Citaten, weck' auf ödem Feld
Das Echo Latiums, — mir hat den Genuß
Die dumpfe Frohn der Schule früh vergällt,
Die Wort um Wort dem jungen Ueberdruß
Einzwängt'; — ich liebe nichts, was daran mahnen muß.

76.

Ein Schlaftrunk täglich, der mein Hirn verherte!
Und weckte später auch die Zeit den Trieb
Das zu erwägen, was die Schule lehrte,
Doch allzu tief verwachsen war und blieb
Der Abscheu, der im Knaben Wurzeln trieb;
Des Geistes Frische war vernutzt, bevor
Er schätzen konnte, was er sonst wohl lieb
Gewonnen hätt', und der gesunde Flor
Ist nun verscherzt, und nur der alte Groll hält vor.

77.

Lebwohl, Horaz! Daß ich dich hassen muß,
Ist meine Schuld: es ist mein Fluch geblieben,
Daß deiner Oden lyrischen Erguß
Ich wohl verstehn kann, aber nimmer lieben.
Kein Meister hat wie du die Kunst beschrieben,
Kein Moralist des Lebens Possenspiel,
Und kein Satiriker mit feinren Hieben
Das Herz erweckt und nie verletzt, — gleichviel,
Hier auf Soracte's Höh' lebwohl! — ich bin am Ziel.

78.

O Rom! du meine Heimat! Stadt der Seele!
Verwaistes Herz, es kehre ein bei dir,
Einsame Mutter todter Reich', und hehle
Beschämt sein Zwergenweh! — Was murren wir?
Kommt, sehet die Cypresse, höret hier
Die Eule schrein, Schutt vom zerbrochnen Thron
Betretet, klimmt durch Tempelscherben, ihr,
Mit eurer Qual, die morgen schon entflohn!
Vor uns liegt eine Welt, so morsch wie unser Thon.

79.

Die Niobe der Völker! festgebannt
In stummem Weh, entthront und kinderlos,
Den leeren Aschenkrug in welker Hand,
Deß heil'ger Staub verflog im Windesstoß.
Wo blieb die Asch' im Grabe Scipio's?
Ach, selbst die Grüft' entbehren das Gebein
Der großen Todten, und du flutest bloß,
O Tiberstrom, durch Marmorwüstenein, —
Steig' auf, du gelbe Flut, und hüll' ihr Elend ein!

80.

Der Christ, der Gothe, Zeit, Krieg, Flut und Brand
Beugten den Stolz der Siebenhügelstadt,
Und Stern um Stern aus ihrer Glorie schwand.
Wo einst zum Capitol des Siegers Rad
Emporklomm, ritt der Feind, vom Raube satt,
Und Keiner kennt die Stätten ihrer Pracht.
Chaos von Schutt! Wer liest das leere Blatt?
Was hilft ein Mondlicht in dem finstern Schacht?
Wer sagt: so war es einst? — Hier herrscht zwiefache Nacht.

81.

Die Nacht der Zeiten und ihr blödes Kind,
Unwissenheit! Wir tappen unsre Bahn
Und finden nur, daß wir verschlagen sind.
Des Meeres Kart' und der Gestirne Plan

Liegt auf dem Schooß der Forschung aufgethan;
Rom gleicht der Wüste; strauchelnd ziehn wir da
Verwehten Spuren nach, und unser Wahn
Ruft oft „Eureka! unser Ziel ist nah!"
Wann er ein Dunstphantom von Trümmern schweben sah.

82.

Weh um die hehre Stadt! um die dreihundert
Triumphe! weh um jenen Tag und Ort,
Wo, mehr als des Erobrers Schwert bewundert,
Des Brutus Dolch vollzog den großen Mord!
Weh um das Lied Virgils, um Tullius Wort
Und Livius farb'ge Chronik! — aber die
Blühn ewig, — alles Andre liegt verdorrt.
Weh um die Erde! stolzer blickte sie,
Als Rom noch frei war, — so erblicken wir sie nie.

83.

Du, dem Fortuna lenkte sein Gespann,
Siegreicher Sulla! welcher erst ins Joch
Roms Feinde schlug, bevor er sich besann
Auf eignen Groll, und seine Rache noch
Aufschob, bis Asien im Staube kroch
Vor seinen Adlern, — der von ihrem Throne
Senate wegblies, — und ein Römer doch
Trotz seiner Laster: mit erhabnem Hohne
Schobst lächelnd du zurück die mehr als ird'sche Krone, —

84.

Den Kranz der Dictatur! Hast du gedacht,
Wie wenig eines Tags das werde wiegen,
Was dich zum Gott erhob? daß Römermacht
Vor Andern als vor Römern werd' erliegen?
Sie, die „die Ew'ge" hieß, die nur zu Siegen
Ihr Volk gewappnet, deren Adlerflug
Des Himmels letzte Grenze wollt' erfliegen,
Für deren Schatten einst nicht weit genug
Die Erde war, — sie, die den Namen „Allmacht" trug?

85.

Sulla der größte Sieger, — Englands Sohn
Der klügste Usurpator, Cromwell! — Er
Stieß auch Senate weg und hieb den Thron
Zum Block — unsterblicher Rebell! So schwer
Und mit Verbrechen muß bezahlen, wer
Ein Weilchen frei sein will und Ruhm vererben.
Doch seines Schicksals Lehre lehrt noch mehr:
Derselbe Tag sah ihn zwei Reich' erwerben,
Ihn zweimal siegen und — noch glücklicher — ihn sterben.

86.

Derselbe dritte Tag im Mondeslauf,
Der fast mit Königsehren ihn geehrt,
Hob sanft vom Throne seiner Macht ihn auf;
So ist sein Staub zum Erdenstaub gekehrt.
Und hat Fortuna hiedurch nicht gelehrt,
Daß Alles, was uns köstlich dünkt und groß,
Danach sich unsre Seel' in Durst verzehrt,
Geringres Glück beut als des Grabes Schooß?
Begriff' es nur der Mensch, wie anders wär' sein Loos!

87.

Und du, furchtbares Standbild, das noch heute
In nackter Majestät herniederdroht,
Du sahest Cäsar knien, des Mörders Beute,
Von seinem Blute war dein Sockel rot,
Als er sein Haupt verhüllt dem Streiche bot:
Ihn opferte die Mächt'ge dir zur Sühne,
Die große Nemesis: — ist Cäsar todt?
Und bist du Staub, Pompejus? wart ihr kühne
Weltherrscher oder bloß die Puppen einer Bühne?

88.

Und du, die blitzgetroffne Amme Roms,
Wölfin, dein eh'rner Euter beut den Saft
Des Sieges noch, im Raum des hohen Doms,
Wo als ein Denkmal alter Meisterschaft

Du stehst. Der große Gründer sog die Kraft
Aus deinen wilden Brüsten, die in Glut
Geschwärzt hat Jovis mächt'ger Flammenschaft.
Hältst du sie immer noch in treuer Hut,
Die du zuvor gesäugt, die göttergleiche Brut?

89.

Ach, deine Pflegekinder sind begraben,
Die Eisenmänner, und die Nachwelt gräbt
Aus ihren Grüften Städte; Menschen haben,
(Nachahmend dem, wovor sie einst gebebt,)
Gekämpft, erobert, Allem nachgestrebt
In äffender Entfernung; doch sie trafen
Niemals das Vorbild, dem sie nachgelebt;
Ein eitler Mann bloß, — der noch nicht entschlafen;
Der aber fiel durch sich, ein Sklav der eignen Sklaven.

90.

Ein Narr des Scheins der Macht, ein Bastardsohn
Des alten Cäsar, kleiner von Gestalt;
Der Geist des Römers war in feinrem Thon
Geknetet, minder irdisch, heiß durchwallt
Von Leidenschaften, doch im Urtheil kalt,
Und ein unsterblicher Instinct, der reich
Des kühnen, sanften Herzens Schuld vergalt:
Alcides mit der Kunkel ruht' er weich
Im Schooß Cleopatra's, und dann, sich selber gleich,

91.

Kam er und sah und siegte! — Aber er,
Der seinen Aar gezähmt hat und casteit,
Als ob es ein geschulter Falke wär',
(Obwohl er lang ihn siegen lehrt' im Streit,)
Mit taubem Herzen, das zu keiner Zeit
Sich selbst behorcht, — seltsam war er bereitet,
Mit einer schwächsten Schwäche, — Eitelkeit;
Kokett im Ehrgeiz, streitet er und streitet —
Wofür? — weiß er es selbst? — weiß er, was ihn geleitet?

92.

Nichts oder Alles! Konnt' er nicht den Jahren,
Der sichren Gruft nicht seinen Ruhm vertraun?
Die hätten ihn erhöht zu den Cäsaren,
Auf die wir treten! Dafür also baun
Erobrer Siegespforten? Blut und Graun
Ziehn übers Erdreich, wie sie immer zogen,
Gleich einer Sündflut? Aber nirgend schaun
Wir eine Rettungsarch' auf ihren Wogen
Und keine Ebb', — erneu', Gott, deinen Regenbogen!

93.

Wißt ihr, was uns dies kahle Dasein giebt?
Gebrechliche Vernunft, ein stumpf Gesicht,
Wahrheit ein Kleinod, das die Tiefe liebt,
Wert abgeschätzt nach falschem Marktgewicht,
Die Meinung Allmacht, die in Nacht uns dicht
Einhüllt, bis Recht und Unrecht Zufall werden,
Und Menschen zittern, daß zu hell das Licht
Hienieden werd' und ängstlich sich geberden,
Als wär' es Sünde, frei zu denken hier auf Erden.

94.

Und so in Elend stolpern sie und erben
Von Kind zu Kindern stolz und wohlgemut
Ihr faul, zertreten Dasein, — bis sie sterben,
Bis eine neugeborne Sklavenbrut
Aufwächst in angestammter Würgerwut,
Die — nicht für Freiheit, nein für Kett' und Zaum —
Gladiatorengleich verspritzt ihr Blut,
In eben der Arena, deren Raum
Die Väter fallen sah, wie Laub vom selben Baum.

95.

Nicht von des Menschen Glauben red' ich hier:
Der Glaub' ist Gottes, — nein, von ausgemachten
Weltkund'gen Dingen, welche täglich wir
Und stündlich sehn, vom Joch, darin wir schmachten,

Von der Tyrannen eingestandnem Trachten,
Den Affen jenes Mannes, dessen Drohn
Die Stolzen zähmte, die vom Schlaf erwachten
Und zitterten vor ihm auf ihrem Thron, —
Hätt' er nur dies gethan, zu herrlich wär' sein Lohn.

96.

Kann denn nur ein Tyrann Tyrannen werfen?
Weiht denn kein Held der Freiheit seinen Schwur,
Wie ihn Columbia sah, als gleich Minerven
Sie unentweiht empor und klirrend fuhr?
Gedeihn in Wüsten solche Geister nur,
Im tiefen Forst, am donnernden Getos
Des Katarakts? dort säugte die Natur
Das Knäblein Washington einst lächelnd groß; —
Trägt keine Saat wie die Europa's Mutterschooß?

97.

Frankreich soff Blut, um Greuel auszuspein,
Und tödtlich sollt' ihr wüstes Saturnal
Der Freiheit aller Land' und Zeiten sein;
Was wir erlebten, Morde ohne Zahl,
Und schnöden Ehrgeiz, der die Wand von Stahl
Schob zwischen uns und unsern liebsten Traum,
Und jenes letzte Possenspiel zumal, —
Das gab der alten Knechtschaft wieder Raum,
Die nun zum zweiten Mal zerknickt den Lebensbaum.

98.

Doch, Freiheit! dein zerrissnes Banner wallt
Wie Donnerwolken gegen alle Winde;
Und dein Trompetenruf ersterbend schallt,
Als ob sein Echo niemals wieder schwinde.
Dein Baum verlor die Blüten, und die Rinde,
Vom Beil zerhackt, scheint rauh und welk zu sein;
Jedoch der Saft lebt, und den Samen finde
Ich tief gesät bis in die Wüstenein,
Und minder bittre Frucht bringt neuer Lenz dir ein.

99.

Ein ernster, runder Thurm aus alten Tagen,
Fest wie ein Schloß mit seinem Zaun von Stein,
Vor welchem grollend wohl die Feinde lagen,
Steht mit verfallnen Zinnen ganz allein,
Und tausendjähr'ger Epheu hüllt ihn ein,
Der Kranz der Ewigkeit; denn was der Stab
Der Zeit berührt, umwogt sein grüner Schein.
Was war der Thurm? welch reichen Schatz umgab
Des Kellers dicke Wand? — Nur eines Weibes Grab.

100.

Wer war die Todte dieser hohen Stätte?
War sie so schön und keusch, zu ruhen wert
In eines Königs, eines Römers Bette?
Hat ihre Brust nur Heldensöhn' ernährt
Und Töchter, die der Schönheit Glanz verklärt?
Wie lebt' und liebt' und starb sie? Stolz und groß
Ward ein Palast zum Grabmal ihr gewährt;
Verwest gemeiner Staub in solchem Schooß?
Verkündet nicht der Bau ein mehr als irdisch Loos?

101.

Glich sie den Fraun, die ihre Gatten lieben,
Oder den andern? . . . Solche gab es in
Den alten Zeiten Roms, es steht geschrieben.
War sie Cornelien gleich an strengem Sinn?
Glich sie Aegyptens holder Königin,
Ueppig in Freuden, oder unbeugsam
In Tugend? Gab sie süßer Schuld sich hin?
Wie? oder war sie weiser und entkam
Dem Schmerz der Liebe? — denn die Liebe auch ist Gram.

102.

Vielleicht entschlief sie jung, von Weh ermattet,
Das schwerer lastet' als der mächt'ge Stein
Den Staub nun drückt; vielleicht war längst umschattet
Ihr dunkles Aug' und Wolken hüllten ein

Das schöne Haupt, das Loos zu prophezein,
Das stets die Götter den Geliebten boten,
Den frühen Tod: ein zauberhafter Schein,
Ein Abendglühn, der Hesperus der Todten,
Haucht' ihre Wangen an, die Herbstlaub-gleichen, roten.

103.

Sie starb vielleicht alt, Alles überlebend,
Schönheit und Freund' und Kinder, — silberweiß
Ihr Lockenhaar, auch so noch Zeugniß gebend
Von jener Zeit, wo es, gestrählt mit Fleiß,
Um holde Glieder floß, der Neid und Preis
Und Augenweide Roms .... So schweift ins Blau
Die Phantasie! Nur Eins ist, was man weiß:
Metella starb, des reichsten Römers Frau;
Lieb' oder Stolz des Manns erblick' in diesem Bau.

104.

Seltsam! wie ich so stehe neben dir,
Ist mir's, als kennt' ich deine Todte schon,
Du Grab! Die alte Zeit taucht auf in mir,
Wie ein verklungnes Lied, — nur ist der Ton
Verwandelt, ernster, wie das dumpfe Drohn
Der Donner, die im fernen Wind ersterben;
Hier könnt' ich sitzen vor dem Epheuthron,
Um meines Schiffbruchs hinterlassne Scherben
Zu Bildern heißen Grams zu formen und zu färben,

105.

Und aus den Planken, die der Sturm zerschlagen,
Ein Hoffnungsschifflein mir zu baun, um so
Noch einmal mit dem Meer den Kampf zu wagen
Und mit der Brandung, welche schadenfroh
Hindonnert auf die öde Küste, wo
Gescheitert liegen all die Lieben, Theuern;
Wann ich mein Boot nun aber schlicht und roh
Aus Trümmern zimmre, wohin soll ich steuern?
Kann Heimat, Hoffnung, Glück sich je für mich erneuern?

106.

So laß die Winde brausen, und ihr Heulen
Soll mir Musik sein, nächtlicher Gesang,
Begleitet von dem Wechselruf der Eulen,
Der eben jetzt den Palatin entlang
Durch abendliches Grau herüberklang;
Mit großen, glüh'nden Augen segeln sie
Auf leisem Fittig um den Felsenhang.
Was soll in einer solchen Scenerie
Ein kleines Menschenweh? — Auch meins verstumme hie!

107.

Cypress' und Epheu, Gras und Nesselblatt,
Zerbrochne Säulen, eingesunknes Dach,
Erdhaufen, wo der Saal gestanden hat,
Fresco's, verschlammt im feuchten Erdgemach,
Wo euch der Uhu anblinzt, — er ist wach
Und glaubt, daß Nacht sei; — Tempel, Bäder, Halle?
Wer kann, erklär' es! — fragt den Mann vom Fach:
Er weiß, dies waren Mauern: das ist's alle;
Das ist der Kaiserberg! — so kommt die Macht zu Falle.

108

Das ist die Lehre menschlicher Geschichte;
Es war und ist ein ewig Einerlei,
Erst Freiheit, darauf Ruhm; ward der zunichte,
Reichthum, Entartung, schließlich Barbarei.
Der Welthistorie lange Bücherreih'
Hat nur ein Blatt, — ihr lest es besser hier,
Wo allen Reichthum üpp'ge Tyrannei
Und alle Wollust häufte, was Begier,
Ohr, Aug' und Herz nur wünscht... Was red' ich? kommt mit mir,

109.

Staunt, jauchzt, — verachtet, — lacht, weint, — denn es wäre
Hier Stoff für alles dies: — du Menschenkind,
Du Pendel zwischen Lustigkeit und Zähre,
Schau hier, wie Zeit und Macht zusammenrinnt!

Der Berg hier, dessen Trümmerlabyrinth
Des Weltreichs Pyramid' einst überragte,
Wo Ruhm und Pomp so hell gewesen sind,
Daß leuchtender durch ihn die Sonne tagte, —
Wo blieb sein goldnes Haus und der zu bauen wagte?

110.

Nicht Cicero war so beredt wie ihr,
O Säulen mit versunknem Piedestal!
Wo blieb auf Cäsars Haupt die Lorberzier?
Bekränzt mit Epheu mich aus seinem Saal!
Weß ist der Pfeiler dort und dies Portal?
Des Titus? des Trajan? — Nein, nur der Zeit:
Die wirft zu Boden Sieg und Siegesmal,
Und des Apostels Statue drängt beiseit
Den Krug, wo Kaiserstaub schlief in Erhabenheit,

111.

Bestattet in Roms dunkelblauer Luft
Und zu den Sternen blickend: würdig fand
In ihrer Nähe solch ein Geist die Gruft,
Der letzte Herrscher über alles Land,
Den röm'schen Erdkreis, — denn nach ihm verschwand,
Was er erobert hatte. Er war mehr
Als Alexander: rein blieb sein Gewand
Von Freundesblut und Wein; in Tugend hehr
Strahlt noch der Ruhm Trajans aus alten Zeiten her.

112.

Wo ist der Hügel des Triumphs, der Pfad,
Wo Rom die Helden küßte? wo bedräute
Tarpeja's Fels den Vaterlandsverrat,
Der alle Schuld im jähen Sprung bereute?
Ist's hier, wo die Erobrer ihre Beute
Aufthürmten? Ja, — und in dem Felde dort
Schläft der Parteiwut stumm gewordne Meute,
Das Forum! — die beredten Lüfte dort
Atmen und flammen noch von Tullius Zauberwort.

113.

Der Freiheit Feld, des Haders, Blutes, Ruhms!
Hier hat ein stolzes Volk die Kraft verschnaubt,
Vom ersten Keim aufblüh'nden Herrscherthums,
Bis es der Welt die ganze Welt geraubt.
Die Freiheit aber barg schon längst ihr Haupt,
Und Anarchie ward groß, bis ein Soldat
Das Recht zerriß, an das er nie geglaubt,
Bald zitternde Senate niedertrat,
Bald um die feile Gunst des Pöbelhaufens bat.

114.

Von ihren tausend Zwingherrn blicken wir
Zum letzten Volkstribunen dieser Stadt,
Petrarca's Freund, Italiens Hort, zu dir,
Der Säcula der Schmach gesühnet hat,
Rienzi, letzter Römer! Jedes Blatt,
Das noch am welken Freiheitsbaum gediehn,
Sei wie ein Kranz für deine Ruhestatt,
Du Hirt des Volks, des Forums Paladin,
Der zweite Numa Roms! — zu bald verlor es ihn.

115.

Egeria! holdes Bild! dich schuf ein Geist,
Der keinen Pfühl der Welt so lieblich fand
Wie deine ideale Brust; und seist
Du selbst ein Trugbild, das im Rausch entstand,
Ein Kind Aurora's, das in Luft verschwand;
Seist du ein schönes Weib von dieser Erde,
Vor dem ein König, allzuheiß entbrannt,
Gekniet hat, — wie dein Loos gedeutet werde,
Du bist der schönste Traum mit menschlicher Geberde.

116.

Elysisch noch im Moose deines Quells
Sprühn deine Wassertropfen; aus dem Glase
Des ewig jungen Bornes im Gefels
Schaut sanften Augs der Genius der Oase;

Kein künstlich Werk verengt dem wilden Grase
Den Raum, und nicht von Marmorzwang umringt
Schläft deine zarte Flut; frei von der Base
Der durchgespaltnen Statue plaudernd springt
Der Bach, und Farrenkraut, Lian' und Epheu schlingt

117.

Phantastisch sich umher; die grünen Höhn
Prangen im Blütenschmelz; durch Gras und Rohr
Huscht klugen Augs die Eidechs, und Getön
Von Sommervögeln grüßt des Wandrers Ohr.
Buntfarb'ge Blumen zahllos flehn empor
Um leisern Schritt, und in den Lüften lau
Tanzt ihrer Farben Spiel wie Elfenchor;
Des Himmels Odem küßt wie frischer Thau
Das dunkle Veilchenaug' und borgt ihm tiefstes Blau.

118.

Hier wohntest du in zaubrischen Gehegen,
Egeria! dein unsterblich Herz, es flog
Dem fernen Schritt des Sterblichen entgegen,
Und über eures Busens Sturmgewog
Purpurne Nacht den Sternenmantel zog.
Und was geschah, wenn dich sein Kuß begrüßte?
Die Schlucht, wo stiller Minn' Egeria pflog,
War wohl ein Sitz für Götter, und das frühste
Orakel schuf die Lieb' in dieser laub'gen Wüste.

119.

Und Liebe, die sonst kommt und stirbt in Schmerzen,
Nahm sie nicht Theil an ew'ger Seligkeit,
Als Götterherz verschmolz mit Menschenherzen?
Ward sie nicht selbst unsterblich und gefeit?
Hat nicht Egeria's Kunst für alle Zeit
Mit Himmelsreinheit Erdenlust verklärt,
Den Pfeil — nicht abgestumpft — vom Gift befreit,
Das Kraut entwurzelt, das im Busen schwärt,
Die ekle Sattheit, die all unser Glück verhert?

120.

Ach, unsre junge Liebe wird verpraßt
Oder bewässert Wüsten; draus entstehn
Unkraut der Ueppigkeit, Schierling der Hast,
Kernfaul, wenn auch verlockend anzusehn,
Sumpfblumen, die den Duft des Todes wehn,
Und Bäume gift'gen Harzes. Solche Zucht
Muß unterm Fuß der Leidenschaft erstehn,
Wenn sie in öder Welt auf heißer Flucht
Vergebens schmachtet nach verbotner Himmelsfrucht.

121.

O Liebe! — sie hat nie gewohnt auf Erden;
Sie ist ein Seraph, und man glaubt an sie,
Und Märtyrer für diesen Glauben werden
Gebrochne Herzen; so sie schauen, wie
Sie wirklich ist, wird unser Auge nie.
Der Geist, der auch im Himmel liebt zu schalten,
Schuf sie aus eigner brünst'ger Phantasie
Und gab der Sehnsucht Formen und Gestalten,
Danach die Seele lechzt, — heiß, krank, versengt, zerspalten.

122.

An seiner eignen Schönheit krankt der Geist
Und fiebernd schafft er Schemen. Wo sind, wo,
Die Formen, die der Bildner atmen heißt?
Allein in ihm. Natur schuf nimmer so.
Wo sind die Reiz' und Tugenden, die froh
Der Knabe träumt und die der Mann begehrt,
Das Paradies, das immer wieder floh,
Das Kiel und Pinsel allzu tief belehrt
Und in Gebild und Schrift allmächtig wiederkehrt?

123.

Die Lieb' ist Jugendwahnsinn, doch noch schlimmer
Ist ihre Heilung. Reiz um Reiz zerrinnt,
Der unsre Götzen hüllt in falschen Schimmer;
Dann sehn wir, innrer Wert und Schönheit sind

Nur in der Welt des Geistes. Doch umspinnt
Der Zauber uns und lockt mit feiner List;
Wir ernten Sturm vom oftgesäten Wind;
Das eigensinn'ge Herz, der Alchymist,
Hofft immer neu und jauchzt, — wann es betrogen ist.

124.

Wir welken früh und keuchen hin durchs Leben,
Krank — krank, kein Durst gelöscht, kein Lohn gebucht,
Bis ganz zuletzt, am Saum des Grabes eben,
Ein Trugbild winkt, wie wir es stets gesucht,
Zu spät! — und doppelt sind wir so verflucht.
Lieb', Ehrsucht, Habgier, — Alles einerlei,
Gleich eitel Alles, Alles gleich verrucht,
Sternschnuppen bloß, was auch ihr Name sei,
Und mit dem schwarzen Qualm des Todes ist's vorbei.

125.

Nur Wen'ge, Niemand findet, was er liebt.
Wenn Zufall, Umgang und der Drang zum Glücke
Antipathien auch aus dem Wege schiebt,
Vergiftet kehren sie gar bald zurücke;
Der Gott der Umständ' aber, Gott der Tücke,
Geistloser Gott und Pfuscher, — webt und spinnt
Und hilft dem Unheil nach mit seiner Krücke,
Von der berührt, Hoffnung in Staub zerrinnt, —
Der Staub, auf welchem wir Alle gewandelt sind.

126.

O Menschenleben, im Accord des Alls
Bist du ein falscher Ton, bist schwere Last,
Ein unvertilgbar Mal des Sündenfalls,
Ein ries'ger Upasbaum, der Wurzel faßt
Auf Erden, während Laub und Zweig und Ast
Die Himmel sind, die Unheil niederthauen,
Pest, Knechtschaft, Tod, — was du vor Augen hast,
Und schlimmres Unheil noch, das wir nicht schauen,
Das die gequälte Brust durchbohrt mit ew'gem Grauen.

127.

Doch lasset kühn uns grübeln! ohne Wanken!
Es wär' ein feiger, schmählicher Verzicht,
Die letzte Burg, die Rechte der Gedanken
Zu opfern. Diesem Recht entsag' ich nicht!
Ob man die Götterkraft, die in uns spricht,
Auch kette, foltre, beuge, banne, binde
Und schul' in Dunkelheit, auf daß vom Licht
Der Geist nicht plötzlich sich geblendet finde, —
Der Strahl bricht durch! denn Zeit und Kunst heilt ja auch Blinde.

128.

Bogen auf Bogen! — gleich als wollte Rom,
Ansammelnd die Trophäen seiner Macht,
All seine Sieg' aufbaun zu einem Dom.
Das Colosseum! — nur vom Mond bewacht,
Dem Ampellicht, das die Natur entfacht!
Denn göttlich sei das Licht für solchen Bau,
Den lang durchforschten, nie erschöpften Schacht
Des ernsten Sinnens, — und azurnes Blau
Der röm'schen Sommernacht, wo Farb' und Stern' und Thau

129.

Zur Sprache wird und von den Himmeln zeugt,
Schwimmt über diesem ries'gen Wundersaal.
Alles auf Erden, was die Zeit gebeugt,
Hat eines Geistes Wehn; wo sie einmal
Die Hand gestützt hat, aber dann den Stahl
Der Sichel abbrach, da weilt eine Art
Von Zauber im verwitterten Portal,
Vor welchem der Palast der Gegenwart
Den Glanz verliert und auf den Schmuck der Jahre harrt.

130.

O Zeit! Verschönerin des Todesschlummers,
Verklärerin der Trümmer, Trösterin
Und einz'ger Arzt des blut'gen Herzenskummers!
Zeit, die zurecht weist den verirrten Sinn,

Prüfstein der Lieb' und Wahrheit, Königin
Der wahren Weisheit, deren Gut und Habe
Niemals verliert, doch langsam im Gewinn, —
Zeit! Rächerin! zu dir erhoben habe
Ich Auge, Hand und Herz, und fleh' um eine Gabe!

131.

Hier, unter Trümmern, vor dem Hochaltare
Göttlichster Oede, nimm auch meinen Zoll
Zu stolzren Opfern, — Trümmer meiner Jahre, —
Nur wen'ge sind es, aber schicksalsvoll.
Wenn je mein Herz zu übermütig schwoll,
So hör' mich nicht! doch wenn in guten Tagen
Ich still blieb, stolz nur wider Haß und Groll,
Dann sei dies Eisen nicht umsonst getragen
In meiner Seele, — laß auch jene Andern klagen!

132.

Und du, die in der Wag' unabgewogen
Kein Unrecht läßt, erhabne Nemesis!
Hier, wo die Alten deines Dienstes pflogen,
Du, die den Furien aus der Finsterniß
Rief und Orest preisgab dem Schlangenbiß,
Weil er an einer allzu nahen Brust
Vergeltung übt' und die Natur zerriß, —
Hier ruf' ich dich aus altem Schutt und Dust!
Hörst du mein Herz nicht schrein? — Wach' auf! du sollst und mußt!

133.

Vielleicht durch Schuld der Ahnen oder meine
Hab' ich verdient der Wunde bittre Glut,
Und wäre sie mir beigebracht durch reine,
Gerechte Waffen, Alles wäre gut.
Nun aber sinke nicht ins Grab mein Blut:
Dir weih' ich es, — nimm du für mich die Rache!
Gefunden werden soll sie! wenn sie ruht,
So ruht sie deshalb nur, weil meine Sache ....
Still! red' ich nicht davon, — ich schlaf', und du erwache!

134.

Und wenn mein Schrei ausbricht, glaubt darum nicht,
Daß ich dem Schmerz erliege: wer die Schwäche
Je zucken sah auf meinem Angesicht,
Die Spuren der zerfleischten Brust, der spreche!
Nein, dieses schreib' ich, daß mein Lied mich räche, —
Lied, das die Asche meines Leichentuchs
Lang überleben wird: — das Siegel breche!
Erfülle dich, Weissagung dieses Buchs,
Und häuf' auf ihre Stirn die Berge meines Fluchs!

135.

Mein Fluch, — er sei Vergebung! Hab' ich nicht —
Hör' mich, o Mutter Erd' und Himmel du! —
Hab' ich nicht Grund zu flehn um ein Gericht?
Und zu verzeihen, käm' es mir nicht zu?
Ward nicht mein Herz durchbohrt, vergällt die Ruh',
Die Ehr' erwürgt und unterwühlt mein Hoffen?
Nur deshalb ward ich nicht zermalmt im Nu,
Weil ich nicht ganz aus so verfaulten Stoffen
Geschaffen bin, wie sie, die mich ins Herz getroffen.

136.

Vom schwersten Unrecht bis zum feigsten Hohn,
Litt ich nicht Alles? Schmähung laut und leis,
Der schäumenden Verleumdung frechsten Ton,
Das flüsternde Gezisch im engen Kreis,
Und jener Nattern feinres Giftgeschmeiß,
Das mit bedeutungsvollen Janusblicken
Wahr *scheinen* möcht' und stumm zu lügen weiß, —
Sie, die mit Seufzern, Achselzucken, Nicken
Und ungesprochnem Schmähn der Narren Herz erquicken.

137.

Ich habe doch gelebt! und nicht vergebens:
Ob dieser Geist erlahmt, dies Herz versiegt,
Ob dieser Leib zerbricht im Kampf des Lebens,
Eins ist in mir, was Zeit und Qual besiegt,

Was atmen wird, wann dieser Hauch verfliegt;
Ein Etwas, das ihr Ohr noch nie vernahm,
Wie Nachhall der verstummten Harfe, wiegt
Einst ihren Groll in Schlaf, und wundersam
Weckt es in fels'ger Brust der Liebe späten Gram.

138.

So steht's besiegelt. Nun sei mir willkommen,
Du namenlose, finstre Zaubermacht!
Mit heil'gem Graun, doch nicht von Angst beklommen,
Seh' ich dich wandeln durch die Mitternacht;
Du hältst auf todten Epheumauern Wacht
Und hauchest einen Sinn, so tief und klar,
In diese Scene feierlicher Pracht,
Als wären wir ein Theil von dem, was war,
Verwachsen mit dem Ort, allsehend, unsichtbar.

139.

Hier scholl einst gier'ger Völker dumpf Gesumm,
Flüsterndes Mitleid, donnernder Applaus,
Wann Mensch den Menschen würgte . . . und warum?
Weshalb das Würgen? Nun, weil Kampf und Strauß
Des Kaisers Wunsch und dieses blut'gen Baus
Gesetz war. Und warum nicht? Wo man fällt,
Zum Schmause für Gewürm, was macht es aus?
Am Ende sind der Circus und das Feld
Nur Bühnen; hier wie dort verwest des Stückes Held.

140.

Den Gladiator seh' ich vor mir liegen,
Auf seiner Hand, — sein männlich Aug' erschrickt
Im Tode nicht und wird die Qual besiegen,
Indeß die Stirne matt zu Boden nickt;
Wie erste Tropfen, die ein Wetter schickt,
Durch seine Rippen quellen dick und schwer
Die letzten Tropfen Bluts, und wie er blickt,
Verschwimmt der Circus, — und er ist nicht mehr,
Und ohn' Erbarmen jauchzt der Siegesruf umher.

141.

Er hört es, aber achtet's nicht; sein Ohr
Ist, wo sein Herz ist, weit im fernen Norde. ...
Ihm liegt am Leben nichts, das er verlor;
Er sieht sein Strohdach an der Donau Borde,
Sein dacisch Weib und seine junge Horde,
Die sich beim Knabenspiele gütlich thut,
Indeß er Rom ergötzt beim Festtagsmorde!
Das Alles rauscht dahin mit seinem Blut ....
Lebt ihm kein Rächer? auf! zum Sturme, Gothenwut!

142.

Hier, wo der Mord den Blutdampf eingesogen,
Wo durch verstopfte Gassen das Gebraus
Der Völker flutete wie Bergeswogen
In vielgewundnen Gängen dieses Baus;
Hier, wo des Pöbels Tadel und Applaus
Tod oder Leben war, ein Spiel der Menge, —
Wie schallt mein Wort, wie öde liegt der Graus
Gebeugter Mauern und zerfallner Gänge,
Durch welche seltsam laut verwehn des Fußtritts Klänge!

143.

Nur Trümmer, aber was für Trümmer! Brücke,
Palast, Quartier baun sie aus ihrem Schooß,
Und doch bemerkt ihr kaum des Raubes Lücke,
Wenn das Skelett so daliegt riesengroß;
Geplündert scheint es nicht, gesäubert bloß.
Ach, wenn die mächt'gen Mauern näher ragen,
Dann seht ihr wohl, Verwesung ist ihr Loos:
Sie können nicht des Tages Glanz ertragen,
Der allzu grell bescheint, was Zeit und Mensch zerschlagen.

144.

Doch wann der Mond beginnt emporzuklimmen
Zum Bogensims und leise stillesteht,
Wann Sterne durch die alten Risse glimmen,
Und sanft der Nachtwind durch den Waldkranz geht,

Der diese grauen Mauern grün umweht,
Wie Lorbern Cäsars kahles Haupt umgaben,
Dann, in dem klaren Dämmerlichte, seht,
Erstehn die Todten, die sie hier begraben,
Die Helden, deren Staub wir hier betreten haben.

145.

„Rom steht, so lang das Colosseum steht,
„Rom fällt, sobald das Colosseum fällt,
„Mit Rom die Welt!“ — so sprach einst der Prophet
Aus unsrem Land, ein alter Sachsenheld,
In einer Zeit, die unsrer jungen Welt
Uralt scheint. Und dies Kleeblatt, wunderbar!
Steht noch, wo sie der Gründer hingestellt,
Rom und sein Rundbau ein verlornes Paar,
Die Welt dasselbe Nest für Dieb', — ist es nicht wahr?

146.

Einfach und aufrecht, ernst, erhaben, hehr,
Sitz aller Heil'gen, aller Götter Thron
Von Zeus bis Christus, — während um dich her
Paläst' und Staaten bröckeln, und der Sohn
Der Erde sich durch Dornen nach dem Lohn
Des Grabes drängt, hat dich der Zeiten Gunst
Verschont, gesegnet; machtlos dich bedrohn
Der Jahre Sichel und der Flammen Brunst, —
Roms Krone! Pantheon! Dom der Andacht und der Kunst!

147.

Denkmal der stolzen Künst' und großen Zeiten,
Beraubt, doch ohne Fehl! dein Dom umschließt
Für alle Herzen alle Heiligkeiten:
Vorbild der Kunst, — und wenn du Rom durchziehst
Um seiner Vorzeit willen, Ruhm ergießt
Sein Licht durch jene Kuppel; — willst du beten,
Hier sind Altäre, wo du einsam kniest; —
Und glühst du für des Genius Majestäten,
So magst du vor den Kreis geehrter Büsten treten.

148.

Da ist ein Kerker, — in dem trüben Licht
Was seh' ich? Nichts. Noch einmal blicke. Halt!
Zwei Schatten steigen wie ein Traumgesicht
Im Dunkel auf, — des Hirnes Truggestalt:
Doch nein, nun seh' ich deutlich. Er ist alt,
Und sie ist schön, in ihrer Jugend Flor,
Frisch wie ein säugend Weib, und Nektar wallt
In diesen Adern. Hals und Brust verlor
Die Hüll' und schimmert weiß und nackt . . . was hat sie vor?

149.

O tiefer, reiner Born der Mutterbrust!
Am Herzen von dem Herzen lauter quillt
Des Lebens erster Trank! o Weibes Lust!
Wann ihr der Lippen leises Wimmern stillt,
Die keinen Aufschub dulden, wann das Bild
Der Unschuld lächelt, lohnt euch süßer Lohn,
Den nie der Mann kennt; — wann die Knospe schwillt
Im Wiegennest und Blättchen sprießen schon, —
Wie wird die Frucht? — wer weiß? — Kain war Eva's Sohn.

150.

Hier aber reicht die Jugend ihren Trank
Dem Alter dar und zahlt zurück ein Gut,
Das ihr der Vater gab: Milch trägt den Dank
Des Blutes ab. Er leb' und fasse Mut!
So lang der Lieb' und der Gesundheit Glut
Ausströmt den heil'gen Nilstrom der Natur,
Der mächt'ger anschwillt als Aegyptens Flut,
Trink, trink, und lebe Greis! Des Himmels Flur
Hat keinen Strom wie den im leuchtenden Azur.

151.

Der Milchstraß' alte Sternensage ward
So lieblich nicht, wie diese That, ersonnen,
Und die Natur, als ihr Gesetz so zart
Umgangen ward, hat größern Ruhm gewonnen

Als durch den lichten Abgrund ferner Sonnen.
Heiligste Amme! jeder Tropfen fließt
Des lautren Stroms zurück zum eignen Bronnen,
Ins Vaterherz, in das er Leben gießt, —
So strömt auch unsre Seel' ins All, dem sie entsprießt.

152.

Dort thürmte Hadrian sein plumpes Haus,
Nachäffer der begrabnen Pharaonen,
Copirer mißgestalten Riesenbaus.
Nach ungeheuren Mustern ferner Zonen
Ließ der gereiste Fürst den Künstler frohnen,
Damit sein eitler Staub, sein Zwerggebein
In Hallen für Giganten möge wohnen;
Nun muß die Burg ein Spott der Weisen sein, —
Wie mächtig der Entwurf, und o, der Zweck so klein!

153.

Doch schau! ein Wunderdom ragt in die Luft;
Vor dem Dianens Pracht in Nichts verschwand;
Des Heilands Tempel über Petri Gruft!
Ich sah, wo Ephesus, die Stolze, stand,
Von Säulenschutt bedeckt den Wüstensand;
Hyän' und Schakal haust' in ihren Schatten;
Ich sah Sophia's Kuppeln hoch gespannt,
Die sich im Sonnenblitz vergoldet hatten,
Und sah den Moslem knien auf ihren heil'gen Platten;

154.

Doch von den Tempeln, welche sind und waren,
Stehst du allein, — nichts neben dir, — und bist
Des Gottes würdig, des erhabnen, wahren.
Seit Zion fiel und Gottes Thron vermißt,
Wo jemals wurde bis zu dieser Frist
Ein Bau von Menschen, daß er Ihm gefalle,
So stolz gethürmt? Hoheit und Am acht ist
Und Pracht und Stärk' und Schönheit, sie sind alle
Emporgewölbt in dir, du hehre, ew'ge Halle!

155.

Tritt ein: die Größe wird dich nicht erdrücken
Warum? — sie wird nicht kleiner, — nein, der Geist
Wächst riesengroß in staunendem Entzücken;
Dir ist, als ob du in dem Tempel seist,
Wo alles Ewige, davon du weißt,
Sichtbar erscheint. Und wirst du einst bestehn,
So sollst du, so bestimmt und fest umkreist,
Mit Augen deines Gottes Antlitz sehn,
Wie jetzt sein Heiligthum, und nicht vor Ihm vergehn.

156.

Ihr schreitet vor und wachst, indem ihr schreitet,
Wie Alpenhöhe steigt, je mehr man klimmt,
Weil euch die ries'ge Anmut irre leitet,
Raum, der sich dehnt und doch harmonisch stimmt,
Unendlichkeit, die wie Musik verschwimmt,
Marmorner Schimmer, prächt'ge Farbenschau,
Licht goldner Lampen, das in Nischen glimmt,
Und trotz'ge Kuppel, die sich mit dem Bau
Massivster Dämme mißt und schwebt doch frei im Blau.

157.

Du siehst nicht Alles; einzeln und in Stücken
Will das gewalt'ge Ganz' erwogen sein;
Wie auf dem Meer dich Golf und Bucht entzücken,
So hier in jedes Nächste tauch' hinein
Und sammle dich und zieh' die Zügel ein,
Bis du den Einklang der beredten Massen
Auswendig weißt; — so magst du ein bei ein
In mächt'gen Stufungen sie schwellen lassen
Zur Glorie, die im Nu du nimmer wirst erfassen.

158.

Die Schuld ist dein. Der äußre Sinn besiegt
Schrittweise nur den Stoff. Von Weitem nur,
Wann das Gefühl in uns am höchsten fliegt,
Folgt unser schwacher Ausdruck seiner Spur;

So dieser Riesendom und Wunderflur,
Erst thört er dein betroffnes Aug' und schließt
Sich trotzig ab vor deiner Zwergnatur,
Bis mit dem Großen groß dein Geist verfließt
Und wächst zu der Statur der Dinge, die du siehst.

159.

Dann rast' und werd' erleuchtet; solches Schauen
Ist besser, als wenn Neugier fieberheiß
Nach Wundern hascht, ist besser als das Grauen
Der frommen Ehrfurcht, als bloß Lob und Preis
Der Kunst und ihrer Meister, deren Fleiß
Schuf, was die Kunst der Vorwelt nie ersann.
Der Quell der Hoheit rauscht in diesem Kreis,
Und drinnen schöpft der Menschengeist fortan
Sein edles Gold und lernt, was Künstlergröße kann.

160.

Oder im Vatican sieh, wie dem Schmerz
Laocoons Qual erhabne Weihe schafft, —
Des Menschen Todeskampf, des Vaters Herz
Und göttliche Geduld! — nutzlos die Kraft!
Nutzlos in ringelnder und zäher Haft
Des Drachen, der ihn enger, eng umstrickt,
Ballt sich die Faust; — die lange Giftschnur strafft
Lebend'ge Ring' um ihn, der Lindwurm schickt
Ihm Biß um Biß ins Fleisch, und Schrei um Schrei erstickt.

161.

Den Herrn des nimmerfehl'nden Bogens schaue,
Den Gott des Lichtes und der Poesie,
Die Sonn' in Jünglingsschönheit, — seine Braue
Noch strahlend von Triumph; — erst eben, sieh,
Flog ihm der Pfeil vom Bogen, funkelnd wie
Der Zorn Unsterblicher; ein schöner Hohn
In Aug' und Nüstern, Hoheit, Energie,
Die wetterleuchtend in die Ferne drohn,
Und in dem einen Blick enthüllt der Gott sich schon.

162.

Sein zarter Leib — ein Traum der Liebesglut,
Den einsam eine Nymph' in Sehnsuchtqual
Nach einem Götterjüngling träumt, und Wut
Folgt solchem Traum, — er ist das Ideal
Der höchsten Schönheit, welche je einmal
Der Seel' im sel'gen Rausch sich mag erschließen,
Wann Visionen, jede wie ein Strahl
Und Gast vom Himmel, aus dem Haupte sprießen,
Gleich Sternen, bis sie all' in einen Gott verfließen.

163.

Prometheus hat den Blitzstrahl unterschlagen,
Den wir erdulden; — ist die Sage wahr,
So ward die Schuld von jenem abgetragen,
Der dies Marmorgedicht für immerdar
Verklärt hat. Wenn die Hand auch menschlich war,
Die ihn geformt, die Seele war es nicht.
Und selbst die Zeit beschirmt ihn: von dem Haar
Liegt keine Lock' im Staub, lebendig bricht
Die Flamme, die ihn schuf, aus seinem Angesicht.

164.

Wo aber weilt dein Pilger, mein Gesang,
Das Wesen, das dich trug von Ort zu Ort?
Mich dünkt, er komme spät und zögre lang.
Er ist nicht mehr! — dies ist sein letztes Wort.
Die Fahrt ist aus, die Träume schwimmen fort,
Er selbst ist wie ein Nichts; — und war sein Thun
Mehr als Erdichtung, suchtet ihr ihn dort,
Wo die Lebend'gen leiden, — laßt es ruhn, —
Sein Schatten sinkt ins Meer des Unterganges nun,

165.

Wo Schatten, Wesen, Leben, alle Habe,
Die uns des Lebens Nessushemd vermacht,
Versammelt wird in **einem** weiten Grabe
Und nur noch Schemen sind. Da trennt uns Nacht

Von Allem, was geglänzt hat und gelacht,
Und selbst der Ruhm wird Dämmerung und Traum;
Ein matter Abglanz sitzt er noch und wacht
Am Grabesrand, — ein trübes Licht, wie kaum
Die trübste Nacht: es thört den Blick, daß er am Saum

166.

Des Abgrunds forscht, was aus dem Menschen werde,
Wann sich sein Leib mit Schlechtrem noch vermischt;
Er, der von Ruhm träumt und den Staub der Erde
Sorgsam von seinem eitlen Namen wischt,
Den er nie wieder hört! — Nie aber frischt
Die Zeit uns selber auf, und das ist gut.
O Trost, daß unser Dasein ganz erlischt!
Genug, daß einmal sich das Herz belud
Mit dieser Last, — das Herz! — sein Schweiß ist schwarzes Blut.

167.

Horch! eine Stimme schallt aus jenem Schlunde,
Ein fernes Wimmern, leise, wunderbar,
Als ob ein Volk verblut' an tiefer Wunde.
Die Erde gähnt, welch Schauspiel beut sich dar?
Durch Nacht und Sturm wogt eine Geisterschar,
Und eine Fürstin wandelt in dem Schwarm;
Bleich ist ihr Antlitz, kronenlos ihr Haar,
Doch lieblich, und mit mütterlichem Harm
Preßt sie ein Kind ans Herz, und macht es nimmer warm.

168.

Wo bist du, Königstochter, Heldensproß?
Hoffnung der Völker, ist dein Stamm entlaubt?
Vergaß der Tod dich nicht? fand sein Geschoß
Kein minder hehres, minder theures Haupt?
Die Mutterwonne war dir kaum erlaubt,
Noch blutete dein Herz, — da mit dem Knaben
In banger Nacht hat dich der Tod geraubt,
Und Glück und Hoffnung liegen nun begraben,
Die fast zu volles Maß der stolzen Insel gaben.

169.

Die Bäuerin säugt fröhlich ihre Kleinen,
Und du, die jede Lieb' und Lust genoß, . . .
Wer nie um Fürsten weint, wird dich beweinen,
Und jede Thräne, die der Freiheit floß,
Fließt nun um dich! denn ihr Gebet ergoß
Sich oft für dich, und Iris-Strahlen lohten
Um deine Stirn . . . . Und er, im Trauerschloß,
Weshalb zum Hochzeitsfest ward er entboten,
Der Gatte eines Jahrs, der Vater eines Todten?

170.

Zu Sacktuch ward der Schmuck des Brautgewandes,
Des Brautmahls Frucht zur Asch'; im engen Schrein
Liegt, ach, die blonde Tochter unsres Landes,
Die Liebe der Millionen! Mocht' es sein,
Daß ihre Zukunft unserm Grabesstein
Erst leuchte, — doch, wir stellten gern uns vor,
Ihr Kind werd' unsern Kindern Ruhm verleihn,
Und segneten sein Nahn, — es stieg empor,
Wie Hirten ein Gestirn, — es war ein Meteor.

171.

Weh uns, nicht ihr! Sie schläft ja sanft und gut:
Die Zunge hohlen Rats, das schwanke Rohr
Der Volksgunst und die alte Lügenbrut,
Die, seit es Throne giebt, ins Fürstenohr
Ihr Unheil zischt, bis wutgepeitscht empor
Die Völker bäumen, — jenes dunkle Loos,
Durch das manch stolzer Fürst den Thron verlor,
Das blinde Allmacht mit gewalt'gem Stoß
Emporschnellt in der Wag' und macht das Schwache groß,

172.

Dies hätt' auch sie . . . . Nein! unser Herz verneint;
Dies konnte sie nicht treffen. Jung und rein,
Gut ohne Kampf und Zwang, groß ohne Feind,
Braut, Gattin, Mutter, . . . und nun dort zu sein!

Wie viele Bande sollt' ein Tag entzwein!
Vom Thron zur letzten Hütte pflanzte sich
Elektrisch fort die Kette dieser Pein,
Erdbebengleich, — denn England liebte dich,
Daß Keiner sagen konnt': „Am meisten liebe ich."

173.

Sieh, Nemi! — wie ein Nabel eingedrückt
Ins wald'ge Thal, so tief, daß der Orkan,
Wann er die Eiche sich vom Felsen pflückt
Und in die Wolken peitscht den Ocean,
Den Weiher schonen muß auf seiner Bahn,
Des glatten Sees ovales Spiegelglas;
Und reglos, kalt und tief im schatt'gen Plan
Liegt seine Flut, still wie verhaltner Haß,
Rund in sich selbst geschmiegt, — so schläft die Schlang' im Gras.

174.

Albano's kaum getrennte Wogen glänzen
Aus einem Schwesterthal, — und fern am Rand
Die Tiber strömt, und Meer umrauscht die Grenzen
Von Latium, wo das Heldenlied erstand,
„Die Waffen und der Mann", der hier verbannt
Roms Urahn ward; — und dort zur Rechten ruhte
Tullius von Rom aus; hinter jener Wand
Von Bergen pflügt' auf dem Sabinergute
Ein müder Dichter einst sein Land mit frohem Mute.

175.

Doch still! — mein Pilger ist am Ziel der Bahn;
Wir müssen scheiden. Wohl denn, es gescheh';
Sein Werk und meines sind beinah gethan.
Noch einmal aber blick' ich auf die See;
Hier, vom Albanerberge, wo ich steh',
Laßt meinen alten Jugendfreund mich schauen,
Den Ocean der Mitte, — nun Ade!
Wir folgten ihm von Calpe's Felsenbrauen
Bis zum Euxinus, wo die schwarze Flut den blauen

176.

Eilanden Thraciens entgegendräut.
Seitdem hat Jahr um Jahr sich abgesponnen,
Um ein'ge Thränen reicher stehn wir heut
Beinahe wieder da, wo wir begonnen.
Und doch ist fruchtlos nicht die Zeit verronnen;
Wir haben unsern Lohn, und der ist hier:
Wir können uns noch freun an goldnen Sonnen,
Und Freud' an Erd' und Meeren ernten wir,
Als hätte nie der Mensch getrübt die reine Zier.

177.

O daß mit einer einz'gen holden Fee
Ich wohnen dürft' in tiefen Wüstenein;
Vergessen würd' ich alles Menschenweh,
Und Keinen hassend, liebt' ich sie allein.
Ihr Elemente, deren Wehen mein
Aufatmendes Gefühl so stolz durchbebt,
Könnt ihr ein solches Glück mir nicht verleihn?
Ist's Wahn, daß solch Geschlecht hienieden lebt,
Wenngleich der Mensch zu ihm nur selten sich erhebt?

178.

Es wohnt Genuß im dunklen Waldesgrüne,
Gesellschaft ist, wo Alles menschenleer,
Entzücken weilt auf unbetretner Düne,
Musik im Wellenschlag am ew'gen Meer.
Die Menschen lieb' ich, doch Natur noch mehr;
Denn Allem, was ich wär und bin, entrann
Ich oft in solchem heimlichen Verkehr,
Um aufzugehn im All, und fühlte dann
Mehr als ich sagen, mehr als ich verschweigen kann.

179.

Ja, brause, tiefe, dunkelblaue See!
Zehntausend Flotten ziehn umsonst hinaus!
Der Mensch brandmarkt die Erdenflur mit Weh, —
Am Strand erlischt sein Reich; im Wogenbraus

Brichst du sein Schiff; von all dem Menschengraus
Bleibt keine Spur als seine eigne bloß,
Wann, nur Secunden, wie ein Tropfen Thaus
Er gurgelnd sinkt in deiner Wasser Schooß,
Ohn' Ehr' und Grabgeläut, sarglos und namenlos.

180.

Auf deinen Pfaden ist für seine Werke
Kein Bleiben; du erhebst dich aus der Ruh'
Und schüttelst ihn hinweg; der Zwergenstärke,
Die rings die Erde wüst legt, spottest du;
Du schleuderst zu den Wolken ihn im Nu,
Wirfst wie im Spiel ihn mit des Schaumes Fliegen
Zitternd und heulend seinen Göttern zu,
Wo Bucht und Damm sein enges Glück umschmiegen,
Und schmetterst ihn zurück ans Land, — da mag er liegen.

181.

Das Kriegsgeschwader, das mit Sturmgewittern
Graniterbaute Städte niederkracht,
Vor dem in ihrer Hofburg Kön'ge zittern,
Der Leviathan, dessen Eichenpracht
So eitel seine kleinen Schöpfer macht,
Daß sie als Herrscher deines Reichs sich blähen, —
Dein Spielzeug ist's! — wie Schnee schmilzt ihre Macht
In deinem Wogengischt; vor ihm verwehen
Armaden Spaniens und Trafalgars Trophäen.

182.

Weltreiche hat dereinst dein Schaum benetzt,
Du ohne Wandel, sie verwandelt all';
Karthago, Hellas, Rom, wo sind sie jetzt?
Dir wechselt nichts als deiner Fluten Schwall,
Sie sind ein Raub des Plündrers; ihr Verfall
Hat Reiche wüst gemacht: — der Zeiten Spur
Schrieb keine Furch' in deiner Stirn Krystall;
Wie dich am Schöpfungsmorgen die Natur
Gesehn, so wogst du noch in ewigem Azur.

183.

Ein Spiegel Gottes, der Jehova's Nahn
Im Sturm verkündet! — ob er schlummernd ruht,
Ob fiebernd rast, im Zephyr, im Orkan,
Frosthell am Pol, tiefblau in Tropenglut,
Endlose, ewige, erhabne Flut!
Thron des Verborgnen, Weltalls Widerschein,
In deinem Schlamm sogar keimt Riesenbrut
Von Ungeheuern; jede Zon' ist dein;
Du wandelst deinen Weg ernst, bodenlos, allein!

184.

Ich liebte dich, o Meer! o Knabenlust,
Sich wie die Schaumesblas' auf deinem Rücken
Hinschaukeln lassen und mit junger Brust
Die Brandung spalten! dies war mein Entzücken,
Und wollte mich die wildre Well' erdrücken,
So ward die Furcht zu neuer Lust in mir;
Ich war dein Kind; vor Wogenzorn und Tücken
Empfand ich niemals Sorg'; ich legte dir
Die Hand aufs Mähnenhaupt, und thu' es wieder hier.

185.

Mein Lied ist aus, mein Tagewerk vollbracht,
Mein Thema stirbt wie Echo. Nun vergehe
Der Zauber, der den Traum so lang gemacht,
Und meiner nächt'gen Lampe Licht verwehe.
Was aber hier geschrieben steht, das stehe, —
Ich wollt', es wäre würd'ger, doch ich bin
Nicht, was ich war; die Visionen sehe
Ich minder klar; die Glut, die Herz und Sinn
Erfüllte, flackert schon und stirbt allmählich hin.

186.

Lebwohl! ein Wort, das einmal kommen muß,
Ein Ton, der uns zu zögern lockt, — wohlan,
Lebwohl, der du dem Pilger bis zum Schluß
Gefolgt bist. Wenn von Allem, was er sann,

Nur ein Gedank' in dir fortleben kann,
Ein Echo nur, dann that er Sandelschuh
Und Muschelkragen nicht vergebens an.
Lebwohl! — der Schmerz fall' ihm alleine zu,
Wenn Schmerz gewesen ist, — die Lehre ernte du!

Anmerkungen zu Harolds Pilgerfahrt.

Die beiden ersten Gesänge des „Childe Harold“ entstanden, während Byron, in jugendlichem Alter, die pyrenäische Halbinsel, die Türkei und Kleinasien bereiste (1809—1811). Er hatte bis dahin nichts geschrieben, was seinen Namen berühmt machen konnte. Als er 1811 nach England heimkehrte, zeigte er die „Pilgerfahrt“ einem Freunde als eine wertlose Frucht seiner großen Tour; nur widerstrebend gestattete er den Druck. Am 1. März 1812 erschien das Gedicht im Buchhandel; am 3. März war die Auflage vergriffen. Byron, wie er erzählt, „wachte eines Morgens auf und fand, daß er ein berühmter Mann sei.“ Der dritte und der vierte Gesang gehören einer Periode an, welche zwar nur durch sechs bis sieben Jahre, aber durch eine Fülle innerer und äußerer Erlebnisse von der Jünglingszeit getrennt ist. In die Mitte zwischen diese beiden Hälften fällt dasjenige Ereigniß, welches tiefere Spuren als irgend ein anderes in seinem Herzen und in seinen Versen zurückgelassen hat — der Zusammenbruch seiner Ehe und seines Hausstandes, welchen als das Werk einer ruchlosen Verschwörung zu betrachten er nie aufgehört hat. Eine Reihe, zum Theil hochpoetischer Stellen des dritten und vierten Gesanges, gelten der Erinnerung an diese Katastrophe, welche die nächste Veranlassung war, daß der Dichter, flüchtend vor den fanatischen Wutausbrüchen der Londoner Gesellschaft, jene großen historischen Stätten aufsuchte, deren Anblick ihm die schönsten Strophen des Gedichtes eingeben sollte. Der dritte Gesang wurde 1816 am Genfer See, der vierte 1817 in Venedig geschrieben. Von den nachfolgenden Anmerkungen rühren diejenigen, bei denen nicht das Gegentheil bezeichnet ist, von Byron selbst her.

Zum ersten Gesange.

„Bei „unsrer Frau der Strafen“ mache Rast;“ (Strophe 20.)

Das Kloster zu „unserer Frau der Strafen“ (Nossa Señora de Pena) heißt richtiger, wie Byron später angemerkt hat, „zu unserer Frau vom Felsen“ (Nossa Señora de Pena). Er hielt es nicht der Mühe wert, den Text deshalb zu ändern. D. Ü.

„Dort schufst Du, Vathek, Englands reichster Sohn!“ (Strophe 23.)

Vathek ist der Titel, ich glaube eines Romans, welcher vor sechzig Jahren in England große Sensation machte. Wenn ich nicht irre, ist der Held Vathek ein Kalif oder etwas Aehnliches. Ich habe das Buch nie auftreiben können — ein seltsamer Beleg zu der Byron'schen Lehre von der Hinfälligkeit des Ruhms. Der Verfasser, jetzt auch vergessen, war ein englischer Crösus, der in Portugal sich ein Capri gründete; ich kann mich auf den Namen nicht besinnen.

D. Ü.

„Sieh da, das Schloß, wo Feldherrn einst getagt!“ (Strophe 24.)

Diese beredte Invective bezieht sich auf ein jetzt ziemlich vergessenes Ereigniß, auf eine militärische Convention, welche im Jahre 1808 zwischen den Engländern und den Franzosen zu Cintra in dem Palaste des Marquis Marialva abgeschlossen ward, und durch welche, wie wenigstens die erbitterte Opposition in England behauptete, die Erfolge der britischen Waffen preisgegeben wurden. Byron bemerkt zu dieser Strophe: „Lord Wellingtons Thaten haben die Thorheiten von Cintra ausgelöscht. Er hat wirklich Wunder gethan. Er hat vielleicht den Charakter einer Nation verwandelt, rivalisirende Superstitionen versöhnt, einen Feind in Schach gehalten, der vor seinen Vorgängern nie zurückwich.“ In späterer Zeit haßte Lord Byron als enthusiastischer Liberaler den eisernen Herzog so innig, daß er ihm nicht einmal Feldherrngröße zuerkennen wollte. D. Ü.

„Nur Mafra heischt noch flüchtigen Verzug.“ (Strophe 29.)

Mafra wird der Escurial Portugals genannt. Er ist von staunenswertem Umfange und umfaßt einen Palast, ein Kloster und eine prachtvolle Kirche, deren sechs Orgeln die schönsten sind, was Verzierung betrifft, die ich je gesehen habe.

„Und Cava's Vater übte seinen Trug?“ (Strophe 35.)

Cava, des Grafen Julian Tochter, die spanische Helena. Pelagio vertheidigte seine Unabhängigkeit gegen die vom Grafen Julian herbeigerufenen Mauren in den Asturischen Vesten, und einige Jahrhunderte später beendeten die Nachkommen den Kampf durch die Eroberung Granadas.

„Nein, wie er trabt, jauchzt er Viva el Rey!“ (Strophe 48.)

Viva el Rey Fernando! ist der Refrain der meisten patriotischen Lieder in Spanien, welche meistentheils den alten König, die Königin und den Friedensfürsten schmähen. Ich habe viele gehört, einige mit sehr schönen Melodien. Godoy, der Principe de la Paz, aus Badajoz gebürtig, diente in der spanischen Garde, bis seine Schönheit die Augen der Königin auf sich zog und ihn zum Herzog von Alcudia machte. Ihm messen die Spanier allgemein den Ruin des Landes bei.

„Als vor zerschossnem Wall er wich vor einer Magd?“ (Strophe 56.)

Solcher Art waren die Thaten des Mädchens von Saragossa. Als ich in

Sevilla war, ging sie täglich auf dem Prado spazieren, decorirt mit den Medaillen und Orden, welche die Junta ihr verliehen hatte.

„Gott Amor selbst mit Schelmenfingern tüpft." (Strophe 58.)

Sigilla in mento impressa Amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem. Aulus Gellius.

„O Du Parnaß!" (Strophe 60.)

Diese Stanzen wurden in Castri (Delphi) am Fuße des Liakura oder Parnasses geschrieben.

„Fragt ihr, Böotiens Schatten, mich, warum?" (Strophe 70.)

Dies schrieb ich in Theben, mithin an dem besten Platze, um eine solche Frage aufzuwerfen und zu beantworten — nicht deshalb, weil es Pindars Geburtsort, sondern weil es die Hauptstadt Böotiens war, wo das erste Rätsel aufgegeben und gelöst wurde. — (Trotz dieser Anmerkung Byron's bleibt die Strophe noch immer etwas rätselhaft. Die Auflösung ist die, daß es zu den Sonntagsvergnügungen der Londoner Spießbürger gehörte, auf Tanzböden und in Dorfschenken mit wenig Witz und viel Behagen burleske freimaurerische Ceremonien zu vollziehen, zu denen namentlich die gehörte, daß Neulinge vor einem aufgerichteten Hirschgeweih, dem „wundersamen Horn," dem Enblem der Hahnreihn, allerlei spaßhafte Gelübde ablegen mußten, z. B. nie Wasser trinken zu wollen, wenn Wein zu haben sei u. dgl. m. D. Ü.)

„Aus dem Schaum
Des vollsten Freudenquelles, ach, entspringen
Doch bittre Gifte" . . . (Strophe 82.)

Medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat. Lucretius.

„Und Du, mein frühster Freund!" (Strophe 92.)

Der Ehrenw. J* W** von der Garde, der zu Coimbra am Fieber starb. Ich kannte ihn zehn Jahre, die bessere Hälfte seines, die glücklichste Zeit meines Lebens. In der kurzen Frist eines Monats verlor ich sie, die mir das Leben gab, und beinahe alle, die dieses Leben erträglich machten. Für mich sind Youngs Zeilen mehr als Dichtung:

Genügte eins nicht, nimmersatter Schütz?
Der Pfeil flog dreimal, dreimal brach mein Friede,
Dreimal, eh' dreimal sich der Mond gefüllt.

(Dieser J* W** war ein junger Wingfield, Byron's Mitschüler in Harrow. Fast gleichzeitig starb ein zweiter theurer Schulfreund des Dichters, Charles Skinner Matthews, welcher beim Baden in Cambridge ertrank. Seinem Andenken widmete Byron nur deshalb keine Strophe, weil er „über alles Lob von seiner Seite erhaben sei." — D. Ü.)

Zum zweiten Gesange.

„Wer war der letzte, ärgste, rohste Dieb?“ (Strophe 11.)

Ueber wenig Dinge fühlte Byron einen solchen Ingrimm wie über die Entweihung des Parthenon, dessen Marmor-Ornamente, theilweise während seiner Anwesenheit in Athen, auf Veranstaltung Lord Elgins nach England geschafft wurden, wo sie jetzt den kostbarsten Schatz des Britischen Museum bilden. Die Profanation dieses Gebäudes, welches Tempel, Kirche und Moschee gewesen, nannte er ein dreifaches Sacrilegium. Lord Elgin verglich er mit Verres, dem Plünderer Siciliens, und wie Cicero diesen, so wollte er den schottischen Pair an den Pranger nageln. „So lange solche Patrone,“ schreibt er, „sich darauf beschränken Münzen zu prüfen, Cameen zu taxiren, Säulen zu zeichnen und um Gemmen zu feilschen, sind ihre kleinen Narrenspossen ebenso harmlos wie Käfersammlungen, Fuchsjagden, Jungfernreden, Kutschiren und ähnlicher Zeitvertreib. Wenn sie aber drei bis vier Schiffsladungen der wertvollsten Reliquien, welche Zeit und Barbarei der geprüftesten und berühmtesten aller Städte gelassen hatte, wegschleppen; wenn sie bei ihrem vergeblichen Versuche sie herunter zu reißen, Werke zerstören, welche die Bewunderung der Jahrhunderte gewesen sind, dann kenn' ich kein Motiv und keinen Namen, um die Urheber einer so niederträchtigen Verwüstung zu entschuldigen und zu bezeichnen. Ich spreche ganz unparteiisch: ich bin weder ein Sammler noch ein Bewunderer von Sammlungen und folglich kein Rival; aber ich habe ein jugendliches Vorurtheil für Griechenland, und glaube nicht, daß Englands Ehre durch Raub, sei es in Indien oder in Attica, gewinnt.“ — Man muß übrigens im Auge behalten, daß Byron zu einer Zeit schrieb, wo das jetzige Griechenland eine türkische Provinz war. Hätte er den Unabhängigkeitskampf überlebt, so würde er vielleicht Lord Elgin Abbitte gethan haben. Es ist gewiß, daß die von Letzterem weggeschleppten Marmorwerke, wären sie in Athen während der Belagerung geblieben, großentheils zu Grunde gegangen sein würden, — was freilich der „schottische Verres“ nicht wissen konnte. — D. Ü.

„Wo, Pallas, war die Aegis?“ (Strophe 14.)

Dem Zosimus zufolge schreckten Minerva und Achilles den Alarich von der Akropolis zurück. Andere dagegen behaupten, der Gothenkönig sei beinahe ebenso schlimm gewesen wie der Pair von Schottland.

„Erst aber grüßt Kalypso's Inselriffe.“ (Strophe 29.)

Goza soll die Insel der Kalypso sein.

„Albanien! laß zu dir den Blick mich tragen,
Du, wilder Männer trotz'ge Säugerin!“ (Strophe 38.)

Zu Albanien gehört ein Theil von Macedonien. Ob ich Recht habe, den berühmten Skanderbeg (d. h. Herr Alexander) zu einem Landsmann Alexanders des Großen zu machen, welcher zu Pella in Macedonien geboren ward, weiß ich nicht; aber Gibbon nennt ihn so, und fügt Pyrrhus als Dritten hinzu.

(Die folgenden Schilderungen verdanken ihren Ursprung einer romantischen Reise, welche Byron mit seinem Begleiter Herrn (später Sir John Cam) Hobhouse im October 1809 von Constantinopel aus unternahm, um den gefürchteten Tiger Albaniens, den schrecklichen Ali Pascha von Janina, in seiner Höhle aufzusuchen. Der alte Vezier empfing den jungen Lord zu Tepaleni, seinem Lieblingspalaste, mit ausgesuchter Höflichkeit und sorgte mit einer Art väterlicher Zärtlichkeit für ihn. Byron war von dem Ausfluge höchlich entzückt. Ein Land von ächter, unverfälschter Wildheit, unbetreten von englischen Touristen, ein malerisches Räubervolk, gänzlich unbeleckt von der Cultur, dabei Scenerien von höchster Schönheit, — dergleichen war in Europa nicht zum zweiten Male zu finden. Die Albanesen fand er köstlich und wundervoll; herrliche Männer und Frauen, wie er sie niemals schöner gesehen hatte, letztere freilich beim Straßenbau frohnend. Der Pascha gab ihm beim Abschiede eine Escorte von funfzig Albanesen mit, und zwei von diesem Volke, Basilius und Derwisch Tahiri, blieben in seinem Dienste, bis er sich wieder nach England einschiffte. Der Abschied von diesen beiden Männern in Athen war so rührend, „daß sogar der englische Consul in Athen, ein Grieche Namens Logotheti, der nie in seinem Leben über etwas geweint hatte, es sei denn über einen verlorenen Para, zu schmelzen anfing." Diesem Derwisch Tahiri stellt Byron das Zeugniß aus, daß er den Nationaltanz der Albanesen, welcher ein Ueberrest des altberühmten Pyrrhischen Reigens sein soll, meisterhaft getanzt habe. — D. Ü.)

„Fruchtloser Liebe letzter Zufluchtsort." (Strophe 41.)

Von dem Cap Leucadia soll Sappho sich ins Meer gestürzt haben.

„Wo sind des zweiten Cäsars Siegstrophä'n?" (Strophe 45.)

Das Denkmal des Sieges von Actium, die Stadt Nikopolis, liegt in Ruinen; nur von dem Hippodrom sind noch einige Fragmente vorhanden.

„Von Zitza's schattenreichem Klosterbau." (Strophe 48.)

Vier Wegstunden von Janina liegt Kloster und Dorf Zitza. Der Punkt ist vielleicht der schönste in Griechenland, und ich möchte beinahe die Einfahrt von Constantinopel selbst nicht ausnehmen, wenn man so verschiedenartige Landschaften überhaupt vergleichen könnte.

„Rot floß der Wein." (Strophe 71.)

Die Albanesischen Muselmänner enthalten sich des Weines nicht; freilich von den anderen auch nur wenige.

„Tamburgi! Tamburgi!" (nach Strophe 72.)

Dieses Lied ist zum Theil verschiedenen Albanesischen Gesängen, so viel ich davon aus italiänischen und romanischen Verdolmetschungen verstehen konnte, nachgebildet. — Previsa ward im Sturm den Franzosen abgenommen.

„Die Freiheit saß auf Phyle's Stirn." (Strophe 74.)

Thrasybulus bemächtigte sich der Stadt Phyle, von wo man einen herrlichen Blick auf Athen hat, vor der Vertreibung der dreißig Tyrannen.

„Nur eine Säule steht wohl noch und klagt.
Um die gestürzten Schwestern aus der Kluft." (Strophe 86.)

Die Kluft des Berges Pentelicus, aus welchem der Marmor für die öffentlichen Bauten Athens gebrochen ward. Ein ungeheures Loch ist von den Steinbrüchen übrig geblieben und wird wohl bis ans Ende der Zeit da bleiben.

„Marathons Name ward ein Zauberwort." (Strophe 89.)

„Siste viator, heroa calcas," war die Grabschrift des gefeierten Grafen Merci. Was müssen wir erst fühlen, wenn wir auf dem Tumulus der zweihundert Griechen stehen, die bei Marathon fielen? Der Haupthügel ist neuerdings von Fauvel geöffnet worden; die Ausgrabung ergab wenige oder keine Reliquien, als Vasen 2c. Die Ebene von Marathon ward mir für 16,000 Piaster, etwa 900 Pfund, zum Kauf angeboten! Ach! . . „Expende —, quot libras in duce summo invenies!" War die Asche des Miltiades nicht mehr wert? Weniger konnte sie kaum bringen, wenn man sie nach dem Gewichte verkaufte.

Zum dritten Gesange.

„Gleichst du der Mutter, Ada, holdes Kind,
Du einz'ge Tochter für mein Herz und Haus?" (Strophe 1.)

Am 10. December 1815 ward Augusta Ada Byron geboren; am 15. Januar darauf reiste Lady Byron mit dem Töchterchen von London ab, um ihren Vater zu besuchen; nach diesem Tage hat der Dichter seine Gattin und sein Kind nie wieder gesehen. Ein Schreiben des Schwiegervaters meldete ihm lakonisch, Lady Byron werde nicht zurückkehren. Das Rätsel dieser plötzlichen Trennung ist unaufgeklärt geblieben; Byron selbst war vollständig überrascht; er hat bis an sein Lebensende die Schuld feindseligen Verwandten und Freunden seiner Frau zugeschrieben, und er hat ihnen diesen Schlag niemals verziehen, trotz der pathetischen Stelle im vierten Gesange des „Harold" (Str. 130—137). Im Frühjahr 1816 verließ er auf immer sein Vaterland, eilte durch Belgien nach Coblenz, von dort den Rhein hinauf nach Basel, und verlebte den Sommer in der Villa Diodati am Genfer See, hernach weiter flüchtend nach Italien. Diese Notizen bilden den Draht, um welchen der dritte Gesang sich als Kranz flicht. Ada Byron ist herangewachsen und hat sich mit Lord King (später zum Grafen Lovelace creirt) vermählt. Ein Sohn aus dieser Ehe lebt, der einzige legitime Descendent des Dichters.

„Ardennenlaub umrauscht den Heeresbann." (Strophe 27.)

Der Wald von Soignies wird für einen Ueberrest des Ardennenwaldes gehalten, welchen Bojordo's Orlando berühmt und Shakspeare's „Wie es euch gefällt" unsterblich gemacht hat. Auch Tacitus feiert ihn als eine Stätte erfolgreicher Vertheidigung der Germanen gegen römische Vergewaltigung. Ich

habe gewagt den Namen zu adoptiren, welcher an Höheres als an bloße Metzelei erinnert.

„Wer war so brav wie du, mein junger tapfrer Howard.“ (Strophe 29.)

Major Howard, der bei Waterloo fiel, war ein Sohn des Grafen Carlisle, mit welchem Byron verwandt war. Der Graf war Byron's Vormund, vertrug sich aber nur schlecht mit ihm und wurde wegen seines literarischen Dilettantismus von seinem jugendlichen Vetter in satirischen Versen mehr als einmal verspottet. Byron besuchte das Schlachtfeld gerade ein Jahr nach dem blutigen Tage; die Gegend imponirte ihm als „auserlesen für eine große Action,“ und, „wenn nur der Zauber einer gerechten Sache hinzukomme, den Schlachtfeldern Griechenlands, vielleicht Marathon allein ausgenommen, ebenbürtig.“ „Aber das sind am Ende nur Phantasien,“ setzt er hinzu. — D. U.

„Ein Cyniker bedarf zum Ruhsitz keinen Thron.“ (Strophe 41.)

Napoleons großer Irrthum, „wenn unsre Chroniken die Wahrheit melden,“ bestand darin, daß er fortwährend und geflissentlich seinen gänzlichen Mangel an einer Gemeinschaft der Gefühle mit anderen Menschen zur Schau trug. Das beleidigt die Eitelkeit der Welt vielleicht mehr als wirkliche Grausamkeiten eines feigeren und mißtrauischeren Tyrannen. Seine Reden, sowohl in öffentlichen Versammlungen als Einzelnen gegenüber, atmeten diesen Geist, und die eine Aeußerung, welche ihm zugeschrieben wird, als der russische Winter seine Armee vernichtet hatte und er zum ersten Male wieder vor einem Pariser Kaminfeuer die Hände rieb: — „Das ist angenehmer als Moskau“ — entzog ihm wahrscheinlich mehr Sympathien als die Niederlagen und Verluste, welche die Bemerkung veranlaßt hatten.

„Und darum trauerte die Welt um diesen Braven.“ (Strophe 57.)

Das Denkmal des vielbetrauerten jungen Generals Marceau, den am letzten Tage des vierten Jahres der französischen Republik bei Altenkirchen eine Büchsenkugel tödtete, steht so, wie im Texte beschrieben wird. Die Inschriften sind etwas zu lang und überflüssig: sein Name genügte. Frankreich vergötterte, seine Feinde bewunderten, Beide beweinten ihn. Seinem Begräbnisse wohnten Generale und Detachements beider Heere bei. Die Inschrift auf dem Denkmal des General Hoche ist einfacher und ansprechender: „Die Sambre- und Maas-Armee ihrem Oberbefehlshaber Hoche.“ Das ist Alles und wie es sein muß.

„Am Styx umher
Irrt unbestattet nun der Schwarm durch dunkles Leer.“ (Strophe 63.)

Die Capelle ist zerstört, und die Knochenpyramide auf einen kleinen Rest zusammengeschmolzen, weil die burgundische Legion in der französischen Armee dieses Denkmal der minder erfolgreichen Feldzüge ihrer Vorfahren zu vertilgen bemüht gewesen ist. Etwas ist aber doch noch übrig, trotz der Anstrengungen der Burgunder, von denen viele Menschenalter hindurch Jeder, der des Weges kam, einen Knochen heimzutragen pflegte, und trotz der minder löblichen Mau-

sereien der Schweizer Postillone, welche die Knochen mitnahmen und als Messergriffe verkauften. Zu diesem Gebrauche wurden sie nämlich wegen der Weiße, die ihnen die Bleiche der Jahre verliehen hatte, sehr gesucht. Ich habe mir erlaubt von diesen Reliquien ungefähr so viel, wie einen Viertelhelden gemacht haben mag, zu entführen, wofür die einzige Entschuldigung ist, daß, wenn ich es nicht gethan hätte, vielleicht der nächste Vorübergehende sie zu schlechteren Zwecken als zu einer sorgsamen Aufbewahrung, wofür ich sie bestimmte, mißbraucht haben würde.

„Indeß der Vorzeit Stolz, Aventicum.“ (Strophe 65.)

Aventicum, unweit Murten, war die römische Hauptstadt Helvetiens, wo jetzt Avenches steht.

„Umschloß in einer Urn' ein Herz und einen Staub.“ (Strophe 66.)

Julia Alpinula, eine junge Priesterin von Aventicum, starb bald nach einem erfolglosen Versuche, ihren, wegen Verrats von Aulus Cäcina zum Tode verurtheilten Vater zu retten. Ihre Grabschrift lautet: Julia Alpinula hic jaceo, infelicis patris infelix proles, Deae Aventiae sacerdos. Exorare patris necem non potui. Male mori in fatis illi erat. Vixi annos XXIII. Ich kenne nichts Rührenderes als diese Grabschrift, nichts Ergreifenderes als diese Geschichte. Solche Namen und solche Handlungen sollten nicht verloren gehen; nach solchen suchen wir mit einer wahren und gesunden Rührung, wenn wir uns abwenden von dem elenden, schillernden Kriegs- und Schlachtenwust, mit welchem der Geist eine Zeit lang wohl zu falscher, fieberhafter Sympathie sich emporschraubt, aber nur um nach dem Rausche Ekel zu empfinden.

„Doch seliger vielleicht als Taumel üpp'ger Lust.“ (Strophe 79.)

Dies bezieht sich auf Rousseau's Erzählung (in den „Confessions“) von seiner Leidenschaft für die Gräfin d'Houdetot und von dem langen Wege, den er jeden Morgen machte, um den unter Bekannten landesüblichen Kuß zu erhalten. Die Schilderung, welche Rousseau bei diesem Anlasse von seinen Gefühlen entwirft, ist wohl der leidenschaftlichste und doch nicht unlautere Ausdruck der Liebe, der je in Worte sich entzündet hat, obwohl man den Worten, gerade an ihrer Gewalt, anfühlt, daß sie für den Gegenstand unzureichend sind. Ein Gemälde giebt keine genügende Anschauung vom Weltmeer.

„Lausann' und Ferney! einst behaus'tet ihr.“ (Strophe 105.)

Voltaire und Gibbon.

Zum vierten Gesang.

„Jetzt stampft ein Kaiser, wo ein Kaiser kniete,
Oestreich regiert, wo Schwaben flehend stand.“ (Strophe 12.)

Die Verse beziehen sich natürlich auf jenes hochmalerische Ereigniß des Mittelalters, die Zusammenkunft des Kaisers Friedrich Barbarossa mit dem

Papste Alexander III in Venedig (1177). Unter feierlichem Pompe ward der Kaiser von dem Dogen Ziani eingeholt, an der Piazzetta gelandet, und, unter dem Geleite der Geistlichkeit und des Volkes, mit Fahnen und Kreuzen, nach St. Marcus geführt, wo der Papst, umgeben von seinen Prälaten, auf einem Throne sitzend, ihn erwartete. Hier war es, wo Barbarossa, „getrieben vom heiligen Geiste," seinen kaiserlichen Mantel abwarf und vor dem Statthalter Gottes niederfiel, während die Deutschen das Tedeum anstimmten u. s. w. Diese Scene war, nach Byron's Bemerkung, „zugleich ein Triumph der Freiheit und des Aberglaubens. Die Stände der Lombardei verdankten dieser Zusammenkunft die Bestätigung ihrer Privilegien, und Alexander hatte Ursache Gott zu preisen, der einem unbewaffneten schwachen Greise die Kraft lieh, einen furchtbaren Kriegsfürsten zu unterwerfen." — D. Ü.

„Du blinder Dandolo, der einst Byzanz gefällt." (Strophe 12.)

Heinrich Dandolo war, als er 1192 zum Dogen erwählt ward, fünf und achtzig Jahre alt und folglich sieben und neunzig, als er bei der Einnahme Constantinopels die Venezianer befehligte. In diesem Alter fügte er zu dem Titel und den Gebieten des Dogen von Venedig „das Viertel und die Hälfte" der gesammten Romania, d. h. des Römischen Reiches. Dandolo leitete den Angriff auf Constantinopel persönlich; zwei Schiffe, Paradies und Pilger, waren zusammengebunden und von ihren Raen eine Laufbrücke auf die Mauern gelegt. Der Doge war Einer der Ersten, welche in die Stadt eindrangen. Dandolo starb 1205 und ward in der Sophienkirche zu Constantinopel bestattet. Seltsam klingt es, daß der rebellische Apotheker, welcher 1797 das Schwert des Dogen empfing und die alte Regierung stürzte, Dandolo hieß.

„Was Doria drohte, das ist nun geschehn, —
Sie sind gezäumt." (Strophe 13.)

In ihrer tiefsten Erniedrigung, nach der Schlacht bei Pola, (1379) schickten die Venezianer an die siegreichen Genueser eine Gesandtschaft mit einem weißen Bogen Papier; auf denselben sollten sie nach ihrem Belieben die Friedensbedingungen schreiben und nur der Stadt Venedig ihre Selbständigkeit lassen. Peter Doria antwortete den Supplicanten: „Bei Gottes Wort, ihr Herren von Venedig, ihr sollet von dem Herrn zu Padua und von der Gemeinde Genua nicht eher Frieden haben, ehe wir nicht jenen ungezügelten Rossen, so auf dem Portal eures Evangelisten St. Marcus stehen, einen Zaum angelegt haben. Wann wir die gezügelt haben, werden wir euch ruhig halten. Und das ist unser und unserer Gemeinde Genua Belieben. Was aber diese meine Brüder von Genua angeht, die ihr mitgebracht habt, um sie uns zu übergeben, so will ich sie nicht haben. Nehmet sie wieder mit euch; denn in wenigen Tagen werde ich kommen und selbst sie aus dem Gefängnisse lassen, sowohl diese als auch alle die andern." — Zur Verzweiflung getrieben, rafften die Venezianer ihre letzte Kraft zusammen, und im Jahre 1380 erfochten sie einen glänzenden Sieg über ihre Nebenbuhler bei Chioza, wo Doria selbst durch eine Steinkugel von 195 Pfund Gewicht aus der Bombarde „Trevisaner" getödtet wurde.

„Die Pflanzerin des Leun.“ (Strophe 14.)

„Pflanz' den Leun“ d. h. den Löwen von St. Marcus, das Banner der Republik, woher das Wort Pantaleon, Pantalon oder Pianta-Leone stammt.

„Da ward die Mus' Athens die Retterin.“ (Strophe 16.)

Die Geschichte wird von Plutarch im Leben des Nicias erzählt.

„Er jenen Baum begoß, der Laura's Namen trug.“ (Strophe 30.)

Daß Laura und der Lorberbaum denselben Namen trugen, hat Petrarca selbst mit Vorliebe oft genug hervorgehoben. Petrarca zog sich im Jahre 1370 in das idyllische Dorf Arqua, unweit Padua, zurück, wo er vier Jahre später starb. Seine Gebeine ruhen in einem Sarkophag von rotem Marmor, welchen vier Säulen auf einem hohen Sockel tragen, und welcher von gemeineren Gräbern sorgfältig getrennt ist.

„Vielleicht auch mit Dämonen.“ (Strophe 34.)

Reichlich so wahrscheinlich wie mit unseren besseren Gedanken wird es ein Ringen mit Dämonen sein. Satan wählte die Wüste, um unsern Heiland zu versuchen. Und unser unbefleckter John Locke zog die Gesellschaft eines Kindes der völligen Einsamkeit vor.

„Trotz Cruscaner-Schrift,
Trotz Boileau.“ (Strophe 38.)

Das Couplet, in welchem Boileau den Tasso herabsetzt, dient vielleicht so gut wie jede andere Probe, um das Urtheil über den Wohllaut französischer Verse zu rechtfertigen:

„A Malherbe, à Racan préférer Théophile,
Et le clinquant de Tasse à tout l'or de Virgile.“

Die Academie della Crusca führte einen sechsjährigen erbitterten Federkrieg gegen Tasso und seine Freunde, um ihm den beanspruchten Platz neben Ariost streitig zu machen.

„Einst riß der Blitz die nachgeahmten Blätter
Des ehr'nen Lorbers von Ariosto's Bild.“ (Strophe 41.)

Ehe die Ueberreste Ariost's aus der Benedictinerkirche in die Bibliothek zu Ferrara gebracht wurden, traf der Blitz die Büste auf seinem Grabe und schmolz einen eisernen Lorberkranz weg. So meldet ein Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts. Der Umzug dieser geheiligten Gebeine fand am 6. Juni 1801 statt und war eine der prächtigsten Feierlichkeiten der kurzlebigen italiänischen Republik. Obwohl Ariost in Reggio geboren ward, nehmen die Ferraresen ihn doch gänzlich als ihren Landsmann in Beschlag. Sie besitzen seine Gebeine, sie zeigen seinen Armstuhl und sein Dintefaß und seine Autographen.

„. . . . . . Hic illius arma,
Hic currus fuit.“

Das Haus, wo er lebte, das Zimmer, wo er starb, sind durch sein eignes wiederhergestelltes Distichon

„Parva, sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non
Sordida, parta meo sed tamen aere domus.“

und eine neuere Inschrift kenntlich gemacht.

Zu den bewährtesten Schutzmitteln gegen den Blitz gehörten der Adler, der Seehund, der Lorber und die weiße Rebe: Jupiter wählte den ersten, Augustus den zweiten, und Tiberius versäumte nie einen Kranz von dem dritten zu tragen, wenn ein Gewitter drohte. In einem Lande, wo die magischen Eigenschaften der Haselrute noch nicht allen Credit eingebüßt haben, braucht man über solchen Aberglauben nicht die Nase zu rümpfen. Im alten Rom galten Gegenstände, welche vom Blitz getroffen worden waren, für besonders geweiht; die Leiche eines so Erschlagenen hielt man für unverweslich, und ein unschädlicher Schlag verlieh dem Manne, welchen der Himmel solchergestalt ausgezeichnet hatte, eine lebenslängliche Würde.

„Italien! o Italien!“ (Strophe 42.)

Die beiden Strophen 42 und 43 sind mit Ausnahme einiger Zeilen eine Uebersetzung des berühmten Sonetts von Filicaja: „Italia, Italia, o tu cui feo la sorte.“

„Da wo der Freund des Weisesten in Rom,
Der Freund des Tullius, fuhr gen Griechenland.“ (Strophe 44.)

Der berühmte Brief des Servius Sulpicius an Cicero, bei dem Tode seiner Tochter, beschreibt, wie er damals war und noch ist, einen Weg, welchen ich in Griechenland zu verschiedenen Malen zu Wasser wie zu Lande gemacht habe.

„Auf meiner Rückreise von Asien, als ich von Aegina gen Megara fuhr, betrachtete ich den Anblick der Länder um mich her: Aegina war hinten, Megara vor mir, Piräus zur Rechten, Corinth links, alle welche Städte, einst berühmt und blühend, jetzt verfallen und in ihren Trümmern begraben liegen. Bei diesem Anblicke konnte ich nicht umhin in mir selber zu denken: Ach wie härmen und quälen wir armen Sterblichen uns, wenn einmal Einer unserer Freunde stirbt oder getödtet wird, deren Leben doch so kurz ist, während die Leichname so vieler berühmter Städte hier vor meinen Augen beisammen liegen.“

„Staub liegt in Santa Croce's Heiligthum.“ (Strophe 54.)

Die Kirche des h. Kreuzes in Florenz erinnert nicht allein an die Gräber derer, durch welche sie das Mekka Italiens geworden ist, sondern auch an sie, deren Beredtsamkeit über diese geheiligten Ueberreste sich ergoß und deren Stimme nun stumm ist, wie die der besungenen Helden. Corinna ist nicht mehr, und mit ihr starben Furcht, Schmeichelei und Neid, welche den Weg des Genie's mit zu dunkelen oder zu lichten Wolken umhüllten und den festen Blick einer unbestochenen Kritik hinderten. Aber Galanterie, Wundersucht und eigennützige Lobhudelei müssen jetzt aufhören; die Todten haben kein Geschlecht; sie können

nicht durch neue Wunder blenden; sie können keine Privilegien verleihen: Corinna ist nicht mehr ein Weib, sondern nur noch ein Schriftsteller. Manche werden wohl für frühere Unterwerfung durch nachträgliche Strenge sich schadlos halten, und solcher Strenge mögen die Uebertreibungen ehemaliger Lobeserhebungen die Farbe der Wahrheit verleihen. Aber über ihre mannichfaltigen Werke wird die späteste Nachwelt — denn auf die späteste Nachwelt werden sie kommen — zu Gericht sitzen, und je ferner der Blick, desto sicherer wird das Urtheil sein. Sie wird in jenes Dasein eingehen, in welchem die großen Schriftsteller aller Zeiten und Völker gleichsam zu einer Welt für sich versammelt sind und von dessen höherer Sphäre herab sie ihren ewigen Einfluß, leitend und tröstend, ausüben. Der Autor wird deutlicher hervortreten, das Individuum wird allmählich verschwinden, und darum sollte Einer von den Vielen, welche der Zauber zwangloſen Witzes und bequemer Gastfreundschaft in den Freundeskreis von Coppet führte, jene persönlichen Tugenden, welche zwar die Dunkelheit lieben sollen, welche aber in Wahrheit durch die Sorgen des häuslichen Lebens häufiger ertödtet, als angeregt werden, der Vergessenheit entreißen. Irgend Einer sollte sich finden, um die ungekünstelte Anmut zu malen, mit welcher sie gerade die innigsten Lebensbeziehungen schmückte, diejenigen, deren Pflichterfüllung wir nicht in der äußeren Leitung des häuslichen Verkehrs vor Augen sehen, sondern unter den inneren Geheimnissen desselben entdecken. Irgend Einer sollte sich finden, um sie, nicht zu feiern, sondern nur zu schildern, die liebenswürdige Herrin eines offenen Hauses, den Mittelpunkt einer immer wechselnden und immer angenehm gestimmten Gesellschaft, deren Schöpferin, frei von dem Ehrgeiz und den Künsten öffentlicher Gefallsucht, nur glänzte, um ihre Umgebung zu beleben. Die zärtliche und zärtlich geliebte Mutter, die grenzenlos großmütige und doch geachtete Freundin, die freigebige Trösterin jeglicher Not muß Allen unvergeßlich bleiben, denen sie Freundschaft, Schutz und Brot gegeben hat. Ihr Verlust wird da am tiefsten betrauert werden, wo man sie am besten kannte; aber zu dem Schmerze so vieler Freunde und Schützlinge darf wohl auch der uneigennützige Kummer eines Fremdlings sich gesellen, welcher in der großen Natur des Genfer Sees seinen besten Genuß darin fand, die gewinnenden Eigenschaften der unvergleichlichen Corinna anzuschauen.

Alfieri ist der große Name des Zeitalters. Die Italiäner haben ihn canonisirt, ohne die hundert Jahre abzuwarten. Sein Andenken ist ihnen um so theurer, weil er der Dichter der Freiheit ist und weil deshalb die Fürsten seine Tragödien nicht patronisiren können.

Auf Machiavelli's Grabe liest man die Worte:

Tanto nomini nullum par elogium.
Nicolaus Machiavelli.

Es ist einmal Mode, Grabschriften so kurz zu fassen, daß man manchmal nicht weiß, ob man ein wirkliches Grab, ein Cenotaph oder das Denkmal eines Lebenden vor sich hat. Aber es ist nicht abzusehen, weshalb man in diesem Falle nicht den Namen wenigstens über den Satz, der sich auf ihn bezieht, gesetzt hat.

Man kann sich übrigens wohl denken, daß die Vorurtheile, welche dem Namen Machiavel eine gehässige sprichwörtliche Bedeutung beigelegt haben, in Florenz nicht mehr existiren. Machiavel ward in seinem Gedächtnisse wie in seinem Lben verfolgt, weil seine Freiheitsliebe mit dem Systeme der neuen Despotien, die auf den Sturz der republicanischen Verfassungen folgten, sich nicht vertrug. Er ward auf die Folter gelegt, weil er ein „Libertin" war, d. h. weil er in Florenz die Republik herzustellen wünschte. Denen, deren Interesse es ist, nicht bloß die Natur der Handlungen, sondern auch den Sinn der Worte zu verdrehen, ist es gelungen zu bewirken, daß, was einst Patriotismus bedeutete, jetzt Liederlichkeit bezeichnet. Wir selbst haben die alte Bedeutung des Wortes „liberal" überlebt, welches jetzt in einem Lande für hochverräterisch und in allen für verblendet gebraucht wird. Ein seltsames Mißverständniß scheint es, daß man den Verfasser des „Fürsten" anschuldigt, der Kuppler der Tyrannen zu sein, und daß man sich einbildet, die Inquisition habe um eines solchen Verbrechens willen sein Buch verdammt. Die Wahrheit ist, daß Machiavel, wie gewöhnlich diejenigen, gegen die man ein wirkliches Verbrechen nicht beweisen kann, des Atheismus verdächtigt und bezüchtigt ward; der erste und der letzte heftigste Gegner des „Fürsten" waren Jesuiten, obwohl nachgewiesen wurde, daß der Eine das Buch nicht gelesen, der Andere es nicht verstanden hatte. So viel ist jedenfalls klar, daß solchen Kritikern nicht die Servilität der Lehren anstößig sein konnte; was sie verwerflich fanden, war die vermeintliche Tendenz einer Erörterung, welche darthut, wie verschieden die Interessen eines Monarchen von der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts sind. Die Jesuiten sind in Italien wieder hergestellt und beschäftigt, das aufwachsende Geschlecht für die Ideen des Despotismus empfänglich zu machen. Vielleicht finden sie Anlaß das letzte Capitel des „Fürsten" ganz besonders zu widerlegen, welches den Titel führt: Esortazione a liberare Italia dai Barbari, und welches mit folgendem „libertinem" Aufruf schließt: „Diese Gelegenheit darf man also nicht ungenutzt lassen, auf daß Italien endlich nach so langer Zeit einen Erlöser erscheinen sehe. Nicht sagen kann ich es, mit welcher Liebe er in allen jenen Provinzen würde aufgenommen werden, die durch diese ausländischen Ueberschwemmungen gelitten haben, mit welchem Durste nach Rache, mit welchem hartnäckigen Glauben, mit welchen Thränen. Welche Thür würde sich ihm verschließen? welches Volk ihm den Gehorsam weigern? welcher Italiäner ihm den Dienst versagen? Für Alle stinkt dieses Barbarenregiment."

„O Stadt des Undanks!" (Strophe 57.)

Undankbarkeit werde gewöhnlich als das eigentliche Laster der Republiken bezeichnet, bemerkt Byron zu dieser Strophe, obwohl man leicht für jeden schlecht behandelten Volksliebling hundert gestürzte Hofgünstlinge nennen könnte, und obwohl ein Volk zuweilen seinen Undank bereue, ein Monarch aber sehr selten. Jedenfalls aber hat Florenz den Vorwurf reichlich verdient. Dante ward, nachdem er sich um die Stadt vielfach verdient gemacht hatte, mit Verbannung und Einziehung seiner Güter bestraft und sogar in contumacium zum

Feuertode verurtheilt, weil er einer besiegten Partei angehörte. Er starb im Exil zu Ravenna, wo er begraben liegt, obwohl die Florentiner wiederholte Anstrengungen machten, seine irdischen Ueberreste zurückzuerhalten. Nach seinem Tode wurden ihm beinahe göttliche Ehren zu Theil. Die Städte Italiens stritten darum, in welcher von ihnen er die einzelnen Theile der göttlichen Comödie geschrieben habe. Florenz errichtete einen eigenen Lehrstuhl für die Auslegung dieser mystischen Dichtung und übertrug denselben dem Boccaccio. Ein funfzigjähriger Federkrieg entbrannte über die Frage, ob Dante oder Homer größer sei. Statuen, Medaillen, Gemälde, zahllose Commentare genügten nicht dem nationalen Verehrungsdrange; man umgab seine Geburt und seine Kindheit mit dem Nimbus des Wunderbaren, man suchte in seinen Versen nach inspirirten Offenbarungen und Prophezeiungen, wie man denn lange Zeit behauptete, er habe Galileo's Entdeckungen vorherverkündet.

Petrarca brachte fast sein ganzes Leben fern von seiner Vaterstadt zu. Die herrschende Partei hatte sein väterliches Vermögen eingezogen, und die Stadt selbst, nachdem der Sohn der berühmteste Mann Italiens geworden war, zu einer Restitution sich nicht bewogen gefühlt. Erst als die Florentiner ihre Universität gründeten, erinnerten sie sich ihres gelehrten Mitbürgers, der wie kein Anderer im Stande war den Flor der neuen Schule zu sichern. Sie schickten Boccaccio nach Padua, um den gekrönten Poeten einzuladen, in seine Vaterstadt zurückzukehren; das confiscirte Gut sollte ihm erstattet werden; er sollte selbst wählen, welchen Lehrstuhl er bekleiden wolle; er war plötzlich ihr Ruhm, ihr Stolz und ihre Liebe geworden. Sollte ihm etwas in ihrem Briefe mißfallen, so schrieben sie, dann möge er um so eher zu ihnen kommen, damit er ihnen einen besseren Stil lehren könne. Alle diese Bitten und Schmeicheleien blieben jedoch erfolglos.

Boccaccio endlich ward in der Kirche des h. Michael und des h. Jacob zu Certaldo, einem Städtchen im Valdelsa, wo er geboren sein soll, begraben. Er brachte dort seine letzten Jahre hin, die er durch angestrengte Studien abkürzte, und dort hätte man füglich seiner Asche, wenn nicht ihre Ehre, wenigstens ihre Ruhe gönnen sollen. Aber die „pfäffische Hyänenwut“ von Certaldo riß seinen Grabstein auf und warf ihn aus den geweihten Räumen der Heiligen Michael und Jacob hinaus. Der Anlaß und, wir wollen hoffen, die Entschuldigung dieser Verstoßung war die Anlegung eines neuen Fußbodens in der Kirche; genug, der Grabstein ward aufgerissen und bei Seite geworfen. Möglicherweise hatte Unwissenheit ebenso viel Schuld wie Bigotterie. Diese Ausnahme von der gewöhnlichen Verehrung der Italiäner für ihre großen Namen zu erzählen, wäre unerfreulich, wenn nicht ein ehrenvollerer und zum Volkscharakter besser passender Zug daneben gestellt werden könnte. Die Marquise Lenzoni, die letzte Enkelin der Medici, rettete Boccaccio's Grabstein aus der Verwahrlosung, in welcher er lange gelegen hatte, und richtete ihn in ihrer eigenen Wohnung wieder auf, wie sie denn auch Anstalt getroffen hat, das in Verfall geratene Haus des Dichters anzukaufen und so zu erhalten, wie es Wiege und Obdach des Genius verdienen.

Hier ist nicht der Ort, eine Vertheidigung Boccaccio's zu schreiben; der Mann aber, welcher sein kleines Erbgut opferte, um Gelehrsamkeit zu erwerben, welcher Einer der Ersten, wenn nicht der Erste war, der griechische Wissenschaft und Dichtung nach Italien lockte, der nicht allein einen neuen Stil erfand, sondern eine neue Sprache schuf oder wenigstens befestigte, der nicht allein von jedem gebildeten Hofe Europa's geehrt, sondern auch von der vornehmsten Republik seines Landes vielfacher Verwendung und, was mehr ist, der Freundschaft Petrarca's gewürdigt ward, der das Leben eines Philosophen und eines freien Mannes lebte und im Dienste der Forschung starb, — ein solcher Mann verdiente wohl ein wenig mehr Rücksicht als die Priester von Certaldo ihm zu Theil werden ließen. Ein neuerer englischer Tourist nennt Boccaccio einen schändlichen, verächtlichen, sittenlosen Schriftsteller, dessen unsaubere Gebeine man in Vergessenheit verfaulen lassen sollte. Hätte er wenigstens seinen Tadel auf die Novellen eingeschränkt! Vielleicht hätte er sich dann erinnert, daß Drydens letzte und wohllautendste Töne aus dieser Quelle stammten, und er hätte sich begnügt, die verwerflichen Stellen in den hundert Geschichten zu verdammen. Jedenfalls hätte Boccaccio's Reue seine Ausgrabung verhindern sollen, und es sollte nicht vergessen und verschwiegen werden, daß er in seinem Alter in einem Briefe einen Freund beschwor, von dem Lesen des Decameron abzumahnen, um der Sittsamkeit und des Verfassers willen, welchem nicht immer ein Apologet zur Seite stehen werde, um den Leuten zu sagen, daß er den Decameron in der Jugend und auf höheren Befehl schrieb, — juvenis scripsit et majoris coactus imperio. Auch ist es nicht die Zügellosigkeit des Erzählers, noch auch die Lüsternheit des Lesers, was dem Decameron allein unter allen Schriften Boccaccio's eine dauernde Popularität verschafft hat. Sondern er verdankt diese Popularität der neuen entzückenden Sprache, welche er zuerst einführte, wie aus dem nämlichen Grunde Petrarca's Sonette dessen von ihm selbst bewunderte „Africa", die „Favoritin von Königen", überlebten, und den Zügen lebendiger Natur und lebendigen Gefühls, welche die Novellen nicht minder als die Verse zieren. Boccaccio ist übrigens ebenso wenig bloß nach dem einen Werke abzuschätzen, wie man Petrarca lediglich nach seiner Liebe zu Laura beurtheilen darf. Hätte aber auch der Vater der toscanischen Prosa nichts anderes geschrieben als den Decameron, so sollte doch ein besonnener Schriftsteller sich hüten, ein Urtheil zu fällen, welches mit der unfehlbaren Stimme so vieler Jahrhunderte und Völker sich nicht vereinigen läßt. Den Stempel bleibenden Wertes hat noch nie ein Werk erhalten, welches sich nur durch Unsauberkeiten hervorthut.

Die wahre Ursache des Geschreis gegen Boccaccio, welches schon sehr frühe entstand, ist darin zu suchen, daß er seine anstößigen Helden sowohl in den Klöstern wie an den Höfen auswählte; die Prinzen aber lachten bloß über die galanten Abenteuer, welche so ungerechter Weise auf Rechnung der Königin Theodelinde gesetzt wurden, während die Mönche über die aus Zellen und Klausen hervorgezogenen Wüstlinge Zeter schrien, — vermutlich aus dem entgegengesetzten Grunde, weil nämlich das Bild nach dem Leben gemalt war.

Wirklich soll einmal der Plan gefaßt worden sein, eine gereinigte Ausgabe des Decameron zu veranstalten, in welcher die Worte „Mönch“ und „Nonne“ fehlen und alle Unsittlichkeiten auf den Namen von Laien übertragen werden sollten.

„Und ihre Pyramid' aus edlen Steinen.“ (Strophe 60.)

Unsere Verehrung für die Medici beginnt mit Cosmo und endet mit seinem Enkel. Der Fluß ist nur an der Quelle rein. Die zopfige, bunte, unfertige Capelle in der Lorenzkirche zu Florenz, welche das Mausoleum der Herzoge von Toscana vorstellen sollte, erweckt mit seinen Kronen und Särgen kein anderes Gefühl als Verachtung für die verschwenderische Eitelkeit eines Despotengeschlechts, während die Steinplatte mit der einfachen Widmung an den Vater des Vaterlandes uns mit dem Namen Medici aussöhnt. Der Verfall Toscana's datirt von der Herrschaft dieses Hauses. Von dem Usurpator Cosmo herab bis zu dem blödsinnigen Gaston suchen wir vergebens nach einer jener unverfälschten Tugenden, welche einen Mann berechtigen, über seine Mitbürger zu herrschen.

„Daß unbeachtet unter ihrer Schlacht Erdbeben schwankten.“ (Strophe 63.)

„Und so groß war ihr Kampfeifer, so feurig ihr Mut, daß das nämliche Erdbeben, welches in so vielen Städten Italiens große Verherungen anrichtete und den Lauf reißender Ströme ablenkte, das Meer in die Flüsse hineindrängte und Berge in gewaltigem Sturze niederriß, nicht Einer der Kämpfenden merkte.“ So lautet der Bericht des Livius über die Schlacht am Trasimener See. Es ist die Frage, ob moderne Taktik eine solche Selbstvertiefung erlauben würde.

„Du aber, o Clitumnus!“ (Strophe 66.)

Keine Reisebeschreibung versäumt es, sich über den Tempel des Clitumnus, zwischen Foligno und Spoleto, auszulassen, und kein Punkt, selbst in Italien, ist der Schilderung würdiger.

„Die dumpfe Frohn der Schule.“ (Strophe 75.)

Dies erinnert den Leser vielleicht an Fähnrich Northertons Ausruf: „Hol der Teufel Homo!“ aber die Gründe unserer Abneigung sind nicht ganz die nämlichen. Ich will nur ausdrücken, daß das Pensum uns ermattet, ehe wir die Schönheit begreifen können, daß wir „aus dem Kopfe“, anstatt mit dem Herzen lernen, daß die Frische abnutzt und der künftige Genuß und Vortheil durch ein verfrühtes Vorwegnehmen ertödtet wird. Wir studiren als Kinder Werke, deren Verdienste zu würdigen und zu genießen, man ebenso wohl das Leben als Latein und Griechisch gelernt haben muß. Aus dem nämlichen Grunde können wir manche der schönsten Stellen Shakspeare's (z. B. „Sein oder Nichtsein“) nie in ihrer vollen Wirkung in uns aufnehmen, weil sie uns mit acht Jahren als Gedächtnißexercitien eingepaukt werden, so daß, wenn wir sie zu genießen alt genug sind, der Geschmack davon und der Appetit stumpf ist. In manchen Gegenden des Continents gebraucht man gewöhnlichere Werke für den Schulunterricht und liest die besten Classiker erst in reiferen Jahren.

„Du, dem Fortuna lenkte sein Gespann.“ (Strophe 83.)

Fänden wir in Sulla's Leben nicht die beiden, hier angedeuteten Züge, wir müßten in ihm ein Ungeheuer ohne alle und jede liebenswerte Eigenschaft erblicken. Die Sühne seines freiwilligen Verzichts auf die Herrschaft darf uns vielleicht genügen, wie sie anscheinend die Römer zufrieden gestellt hat, welche ihn vernichtet haben würden, wenn sie ihn nicht geachtet hätten. Eine mittlere, eine getheilte Meinung war nicht möglich; sie müssen, wie Eucrates in jenem Dialoge Montesquieu's, gedacht haben, daß, was Herrschbegier schien, Liebe zum Ruhm, und was man für Stolz gehalten hatte, wahre Seelengröße war.

„Derselbe dritte Tag im Mondeslauf.“ (Strophe 86.)

Am dritten September gewann Cromwell den Sieg von Dunbar; ein Jahr später erfocht er seine „krönende Gnade“ von Worcester, und wieder einige Jahre danach starb er an dem nämlichen Tage, den er den glücklichsten seines Lebens genannt hatte.

„Und du, die blitzgetroffne Amme Roms!“ (Strophe 88.)

Die Gelehrten streiten darüber, ob die (jedenfalls uralte) Wölfin im Palaste des Conservatore diejenige ist, welche dem Livius zufolge aus den Strafgeldern der Wucherer gemacht und am Ruminatischen Feigenbaum aufgestellt ward, oder die, welche Cicero als vom Blitzstrahl getroffen erwähnt und die vergoldet im Capitol stand. Die noch erkennbaren Spuren von Vergoldung und von Feuer sprechen vielleicht für letztere Annahme. Jedenfalls ist dies Erzbild eines der interessantesten Denkmäler der alten Stadt.

„Der Geist des Römers war in feinrem Thon
Geknetet.“ (Strophe 90.)

Man kann ein sehr großer Mann sein und doch kleiner als Julius Cäsar, der vollendetste Charakter des ganzen Alterthums, wie Lord Bacon meinte. Die Natur scheint solcher außerordentlichen Combinationen unfähig, wie sie sich in seiner allseitigen Begabung, zum Erstaunen der Römer selbst, vereinigten. Der erste Feldherr, der einzige triumphirende Politiker, als Redner Keinem nachstehend, an Schätzen der Weisheit Jedem vergleichbar, und das in einem Zeitalter, welches die größten Heerführer, Staatsmänner, Redner und Philosophen der Welt erblickte, — ein Schriftsteller, welcher in seinem Reisewagen ein vollkommenes Muster kriegerischer Annalen verfaßte, jetzt in einer Controverse mit Cato begriffen, dann wieder eine Abhandlung über Wortspiele schreibend und eine Sammlung von Bonmots zusammenstellend, Krieg führend und verliebt in demselben Augenblicke, dann bereit, Herrschaft und Geliebte aufzugeben, um die Quellen des Nil zu sehen, — so erschien Julius Cäsar selbst denjenigen unter seinen Zeitgenossen und den Späteren, welche sein verderbliches Genie am meisten verwünschten. Aber sein übermenschlicher Ruhm und seine hochherzigen und liebenswürdigen Eigenschaften dürfen uns nicht so

blind machen, daß wir den Urtheilsspruch seiner unparteiischen Mitbürger vergessen: Er ward mit Recht erschlagen! Jure caesus existimetur! sagt Sueton.

„Wißt ihr, was uns dies kahle Dasein giebt?“ (Strophe 93.)

„Alle Alten so ziemlich, welche lehren, daß wir nichts erkennen, nichts wahrnehmen, nichts wissen können, haben es ausgesprochen: beschränkt seien die Sinne, stumpf der Geist, kurz des Lebens Lauf, in der Tiefe begraben die Wahrheit, von der Meinung und von Satzung Alles beherrscht, nichts der Wahrheit übrig gelassen, kurzum Alles von Finsterniß umflossen.“ — Achtzehnhundert Jahre sind vergangen, seit Cicero dies schrieb, aber sie haben nicht eine einzige von den menschlichen Unvollkommenheiten beseitigt, und die Klagen der alten Philosophen können ohne Ungerechtigkeit und Affectation in einem Gedichte abgeschrieben werden, welches erst gestern entstanden ist.

„Ein ernster runder Thurm aus alten Tagen.“ (Strophe 99.)

Das Grab der Cäcilia Metella, Capo di Bove genannt, an der Appianischen Straße.

„Und des Apostels Statue drängt beiseit.“ (Strophe 110.)

St. Peter steht auf der Trajanssäule, St. Paul auf der Säule des Aurelius.

„Erhabne Nemesis!
Hier, wo die Alten deines Dienstes pflogen.“ (Strophe 132.)

Die Göttin Nemesis hatte unter dem Namen Rhamnusia einen Tempel auf dem Palatin. Der Glaube an die Nemesis ist derjenige, welcher am längsten von allen Superstitionen das menschliche Herz beherrscht und welcher immer in denjenigen am stärksten sich gezeigt hat, welche von sonstigen Glaubensartikeln am wenigsten behelligt wurden.

„Wie Lorbern Cäsars kahles Haupt umgaben.“ (Strophe 144.)

Sueton erzählt, daß Julius Cäsar über den Senatsbeschluß, welcher ihm erlaubte, bei jeder Gelegenheit einen Lorberkranz zu tragen, besonders erfreut war. Er war begierig, nicht zu zeigen, daß er die Welt erobert habe, sondern zu verbergen, daß er kahl sei. Ein Fremder in Rom hätte das Motiv schwerlich erraten, und wir auch nicht ohne die Hülfe des Geschichtschreibers.

„Rom steht, so lang das Colosseum steht.“ (Strophe 145.)

Das Citat findet sich in Gibbon's „Verfall und Untergang des römischen Reichs“.

„Da ist ein Kerker.“ (Strophe 148.)

Diese und die folgenden Strophen beziehen sich auf die Erzählung von der jungen Römerin, die mit ihrer Milch ihren eingekerkerten Vater vom Tode rettete. Der angebliche Schauplatz dieser Begebenheit wird in der Kirche St. Nicolaus in carcere gezeigt.

„Und eine Fürstin wandelt in dem Schwarm." (Strophe 167.)

Als Byron den vierten Gesang des „Childe Harold" schrieb, (1817) vernahm er in Rom aus England die Nachricht von dem plötzlichen Tode der Prinzeß Charlotte, der einzigen Tochter und Erbin Georgs IV, welche vom Volke um so zärtlicher geliebt und verehrt ward, je unpopulärer ihr Vater war. Prinzeß Charlotte war 1816 mit dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg (dem jetzigen König der Belgier) vermählt; sie starb nach ihrer Entbindung zugleich mit dem Kinde, welches sie geboren hatte. — D. Ü.

„Jenes dunkle Loos,
Durch das manch stolzer Fürst den Thron verlor." (Strophe 171.)

Maria Stuart starb auf dem Schafott, Elisabeth am gebrochenen Herzen, Carl V. als Einsiedler, Ludwig XIV. bankrott an Macht und Ruhm, Cromwell an innerer Unruhe, und —„der Größeste ist noch zurück" — Napoleon lebt als Gefangener. Die Liste könnte noch durch eine lange Reihe eben so glänzender und unglücklicher Namen vermehrt werden, aber es ist überflüssig.